Schich Saadi
persischer
Rosenthal
durch
Ad. Olear

Persianischer

Rosenthal.

In welchem viel lustige Historien / scharffsinnige Reden / vnd nützliche Politische Regeln vnd Sprüchwörter

Von einem gelehrten Persianer

SCHICH SAADI

in Persianischer Sprache beschrieben.

Jetzo aber von

ADAMO OLEARIO

In hochdeutscher Sprache zum andern mahle mit etlichen Historien / vielen Notis vnd Figuren vermehret vnd verbessert heraus gegeben.

Mit Röm. Käyserl. May. Freyheit.

Liber ipse
de sua sorte

آهني پولاد ار يكي كمن آيد كردن
آن يكي اينه سازند ديكر نعلي

Bey Johan Nauman Buchhändelern in Hamburg.

Schleßwig gedruckt in der Fürstl. Druckerey durch Johan Holwein /
ANNO MDCLX.

Dem Durchläuchtigen / Hochgebornen Fürſten vnd Herrn / Herrn Chriſtian Ludwig / Hertzogen zu Braunſchweig vnd Lüneburg / etc. Meinem gnädigen Fürſten vnd Herrn.

DUrchläuchtiger / Hochgeborner Fürſt / gnädiger Herr.

Man lieſet / daß vor Zeiten die Heyden / wenn ſie ein Schiff zur See bringen / vnd darmit außſegeln wollen / forn an daſſelbe ein Bild / ſo eines von jhren Göttern bedeuten ſolte / geſchnitzet oder

geſetzet/ damit das Schiff unter einem ſichern Schutz ſolches vermeinten Gottes gehen/ vnd für allem Unfall befreyet/ nach Wunſch den Hafen erreichen möchte. Ob es nun zwar die guten Alten mit ſolchen jhren Patronen nicht recht getroffen/ ſihet man doch/ daß es von jhnen gut gemeynet geweſen.

Dieſen alten Schiffern wil ich/ wiewol auff eine andere Art vnd Weiſe/ ſonderlich was jhr Ziel betrifft/ zu folgen kein Bedencken tragen. Dann in dem ich mit heraus gebung dieſes Buchs gleichſamb auch ein frembd Schiff mit Perſianiſchen Wahren beladen in Teutſchland bringe/ habe E. Hoch F. Gn. als einen unter den jrrdiſchen Göttern ich auch zum Schutzherrn darüber erwehlen/ jhren hohen Namen vnd Wapen voran ſetzen/ daß Werck zieren vnd verſichern wollen. Maſſen E.

Hoch F. Gn. wegen der hochlöblichen Regierung/ Justitz vnd Gerechtigkeit/ so Sie bißher mit Weltbekandtem Ruhm geführet/ daß Heil vnd Wolfahrt jhrer Unterthanen als ein getreuwer Stadthalter des grossen Gottes Väterlich beobachtet/ vnd gegen Tugendhaffte würdige Leute sich mit so hohen Gaben/ die man/ so zu reden/ von Göttern nicht höher bitten könte/ sich gnädig vnd mildreich herausser gelassen/ vnd daher billich Gottes Ebenbild/ ja ein jrrdischer Gott/ nach aussage der H. Schrifft können genennet werden.

Ich bringe diese meine Arbeit/ nemlich ein aus der Persischen Sprache in Hochdeutsch überseitztes Buch in vnser Teutschland/ gleichsamb wie auffs Meer/ da es mancher guter auch mancher widerwertiger vnd unnützer Wind anbläset: daher es dann einen so hohen Pa-

tron vnd Schutzherrn wol benöthiget. Was den Persischen Meister dieses Buchs für sich selbst betrifft/ zweiffele ich nicht/ er werde ausser der Neider vnd Verleumbder anbellen sicher gehen/ vnd dessen Schrifften bey verständigen Leuten jhr eigen vnd gutes Lob haben. Es ist der Saadi zu seiner Zeit (nemlich umbs Jahr Christi 1260.) der fürtrefflichste Poet/ so damahls gelebet/ in gantz Persien gewesen. Vnd weil er wol gewust/ daß zu seiner Zeit seines gleichen in Gelehrtheit vnd Erfahrenheit wenig oder gar nicht anzutreffen gewesen/ hat er/ nach solcher Leute art/ auch gewolt/ daß man es wissen vnd erkennen soll/ wie er dann in seiner Vorrede über dieses Buch selbst schreibet: Des Saadi Gedächtniß ist glückselig/ massen es im Munde der Völcker herrlich/ vnd das Lob seiner Sprüche durch die weite Welt gehet. Die Wort/ so aus seiner Feder geflossen/ werden als Zucker beliebet/ vnd seine Schrifften als güldene Brieffe

herumb

herumb getragen. Möchte also in ansehung dieses vnser Saadi auch wol des Lobes würdig seyn/ welches Käyser Tiberius dem Poeten Appion gegeben/ daß derselbe wegen des herrlichen Namens Cymbalum mundi, genant werden konte; also dieser/ eine hell- vnd lieblich klingende Cymbel der Perser/ wo nicht wegen seines eigenen Lobspruches: Tympanum, wie also Plinius Major in der Vorrede an den Käyser Vespasianum vom Appione redet. Doch gleichwol weiß vnser Autor seine Rede in den daselbst folgenden Worten gar fein zumessigen/ wenn er die Würde vnd Hochheit seines Buches/ dem/ so es dediciret wird/ zuschreibet.

Es hat aber Saadi zwey Bücher geschrieben/ nemlich diesen Gülustan oder Rosenthal/ vnd zwar in ungebundener Rede/ mit einer lieblichen Oratorischen Arth/

welche er zum offtern mit anmuthigen Verſen vermiſchet: vnd dann ein Buch/ ſo er Buſtan oder Baumgarten nennet/ in lauter Verſen/ oder gebundener Rede. Dieſe Schrifften werden noch heutiges Tages in Perſien von jederman ſehr werth vnd hoch gehalten/ vnd iſt faſt keiner/ der nur leſen vnd ſchreiben kan/ der nicht dieſes Buch den Güluſtan in Händen/ ja die etwas gelehrt vnd Fürnehm ſeyn wollen/ nicht mehrentheils im Kopffe hätten. Daher höret man in jhren Zuſammenkunfften/ Gaſtereyen/ Handel vnd Wandel/ ſo wol von den Fürnembſten vnd hohen Perſohnen/ als geringen vnd Handwercksleuten einen Vers vnd Sententz/ oder Spruch/ nach dem andern daraus herſagen. Dann es begreifft in ſich gar luſtige Hiſtorien mit ſehr nützlichen Regeln vnd Sprüchen/ die wol werth ſeynd/ daß ſie von hohen

Poten-

Potentaten vnd Herrschafften so wol/als von Unterthanen gelesen vnd beobachtet werden. Dann er als einer der lange zu Hofe gewesen/ja am Königl. Hofe aufferzogen/vnd auff vielen Reysen viel erfahren: daß/was jeder Standes Person wohl vnd übel anstehet/ersehen vnd auffgezeichnet.

Es wird auch dieses Buch daher desto anmuthiger zulesen seyn/weil der Persische Meister als ein lustiger Kopff bißweilen unter wichtige Dinge einen höfflichen Schertz vnd kurtzweilige Reden mit einwirfft/welches/wenns zu rechter Zeit geschiehet/von klugen lebhafften Leuten beliebet wird. Wie dann der fürnehme Römische Bürgermeister vnd fürtrefflichster Redner Cicero lib. 1. Officior. gerne zulässet/daß man bißweilen zur Ergetzlichkeit einen höfflichen/lustigen vnd nachsinlichen

Schertz wol treiben vnd leiden mag. Es kan auch/ wie Horatius sagt/ Apollo nicht allezeit seinen Bogen so hoch gespannet führen/ er muß bißweilen seine Leyr der Lustigkeit zur Hand nehmen/ deßwegen jhm beydes zugeeignet worden. Wann hohe Potentaten vnd fürnehme Leute in Ampts vnd wichtigen Geschefften bißweilen den Kopff warm vnd sich müde gearbeitet/ ists nicht undienlich/ daß man durch lustige Historien oder zierlichen Schertz die spiritus animales oder bemüheten Geister wieder besänfftige/ vnd das belästigte Gemüthe erleichtere/ worzu man dann sich dieses Buches gar bequem wird bedienen können. Dann wer es lieset/ wird erfahren/ was Saadi in der That erwiesen/ was Horatius von den Poeten ins gemein gesaget:

Aut prodesſe volunt, aut delectare poëtæ,
Aut ſimul & jucunda & idonea dicere vitæ.

Poeten wollen Nutz mit Luſt vermiſchet geben/
Ihr Mund voll Lieblichkeit ſagt wie man wol ſol leben.

Das aber gnädigſter Fürſt vnd Herr unter andern Potentaten E. Hoch F. Gn. zum Patron dieſes Wercks vnd meiner wenigen Arbeit ich auſzerkohren / geſchiehet zum theil daher/weil E. Hoch F. Gn. nicht allein ein groſſer Liebhaber allerhand freyen Wiſſenſchafften / Künſten/Hiſtorien/vnd ſonderlich der Frembden vnd Perſiſchen Sachen / worinnen ſie nach anleitung meiner Orientaliſchen Reyſe-Beſchreibung / wie ich berichtet worden/ ſich offt beluſtiget haben / auch daher mit ſonderlichen Gnaden mir allezeit gewogen geweſen; Son-

dern E. Hoch F. Gn. auch zu unterschiedlichen mahlen durch meines gnädigsten Fürsten vnd Herrn hohe bediente zu Gottorff/ wenn bey E. Hoch F. G. Sie gewesen/ mich gnädig erinnern lassen/ ja E. Hoch F. G. selbst/ wenn Sie hier zu Gottorff bey Uns gewesen/ ob ich nicht bald etwas newes von den versprochenen Persianischen Sachen heraus geben wolte/ vnd wenn es geschehe/ E. Hoch F. Gn. ich auch darmit bedencken solte.

Wann ich dann nun gesehen/ daß von E. Hoch F. G. als einem so hohen Potentaten meine geringfügige Arbeit mit so gnädigen Augen angesehen vnd beliebet wird/ als habe ich von diesem verdeutschten Persischen Rosenthal E. Hoch F. Gn. nicht allein ein Exemplar zuerst zuschicken/ sondern das gantze Werck zueignen wollen/ mit unterthäniger Bitte/ solches mit gnädigen Händen auff-

zunehmen/ daraus gegen E. Hoch F. Gn. mein unterthäniges Gemüthe vnd schuldige Wilfährigkeit zu erkennen/ vnd mir hinfort allezeit mit hohen Gnaden gewogen zu verbleiben/ Wormit E. Hoch F. Gn. sampt dero Hertzgeliebten Gemahlin den kräfftigen Schutz des Allerhöchsten zu langwieriger Gesundheit/ langem Leben/ friedlicher Regierung vnd allem Hoch Fürstl. Wolergehen/ zu dero beharrlichen Hoch Fürstl. Gnaden aber mich in unterthänigkeit trewlich befohlen. Gegeben zu Schleßwig/ den 22. Decembr. An. 1653.

E. Hoch F. Gn.

Unterthäniger Diener

Adam Gleārius.

Vorrede an den günſtigen Leſer.

Günſtiger lieber Leſer/ ich habe vor ſechs Jahren ein deutſchen Tractat, den Perſiſchen Roſenthal genant/ heraus gegeben/ Vnd weil in wärender Zeit alle Exemplaria abgegangen/ habe ich es auf gutachten etlicher guten Freunde vnd Buchhändeler wieder auffliegen vnd zum andern mahl zum Druck befordern wollen. Vnd zwar mit etlichen Hiſtorien/ Notis, nothwendigen Anmerckungen vnd Kupfferſtücken/ ſo in der erſten Edition außgelaſſen worden/ vermehret. Was mich dieſen Perſiſchen Roſenthal heraus zu geben/ veranlaſſet/ iſt damahls auch mit angezeiget worden/ ſonderlich/ weil ich denſelben wol werth zu ſeyn erachtet/ daß er vnſern Landesleuten/ den Teutſchen/ kund gemachet werde. Ich habe denſelben auch der Vrſach halber von einem Perſia-

ner

ner verehret bekommen. Dann als ich in der nunmehr Weltbekandten Fürstl. Holsteinischen Gesandschafft nach Persien in der in Meden gelegenen Stadt Schamachie mit einem ihrer Molla oder Pfaffen Namens Mahebali in Kundschafft gerathen (wovon ich in meiner Reise-Beschreibung mit mehrem gedacht) hat er mir ein Exemplar dieses Buches/nemlich den Gülüstan zum Gedächtniß verehret/ vnd darneben gebeten/ daß/ wenn ich der Sprache kündiger würde/ vnd wieder in Teutschland käme/ selbigen verdolmetschen/ vnd vnsern Landesleuten auch bekand machen solte/ damit wir sehen/ daß sie auch gute Bücher in Persien hätten. Wie sie dann in Warheit/ weil sie statliche Ingenia, auch herrliche Bücher von allerhand Wissenschafften vnd Künsten haben. Habe also jetzt erwehntes Exemplar mit heraus gebracht/ vnd auff S. nunmehr in Gott ruhenden Hoch Fürstl. Durchl. meines weyland gnädigsten Fürsten vnd Herrn gnädigsten Befehl mit zuthun eines alten wolerfahrnen Persianers Namens Hakvvirdi, (welchen ich fünff gantzer Jahr in meinem Hause gehabt) bißweilen bey müssigen Stunden ins Latein übergesetzt/ auch kurtz vor seinem absterben/ so nunmehr über 9. Jahr/ zum ende gebracht/ vnd hochermelter S. Fürstl. Durchl. Bibliothec einverleibet.

Was den Principalen dieses Buches/ nemlich den Schich Sadi

betrifft/ist derselbe ein geborner Persianer (vnd nicht/wie Schickhardus vermeint/ein Syrer) vnd zwar aus der Stadt Schiras, so vor zeiten Persepolis genandt war/wie er in der 16. Historie des fünfften Buchs außtrücklich bekennet. Vnd weil er von armen Eltern geboren/ist er am Hofe Abubekers des Königes zu Damasco wol erzogen worden/wie er denn die grossen Wolthaten/so er darbey genossen/in seiner Vorrede vnd sonsten/nicht gnug zu rühmen/auch daher das Hoffleben gar artig zubeschreiben weiß. Er ist gleich seinen Landesleuten in dem Mahumedischen verführischen Glauben vnd Aaly Secte auffgewachsen. Daher er in diesem Buche/welches sonst lustige Historien vnd auß demselben gute Lehren in sich hält/bißweilen etliche Mahumedische Stücklein mit einwirfft/die man an seinen Ort muß gestellet seyn lassen/vnd sich darbey verhalten/als Virgilius bey des Ennij Schrifften/da er aus dem Koht schöne Perlen laß. Sonst gibt er seinen Eyfer vnd Andacht in seiner Religion an vielen Orten zu erkennen/vnd redet bißweilen von Gott/vnd seinen Wercken/vnd wie der Mensch sich gegen demselben verhalten soll/nach seiner Art so wol/als ein Christe thun mag/ja beschämet mit seinen geistlichen Gedancken offt manchen Christen/wie zu ersehen aus dem anfang seiner Vorrede. Item l.1.c.2. & 32. lib.2. c.2.3.6.12.18.22.32. & 34. l.3.16. vnd andern Orten mehr.

Die

Die Warheit der Hiſtorien/ die Saadi beſchreibet/ anlangend/ kan es wol ſeyn/ daß ſie nicht alle alſo/ wie er ſie erzehlet/ ſich begeben haben/ wiewol er nach der Perſer meynung über hundert Jahr in der Welt gelebet/ vnd wie er ſelbſt hin vnd wieder erwehnet/ viel Länder durchgewandert/ etliche Königliche vnd Fürſtliche Höfe beſuchet/ da jhm dann vermuthlich viel zu handen geſtoſſen. Es ſey aber wie jhm wolle/ ſeynd es nicht alle warhaffte Geſchichte/ ſo hat er doch darmit auff einen guten Zweck zielen/ gute Erinnerungen vnd Vermahnungen geben/ vnd weiſen wollen/ was es für eine Beſchaffenheit mit der Menſchen Thun vnd Weſen/ was für Fälle ſich in gemeinen Leben vnter hohen vnd nidrigen/ geiſtlichen vnd Weltlichen Standes Perſonen pflegen zu zutragen/ vnd wie man ſich darbey verhalten ſoll/ daß man ſicher leben vnd wol durch die Welt kommen kan. In dieſem fall iſt er dem Xenophon gleich zu achten/ welcher von des Perſiſchen Königes Cyrus Zucht/ Tugenden vnd Thaten geſchrieben/ nicht daß es ſich in der That mit Cyrus alſo (wie es wol etliche darfür halten wollen) begeben/ ſondern daß er hat gute Lehren an die Hand geben wollen/ nach welchen ein ſolcher Herr leben/ vnd ein wolbeſtaltes Regiment beſchaffen ſeyn ſolte. Wie es Cicero darfür hält/ wenn er ad Quinct. Fratrem ſchreibet: Cyrus ille â Xenophonte non ad hiſtoriæ fidem ſcri-

ptus est, sed ad effigiem justi imperij. Die Historia von Cyrus hat Xenophon nicht darumb geschrieben/ daß man sie als warhafftig gläuben/ sondern daraus eine abbildung eines gerechten vnd guten Regiments ersehen solk. Dem gibt auch Ansonius beyfall/ wenn er in seiner Danckſagungs Rede/ die er an den Käyser Gratianus (der ihn zum Bürgermeister Ampt befordert hatte) gethan/ also spricht: Vellem si rerum natura pateretur, Xenophon Attice, in ævum nostrum venires tu, qui ad Cyri virtutes exequendas votum potius, quam historiam commodasti, cum diceres; non qualis esset, sed qualis esse deberet. Das ist: Ich wolte wünschen/ wenns müglich wäre/ daß du Griechischer Xenophon möchtest zu vnser Zeit erscheinen/ der du vielmehr einen Wunsch/ wie des Cyrus Tugenden möchten beschaffen seyn/ gethan/ als das du eine warhafftige Geschichte beschrieben/ in dem du sageteſt/ nicht wie er wäre/ sondern wie er seyn solte. Hat derwegen Saadi in erfindung solcher Sachen ebenmessigen Ruhm als der Xenophon. Er kan auch demselben gleich seyn/ was die lieblichkeit seiner Rede betrifft. Hat man den Xenophon deßwegen Apem & Musam Atticam, eine Griechische Kunst Göttin/ vnd eine Honigtragende Biene/ wie Laertius in vita Xenoph. berichtet/ geheissen/ so kan dem Saadi auch diß fals solcher Titel mit recht zukommen: Sintemahl

teinahl er neben ſo herrlichen Sententien vnd Sinnreichen Sprüchen eine überaus trefflicheLieblichkeit in Worten gebrauchet/wie er zu außgange dieſes Buchs ſelbſt zuverſtehen gibt. Zu wünſchen wäre es/ daß man bey überſetzung der Materie auch die Lieblichkeit vnd Zierlichkeit der Rede mit lebendigen Farben zugleich abmahlen vnd zu erkeñen geben könte/ſo würde man ſich an dieſem Buche deſto mehr beluſtigen können. Aber es bleibet doch darbey/was Julius Cæſar Scaliger recht vnd wol ſaget: Sic cenſeo, Venere propria quaſique nativo cujusque linguæ decore foveri ſententias quasdam ſubnixasque certis, utita dicam, idiotismi fulturis, quas in aliam quaſi coloniam ſi deducas, iidem ſane ſint cives, gratiam priſtinæ commendationis non retinebunt. Sunt pigmenta quædam Hiſpanicæ argutiæ, Tuſcæ Eloquentiæ, Gallicæ venerꝛs, Germanici impetus, quæ ſi cum exteris commutentur, ſenſus quidem manet, flexus commenſus, que vel verborum vel numerorum amittit vegetum nitorem, illamque lucis elegantiam, quibus eminebant, in auribus indegenarum. Weil dann auch die Zierligkeit der Perſiſchen Sprache an ihr eigen idioma oder eigenſchafft verbunden/ vnd offt nicht ſo wol im deutſchen klingen wil/als habe ich umb dero Art gleichwol in etwas anzudeuten bißweilen einen vnd andern Vers/zuweilen auch nur etliche Worte in ſeiner

Grundsprache einführen wollen. Kurtz setzet Saadi offtmals die Wort vnd Historien / aber mit grossem nachdencken vnd nachsinnen / daher man sie wol Apophthegmata oder kurtz vnd scharffsinnige Reden nennen möchte / da man mit wenig Worten viel zu verstehen gibt. Solche Arten zureden (worinnen die Lacedæmonier berühmt gewesen) werden von Potentaten vnd scharffsinnigen Köpffen mehr beliebet / als wenn man viel Worte machet / darinnen wenig verfasset ist. Solches nennet vnser Scribent an einem Orte: Leere Paucken.

Das ich aber diesen Persianer in einem Teutschen Mantel herein führe / vnd in vnser Hochteutschen Sprache hören lasse / hat mich theils veranlasset / das Hoch-Fürstl. Haupt der Fruchtbringenden Gesellschafft / der Schmackhaffte / welcher bey auffnehmung meiner unwürdigen Person / als sie vernommen / daß ich diß Werck unter Händen hätte / gnädig an mir geschrieben; daß ich wol thun würde / wenn ich dasselbe nicht in Lateinischer / sondern in vnser Teutschen Mutter-sprache / welche gleichsam unter dem Staube der Verachtung jetzt wieder herfür gläntzet (wie selbige Wort lauten) beschreiben / vnd den Persianer Teutsch reden lehren würde. Theils auch / weil ich vor dieser Zeit in Holland von Herrn Georgio Gentio, der Orientalischen Sprache wolerfahrnen / meinem guten Freunde / verstanden / daß er

eben

eben dieſes Buch in Latein heraus zugeben willens / alſo habe ichs nöthig vnd dienlich zu ſeyn erachtet / daß ich es in vnſer Mutterſprache den Teutſchen auch bekand mache.

Es iſt zwar eben dieſer Güluſtan vor etlichen Jahren von einem Frantzöſiſchen Freyherrn Andreas du Ryer in die Frantzöſiſche Sprache überſetzet / aus welcher es vor 24. Jahren von einem Namens Johan Friederich Ochſenbach zu Tübingen auch in Hochteutſch gebracht. Es iſt aber theils unvollkomen / vnd gleichſamb nur ein Außzug deſſelben / theils kompt es mit des Perſiſchen Scribenten meynung gar offt nicht überein / vnd hat vermuthlich der Frantzoſe den Perſianer nicht recht verſtanden / wie ein jeglicher ſelbſt / wenn er eins gegen das ander halten wird / leicht erſehen vnd verſtehen kan. Weil die Perſer keine Druckerey im Lande haben / auch umb gewiſſe Vrſachen / (darvon ich in der Perſiſchen Reyſe beſchreibung lib. 5. c. 20. geſaget habe) haben wollen / vnd ſich nur mit den geſchriebenen Büchern behelffen müſſen / geſchiehet es / daß durch der Schreiber vnd Copiſten unfleiß bißweilen etliche Wort / ja gantze Zeilen vnd Paragraphi auſſen gelaſſen werden / bißweilen auch wol / ſonderlich in außſchreibung der Poeten / vnd dieſes Saadi Schrifften (nicht aber im Alcoran / mit dem ſie behutſam umbgehen) ſie aus ihren eigen Köpffen eins vnd das ander darzu thun /

nehmens auch so genawe nicht/ daß/ wenn sie bißweilen etwas auſſen lassen/ vnd hernach gewar werden/ selbiges auff das dritte vnd fernere Blat erſt wieder einschieben. Daher kompt es auch/ daß man unter 10. Exemplaren kaum zwey finden soll/ die einander in allen Puncten gleichförmig seynd. Dadurch dann/ wie leicht zu erachten/ die meynung der Autoren entweder verdunckelt oder gar verkehret wird. Wie ich dergleichen Worter in meinem gegen einem andern Exemplar haltend gar viel auffgezeichnet/ welche auff ein ander mahl können angezeiget/ vnd darvon mit mehren berichtet werden.

Was die übersetzung des Gülustans an sich betrifft/ halte ich darvor/ daß/ wer nicht allein der Sprache im Grunde/ sondern auch der Perser traditionen, Satzungen/ Gebräuche/ der Secte Eigenschafft vnd Historien/ darauff der Saadi zum offtern seyn Absehen hat/ vnd seine Erfindung gerichtet/ nicht wol kündig/ den Saadi nicht allerdinges verstehen vnd nach gebühr verdölmetschen können wird/ wie es dann Schickhard in der Vorrede über Ochsenbachs Edition frey heraus bekennet/ daß in diesem Buche hin vnd wieder viel dunckele Stücke seynd/ die er nicht verstehe: Als/ von dem Brunn im Finsterniß: des Propheten Caniel: vnd Anti Christi oder Detzals Esel. Dieses nun neben andern ihren hierzu gehörigen Legenden habe ich in

meinen

meinen notis vnd Anmerckungen / ſo ich darzu gethan / ſattſam zu verſtehen geben wollen. Worbey ich gerne bekenne / daß in überſetzung dieſes Buches ich für mich zu wenig geweſen / wenn ich nicht der Perſer Gebräuche theils ſelbſt geſehen / theils von obgedachten alten gelarten vnd der Sachen wolkündigen Perſer Hakywirdi ferneren Bericht / ſo wol aus deſſen Munde / als aus den bey ſich habenden Schrifften empfangen hätte. Er hat zwar anfänglich vnd vor ſeiner bekehrung mit allen jhren traditionen vnd Satzungen (weil er wol merckte / daß ſie den Stich nicht halten / und von uns verlachet werden möchten) nicht recht herauß gewolt / als er aber in unſern Glaubens Artickeln recht unterrichtet / vnd getaufft worden / hat er ſich beſſer herauß gelaſſen / vnd von ein vnd andern jedoch behütſam / daß er nicht gerne zum Schimpff ſeines Vaterlandes / ſondern vielmehr aus mitleiden gegen die arme verführte Leute vnd jhrer Blindheit beklagende / deutlichern nachricht gegeben / welches mir dann in erklärung der dunckelen Orter wol zu ſtatten gekommen.

Es ſeynd aber darunter gar einfältige Fabeln / derer ſie in Religions Sachen gar viel haben / wie ich etliche von denſelbigen in meiner Reyſe beſchreibung anders Druckes mit eingeführet; aber ſie werden doch nicht unangenehm zu leſen ſeyn / weil man weiß / daß Leute gefun-

den werden/ die solche alberne Fabeln/ handgreiffliche Lügen vnd ungereimbte Sachen/ als warhafftige Geschichte gläuben. Man sihet/ wie weit es der Teuffel mit den Kindern des Unglaubens bringen können. Das heisset recht/ wie Paulus an die Römer schreibet: Sie haben Gottes Warheit verwandelt in die Lügen.

Ich wil auch dem güustigen Leser unangedeutet nicht seyn lassen/ daß ich an etlichen Orten sonderlich im fünfften Buche/ da von der Liebe geredet wird/ das Wort پسر Peser, welches einen Knaben bedeutet/ bißweilen ein Mägdigen/ Bule/ Person oder Mensch verdolmetschet/ damit es nicht etwa der Jugend/ wenn sie es lesen werden/ Ergerniß gebe. Zu dem klinget es auch in den Ohren der Teutschen/ denen solche Sachen frembd/ unangenehmer als bey den Persern. Dann es ist dieselbe Art Völcker von langen Zeiten her im schändlichen Beruff gewesen/ daß sie Knaben/ qui muliebria pati erant assveti, wie Q. Curtius von des Darij, Königes in Persien/ Hoffstadt redet/ gebrauchen. Es können die Perser auch bißweilen sich in schöne Knaben also verlieben/ daß sie auff selbige mehr/ als auff Jungfern Buhlen Lieder machen/ wie im gedachten fünfften Buche klärlich zu sehen: Sie sollen auch offt/ welches mancher nicht gläuben würde/ solche Knaben ohne Geilheit vnd böse That so hertzlich lieben können/ daß sie selbige als

Jung-

Jungfern hertzen vnd küſſen. Vielleicht fält die Liebe (ohne welche wenig junge Leute gefunden werden) auff die Knaben daher/ weil dieſe jhnen ſtets/ die Jungferen vnd Ehrliche Weibes Perſonen aber gar nicht unter Augen kommen/ denn es heiſt doch: Oculi ſunt in amore duces. Item, ardeſcitq; tuendo. Vnd was hergegen die Augen nicht ſehen/ empfindet das Hertz nicht leichtlich.

Was ſonſt etwa mehr in dieſem Buche zu erinneren vnd von mir außgelaſſen ſeyn möchte/ wolle der günſtige Leſer zum beſten deuten/ vnd gedencken/ daß es ſchwer ſey/ in ſo gar frembden Sprachen vnd Sachen alles ſo genaw in acht zu nehmen/ vnd dem Wercke ein genügen thun können. Jch habe es mit vnſern Landesleuten gut gemeinet/ jhnen/ was ich aus der Ferne mit gebracht/ gern/ ſo gut ich gekund/ mittheilen/ vnd in etwas erweiſen wollen/ daß/ wie der von hochermelter Geſellſchafft mir zugeeigneter Nahme vnd Beywort lautet/ ich geweſen ſey

Der Bemühete
in der Frembde.

Dem Edlen/ Großachtbarn vnd Wolgelahrten
Herrn
M. ADAMO OLEARIO,
Der Regierenden Fürstlichen Durchl. zu Schleßwig vnd Holstein/ Bibliothecario, Meinem hochgeehrten und sehr werthen vertrawten Freunde.

WOler/ Großachtbarer vnd Wolgelahrter Herr Magister, hochgeehrter Gönner vnd sehr werther lieber Freund. Ich thue mich freundlich bedancken/ daß er mir die lustigen/ mit Fleiß/ aus der Persischen Sprache von jhme übersetzten Apophthegmata Saadi, zusenden wollen. Ich habe mich in deren lesung recht ergetzet/ weil viel klug-außgesonnenes/ zur Tugend reitzendes vnd im gemeinen Leben zu bedencken-nützliches/ darinnen enthalten/ vnd betraure billich/ daß so Weltweise Leute (in beliebung Heidnisch-Mahometisch- oder Ketzerischer Religion) seind zu Narren worden/ *Rom. 1, 22.* Es ist Orient sonsten wegen allerhand Künste vnd Geschickligkeiten von den vorigen Zeiten hochberühmt/ dahero etliche dieses zum Ruhm des Hiobs vom H. Geist *c. 1, 3.*

gesetzet

geſetzet achten (גָּדוֹל מִכֹּל בְּנֵי קֶדֶם) daß er ein Oſterländer/ vnd dahero auch dieſer Titul den (Magis) Weiſen *Matth. 2, 1.* daß ſie Orientales Magi vnd weiſe Leute von Morgen/ nicht ohne Nachdruck/ gegeben/ wiewol ohne das die Magi der Perſiſchen nation Ruhm hoch gebracht haben/ vnd wie ſie von Zoroaſtre jhren Anfang herrechnen/ alſo haben ſie den Königen vnd dem Reiche in informirung der Könige Kinder vnd guter beobachtung der Religion groſſe Dienſte gethan/ wie beym *Platone in Alcib. Herod. Cic. lib. 1. de divin. l 3. de nat. Deor. Plin. l. 20. Strab. l. 15. 16. Xenoph. lib. 4. & 7. Curt. lib. 10.* zu leſen. Zu erbarmen iſt es aber/ daß die vor andern mit Weisheit von Gott begabet/ ſich vor andern ſo beſtändig in die Abgötterey vnd hernach in Ketzerey vnd Mahometiſchen Betrug verliebet vnd vertieffet/ vnd ſo eyferig der Warheit vnd ſeligmachenden Erkäntniß widerſtanden. Nach dem Urſprung ſeynd ſie von dem Elam *Gen. 10, 24.* gegen *A. M. 1700.* herkommen/ wie *Joſephus l. 1. Ant. 14.* da er ἔλυμον καὶ ἐλυμαίους Περσῶν ἀρχηγέτας nennet/ *Hier. in qq. ad Gen. 10:* Elam à quo Elamitæ Principes Perſidis, vnd *Cyrill. in Eſa.* civitatem Perſicam Elam dicit, ex qua oriundi Perſæ, bezeugen. Dahero auch dieſe Völcker unter dieſen Nahmen von Gottes Geiſt *Eſa. 22, 6.* nach *Cyrillo Tom. 5. lib. 2.* daſelbſt *Jerem. 25, 25.* vnd *Dan. 8. v. 2.* beſchrieben/ in deſſen Landſchafft (wiewol nicht zu leugnen/ daß Elam nicht bißweilen ſpecialius genommen/ vnd wol gar Perſen vnd Suſan entgegen geſetzt werden *Esra 4, 9.* vnd *Act. 2, 9.* die Parthi den Elamiten vnd alſo auch bey *Strabone l. 11.*/ da doch ſonſten nach *Dan. 2, 8.* Suſan im Lande Elam ligt/ wie Daniel bezeuget: Ich war/ da ich ein ſolch Geſicht ſahe/ zu Schloß Suſan im Lande Elam am Ulai (welchen Fluß *Plin. l. 6. c. 27.* Elidæum nennet) da dieſe Völcker erſt gewohnet/ vnd daſelbſt die herrliche Stadt Suſan gebawet/ welche/ daß ſie eine vornehme *Eſth. 1, 7.* Stadt (davon vielleicht das Land Suſiſtan erſt vnd hernach Chuſiſtan genandt/

nandt/oder vom Fluſſe Chut bey *Joſepho*, nicht vom *Chus*, wie etwa *Bochartus l. 4. c. 12.* wil/denn Chus vnd ſeine Söhne nicht hier gewohnet) der Könige in Perſien geweſen/ da ſonderlich bey Wintertagen/ der König ſich auffgehalten/ bezeugen/ *Xenoph. lib. 8. Cyroped. Strab. l. 15.* vnd ſol heute die Gegend כוסתאן nach dem *Tudell.* oder *CHUSISTAN*, wie ich aus E. E. tabula geſehen/ heiſſen/ die zwar groß/aber nicht mehr bewohnet iſt/ weil ſie zu Zeiten Isdegerdis ſehr verwüſtet. Vnd alſo ſehe ich auch/ daß das Wort bey *Procop. l. 1. fol. 241.* genommen wird/ da er berichtet/ daß die Iberi mit den Elymis umbgehen/vnd alſo den Perſen alſofort dieſe entgegen ſetzet.

A.M. 1458. Olymp. 55. 2. hat Cyrus angefangen zu regieren/gegen deſſen Zeit dieſes Volcks Freyheit wieder groß/vnd von der Meder vnd Chaldæer Gewalt errettet/vnd iſt das Land *Perſien* vnd das Volck die Perſer *2. Chr. 36, 22.* genant worden. Vnd laſſe ich dahin geſtellet ſeyn/ obs/wie *Schikardus in Tarich* vnd *Bochartus l. 4. c. 10. Geogr. Sacra f. 254.* meynet/ von Cyri Zeiten an/als der dieſe nation zum reiten vnd der Pferde (פרס heiſt auff Ebr. vnd Arabiſch ein Perd/ فارس aber auff Arabiſch ein Reuter) Gebrauch auffgemuntert nach *Xenoph. l. 1.* geſchehen. Denn ob wol wegen der vielen Berge in dieſen Landen das reiten ſehr vnbequem fält/ vnd man auch vor Cyri Zeiten gar wenige Pferde bey dieſer nation geſehen/ ſo ſollen ſie doch Cyri Rath vnd Befehl gefolget haben/vnd iſt nach *Xenoph. l. 4.* der vor keinen vortrefflichen Mann geachtet worden/ der auff ſeiner Reyſe nicht geritten. Vnd von dieſer Reyſe iſt auch zu verſtehen/ was der profan Hiſtorienſchreiber vornembſter *Herod.* berichtet/ daß die Perſer von Jugend auff ihre Kinder zum reiten gewehnet.

Wiewol nun der vielgütige GOtt der nichts an Perſien erwinden laſſen/ damit auch dieſe Völcker beym wahren Gottesdienſt möchten bleiben/in dem er ſonderlich von einem ſo GOtt-vnd Himmel-liebenden Patriarchen Semo (von deme auch Eber vnd

alſo Abraham *Gen. 11, 16, 17.* der Vater aller Gläubigen *Rom. 4, 18.* herkommen) hat gebohren/ (den Noah durch einen Eyd verpflichtet/ daß er mit ſeinen Kindern beym wahren Gotte alleine halten vnd in der rechten Religion bleiben ſolte/ wie *Epiphan. in Anc.* bezeuget) vnd in ſeinem Hauſe erzogen laſſen werden/ ſo haben ſie doch nebenſt vielen andern Menſchen/ die Herrligkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bilde der Creatur/ vnd Gottes Warheit in die Lügen verwandelt/ vnd haben geehret vnd gedienet dem Geſchöpffe mehr als dem Schöpffer/ wie Paulus *Rom. 1, 23, 25.* redet/ vnd haben anfangs ſonderlich die Sonne/ die Mithras von jhnen bey *Strab. l. 15. Heſychio* vnd *Suida* genennet/ geehret/ vnd denſelben jhre Pferde/ vnd hernach Männer vnd Weiber nach Anaſtaſio beym *Photio cod. 258.* geopffert. Dahero ſagt *Herod. l. 1*: Solum ê Diis colunt Solem, eique equos ſacrificant, welches *Xenophon. l. c. lib. 8. Strabo lib. 11. Juſtinus Trogi Epitom. lib. 1.* wiederholen/ vnd *Ov. l. 1. Faſtor.*

Placat equo Perſis radiis Hyperione cinctum
Ne detur celeri victima tarda DEO. Vnd mögen die Völcker/ derer *2. Reg. 23, 11.* gedacht/ es von jhnen gelernet/ oder die in Æthiopia bey *Heliod. l. 10.* mit jhnen gemein gehabt haben/ da der Sonnen Wagen vnd Pferde gedacht wird/ wiewol mir nicht unwiſſend was *Beda q. 28. T. 4. Iſidor. l. 18. c. 36. Meurſ. in Spicil. Theocr. Selden. fol. 233.* über dieſelben/ vor Gedancken haben. Die Ceremonien die ſie bey anbetung der Sonne gebraucht/ können nicht unfüglich aus dem *Hiob c. 31, 26, 27. Hier. l. 1. contr. Ruffin.* vnd *Pineda* erkläret werden/ in welchen ich mich nicht kan auffhalten/ weil ſonſten ich leicht die Schrancken der Epiſtel überſchreiten/ vnd allzuweitleufftig werden würde. In nachfolgenden Zeiten haben ſie das Fewr Göttlich geehret bey *Luciano in Jove Tragœdo Max. Tyrio diſſ. 38.* vnd andern. Sie gaben vor/ es wäre

Himmliſch Fewr / welches nicht durffte außgehen / wie bey den Römern die Veſtæ zum Fewer verordnet / nach *Strabone*, waren / auſſer wenn ein König ſtarb bey *Diodo Siculo l. 17.* Bey ſeinen lebzeiten aber wurde es jhme vorgetragen / nach *Strabone* vnd *Ammian. l. 23.* Sie ſungen ſonderliche Geſänge vnd Verſe / die ſie gewaltig kräfftig hielten bey *Herod. l. 1.* / vnd hatten ſonderliche Stecken / bey *Strabone, Heſychio ex Eratoſtene, Athenæo 12. Dypnoſ.* vnd *Phœnice Colophon.*

ὁ παρὰ μάγοισι πῦρ ἱερὸν ἀείσεται
Ὥσπερ νόμος, ῥάβδοισι τῶ Διῒ ψάλων.

derer ſie ſich dabey gebrauchten. Warumb aber ſie auch das Fewer vor einen Gott angenommen / kan leicht abgenommen werden. Denn weil das Fewer die Somme am füglichſten abbildet / vnd mit derſelben eine groſſe Verwandniß hat / als haben ſie nach *Max. Tyr.* in dieſem Bilde die Sonne geehret / wie denn auch die Rabbini *Lev. 26, 30. 2. Chr. 34.* die חמנים ſolche Bilde achten / die die fewrige Sonne repræſentiret. *Agathias l. 2.* der ein Medicus geweſen / vnd ſich in Perſia auffgehalten / vnd nach *l. 4.* es durch einen Perſiſchen Dolmetſcher Sergium aus den *annalib. authenticis* Perſicis es vertiren laſſen / berichtet / daß auch noch zu ſeiner Zeit in vielen Kirchen es ſich befunden / vnd habe man zukünfftige Dinge dabey erfahren können / nach welchen ſich ſonderlich dieſe Nation umbgethan / dahero auch *Eſthr. 3, 7. Pur* aus Geomanticis bey jhnen gebräuchlich. *Nazianz. or. 3. in Julian.* eignet jhnen zu / daß ſie Magiam erfunden *fol. 100.* Die vor ſonderliche Heiligen haben wollen gehalten ſeyn / die haben ſich ſelbſt in dieſes Fewr hinein geſtürtzet / vnd haben mit jhren Schmertzen vnd Tode andern ein Schawſpiel gemacht / wie *Lucianus in Peregrino* redet / vnd iſt ſonderlich der Teuffel geſchäfftig dabey geweſen / daß nach drey Tagen des entleibten Geſtalt wieder kommen / die Creditores vorfodern laſſen / vnd ſie bezahlt / ſeines Erbgutes wegen richtigkeit gemacht / vnd in

ſeine Erben es vertheilet / wie *R. Benjamin in Intin.* berichtet / vnd meynet Teixera, daß umb Jazdy (alſo nennet es *M. Pol. Venet. l. 1. c. 20.*) noch zu ſeiner Zeit ſich ſolche Fewerheiligen gefunden / die über 3500. Jahr nach jhrem Vorgeben das heilige Fewr erhalten / vnd noch heute die Mahumetiſche Religion nicht annehmen / von welchen kan aus den Engelländern Mr. Grimſtones, da er die Eſtates and. Empires beſchreibet / vnd Mr. Henry Cord af de Religion af Perſians and Banians, ſonderlich wegen des Kindes Zertooſt geleſen werden. Der Perſer Religion demnach hat nach der Sonnen anbetung eine lange Zeit in der verehrung des Fewers beſtanden / vnd wurde nach Alexandri M. Zeiten / der nicht vor einen Religions erfahrner geachtet / der nicht durchs Fewer durchkommen. Die Griechen hieſſen es Φοιβάζεσθαι, wie Heinſius gemercket / darzu die ſieben Pforten der Mithræ gehören / vnd könte dieſes aus *Juſtin. cum Thryph. & Apol. 2. Orig. l. 6. cont. Celſum Tertull. c 40.* vnd andern mehr erkläret werden / wenn es der Epiſtel beſchaffenheit zuließe. Aber ich thue jetzo nicht mehr hierzu / als das zu Herodoti vnd Strab. Zeiten ſie auch dem Mond / die Erde / das Waſſer vnd Wind bey *Clem.* die Flüſſe / als Götter angenommen / vnd endlich Venerem die ſie Abobam bey *Seldeno f. 241.* vnd Sirpaeen bey Agath. l. 2. vnd Jovem, den ſie Belum geheiſſen / vnd auff den Höhen angebetet. Moris eſt, ſagt *Herod. in Clio &* editiſſimas montium ſummitates aſcendere & Jovi hoſtias immolare, nebenſt Hercule, den ſie Sander geheiſſen / bey *Strab. l. 4.*

Ob nun wol durch dieſe abſchewliche Abgötterey die Perſer weit von Gott geriſſen / ſo hat er doch die Strahlen ſeiner Barmhertzigkeit je vnd je auff ſie fallen laſſen / zum theil / in dem er jhrer ein theil in Canaan geführet / vnd den Weg Gottes gelehret / zum theil da er dieſem Lande ſeine Propheten vnd ſein heiliges Volck anvertrawet / dadurch ſie eine treffliche Veranlaſſung vnd hohes Mittel zu jhrer bekehrung bekommen. Denn die zum

Zeiten Salmanaſſaris ſich/ nach dem die Juden von jhme vnd zwar die zehen Stämme in Chaldæam geführet/ *2. Reg. 17. A. M. 1270. Olymp. 8,2.* in Samaria befunden/ vnd von Lewen von Gott unter ſie geſendet/ groſſen Schaden empfunden/ haben ſich umbthun müſſen nach den Geſetzen/ darauff dieſes Landes Glückſeligkeit beruhete *Eſa. 20,6,12.* ſich unterrichten zu laſſen/ dahero ſie auch umb einen Prieſter gebeten/ der jhnen die Weiſe des Gottesdienſtes hinterbrächte/ wie denn einer von Salmanaſſère zu jhnen geſendet/ der das Geſetze von den Juden aus Chaldæa ſonder Zweyfel mit ſolchen Buchſtaben geſchrieben/ wie zu der Zeit die Juden es brauchten/ gebracht/ wie alſo von dieſer Sache nicht uneben *Joſ. Scaliger in not. ad Euſeb. Chron. & de emend. Temp.* diſcurriret. Das dieſe aber Perſer geweſen/ bezeuget *Joſephus l. 9. Ant. c. 15.* E regioue Cutha translati ſunt, quæ eſt in Perſia & eſt fluvius ejuſdem nominis. *Vid. l. 11. c. 4 fol. 114.* Wie aber dieſe Perſer eine rechte vermengte Religion eingeführet/ vnd nebenſt dem wahren Gotte jhre Abgötterey behalten/ vnd wie ſie den Juden widrig/ nach dem ſie jhnen nicht vergönnen wollen den Tempel nebenſt jhnen zu bawen/ *Esdr. 4,4. 5,5. 3, 16. Neb. 2, 19.* vnd *4,7.* einen andern Tempel auffm Berge Garizin auffgerichtet/ iſt *Joh. 4,20.* zu leſen/ mißbrauchende des Spruchs *Deut. 11,29.* Sie haben Prieſter aus Aarons Geblüte/ vnd nehmen nur Moſes Geſetze an/ nach welchen ſie die Opffer auff einen Altar/ deſſen Steine ſie außm Jordan nehmen/ verrichten/ vnd bezeuget *R. Benjamin p. 40.* daß noch zu ſeiner Zeit (vor 500. Jahren) ſie daſelbſt geopffert/ vnd nach *Scal. l. 2. de Emend. temp. p. 144. & l. 7. p. 620.* ſeynd noch etliche in Egypten/ die von *Ptol.* nach *Joſepho l. 12. c. 1. Ant.* dahin gebracht/ die ſich nicht wollen anrühren laſſen/ vnd die/ von denen auffm Berge Garizin jhren Calender empfangen/ deſſen Abſchrifft A. C. 1574. *Scal.* in Franckreich geſendet. Daſelbſt hat auch Chriſtus/ das Liecht der Welt/ wiederumb die Perſer/ ſonderlich das Samaritiſche Weiblein erblicket/ vnd

durch

durch Glauben ſie vnd viel jhrer Landesleute *v. 29. 39. 40.* zu ſich gezogen/ vnd *Luc. 17,16.* ſonderlich an einem Außſätzigen ein herrliches Wunder verrichtet/ vnd wie ſie auch nach dem Pfingſtfeſte das Evangelium mit Frewden angenommen/kan *Act. 8,7. 8,25.* auffgeſchlagen werden.

In der Landſchafft Perſien haben ſie zu Cyri Zeiten Danielem, zu Darii Zachariam, Haggæum vnd Malachiam, Esram vnd Nehemiam gehabt/ vnd hat ſonderlich Daniel nichts geſparet/ daß Gottes Allwiſſenheit/ Macht und Güte auch dieſen Leuten/ſonderlich Cyro möchte verſtändiget werden. Denn weil/nach dem Darius von Cyro überwältiget/Daniel in der Perſer Hände kommen/hat er jhme berichtet/wie Gott ſchon vor 210. Jahren ſeinen Nahmen *Eſ. 45,1.* und *Jer. 25,13. 39,10.* auffgezeichnet/ und wie er ſchon vor 68. Jahren unter Nebucad Nezar *Dan. 2,1. 39. Olymp. 47,7.* und wenig Jahr vorher unter Belſazer *D. 5,28. c. 7,5. 8,20.* propheceyen laſſen / daß die Meder und Chaldæer von Perſen ſolten unter das Joch in die 210. Jahr gebracht werden/ und hat diß ſonder Zweyfel Cyrum einen ſolchen Muth gemacht / die faſt unüberwindliche Stadt Babylon anzugreiffen / und Darium gefangen (irren alſo die Juden *Ezr. Dan. 9. & ibid. Perer, Bucholtz, Bulling.* und *Genebr. l. 1. Hiſt. c. 4.* gleich als hätte Darius mit Cyro die Stadt beſtritten/und werden von *Dan. 5. ult. 6,1.* und *Beroſo ap. Joſeph. Heſiod. Ptolom. Megaſthene ap. Euſ.* und *Seder Olam* widerleget) zu bekommen/ ſich Gottes Willen zu untergeben/und die Juden auff freyen Fuß zu ſtellen/und alſo den wahren Gott erkennen lernet/ nach *Joſephi l. 11. c. 1.* Und geben es auch die Worte *Esdr. 1,2:* So ſpricht Cores der König in Perſien: Der HErr der Gott vom Himmel hat mir alle Königreiche und Länder gegeben/ und er hat mir befohlen/jhme ein Hauß zu bawen zu Jeruſalem in Judæa. *v. 3.* Wer nun unter euch iſt ſeines Volcks/mit deme ſey ſeyn Gott/und er ziehe hin-

auff gen Jeruſalem/ und bawe das Hauß des HErrn des Gottes Iſrael. Er iſt der Gott/ der zu Jeruſalem iſt. Wie er auch die Gefäſſe/ ſo die Chaldæer von Jeruſalem geraubet/ wieder geben/ v. 7. 8. 9. 10. 11. und ſeinen Unterthanen befohlen/ den Juden mit Silber und Golt/ Gut und Viehe zu helffen/ das findet der Leſer im Buch *Eſra. 1, 14.* Es iſt auch kein Zweyfel/ Daniel wird Cyrum berichtet haben/ was im erſten Jahre Darii, nach dem er Belſazer überwunden/ er vor ein Geſicht/ von den 70. Jahrwochen gehabt/ und von Chriſto/ der dem übertreten wehren/ die Sünde zuſiegeln/ die Miſſethat verſühnen/ und die ewige Gerechtigkeit wieder bringen *Dan. 9, 24.* ſolte/ und wird alſo die Erkäntniß/ aus welcher einer zu der Zeit hat ſelig werden können/ Cyro hinterbracht haben/ wie dañ/ daß dieſes bey vielen in Perſien/ ſonderlich von den Magis wird beobachtet worden ſeyn/ iſt kein Zweyfel/ und können die Weiſen die nach 500. Jahren durch einen Stern zu Chriſtum zu ziehen/ veranlaſſet worden/ Zeugen ſeyn/ das Danielis Prophecеyungen in Perſien und Orient nicht ohne Nutzen geleſen/ wie deñ ſonder Zweyfel aus dieſen und durch die Weiſen in gantz Orient zur Zeit der Geburt Chriſti und hernach/ die Rede erſchollen/ deren auch *Tacitus l. 21. Annal. Oroſ. l. 7. c. 3. Sueton. in Veſpaſ.* gedencken/ daß ein groſſer König ſolle gebohren werden.

Wie gnädig aber GOtt Cyro und ſeinen Landen/ und ſo ein ſchönes und helles Liecht ſeiner Erkäntniß auffgehen laſſen/ ſo groß iſt auch geweſen *Cyri* ſeine Unbeſtändigkeit und Undanckbarkeit/ in dem durch böſe Rathgeber *Eſdr. 1, 4.* und ſeine eigene Klugheit/ ſein Reich zu verſichern/ es iſt dahin gebracht worden/ daß der Bau ſo lang er gelebet/ verhindert geblieben biß in das Königreich Darii des Königs in Perſien. Und ob wol auch hernacher der fromme Gott dieſen Königen ſeine Gnade ſonderlich darinnen gegönnet/ daß er die Eſther bey Ahasvero laſſen groß werden/ und

mag

mag wol ſeyn/daß Artaxerxes der Eſther Sohn oder Sohns Sohn geweſen/ der den Juden ſo groſſe Gnade den Tempel und alſo Stadt (denn das dieſe vom H. Geiſte als Conſectaria in dieſer Sache genommen/ erheilet aus *Eſr. 4, 14, 21, 25.*) auffzubawen/ wiederfahren laſſen/und bey denen Eſra und Nehemias ſo hoch kommen/und mag von jhnen wol informiret worden ſeyn/vielleicht iſt es theils der Eſther auch zuzuſchreiben/ daß Darius Nothus ſich ſo gütig heraus gelaſſen/und nach dem GOTT ſeinen Befehl *Zach. 1. v. 6.* die Stadt zu erbawen dem Volck hinter bringen laſſen/und die Propheten (auff GOttes Befehl) das Volck geſtärcket *Esdr. 5, 2.* ſo willig zugegeben / den Bau fortzuſetzen/ und alſo die bezeichnung des 70. Wochen anfangs uns an die Hand gegeben/mit welchen *Artaxerxes Mnemon* einig/und nach müglichkeit das Werck des HErrn befodern helffen/wie denn *Esdr. 6, 14.* recapituliret wird: und es gieng von ſtatten durch die Weiſſagung der Propheten Haggæi/Sacharia des Sohns Jaddo baweten/und richteten auff nach dem Befehl des Gottes Iſrael/ und nach dem Befehl Coreſ (ſo aber verhindert ward) *Darii* (Nothi) und *Artachaſta* (iſt alſo ein Judiſcher Traum *R. Sal.* und *Ezr.* gleich als hätten alle Perſiſche Könige Artaxerxes geheiſſen) der Könige in Perſien/ und vollbrachte das Hauß *v. 15.* biß auff den dritten Tag des Monden Adar/ und war das 6. Jahr des Königreichs Darii.

Es iſt aber mit den Jüden die erkäntniß des wahren GOttes in gemein und das Glück gleichſam auß Perſien gewandert/ und findet man keine nachricht deßwegen von dieſer Nation, als was bey der Geburt Chriſti die Weiſen gethan/ die *Clem. Alex. Baſil. M. de humana nativitate Chriſti Cyrill. l. 4. c. 49. Eſa. Chryſ. Hom. 6. & 7. in Matth.* (wiewol *Juſtin. in Dial. Tert. adv. Judaos. l. 3. cont. Marc. Cypr. de Magis Epiphan. in Epiloq.* und heute *Voſſius de natali die fol. 14.* ſie aus Arabien zu erfüllung *Pſ. 72, 10.* *Eſa. 60.*

Esa.60,1. achten) vor Perser halten die Christum angebetet/ durch jhre Gaben Golt/ Weirauch und Myrrhen/ jhn als einen GOtt und Menschen/ den Mittler und Erlöser der Sünden geehret/ sich williglich seinem Reiche unterworffen/ und jhren Glauben/ Andacht und Gedult angezeiget/ wie *Iren. lib. 3. cap. 10.*; *Orig. cont. Cels.* und viel andere lehren.

Nach Christi Himmelfahrt seynd die *Elamiten* noch nicht von der Gnadenerkäntniß Gottes und von der Gabe des Heiligen Geistes *Actor. 2,7.* außgeschlossen/ und wie die jenigen/ so damahl zu Jerusalem gegenwertig gewesen/ jhren Landesleuten werden in Persien gebührliche Nachricht gethan haben; Also ist kein Zweyfel / weil Christus den Aposteln befohlen/ daß Evangelium *Matth. 28, 19. Marc. 16. 15.* allen Creaturen zu predigen / daß auch jhr Schall in diese Länder wird kommen *Rom. 10, 18.* und jhnen neben andern Creaturen unter dem Himmel wird geprediget worden seyn / *Col. 1, 23.* In der Kirchen Histori wird dem Apostel Thomæ nach *Orig. T. 3. in Gen.* aus *Euseb. l. 3. c. 1.* zugeschrieben/ daß er nebenst Indien auch in Parthia geprediget. Jhrer viel (wider welche aber *Camerar. fol. 24.*) wollen zwischen Parthia und Persia keinen grössern unterscheid wissen als unter θεοσαλια und θεπταλια, weil in Orient in etlichen Sprachen S. und T. literæ verwand seyn / und wird in andern offt das Ebreisch ש bey den Arabern und Chaldeern in ein ת übersetzt/ als שָׁלוּשׁ *Chald.* תֶּלֶת Arabicè شلوة Ich habe beym Dione einen Ort gemercket/ der nach meiner meynung klar gnug erweiset / daß zu seiner Zeit Persia und Parthia vor eins gehalten. Denn wenn dieser vortreffliche Geschichtschreiber des Käysers Trajani Victorien beschreibet/ und gedencket / wie er Arabien und Persien bezwungen/ so setzet er hinzu / daß er A.C. 114. da er VI. Consul den Ehren Namen Arabicus und Parthicus überkommen. *Capitolinus* eignet Gordiano A. C. 243. bella Parthica zu/ und das er A.C. 244. die Perser überwunden. Bey *Plino l. 6. c. 13.*

ist die-

iſt dieſes ſo gar auſſer allen Zweyfel/ daß unter Parthiam und Perſiam kein unterſcheid/ und er alles was zwiſchen dem Caſpiſchen oder Hircaniſchen Meer und zwiſchen Sinu Perſico ligt/welches Perſien iſt/ Parthiam nennet. Eben dieſes ſagt auch *Solinus c. 68.* und *Strabol. 15.* mit *Ptol. l. 6. c.* theilet Parthiam in interiorem & citeriorem, welches eben die abtheilung Perſiæ iſt. *Petrus Teixera* ein in dieſen Landen und der Sprachen wolerfahrner Mann iſt auch dieſer meynung *relat. de los Reyes de Perſia lib. 1. cap. 6.*

Nach der Apoſtel zeiten und zwar nach dem der Tempel durch Veſpaſianum eingeäſchert/und die Juden in alle Lande zerſtrewet/haben jhrer viel ſich unter der Könige in Perſien Schutz begeben/und iſt alſo neben den Heyden uñ Chriſten auch das Judenthum gefunden worden/und hat ſich ſonderlich gegen dz Jahr Chriſti 247. *Schabur Dbulactaph* ſich umb dieſe wol verdienet/ und zugeben/ daß die zwey hochberühmten Synagogen in Babel/ Surenſis und Pumpeditana ſeynd geduldet worden nach *Tzemach Dav. f. 45.* und iſt umb dieſe Zeit der Orden der Rabbiner אמוראים רַבָּנִם (welche den קַרָאִים bey *Scal. l. 2. de emend. temp. p. 144.* entgegen geſetzet ſeyn) deſſen auch in Talmud gedacht/ auffkommen/welcher ſucceſſion biß auff *Cabadan A.C. 486.* gewehret. Und ob wol unter *Babram, Jitzdegerde, Balas A.C. 426. 454.* groſſe Verfolgungen/ davon *Juchaſin, Tzemach* und *R. Abrab.* nachzuſchlagen/geſchehen/ daß in die 50. Jahr biß auff das Judiſche 4349. Jahr die Synagogen verboten worden/ nach *Tzem. fol. 49.* ſo iſt doch unter dieſer Zeit das groſſe Talmud, welches תורה שבעל פה nach *R. Ezra, Jarch, Bechai ad Deut. 4, 4.* begreiffet/verfertiget worden A. C. 367./ in welchen A. C. 190. R. Jehuda, Hannaſi unter Antonino Misnaios, deſſen erklärung M. Raſche angefangen/und nach ſeinem Tode *R. Mammar* A.C.427. fortgeſetzet/ *R. Abina* aber beſchloſſen/welcher der beſte unter den אמוראים geweſen uñ Gemara geendiget A. C. 500.

auff

auff welche die סבוראים gefolget/ biß in die 1000. Jahr nach Chriſti Geburt/ da die קראים die in die Bibel commenticet, ſich wieder finden laſſen / und hernach den סבוראים erleubet worden / die gedachte zwo Hohe Schulen auffzurichten nach *R. Petachi* biß auff A. C. 1037. da die Gelehrten ſich müſſen in Spanien begeben / und ſeynd noch heute viel Juden in Perſia, wie auch *R. Benjamin* zu ſeiner Zeit allein in Ispahan 15000. zu Suſan 7000. wie auch ſo viel zu Almazal *f. 15. 20. 32.* gezehlet. Da Teixera in Perſien A. C. 1693. gereiſet/ waren in den Perſiſchen Provincien jhrer von 8. in die 10000. familien *in append.*

Unter dieſen *Schabur Dulactaf* hat Perſien mit einer newen Religion verunehret/ Manes nach *Epiphanii hær. 66.* Rechnung im 4. Jahr Aureliani das iſt nach Bellarm. An. C. 271. Jahr. Er hat anfangs Cubricus geheiſſen / wie Socrates ſonderlich *Suidas in Manes* und vor dieſen allen *Epiphan.* bezeugen: Hic Manes ex Perſarum terra originem duxit, Cubricus primum appellatus ſed qui ſibiip ſi Manes nomen impoſuit. Und weil er nicht leer Faß (denn כובא heiſt eine Kuſſe oder Faß/ und ריק heiſt leer bey *Fuller. l. 2. c. 8.*) hat wollen heiſſen / hat er lieber den gemeinen Nahmen der Knechte (Suidas: μάνης. ὄνομα κύριον οἰκέτου. ἀρχοφάνες ὁρίσι.) Manes (מאא) welches auff Chaldœiſch ein Faß bedeutet / und hernach hat er ſich nach *Suida* und *Auguſt. Manichæum* (quaſi מאא היא) ein Lebensgefäſſe genennet. Er iſt von geringer Herrkunfft geweſen / und hat Scythiani Reichthum und Bücher in Perſien / darinnen der Grund dieſer Religion in vier Theilen beſchrieben von einer Witwen überkoſſen. Denn nach dem Scythianus Todes verblichen / und ſeine Fraw (die er aus einem offentlichen Schandhauſe geheyrathet) viel Gelt und dieſe Bücher nachgelaſſen / ſtahl jhr Knecht Terebinthus jhr ſolche/ entlieff und begab ſich in Perſien/ hies ſich *Buddam*, und weil er ſeine Bücher und Vorrath einer Witwe/ bey der dieſer *Budda* ſich auffhielte/ vertrawet/

kam es/

kam es/daß nach dem dieſe Witwe ſterben ſolte/ ſie ſolche dem Cubrico, den ſie vor einen Knecht gekaufft/ verehrete/ der ſie vor die ſeinigen außgabe/ und daraus dieſe abſcheuliche Lehre/ als wäre ein doppelter GOtt/ keine aufferſtehung der Todten/ der Eheſtand Sünde/ ꝛc. bey *Aug. b. 64.* und *pag. 2.* Widerleg. P. B. *fol. 270.*, vorbrachte. *Suidas* fähret fort: Cubricus Buddæ, libris acceptis atque opibus, Perſiam perambulabat, Manem ſe appellans & erroris Buddæ conſcius, illos libros à ſe factos perhibens. Er hat drey Jünger anfangs angenommen / Abdam/ den er bey *Theod. l. 1. de haret. fab.* nach Syrien/ *Thomam* nach Indien und *Herman* nach Egypten geſendet/ hernach aber *XII.* und einen Pabſt über alle erwehlet/ bey denen 72. Biſchöffe/ die er in die Welt eintheilte/ ſich Raths erholen muſten. In Perſien hat ſonderlich dieſe Secte überhand genommen/ und zu des Anaſtaſii A. C. 389. Zeiten in Africa, dahero auch Auguſt. derſelben beygepflichtet *l. 2. de Manich. mor. c. 16. de fide contr. Manich. c. 10.*, in Italien aber bey *Leonis* A. C. 440. *Gelaſii* A. C. 495. und *Greg.* A. C. 600. *l. 4. Ep. 6. & Diac. l. 15. Hiſtor.* leben. In Perſia aber hat ſie zu den Zeiten Cobadi umb das A. C. 500. groſſen Schaden gelitten/ denn weil *Phutumacha* ſich zu den Manichæern begeben/ und ſie jhnen auch Hoffnung gemacht / als wollen ſie jhnen zum Königreich helffen/ hat *Cobadus* es gemercket/ und nach dem er ſeinen Sohn auffs Haupt erlegt/ hat er ſich geſtelt als wolte er auch ein Manichæer werden/ wenn ſie nur ſich zu jhme verſamlen wollen/ und wie eine groſſe Menge jhme getrawet/ da hat er ſie alle umbgebracht nach *Procop.* Sie haben der Perſer Abgott die Sonne auch angebetet/ wie Aug. cont. Adiamant. berichtet / und iſt dieſer Manes von vorhin genandtem Könige in Perſien / weil er ſeinen Sohn mit ſeinen beſchweren zu curiren verheiſſen / und nicht ins Werck geſetzt / umbgebracht worden/ wie Rab Abrah. berichtet. *Aug. har. 64.* und *Epiph. l. c.* ſonderlich aber *Cyrill. Hieroſ. Catech. 6. Theodor. Agathias l. 2.* ſeynd weitleufftig in die-

ser Sect. erzehlung/ dahin auch ich mich jtzo geliebter kürtze / und weil die Sach ohn des bekand/ referire.

Die Armenier und die Iberi haben mit den Persern viel umbgangen/ und weil diese sich des Evangelii eyferig angenommen/ ists nicht Wunder/ daß auch durch sie unter die Perser die wahre Erkäntniß gepflantzet worden/ wie denn Theridates alle seine Unterthanen zum Christenthum bracht / und durch die Armenier und Osroenen ist eine grosse menge der Christen in Persien worden bey *Soz. lib. 2. cap. 8.* Und ist umb diese Zeit die Weissagung *Jer. 49. 39.* erfüllet worden. Zu Nicæa An. C. 325. ist auffm grossen Concilio ein Bischoff aus Persien mit Nahmen Johannes gewesen/ von welchen/ wie auch von dem Legaten Saporis, Constantinus M. nachricht empfangen/ was vor eine grosse Menge der Christen sich daselbst befunden / dahero meldet *Eusebius l. 4. de vita Const. c. 8. Theod. lib. 1. c. 25. Trip. 3. c. 3.*, daß Constantinus sich hoch gefrewet über solcher fast unzehlichen Menge der Christen in Persien. Und *c. 12. & 13*, in der Epistel an diesen Schabur (den *Euseb.* und andere Saporem nennen) daß er jhme die Christen freundlich anbefohlten:

Wenn die Arabischen Canones, die Turrianus aus Pii IV. und Marcellini Bibliothec außgehen lassen/ auffrichtig / so wäre zu Nicæa *c. 35.* verordnet / unter wessen Inspection die Christen und Bischöffe in Persia gehöreten/ nemblich/ unter den Antiochenischen in Syrien. Bey lebzeiten Const. M. haben sonst die Christen in Persien keine Beschwer gehabt / und ist also Schabur II. gar leutselig. Nach Constant. M. Tode aber ist er beydes/ den Juden und Christen sehr beschwerlich gewesen/ wie *Baron. f. 192.* dieses wol gemercket / und deßwegen *Tripart. ex Soz. c. 14. Niceph. l. 8. c. 36.* in etwas corrigiret. Und achte ich/ daß es daraus entstanden/ daß weil der Perser gesehen/ daß die Römische Macht durch die 3. Söhne Const. zertheilet/ wie *Niceph. l. 9. c. 28.* nicht un-

eben

eben urtheilet/und ſie auch nicht in beſten Verſtande gegeneinander/daß er Macedonien wieder gefordert von Conſtantio, wie *Marcellinus l. 17. c. 5.* den Brieff dieſes Perſers verwahret/da er ſich einen Bruder der Sonnen und des Monden nennet/ und dem Römiſchen Käyſer räthet/ er ſolle als ein Medicus Macedonien abſchneiden und miſſen/ damit er ſeine andere Provincien geſund und gantz behalten möge/ darauff ein langwieriger Krieg entſprungen/darinnen die Römer meiſt den kürtzern gezogen/wie bey *Marcellino l. 18. ad 27.* zu leſen.

Zwiſchen dieſem Kriege nun wird am füglichſten der Chriſten Verfolgung/ derer *Soz. l. 2. c. 8. Trip. l. 3. c. 2.* gedencken/ geſetzet/ in welcher der Biſchoff in Seleucia von Creſiphon (welches damahl die Perſer inne hatten) Simeon wegē ſeiner Standhafftigkeit berühmt. Die Magi gaben jhn an/ als wenn er den Römiſchen alle Heimligkeit zuſchriebe/aber die rechte Vrſache war/ weil durch ſeinen Fleiß viel Chriſten wurden/ darumb ruheten ſie nicht/ jhn aus dem Wege zu reumen. Und ob wol *Schabur*, wenn er abfallen wolte/jhme groſſe Ehre anbot/auch zu letzt drewete/ jhn nebenſt allen Chriſten zu tödten/wenn er nicht die Sonne anbetete/ſo hat er es doch nicht geachtet/ ſich gefangen führen laſſen/und weil Aſthazanes (Azones) des Königs Hoffmeiſter/ ſo den König Schabur auffer zogen und ein Chriſt geworden/ſich zwingen laſſen/und die Sonne angebetet/und in vorbeyführen Aſthazones jhn gegrüſſet/hat er das Geſichte von jhme gekehret/ und jhn trefflich außgeſcholten/ daß *Azones* helle geweinet/ ein ſchwartz Traurkleid angezogen/vor der Pforten des Schloſſes geheulet/ und es betrauret/ daß er GOtt verlaſſen/ und als Schabur jhn gefraget/ warumb ſo gar er ſich nicht zu frieden geben wolte/hat er geantwortet/es gerewe jhm/daß er Chriſtum verrathen/ und hat bey GOtt geſchworen/er wolle nimmer von der Chriſten meynung ablaſſen. Es haben weder gute noch böſe Wort bey jhme helffen wollen/und hat nur dieſes einige von dem König begeh-

ret vor alle ſeine Trewe/ die er an dem Könige bewieſen/ daß doch der König offentlich außruffen laſſen wolte / daß er darumb Azonem ümbbringen lieſſe/weil er ein Chriſt wäre. An einem Freytage vor Oſtern hat er über hundert Geiſtliche / darunter viel Biſchöffe und Presbyt. und Simonem zu letzt/ hinrichten laſſen. *c. 9.* Weil auch Pusices *c. 10.* der oberſte Bawmeiſter Simeoni tröſtlich zugeſprochen/ iſt jhme die Zunge zum Halſe außgeriſſen worden/und das Jahr hernach ein Befehl außgangen/ daß alle Chriſten ſterben ſolten/darauff ein unmenſchlich Metzgen angangen/und die Magi mit groſſem fleiß nachgeforſchet/wie ſie die Chriſten auff die Schlachtbanck lieffern möchten/und haben auch *Azodis*, eines Eunuchi, der bey dem Könige in höheſten Gnaden war/ nicht verſchonet/deſſen Todt/als der König erfahren/hoch betauret/ und hat hernach den Befehl nur auff die Geiſtlichen und Lehrer der Chriſten reſtringiret, *c. 11.*, dadurch in Adiabenen Acephimas und ſo viel andere Biſchöffe in Perſen / die *cap. 12. & 13.* erzehlet werden/und alſo über 16000. Chriſten unter dieſem Könige/haben in das Graß beiſſen müſſen.

Hieher gehöret nun auch / was Hayhon von den Einwohnern *Megon Hiſtor. Orient. c. 10.* erzehlet/wie ſie leber jhr Vaterland als den Chriſtlichen Glauben verlaſſen wollen/und wie ſie die Perſer/die ſie verfolget / durch das anſchreyen im Nahmen JEſu verblendet/daß ſie in die tunckele örter Haveſſem (davon *Cic. in Acad. Solinus c. 27. Mela l. 1. c. 21. Plin. l. 6. c. 13.* nachzuſchlagen) kommen/ und ſich daſelbſt verirret.

Unter Izdegerde,der gegen A. C. 390. vor dem Tode Arcadii,als der Theodoſio dieſen Perſer zum Vormund geſetzt / bey *Procop.* und *Agath. Niceph. l. 14. c. 18.*, regieret/ finde ich/ daß Maruthas aus Meſopotamien groſſe Freyheit wider die Chriſten erworben. Denn weil er von Arcadio als ein Legat nach Perſien geſand/hat jhn der König ſehr werth gehalten/und weil die Magi es nicht vertragen können/ haben ſie unter der

Erden/

Erden/und beym Häußlein/darinnen das Fewer erhalten/ einen Menſchen vergraben/ der dem Könige laut hat müſſen ankündigen/daß Gott nicht leiden könte/ daß er an ſolcher heiligen Stelle ſolte ſeyn/als der einen Chriſtlichen Biſchoff ehrete/ und ein Gottloſer wäre/welches die Magi auff das Fewer/als wenn es alſo redete/gedeutet. Maruthas aber hat dem Könige den Betrug offenbahret/und jhme vernünfftig zu bedencken geben/ wie doch Fewer reden könte/ und veranlaſſet/ er wolte doch nur bey dem Orte graben laſſen/welches/da es der König gethan/hat er den Betrug/ wie auch hernach/da ſie an dem Gange/den der König offt zu gehen gepflogen/ allerley Geſtanck erreget/erfahren/und weil Maruthas, mit Abda, ſeinen Sohn vom Teuffel erlöſet/ wie *Niceph.* und *Paul. Diac. l. 14.* berichten/haben dadurch die Chriſten zugenommen. Und ob wol *Gorauanes* (alſo nennet jhn *Trip. l. 10. c. 28. ex Theodoreto Socrat* aber *l. 11. c. 15. Barabanes*, daß es alſo *Bahram* iſt geweſen oder *Veraranes* bey *Niceph. lib. 14. cap. 19.*) mit den Römern wieder Krieg angefangen/ ſo iſt doch biß auff *Itzdegerden* nach *Theodor.* die Verfolung unterblieben/ unter dem/ weil *Abdas* ein Perſiſcher Biſchoff/ daß πυρεῖον, darinnen die Perſer das Fewer als einen GOtt ehreten/ angezündet/und nicht wieder bawen wollen/ iſt die Verfolung/ A. C. 438. ohngefehr/wieder angangen/und hat der König Achemeniden bey *Niceph. c. 20.* von ſich verſtoſſen/ Benjamin aber hinrichten laſſen. Und weil *c. 21.* die Verfolgung gröſſer worden/ hat Theodoſius ſich der Chriſten angenommen/ und weil er ſo einen trefflichen Sieg wieder die Perſer erhalten/ ſonderlich durch die Tugend *Procopii*, und jhre älteſten Soldaten (Immortales *Suida & Curtio l. 3.* Cognati regis) auff dem Platze blieben *cap. 21.* haben die Chriſten biß auff Käyſer *Anaſtaſii* Zeiten A. C. 520. in Perſien Ruhe gehabt. Umb das Jahr Chriſti 431. iſt zu Epheſo, und zu Chalcedon A. C. 451. der allgemeine Synodus gehalten. Und ob wol Neſtorius und Eutyches darauff verdammet/ſo hat ſich doch diß Geſchmeiß derer/die dieſen Ketzer

nachgefolget/lange Zeit in Orient nicht vertilgen laſſen / und iſt ſonderlich unter die Armeniſchen Chriſten kommen. Denn weil Perſien, Armenien, Georgiam oder Iberiam in ſich begreifft (darinnen nach *Chytræo* in die 38. Biſtühmer / die alle Griechiſcher Religion ſeyn/ wiewol Wenceſl. à Budovva *fol. 73.* von jhnen ſelbſt gehöret/ daß ſie nicht unter die Conſt. Patriarchen gehören / und unterſchiedliche Gebräuche haben) und Turckeſtaniam, ſo ſeynd in dieſen Landſchafften viel Chriſten / und zwar das ſie vor dieſem den Eutychianismo zugethan geweſen/ kan nicht geleugnet werden. Und hat mir auch Anaſtaſius Comnenus, ein geborner Grieche/ und der ſich der Sache ſehr erfahren und vor einen Biſchoff außgabe/ ſolches berichtet/ und daß ſie auch von Griechen verdammet würden/ und erzehlte ſonderlich/ daß ſie Mariam nit vor eine Jungfraw nach der Geburt hielten/ und gleich als hätte Maria nicht GOtt gebohren / und daß ſie die H. Dreyfaltigkeit leugneten. Weil aber ſolchen umbläuffern man nicht trawen ſoll noch kan/ habe ich *Photii* Zeugniſſe und der Armenier eigenen Confeſſion bißhero mehr Glauben zugeſtellet. Sie haben einen General, dem alle Biſchöffe gehorchen / und nennen jhn Catholicum, und ſeynd heute zwiſchen Kur und Arac in die 1000. Dörffer / und umb Caſwin und Tauris 500. Kirchen in *Itin Perſ. f. 324.* und jhrer viel unter Pohlen/ ſonderlich Leopoli, da ſie einen Metropoliten haben/ Chioviæ, Comeneciæ & Lucenciæ. Photius iſt ein ſehr gelehrter Mann/ wie aus den Elogiis die Andr. Schottus und *Hoeſchel.* ſeiner Biblioth. vorgeſetzt/ zu ſehen/ geweſen/ und zwar ein Patriarch zu Conſtantinopel/ der in Kirchen Sachen aus dermaſſen erfahren. Dieſer bezeuget nun in ſeiner *Encycl.* 2. Epiſtel an alle Chriſtliche Biſchöffe *f. 49.* daß die Armenier ſich bekehret zu ſeiner Zeit A. C. 859. und des Eutych. Schwarm verlaſſen. Qui incolunt Armeniam Jacobitarum (die von Jacobo Syro Dioſcri Alexandri Schüler der A. C. 550. Eutychetis ſeine Ketzerey verthätiget und fortgepflantzet/ nach *Niceph. l. 18. c. 52.*,

genennet/ wiewol die heutigen Neſtoro und Eutycheti anathema ſollen ſagen) impietate præpediti, contra rectæ pietatis prædicationem audacius ſe gerentes ex eo tempore, quo ſancta & numeroſa Patrum noſtrorum Synodus ap. Chalcedonem convenerat, veſtris vobiscum precibus in auxilium conſpirantibus longum illum errorem â ſe repellere voluerunt; ita ut hodie Armenianorum natio ſincero & orthodoxo more, Chriſtianum cultum profiteatur, Eutychetem Severum, Dioſcor. &c. exſecretur & indiſſolubilibus anathematum nexibus ſuppoſuerit conſtrictos. Das ſonſt mit baden ſie ſonderliche Gebräuche/ hat E. E. in *Itiner.* anders druckes *f.* 428. gemercket: und daß ſie noch ein Oſterlamb ſollen ſchlachten/ und die Thüren mit Blute beſtreichen/ und die Aſche als Heiligthum halten/ berichtet *Nicon. de errorib. Armenorum* und *â Lap. Ex.* 12., der mir doch in vielen ſuſpect.

Die heutigen Armenier, die in Polen wohnen/ und zu der Griech. Religion ſich bekennen/ haben der Armenier, ſo in Perſenland ſich befinden/ jhre Confeſſion angenommen. A. C. 1569. hat Chytræus eine ſchöne Oration gehalten von dem Zuſtande der Kirchen/ da ſinde ich/ daß er bey den Armeniern nichts mehr tadelt/ als die anruffung der Heiligen/ die ſie mit den Griechen gemein haben/ und unterſcheidet die Neſtorianer, derer Patriarch Jacelichus heiſt/ von dieſen Leuten. Er berichtet/ daß ſie in jhrer Mutterſprache den Gottesdienſt verrichten/ allen das gantze Sacrament außtheilen/ die Meſſe niemahl ohne Communicanten halten/ und das Symbolum Nicænum richtig behalten/ auſſer daß ſie ſetzen. Et *perfectus* homo factus eſt. It. Aſcendit in cœlos *in eodem corpore* Inde venturus eſt *in eodem corpore*. Credimus in Sp. ſanctum non factum, nec procedentem. Qui locutus eſt per Prophetas & Evangel., qui deſcendit in Jordane ſuper Chriſtum, per quem & Apoſtoli prædicaverunt, qui etiam & hactenus in ſanctis habitat, &c. Et judicium cum anima & corpore.

Kobadus hat gegen A. C. 486. angefangen zu regieren/unter dem A. C. 496. einer auffgeſtandenen Metzdano, welcher Empörung und newrung der Religion eingeführet/ ſonderlich in Cerem. bey ehrung des Fewers/die Gemeinſchafft der Weiber/ und dz ſie nichts/das lebendig geweſen/eſſen ſolten/ und weil der König ſolcher meinung worden/iſt groſſer Auffruhr entſtanden/darüber der König ins Gefängniß geworffen/durch Liſt ſeiner Frawen entkommen/und durch Hülffe der Napthaliten wieder in ſein Reich eingeſetzt/ der hernach die Chriſten verfolget/ deme auch in dieſen Nauſchirwan nachgefolget/biß er eine Chriſten Euphemiam gegen A. C. 500. geheyrathet/ und einen Sohn Nuſchad mit jhr gezeuget/ der/weil er mit Hülffe etlicher Chriſten dem Vater rebelliret, iſt er umbkommen. Von Phatuarſa ſeinem Sohn einen Manichæer habe ich ſchon geſagt. Im 23. Jahr Anaſtaſii A. C. 514. nach *Bellarm.* hat König Cabadas die Chriſten verfolget/ wie Niceph. Gr. Monachus der Trip. continuiret *fol. 617.* bezeuget/und ob er wol die Sehnadern jhnen bey der Knieſcheibe abſchneiden laſſen/ſo haben ſie doch durch ein Wunderwerck Gottes/gehen können/der aber wieder dadurch nach den Jahr Anaſt. verſühnet/ weil durch der Chriſten Hülffe *fol. 619.* er das Schloß Azuldabar einbekommen.

A. C. 590. iſt Chosrov König worden/ der anfangs den Chriſten ſehr zugethan/ und den Chriſten Gott vor den wahren Gott gehalten/ und weil er von *Bahramo* verfolget/ und den Streit verlohren/ hat er bey Käyſer Mauritio Hülffe geſuchet/ und nach dem er jhme ſeine Tochter Mariam zur Ehe gegeben/ bey *Evagr. l. 6. cap. 16.* und mit einer anſehenlichen Armada wieder in ſein Land geholffen *cap. 18.*, hat er erſtlich auch es mit Danck erkennet/ und zum heiligen Gregorio nicht allein das geraubte H. Creutz geſand/ſondern hat auch ein anders von lauterm Golde machen/und ſeinen Nahmen darinne ſchreiben laſſen. *c. 20.* Er hat aber die Gutthat bald vergeſſen/ und die Lie-

be zu ſeinem HErꝛn Chriſto fallen laſſen/ſich wider die Römer geſetzet/und jhnen Armeniam, Galat. und Paphlagoniam abgenommen/und ob wol Herachius jhme mit Gelde den Frieden abkauffen/ ſo hat er doch nichtes eingehen wollen/ ſondern hat in Palæſtina der Chriſten 90000. verkaufft/ nach P. Dial. 18. den Jůden/die ſie můßbracht/ und nach dem er Ægypten, Æthiop. und Lybien eingenommen/hat er die Chriſten mit Gewalt zwingen wollen/die Sonne anzubeten/ bey Pomp. Læto und Egnat. und etliche hat er zu der Jacobiten Religion gezwungen/ nicht das er jhr zugethan war/ ſondern weil ſie von den Chriſten verächtlich gehalten wurde/wie Diac. berichtet. Dieſer hat im traum geſehen/wie 11. Thůrme in ſeine Stadt *Almedaynara* nacheinander umbgefallen/ und weil ſeine Weiſen es darauff gedeutet/daß nach jhme 10. Könige regieren und darauff das Königreich fallen ſolte/iſt es auch eintroffen/und hat unter lezdigerde oder kurtz vorher eine nachdenckliche Veränderung ſich in gantz Orient, zum theil wegen des Regiments/ zum theil auch der Religion zugetragen/ in deme einer Muchamed ein Araber/ nach ſeiner Geburt zwar aus vornehmen Geſchlechte/ wie die Türckiſche und Perſiſche Hiſtorien melden (von welchen aber *Theophan. Diac. Zon. Zedr.* abgehen/ Denn ſein Großvater Abdolmutalibus, der Eltervater Haſchimus, der Groß Eltervater Abdomenaphus und der Uhr Eltervater Cudajus, mächtige Könige in Arabien geweſen) aber anfangs ehe er Korai ſeines Vättern Gut und die Schatzung aus Syrien bekommen/arm/nach ſeinem Gemüthe ein betrieglicher Mann und Ertzlůgner/ davon *Hermanus Dalmata de Genitura Muchamedis* zu leſen/auffgeſtanden. Er hat ſich außgegeben vor einen Gottes Propheten/und ob er wol Moſen und die Propheten/ja Chriſtum und die Apoſtel neben S. Johanne/(den Muchamed da er auff Abborach in 7. Himmel gefahren in Sphæra Mercurii angetroffen *Sur. 17.* und jhm ein Feſt geordnet/ wie denn Chalifa Walid jhme auch einen Tempel gebawet zu Damaſco, da unſer Sadi jhn auch geehret) nicht gäntzlich

verworffen / ſo hat er doch eine gantz newe von den Jüden und Chriſten unterſchiedene Lehre vorbracht/in dem er *Jeſum Mariæ* Sohn / das Wort GOttes und einen hohen Gottes Propheten *Sur. 2. & 4.* an den man gläuben ſolt/dem Gott ſein Evangelium zur erleuchtigung und Lehre geben / nennet. *Sur. 7.* aber leugnet er/daß er wahrer Gott ſey/und das eine Dreyfaltigkeit ſey/wie auch/ daß Er warhafftig gelitten oder gecreutziget ſey/ſondern es habe den Leuten ſo gedeucht/und Gott habe jhn zu ſich genommen. *Sur. 4.* Nequaquam interfecerunt illum, neq; crucifixerunt, quin potius ita viſum eſt eis.

Im 44. Jahr ſeines Alters hat er zu Mecca in Arabien ſeine Lehre außzubreiten A. C. 622. ſich bemühet/iſt aber verjaget (von welcher Flucht des 16. Julii beyde Türcken und Perſer jhre Jahr Rechnungen und Lunares annos die)). Tage kürtzer als andere/ hernehmen/und die Jahre annos Hegiræ nennen) worden/und hat ſich zu *Medina* verſtärcket/und 8. Jahr hernach nicht nur Meccam, ſondern auch andere Plätze eingenommen / und den anfang gemacht einer newem Religion und gantz andere Art des Weltlichen Regiments. Nach Muchameds Tode / hat *Abubeker* deſſen Tochter *Aiſcham* Muchamed gehabt *A. C. 631.* ſich der Religion, als ein *Chalifa* angenommen/und hat in 2. Jahren dieſes Regiment ſehr vermehret / Boſtram eingenommen / und den anfang gemacht Syrien unter ſich zu bringen / *Omar* aber ein Sohn *Albithab* deſſen Tochter auch Muchamed gehabt/hat es geendiget / und hat alſo dem Römiſchen Käyſer *Syrien* und *Ægypten*, *Isdegerdi* aber der Perſer Könige *Meſopotamiam* weggenommen. Und ob wol dieſer ſich bemühet A. C. 634. die *Turckemannos* an ſich zu ziehen/ſo iſt doch *Omar* jhme zu geſchwinde in Eyſen geweſen/ und ehe die Vereinigung geſchehen/ jhn auffs Haupt geſchlagen / mit den *Turckemannis* ſich vertragen / daß ſie jhnen umb Sold dienen ſolten / die auch in die 300. Jahr hernach in guter Freundſchafft nach

Camerar. biß *A.C. 1040.* bey einander gewohnet. *Omar* hat dieſe Victori und Glück gebührlich verfolget / und innerhalb 10. Jahren/die er regieret/ *Chaldaam, Perſiam* und meiſt *Mediam* eingenommen/und hat/nach dem dieſer von ſeinem eigenen Knechte *A.C. 642.* erſtochen worden / ſein Succeſſor *Othman* deſſen Tochter Muchamed auch gehabt/des reſtes in *Media* ſich verſichert / und alſo *Itzdegerdem* von Land und Leute gebracht/daß alſo in dieſem Königreich/kurtz hernach da er geſtorben/im 31. Jahr Hegiræ der Perſer ſucceſſio, die ſie bey *R. Abrah.* und *Elmacino* von *Guaiomaro* herrechnen/ und alſo das Perſiſche Reich und die Heydniſche darinnen gepflogene Religion ſich geendiget/ und ſeynd neben den Chriſten und Juden jhrer gar wenig überblieben / die an euſſerſten örten/das Fewer vor jhren Gott behalten/und die umbs Gewiſſens willen ſich nach Indien oder Zinam gewendet. Hingegen iſt der Muchamediſche Unglaube eingeführet biß Aalii *A.C. 655.* zu einer Trennung den Weg gebahnet / *Abubecro* und den folgenden die ſucceſſion und jhre geführte Lehre/ diſputirlich gemacht/deme/ weil *Osman* umbbracht war/ *Muavia* ſich widerſetzet/die erſte Parthey vertrieben/und in 11. Monat wider *Aaly* mit dem Schwerte das Recht vertreten / endlich ſich mit *Aaly* mit ſolcher bedingung vertragen/daß *Aaly* Cuſam und die Gegend Babylon, *Muavia* aber Damascum ſolte haben. Es iſt aber dieſer Vertrag nicht beſtändig geweſen / ſondern *Muavia* hat *Aaly* mit Gifft hinrichten laſſen/oder wie E. E. meinen/mit einem vergiffteten Sebel/ alſo/daß das Blut/nach jhrem Vorgeben/heute ſol können geſehen werden/dahero noch Jährlich in Perſien ein Traur-Feſt deßwegen gehalten wird / wie in der Orientaliſchen Reyſe wol gemercket iſt/ *fol. 436.* Von Damaſco iſt das Chalifad nach Bagdad, davon *Joban. Leo in deſcr.* Africæ *lib. 5. fol. 224.* zu leſen/ gelegt worden/ und hat dieſe lini gewaltig Glück gehabt/und nicht allein A. C. 711. Mauritaniam eingenommen/ſondern gantz in Spanien gangen beym *Bar. A. C. 716. n. 15. 770. n. 32. 807. n. 4.* und die

Oberhand behalten / biß in 286. Jahr Hegiræ, da gegen A. C. 900. *Abdalla* von dem Geſchlechte *Aaly* auffgeſtanden / und hat wider den Chaliphatum Bagdadenſem gekriegt/deſſen Sohns Sohn *Butamires* Egypten beſtritten. Er hat zu Cairo ſeinen Sitz beſeſtiget / der biß auff 631. Jahr *Hegiræ* und ohngefehr A. C. 1180. nach *Tyrio lib. 19. c. 21.* in die 57. Jahr gewehret/biß ihn Saladines bey *Tyrio l. 20. c. 12.*, da er ſeinen Calipham todt geſchlagen/auffgehoben/ der Sultanen Macht angefangen/ und continuiret, biß A. C. 1245. da die Mamelucken ſich Egypten bemächtiget/der Tartar A. C. 1257. Bagdad eingenommen/ und den Chaliphan Muſteazen ermordet (umb welche Zeit dieſer Sadi gelebt / und ſich von Damaſco weg nach Meccam begeben) und ihr Regiment biß 1517. gewehret/da Selymes es verändert. Von welchen erſten *Joh. Leo l. 8. f. 276.* von allen aber *Tyrius* und *Leunclavius* dem Leſer ferner nachricht geben kan / denn alles ſonderlich was zum Othomaniſchen und Türckiſchen Reich hier nöthig anzuziehen/iſt unmüglich/bey dieſer Gelegenheit/beyzubringen.

Was es aber für eine beſchaffenheit mit Aaly Religion, wie ſie angefangen/ fortgepflantzet und noch in Perſien im ſchwange gehe / wie ſie von der Türckiſchen Religion unterſchieden / iſt theils beym Chytræo zu leſen / theils haben es E. E. in ſeiner Reiſe beſchreibung anderer edition *lib. 5. cap. 39. & ſeqq.* ſelbſt beſchrieben.

Einen ſolchen Zuſtand hat es mit Perſia, wegen der Religionen, von Noæ Zeiten biß auff dieſe Stunde/ſo weit man aus den / an das Licht gegebenen Schrifften nachricht hat/gehabt/ und habe ich ſolches / wie droben gemeldet / bey leſung dieſes ſeines Autoris mit betrübten Gemüthe erwogen/wiewol ich dadurch dieſen Sadi nicht zu verachten meine/ſondern halte davor/daß er ein kluger und Weltweiſer und in guten Schrifften woleerfahrner (anfangs zwar durch Abubekers Gnaden *præf.* glückſelig gemacht / hernach durch das Unglück *f. 59.* weil er gefangen worden/mit 10. Ducaten endlediget/ und weil

er deſ-

er deſſen Tochter / der jhn rantzioniret, genommen / bewehret worden) Mann muß geweſen ſeyn/ derer Perſia je bißweilen gehabt/ die durch Schertz und Ernſt gute Tugenden mit jhren Schrifften haben befordern wollen. In Schertz als Lockman deſſen *fol. 52. 53. 172.* gedacht/ den ſie mit Salomone vergleichen/ und vorgeben/ daß er zu Salomonis Zeiten gelebet / und den Alkuranus *in Sureta Hadi*, die 31. iſt/ trefflich heraus geſtrichen/ Teixera aber ſetzt / daß er zun Zeiten Cyri gelebet. In Ernſt aber iſt unter andern der König *Nauſchirwan* ſelbſt berühmet/der die vortrefflichſten Bücher allerley nationen, auch der Jndier/ ſonderlich der Griechen in jhre Sprache überſetzen laſſen/daß in Platone und Ariſtotele auch nichts zu finden/ das dieſem Könige und zu ſeiner Zeit ſolte unbekand geweſen ſeyn/daß auch Agathias ſich nicht gnug darüber verwundern kan. Was vor treffliche Bibliothecen ſie haben/führen andere aus/ ſonderlich daß ſie auch Profeſſores in Matheſi, Geog. Aſtrolog. Medic., ſo ſie Altaci nennen/ erhalten nach Schikardo und E. E. Itinerario. Man ſihet/das die Straken des Geſetzes der Natur mildiglich in ſie gefallen/ und werden ſolche Schrifften als Spolia Ægypti billich geachtet / und zu guten Nutzen von den geiſtlichen Jſraeliten/ und zur Zierde des geiſtlichen Tempels angewendet/daß/gleich wie die heilige Väter *Tert., Clem., Cypr., Lactant., Victorin., Optat., Baſil., Naz., Hier., Auguſt.*, der Griechen und Heydniſchen Philoſophorum Oratorum Bücher ſich bedienten/und ſie/als den / von GOtt uns gegönneten und zugelaſſenen/Raub Egypten rühmeten/wie *Greg. Nyſſen. de vita Moſis* und *Aug. l. 2. de C. D. c. 4.* reden / alſo commendire ich auch mit ſolcher bedingung dieſe Apophegmata, daß man ſie als Spolia Perſiæ zur Liebe eines Tugendhafften Leben brauchen/und alſo/was ehrbar/was gerecht/was keuſch/was lieblich/was wol lautet hoch achten/ und ſo ein Lob oder Tugend derſelben nachdencken ſol *ad Philipp. 4, 8.*, damit an jenem Tage nicht/ die / nach der Religion ſo hoch unglückſelige

Mahumetisten, jhrer viel/ die den bloſſen Namen der Chriſten führen/ wegen jhres geführten Lebens/ beſchämen mögen.

Ich befehle E. E. Gottes Obacht/ und bitte den barmhertzigen Vater im Himmel/ er wolle E. E. bey guter Geſundheit und allen Wolergehen lange erhalten/ und ſonderlich ſeine Arbeit geſegnen/ damit die Poſteritet in lateiniſcher oder deutſcher Sprache eine richtige Perſer Chronic oder Hiſtori (daran ſonderlich uns Deutſchen es noch mangelt/ und ſo fern in einer Sache Fleiß/ und der Perſiſch- und Arabiſchen Sprachen erfahrung nöthig/ ſo wird zu verfertigung dieſes Wercks ſolches nöhtig ſeyn) und in dieſer unaußgearbeiteten materi, ſich ſeiner Mühe und Arbeit/ fruchtbarlich zuerfrewen möge haben. Geben Schleßwig den 22. Jan. 1654.

E. E.

williger Freund

Johann. Reinboth D.
J. F. Durchl. zu Schleßw. Holſt.
Gen. Superint. vnd Hoffprediger.

ADAMUS OLEARIUS

per Anagramma

ADERIS MUSA LAURO.

AOnides alium Phœbusque in valle Roſarum
DAphnida ſectantur, non hæc fugitiva Calorem
ARcet Apollineum, ſed circum pallida, Gemmis
MUltis luxurians, Oleari tempora frondet,
UMbroſàque caput convolvit amabile lauro.
SIſte gradũ, nunc, Phœbe procax, tibi brachia Daphnis

OBvia pandit amans, & tu Doctiſſima, parte
LAURO MUSA ADERIS, Quæ Perſica ſemper Adamũ,
Es Comitata novo per regna calentia ſole.
Apportent alii peregrinis Balſama ab oris
Rara, ſed utilibns commixta hæc Dulcia valle
Invenies, muſamque Roſis & Apolline Daphnim
Vivet, & inſertus divis Olearius illis.
Semper in hoc (lauro non marceſſente) Roſeto.

Gratulabundus concinnebat, Clariſſimo, Doctiſſimo ſibique familiariſſimo Domino Adamo Oleario, AA. LL. Magiſtro, nec non Ducis Holſatiæ &c. Mathematico, & Bibliothecario meritiſſimo

Franciſcus de Junghen ab Hungrie,
condictus, Sac. Cæſ. Maj. Jacque-Gerhardianæ peditum legionis Vice Colonellus, præſidij ac Arcis Gottorffianæ pro tempore Commendans, Hæreditarius in Vetere Duba, Anno Aræ Chriſtianæ 1660. 20. Maji.

IN CLARISSIMI VIRI

ADAMI OLEARII SADI

ACROSTICHON.

OFficioſus	Opes	Offert	Olearius	Orbi,
Libans	Laurigeris	Læta	Legenda	Libris,
Egregio	Exemploq;	Excellit &	Evehit	Ævum:
Aonias	Artes	Auget	Amandus	Amans,
Regnum	Ruſiadum	Reſcriptis	Ritè	Regellit:
Intimat	Ingeniis	Inclyta	Jura	Jubar.
Undique	Veriloquæ	Virtutes	Vota	Vocabunt:
Sicque Sophi	Statio	Stet	Satiata	SADI;

gratulabundus deproperabat

Georg-Philippus Harsdörfferus,
Patr. Norib. & patriæ Dicaſta.

An

Den Edelen/Großachtbaren und Hochgelahrten Herren/

Herrn Adam Olearien/ Dero Hoch-Fürſtl. Durchl. zu Schleßwig/ Holſtein/ wolbeſtalten Bibliothecarium, ſeinen ſonders hochgeliebten Herrn Geſellſchaffter vnd groswerthem Freunde/ als er etwas mehres von ſeinen Perſiſchen Sachen herauß gab.

DEr ſelbſt den Orient ſambt andern zubeſehen
Thät über Land und Meer ſo manchen ſchwären Lauff/
Woſelbſt jhm Tarter/ Türck und Perſer ſtieſſen auff/

Mein Olearius/ wenn wird er ſtille ſtehen?
Du ruheſt zwar/ mein Freund/ dem Leibe nach vom Reiſen/
Doch nicht dein edler Geiſt: durch dich wird alle Welt
Der Morgenländer Thun und Weſen vorgeſtelt/
Wer ſolte deine Müh' und groſſen Fleiß nicht preiſen?
Du zogeſt weit und breit: Itzt ziehen deine Schrifften
Durch manches Reich und Land: Auff Sie folgt Ehr und Ruhm/
Die ſind ja deiner Müh und Arbeit Eigenthum.
So muß dir Fleiß und Kunſt ein ewigs Denckmahl ſtifften.

Auß hertzlicher Liebe und geſtiſſener Schuldigkeit
ſetzete und überſendete dieſes

Johann Riſt, Prediger zu Wedel an der Elbe
Römiſcher Käyſerl. Maj. Hoffpfaltzgraffe
und Edel gekrönter Poet.

Auff Herrn OLEARII newe Perſianiſche Hiſtorien.

SOn Olear wird Oel/ der Balſam gibt/ genennet/
Gar lieblich iſt der Nam/ holdſelich und bequem/
Ja wie der Balſam iſt bey jedern angenehm/
Weil deſſen Tugend Krafft ein jeder Mann wol kennet.
Der Himmel gibt das Oel zwar durch den warmen Regen/
Wenn der hernieder fällt/ gibt er dem Baume Krafft/
Weil durch der Wurtzeln Mund er in ſich trincket den Safft.

Drauff

Drauff ſchwitzet er das Oel/ iſt das nicht Gottes Segen?
Das Balſamöel iſt gut bey Krancken und Geſunden/
Wo Hauptwehe/ſchwacher Leib/die blaſſe Trawrigkeit/
Von Schwermuth/Hertzens Angſt/da hat man allezeit
Das Balſam reiche Oel gut und bewehrt befunden.
Die Schrifften Olears von Perſiſchen Geſchichten/
So in dieſem Buch entdeckt der teutſchen Welt/
Die [illegible]ch etwas hoch auff ſolche Sachen hält/
Die können eben diß nach ihrer Art verrichten.
Sie ſind gleich wie das Oel vom fetten Baum gefloſſen/
Zum reichen Nutz zur Luſt und zur Ergetzligkeit/
Dem der guts Muthes iſt/ und der in Trawrigkeit.
So hat der groſſe GOtt ihn nicht umbſonſt begoſſen.
Nun Oelbaum blühe fort/ auch in den alten Jahren
Gib Frucht/ daß man von dir noch mehr dergleichen liſt/
Was dient der erbarn Welt/und Cedern würdig iſt.
Es laß der höchſte GOtt dich hier und dort wol fahren!

Zu wolgefälligen und ſchuldwilligen Ehren
ſetzt hieher

M. Jacobus Honold Prediger in Münſter zu
Ulm und des Gymnaſii daſelbſt Prof.
Publicus.

Das Perſiſche vertolmetſchete Buch von ſich ſelbeſt.

MAn kan mich hinfort wol den teutſchen Perſer nennen/
Der Weiſe lernet mich und auch der Narre kennen/
Ich ſchweige ſtill darzu/ wie man tractiret mich:
Der gibt mir ſeinen Punct/ und dieſer einen ſtrich.
Streich immer durch/ wirſtu es beſſer machen können/
Ich wil dir meinen Punct und Tauſendt darzu gönnen.
Streichſtu durch ohne Noth: ein Punct mir gar gnug iſt/
Und du in meinem Sinn gantz außgeſtrichen biſt.

Vorrede.

SCHICHSADI

über ſeinen Güluſtan oder Roſenthal.

بسم الله الرحمن الرحيم (a)

Im Nahmen des barmhertzigen Erbarmers!

LOb ſey dem groſzmächtigſten und allerhöchſten GOtt. Ihm gehorſamen iſt ein Mittel jhm näher zu kommen: Jhm Lob und Danck ſagen vermehret ſeine Wolthatten über uns. Ein jeglicher Athem / den man in ſich zeucht / hilfft zur verlängerung des Lebens / und der wieder aus uns gehet / erfrewet den Geiſt. Darumb ſeynd im Athem holen des Menſchen zweyerley Gnaden / und für jegliche ſol man GOtt von Hertzen dancken: Aber in weſſen Hand und Zunge ſtehet ſolch Vermügen / das man ſchuldiges Lob bringen kan? O Jhr Nachkömling des Kö-

niges Davids / erhebet jhr ewer Hertz und Mund mit Lob und Danckſagen / weil ſonſt wenig von meinen Dienern ſeynd/die ſich umb ſolch loben und dancken bekümmern.

Am rathſamſten iſt / das der Knecht ſeine Fehler und Unvermügen ſtrack im Anfange für ſeinen Herrn bekenne und außſchütte/ weil es doch in keines Menſchen Vermügen/dem mildreichen GOtt nach Würden zu loben und zu preiſen.

Dann ſihe/der Regen ſeiner unendlichen Barmhertzigkeit ergeuſt ſich überall. Und es ſtehet der Speiſenreiche Tiſch ſeiner Gnaden über den gantzen Erdboden auffgedecket und zubereitet. Er zerreiſt nicht die Ehrendecke (b) unter welcher unſere Mißhandlungen verborgen liegen. Er entzeucht uns nicht umb unſer Sünde halben unſer täglich Brodt und Lebens Mittel. O du mildreicher GOtt/der du deinen verborgenen Schatz

(a) *Bismi-lla-rahman-rahim.*

In nomine DEI miſericordis miſeratoris.

Die Perſer ſetzen dieſen Spruch allezeit zu anfang ihrer Bücher/ſie mügen von Geiſtlichen oder Weltlichen Sachen handeln. *Mahumed*, ihr Verführer/ hat auch alle Capitel ſeines *Alcorans* mit ſolchen Worten angefangen. Auch der gemeine Mann im Handel vnd Wandel/ laſſen allezeit ihren Anfang im reden darvon ſeyn/ vnd wird kein Kramer eine Elle Catun außmeſſen/ oder ein Schuſter einen Stich in den Schuh thun/ er ſaget erſt: *Bu milla.*

In meinem Exemplar ſtehen dieſe Wort darbey geſchrieben:

بنام خداوند جان آفرین

In nomine Domini Creatoris animæ.

Im Namen des HErrn/der die Seele erſchaffen.

(b) Im Texte ſtehet das Wort پرده *perde* eine Gardin oder Vorhang/vnd wil ſo viel ſagen/Gott machet vnſere Sünde ſo wir in geheim begehen/nicht ſtracks offenbar/ vnd vns für der ehrbaren Welt zu Schande.

auff-

auffthuſt / und aus demſelben auch den Kebbern (c) oder Heyden und Götzen dienern jhres Lebens auffenthalt giebeſt.

Wie kanſt du groſſer GOtt doch deine Freunde haſſen /
Weil deine Sorg' auch nicht die Feinde wil verlaſſen?

Er hat ſeinem Haußknecht dem warmen Oſtwind im Frühling geboten/daß er das Pflaſter oder groſſen Platz der Erden/mit einem Schmaragdinen Tapet ſchon grün belegen ſol. Er hat der Fruchtbaren Frühlings-Wolcke/ als der Säugammen anbefohlen Pflantzen und Kräuter in der Wiege der Erden zuernehren und auffzuziehen. Er hat die Bäume mit zierlichen Kleidern der grünen Blättern zum Newen Jahrs Geſchencke (d) begabet. Er hat die jungen Außſchößlinge/gleich als junge Kinder der Zweige mit anmutiger Blüte gezieret/und jhnen gleichſam ſchöne bunte Mützgen auff jhre Häupter geſetzet: Er/der groſſe Gott verwandelt durch ſeine mächtige wunderbare Hand den Safft des Schilffes oder Rohrs in einen lieblichen Zucker / und muß aus der Dattelkern ein ſchlanger anmuthiger Palmbaum auffwachſen.

Die Wolcken/Wind/der Mond/die Sonn und Himmel ſtreben/
Daß ſie/O Menſch/dir Brodt und Nahrung mügen geben.
Und weil dann alles diß umb deinent willen iſt/
So iſt es ja nicht recht/ wenn du nicht danckbar biſt.

(c) Kebber werden von jhnen die Heyden vnd ungläubige genandt/wie derer im 1. Buche am 18. Cap. gedacht/vnd ich auch in meiner Perſiſchen Reyſebeſchreib. bey erwehnung der Vorſtadt Kebrabath vor Ispahan/ſelbige mit mehrem beſchrieben habe.

(d) Zum Newen Jahrs Geſchencke/ dann ſie halten jhr New Jahr im Frühling/ vnd zwar umb den 10. Martii/ wenn die Sonne in den anfang des Widers tritt/wie ich die begehung dieſes Feſtes in meiner Reyſebeſchreibung bey erwehnung deſſen/was in Schamachie vorgangen/außführlich beſchrieben habe.

Man findet es in den Schrifften und Lehre Mahumeds (des außerwehlten / des Höchſten unter den Creaturen/welcher iſt die Barmhertzigkeit der Welt/ die Vollkommenheit der Menſchen/Friede ſey über jhm/und ſeine Nachkommen!

Mahumeds/ſage ich/ des Vorbitters/des hochwürdigen Propheten/ des Freygebigen/ des Außtheilers (e) und gezeichneten.

Was hat die Wand für Noth/der du ein Stütze biſt?
Was fürchtet der das Meer/ des Schiffer Noah iſt?

Deine Gütigkeit durchgehet und erfüllet die höheſten Dinge/dein herꝛlicher Glantz offenbaret und gibt ſich bey uns zuerkennen/gleich als ein Liecht in finſterer Nacht. Du biſt mit allen Gaben gezieret/wünſchet jhm und ſeinem Geſchlecht alles gutes.

Wenn einer von ſeinen deß groſſen Gottes ſündigen Knechten in ſich ſchläget/die in Mißhandlung zugebrachte Zeit jhm läſſet leid ſeyn/ und hebet in guter Hoffnung ſeine Hände auff/wendet ſich nach der Gnaden-Thür des allerhöchſten und groſſen Gottes/und bittet umb Gnade/GOtt aber wil ſich anfänglich an jhn nicht kehren/ ſo rufft er abermahl/ und wenn GOtt gleichwol von jhm ſich hinweg wendet/ und er dann mit Thränen anhält/ ſo wird der Allerhöchſte ſagen: O lieben Engel/ ich muß mich zwar meines Knechtes ſchämen/ aber auſſer mir hat er gleichwol keinen Herrn/ ich habe jhm

(e) **Des freygebigen vnd bezeichneten**/ſie ſagen/daß Mahumed am Jüngſten Tage ſol helffen außtheilen die Belohnungen der Frommen. Sie ſagen auch/ daß Mahumed ſol auff dem Rücken gehabt haben/ Ic *Aali*, welches *Aali* in ſeinem Pitſchir geführet/vnd ſolches ſagen ſie darumb/ auff daß ſie die Hochheit jhres Patronen *Aali*, vnd das er als der rechte *Succeſſor* vnd Nachfolger Mahumeds gleichſamb von Gott ſelbſt in Mahumed angedeutet wäre/ welches aber die Türcken leugnen/ weil ſie den *Omar Oſman* vnd *Abubeker* für rechtmeſſige *Succeſſoren* des Mahumeds halten.

ſeine Mißhandlung verzichen/weil er ſo inſtändig darumb flehete / ich habe ſeinem Begehren ein gnügen gethan/und jhm ſeine Nothdurfft gegeben. Ich entſehe mich des vielen bittens und flehens.

Bedencke Gottes Güte/
Und ſein ſo gut Gemüthe/
Der Knecht die Schuld begehrt/
Der HErr beſchämet ſteht.

Die da in der Pforte der Majeſtät und Herzligkeit (f) jhren Gottesdienſt verrichten und beten / müſſen jhr Unvermügen bekennen und ſagen: Wir ehren dich/ O GOtt / nicht wie du es würdig biſt. Und die den Glantz ſeiner Herzligkeit beſchreiben wollen/ müſſen mit verdecktem Angeſicht und erſchrecken klagen ; Wir begreiffen dich nicht recht/ O Gott/ in der rechten Wiſſenſchafft.

Wird einer etwa mich umb ſeinen Namen fragen/(g)
Was werd ich blöder Menſch unwiſſent darzu ſagen?
Wer liebt/zum Opffer wird dem/der da wird geliebt.
Wenns Opffer iſt geſchlacht / kein Lant mehr von ſich giebt.

Ein guthertziger frommer Mann wolte einsmahls mit ſeiner Vernunfft in dieſem Geheimniß nachgrübeln/ ließ den Kopff in den Rock hangen/ ſaß gleich als entzückt und

(f) **Pforte der Majeſtät vnd Herrligkeit**/dadurch verſtehet er den Tempel zu Mecca/ zu welchen Jährlich ſo groſſe Wallfahrten geſchehen. Worvon in der Perſiſchen Reyſebeſchreib. erſtes Druckes *fol. 323.* vnd im *Appendice ſec. edit:*

(g) **Nach ſeinen Nahmen fragen**/ Im Texte ſtehet τὸν τίτλον *titulum nominationem narrationis*, will ſagen: Wie ſol ich GOtt nach ſeinem Weſen beſchreiben können / Ich muß noch immer am Anfang vnd an deinem Titel / wie man doch recht nennen ſol ſtudiren/ vnd bleibe doch darin nur ein Schüler.

im tieffen Meer verſuncken. Als er aber wieder zu ſich ſelber kam/und den Kopff wieder empor hub/fragte einer von ſeinen guten Freundē/was bringeſtu uns aus dem Garten(*) in welchem du jtzt geweſen/gutes mit? Dieſer antwortete: Ich hatte mir fürgenommen/ daß/wenn ich an einen Roſenſtrauch käme/ich meinen Rock voll Roſen brechen/und meinem guten Freunde mitbringen wolte/als ich aber darzu gelangete/empfandt ich den lieblichen Geruch der Roſen ſo ſtarck/ daß ich gleich als truncken darvon den Schlipff oder Zipffel meines Rockes aus der Hand fallen ließ.

O Nachtigal/ (die du ſo vermeſſen mit ſo ſtarcker Stimme die Göttliche Majeſtät ſattſam zurühmen vermeineſt) lerne die Liebe zu GOtt von der Mücke/welche umb das Liecht fleucht/ſtille ſchweiget/ und ſich darinnen verbrennet. Die Ruhmrätigen/ ſo da für geben als wüſten ſie viel von ſo hohen Geheimniſſen/ werden in erforſchung Seiner ohne Wiſſenſchafft bleiben. Und wer darvon etwas erblicket und erfahren hat/ wird wol mit ſtillſchweigen ſich darüber verwundern.

O groſſer GOtt/der du unſere Gedancken/ Witz/ Verſtand/ Einbildung und Meynung weit übergeheſt. Alles was unſere Vorfahren von dir geſaget/ haben wir gehöret und geleſen. Aber was kan das machen? Die zuſammenkunfft der Klugen/ da man von dir Unendlichem unterredung pfleget/ iſt endlich/ und unſer Leben iſt kurtz/ und läufft zu ſeinem Ziel/ ehe mans gedencket. Alſo wird es der Menſch in Wiſſenſchafft Deiner nicht weit bringen können/ wir bleiben jmmer bey dem Anfang/ und ſtudieren nur über deinen Namen und Titel.

Des Sadi Gedächtniß iſt glückſelig/ maſſen es im Munde der Völcker herzlich/ und das Lob ſeiner Sprüche durch die weite Welt gehet: Die Wort/ ſo aus ſeiner Feder

geflos-

(*) Er verſtehet hierdurch den groſſen Luſt-Garten der gantzen Welt.

geflossen (h) werden als Zucker beliebet / und seine Schrifften als güldene Briefse herumb getragen. Solche Würde und Hochheit zwar konten sie für sich selbst nicht haben / wenn sie dieselbe nicht von einem höhern vnd ansehnlichen Potentaten bekämen. Denn es hat sie mit gnädigen Augen angesehen vnd begabet der HErr des Erdenkräfses / der Gröſſeſte / welchen die Zeit jemahls herfür bracht / der Nachkömling des Königes Salomons / der Beſchützer vnd Helffer der Rechtgläubigen / der gröſte König aller Könige / Abubecker / (i) der Sohn Sadi des Sohns Zenki, der Schatten des Allerhöchſten auff Erden / der hat ein ſonderlich Auge ſeiner Gnade auff mich Sadi vnd meine Schrifften geworffen / der hat mich mit ſo groſſen Wolthaten begabet vnd gleichſamb überſchüttet /

(h) **Aus ſeiner Feder geflossen** / Im Texte ſtehet قصب *arundo*, bedeutet Reth oder Rohr: Er gebrauchet gar eine liebliche *allegoriam*, dann die Schreib-Federn der Perſer ſeynd von Reth / ſo bey Waſit häuffig wachſen ſoll: vnd der Zucker wird auch aus Reth / wiewoles anderer Art iſt / gezogen. Wil derwegen der Autor hiermit die Lieblichkeit ſeiner Schrifften andeuten.

(i) Dieſer iſt König zu *Schiras* geweſen / hat vnſern *Saadi*, weil er in jhm ein fein *Ingenium* geſpüret / auffzogen vnd ſtudiren laſſen / dadurch iſt Saadi zu groſſen Wiſſenſchafften / vnd in kundſchafft vornehmer Leute gekommen. Er nennet den König *Abubeker*, einen Nachkömling Salomon / entweder wegen der Weisheit / oder weil ſie gläuben / daß Salomon auch Herr über diß Land geweſen. In des von Mandelslo Indianiſchen Reyſebeſchreibung lieſet man / daß die Perſer noch heutiges Tages nicht weit von *Schiras*, des Königs Salomons Mutter Begräbnüß in einer Capellen / *Maderre Soliman* genandt / zeigen / vnd habe er geſehen in dem alten verfallenem Gebäwde *Perſepolis* eine groſſe Figur gemahlet / welche jhrem vorgeben nach den König Salomon bedeuten ſolte. *Vide pag. 10. 11. & ſeqq.* Was die Stadt *Schiras* jetzo ſey / vnd in was für Herrligkeit ſie begriffen / iſt auch daſelbſt umbſtändlich berichtet worden.

vnd also seine hohe Liebe gegen mir blicken lassen/ daher ein jeder/ so wol die grossen Herren als gemeine Standes-Persohnen/ auch jhre Gunst zu mir gewendet. Weil in gemein die Unterthanen nach der Könige Sitten vnd Willen sich zu richten pflegen.

Von der Zeit an/ O grosser HErr/ da du dich meiner als eines Armen angenommen/ seynd meine Fußstapffen vnd mein Thun bekandter geworden als die Sonne. Ob schon bey mir deinem Knechte alle Laster zu finden wären/ gleichwol muß jeglich Laster des/ der dem König gefält/ für Tugend gehalten werden. (*) Ich bekam eines Tages in der Badstube ein stücke von gar lieblich riechender Erde aus der Hand eines lieben Freundes in meine Hand; Ich sagte zur selben Erde: entweder du bist Museus oder Ambra/ dann ich von deinem Geruch also erfüllet/ als wenn ich truncken wäre/ Ich bekam zur Antwort: Nein/ ich bin eine schlechte Erde/ aber ich habe eine weile bey einer Rosen gelegen/ daher ist durch dessen Gemeinschafft mir sein Geruch vnd Tugend zugewachsen/ sonst bin ich nur was ich bin/ ein blosser Erden Klump. Diß kan ich auch von mir vnd meinen Schrifften sagen wenn ich dargegen die Herrligkeit vnd grosse Gnade des grossen Königes Abubekers betrachte.

O grosser GOtt/ begabe die Rechtgläubigen vnd jhren Herrn den Abubeker mit langem Leben/ vermehre seine Gaben/ vnd segne seine Thaten/ erhieb vnd mache herrlicher seine Hochheit/ beobachte jhn vnd die es gut mit jhm meynen/ laß seine Feinde erliegen/ vnd zu Grunde gehen. Erhöre vns/ O grosser GOtt/ nach deinem Worte im Alcoran/ erhalte sein Land bey allem Wolergehen/ vnd beschütze seinen Sohn.

Gewisse die Welt ist wegen dieses Herrn umb so vieler von jhm herfliessenden

Wol-

(*) Von Herren Gnade/ Liebe vnd Gunst/ wie sie bißweilen ohne Ansehen der Tugend vnd Verdienst auff jemand falle/ hat er in der ersten vnd 5. Historie des fünfften Buches mit mehrem gesaget.

Wolthaten halber glückselig. Seine Majestät bleibe ewig / vnd GOTT stehe jhm in allem kräfftiglich bey!

Es wachse im gleichen das schöne aus jhm entsprossene Zweiglein. Es pflegen ja auch in der Erden aus guten Saamen gute Kräuter zu wachsen. O du allerhöchster und heiligster Gott / laß Gericht und Gerechtigkeit die Schirassischen Grentzen (*) umbgeben / laß weise Leute in jhren Mauren wohnen / und erhalte sie in gutem Friede biß an den Jüngsten Tag.

Weistu warumb ich mich eine Zeitlang in frembden Lanben auffgehalten habe? Ich bin wegen Unbilligkeit und Frechheit der Türcken aus meinem Vaterlande gezogen / dann durch derer verursachung alles im Lande gleich wie der Mooren krause Haare in einander verwirret anzusehen war. Sie waren zwar Menschen Kinder / aber sie wüteten als die reissende Wölffe. Als ich von meiner Reise wieder zu Hause kam / traff ich alles in einem bessern Stande an / die wilden Tyger hatten jhre grausame Sitten abgeleget / und waren zämer geworden.

So war die Zeit damahls beschaffen / die Welt erschütterte gleichsamb von so gefährlichen empörungen / aber als es den so gütigen und gerechten Herrn Atabek Abubeker den Sohn Sadi des Sohns Zenki zum Regenten bekam / gewan es einen so geruhlichen und glückseligen Zustand. Es kan dem Lande Persien keine Gefahr noch Widerwertigkeit zu Handen stossen / so lange es unter deinem / als Gottes Schatten bleibet. Es wird keiner / er mag auch in der gantzen Welt umbher suchen / einen Hoff finden / der deinem gleichen solte / in dessen Pforte die müden ruhen / die dürfftigen so grosse

(*) Dadurch verstehet er die gantze Landschafft *Fars*, so *propriè Persia* genandt wird / weil *Schiras* die *Regia* vnd Hauptstadt darinnen gewesen.

Freygebigkeit finden können. Dir/ O grosser HERR/ kömpt zu/ wie du thust/ das du dürfftigen Hülffe erzeigest/ und das wir dich rühmen/ und GOtt den Schöpffer der Welt/ daß er dirs reichlich wieder vergelte/ bitten. O du Meister aller Dinge/ beschütze das Perser Land/ befreye es von den Sturmwinden und Ungewitter des Unglücks/ so lange Erde und Winde bleiben werden.

Ohrsache/ warumb er diesen Rosenthal oder Rosen Garten geschrieben.

Jnsonderheit in der Nacht überlegete ich bey mir die Zeit meines vergangenen Lebens/ und betrachtete nicht ohne Wehemuth den unwiederbringlichen Verlust meiner so übel angewandten Jahre/ und durchborete mein bißher steinhart gewesenes Hertze mit dem Demant der Thränen: schlug in mir/ und machte meiner Beschaffenheit nach folgende Verse:

In jedem Augenblick stirbt was von meinem Leben/
Wenn ich nun/ wie ich sol/ darauff wil achtung geben/
Jst wenig noch im Rest/ ich habe zugebracht
Gleich schlaffend funfftzig Jahr/ vnd das nicht eins bedacht.

O das doch noch die Zeit der übrigen Tagen/
Der etwa fünffe sind/ ja mag wol weniger sagen/
Jch solte zu was guts vnd Tugend wenden an!
Das/ wenn ich aus der Welt gieng/ hätte guts gethan.

Schand' iſt es/wenn/daß man nunmehr fort ſol/verſpüret/
Ja wenn die Trummel ſchon zum auffbruch iſt gerühret/
Man ſein Gerähte noch nicht eingepacket hat/
Der Schlaff zur Morgenröth iſt manchem offt zu ſpat.
Wie bringen wir doch zu die ſchönen Lebens Zeiten?
Wir machens vns ſelbſt ſaur mit viel Vergebligkeiten:
Der fängt zu bawen an/der ander führt es aus/
Vnd eh' ers recht bewohnt/muß er ins ſchwartze Hauß.
Auff ſolch ein flüchtig Ding/vnd auff was mehr dergleichen/
Die doch von vns gar bald vnd wir von jhnen weichen/
Setzt mancher ſein gantz Hertz/vnd das für ſein Gut hält/
Ach ſolcher Freundſchafft iſt nicht werth die falſche Welt.
Wir müſſen alle fort/die Böſen vnd die Frommen/
Wol dem der auff dem Spiel der Welt den Preiß bekommen/
Schickt vorher was ins Grab/ eh er wird drein gelegt/
Zum andern Leben jhm doch niemand was nach trägt.
Diß Leben iſt ein Schnee bey heiſſen Sommer Tagen.
Es iſt gleich einem Marckt/du wirſt darvon nichts tragen/
Kompſtu mit leerer Hand: Erwirbeſt du was hier
Durch Tugend/ſo wirſtu dort finden was für dir.

Wolleben spar dort hin/ wer hier die Saat verzehret/
Weil sie noch ist im Kraut/ was ist jhm mehr bescheret/
Als Stoppeln/leeres Stroh) wenns zu der Erndte kömpt/
So sieht die Sach' O wol dem/ders zu Hertzen nimpt!

In dem ich nun dieses bey mir erwoge/ sahe ichs für rathsamb an/ das ich mich der Gesellschafft der Leut entzöge und an einem einsamen Ort begebe/meine bißher gepflogene unbesonnene Reden abschaffete/ und hinfort kein vergeblich Wort mehr von mir hören ließ. Dann es ist besser/das man in einem Winckel stum und taub sitzet/als seine Zunge unweißlich gebrauchet. Es kam aber einer von meinen guten Freunden / welcher auff der Walfarth nach Mecca mein reise Gefärde war/ mit mir auff einem Camele in der Kiste saß und mein Cammerrad war/ der besuchte mich und kam seiner alten Gewonheit nach mit kurtzweiligen Possen nnd allerhand schärtzhafften Reden zur Thür hinein getreten/ich aber Antwortete jhm nicht ein Wort. Ich wolte auch mein Haupt/ welches ich nach Art der in tieffsinnigen geistlichen Gedancken sitzenden auff das Knie geleget(k) nicht auffheben / worüber er bekümmert mich ansahe und sprach: Ey Bruder/weil du noch reden kanst/so rede freundlich/wenn der Todt bey dir wird angetreten kommen/ welches wol morgen geschehen kan / wirstu wider deinen Willen deine Zunge einziehen und schweigen müssen. Es hatte aber einer meiner bekanten/ der jhm unterwegens begegnet/ mein vorhaben entdecket/und gesaget: Dieser ist willens sich der Welt gantz zu entschlagen/ und der einsamkeit und des stillschweigen sich befleissigen/ thue im gleichen/ so du kanst/und begib dich auff ebenmässigen Weg. Als dieser das gehöret/hat er gesaget: Ich

(k) Hier muß gesehen werden auff die Art vnd Weise/wie die Perser alle auff der Erden sitzen/ vnd die Beine übereinander zu schlagen pflegen / da sie dann bißweilen das Knieh erheben vnd unter den Arm stützen.

schwere

schwere es bey dem gütigen Gott/ und unser alten Kundschafft und Freundschafft/ daß ich nicht ehe ruhen oder einen Fuß von jhm aus der stelle setzen wil/ biß er seiner alten Gewonheit nach mit mir wieder zureden angefangen. Was solte ich thun? Ich gedachte/ einen guthertzigen Freund erzürnen/ ist eine unbesonnene grobheit/ja lieber einen Eyd/ wenn ich in diesem fall einen gethan hätte/ gebrochen und (*) außgesühnet als einem getrewen Freund mit willen etwas zu wieder thun/ es ist auch wider der weisen Leut Meynung und Rath. Zu dem/ was Nutzen schafft Aali sein Schwerdt/ (l) wenn es in der Scheide stecken bleibt. Also auch Sadi Zunge/wenn sie im Halse stille lieget/ vnd ohne reden bleibet? Was ist/ O weiser Mann/ die Zunge in einem Munde? ein Schlüssel zur Thür des Schatzes eines Künstlers. So lange die Thür verschlossen bleibt/ wird man nicht wissen/ ob der Kauffmann edele oder gemeine Steine zu kaufse hat. Für weisen Leuten still schweigen hat ja so wol sein Lob/ vnd wird für eine Tugend gehalten/ aber zu gewisser Zeit reden/ ist besser als stille schweigen. Zwey Dinge seynd/ dadurch man eines Menschen Verstand/ob er unrichtig sey/ vernehmen kan. Schweigen wenn man reden/ vnd reden wenn man schweigen soll. In erwegung dieses/ kunte ich meine Zunge nicht länger im Zaum halten/vnd vermeinete/daß es unfreundlich wäre/ wenn ich mich seinem Gespräch länger entzöge/ dann er war mein alter bekandter vnd auffrichti-

(*) **Ein Eyd außsöhnen.** Sie pflegen bey jhren Eydschwuren vnd außsöhnungen derselben ein gewisses an die Armen außzutheilen/ vnd etwas zu unterhaltung der Geistlichen zu geben/ welches sie فطره *fetreh* nennen.

(l) Aali Schwerdt/wird ذوالفقار Dsulfakar genandt/ welches der Engel Gabriel sol dem Mahumed gebracht haben/daß ers seinem Vetter dem Aali gebe/ mit bericht/ wer das Schwerdt brauchen würde wider einen Feind/ solte allezeit obsiegen. Die Perser schreiben vnd erzehlen auch sehr viel Helden vnd Wunderthaten/ die Aali mit selbigē Schwerte sol verrichtet haben/davon an einem andern Orte mit mehren.

ger Freund. Wenn du mit einem Kämpffer zum Streit kompſt / ſo muſt entweder du oder er weichen/einer behält das Feld.

Ich bin alſo genötiget worden mit jhm Wort zu wechſeln / wir ſeynd darauff ons zu erluſtiren miteinander ſpatzieren gangen. Es war im anfang des Frühlings / da die hefftige Kälte des rauhen Winters gewichen/ vnd die liebliche Roſen Zeit ſich wieder einzuſtellen begunte. Die Bäume hatten jhre newe Futterhemb de wieder angezogen / vnd ſich mit grünen Laub ſo herrlich bekleidet / gleich wie die Reichen an den Feſttagen zu thun pflegen. Es war der erſte Tag des Monats Ardebeheſcht (m) (im April) die beredſame Nachtigal ließ ſich von der Cantzel der Zweige anmuthig hören. Der Taw war an den rothen Roſen als klare Perlen vnd Dewanten hangende lieblich anzuſehen/ gleich wie die Tropffen am ſchönen Geſichte einer erboſten Jungfer. Ich blieb die Nacht in meines guten Freundes Garten ſitzen / der überaus luſtig war von vielen ordentlich gepflantzten Bäumen/ an welchen die Früchte gleich wie die Plejades oder das Siebengeſtirn klumpweiſe hiengen/ vnd ſo anmuthig als die Haarlocken einer Jungfer / ſo mit vielen Perlen gezieret/ ſchwer herunter hangende anzuſehen waren. Du hätteſt in anſchawung der Erden würden ſagen: er wäre wegen ſo vielerley mit Taw befeuchteten ſchönen Kräutern vnd Blumen / gleich als mit zerbrochenen Chriſtallin Gläß flücken beſtrewet geweſen.

O Garten voller Luſt / da klare Bäche floſſen!
Auff dem ſein beſtes Gut der Himmel außgegoſſen.
O was für Harmony / O was für ſüſſer Klang/
Wenn auff den Bäumen hier vnd dort ein Vöglein ſang.

Wenn

Wenn einen Garten ſo die Früchte vnd Blume kleiden/
Wie ſolte man daſelbſt das Aug vnd Hertz nicht weiden?
Zumahl wo Schatten gibt der Baum gleich als bey Nacht/
Worunter mir der Wind ein buntes Bette macht.

(m) Es war der erſte Tag des Monats Ardibeheſcht, (im April) اول اردیبهشت ماه جلالي Ewel Ardibeheſcht (n) mah Tzelali. Primo menſis Ardibeheſcht æræ Tzelalæ. Hiermit ſihet er auff die Epocham oder Zeitrechnung/ welche die alten Perſer/ ehe ſie der Araber vnd Türcken Calender angenommen/ gehabt. Von deſſen Beſchaffenheit hat Scaliger de emendatione temporum lib. 3. & 4. außführlich geſchrieben. Sie haben aber zweyerley Zeitrechnungen gehabt/ mit welchen ſie ſich von andern Völckern abgeſondert/ die eine iſt genandt worden æra Jesdetzirdica von einem Perſiſchen Könige يزدجرد پسر شهريار پسر خسرو Jesdetzird, ein Sohn Schaherjar des Sohns Chosroi, vnd hat ſich angefangen/ nach dem derſelbe König von Othman dem Sohn Ophan überwunden vnd umbgebracht worden/ welches geſchehen im Jahr Chriſti 632. vnd hat bedeutet: ſo vnd ſo viel Jahr nach vnſers Königes Jesdetzird Untergang. Solche Jahrrechnung hat gewäret 347. Jahr/ nemlich biß ins Jahr Chriſti 1079. Dieſen Periodum vnd Jahres-Rechnung hat wegen gewiſſer Vrſachen (davon in meiner Reyſebeſchreibung anderer edition) auffheben laſſen der König zu Choraſan Meſopotamien vnd Perſien/ Nahmens Albù Arſalan. Wiewol die Nahmen der Monat vnd der Tage/ welche ſie nach ihren Königen vnd tapffern Helden genennet/ ſeynd behalten worden/ biß auff der Araber Calender.

Zum unterſcheid nun des Jesdetzirdiſchen Calenders/ hat man dieſe Zeit-Rechnung تاريخ الجلالية Tarich altzelalit, æram auguſtam ſive majeſtaticam wegen dieſes Königes/ welchen ſie umb ſeiner Fürtrefflichkeit halber auch mit dieſem Titel beleget/ genennet.

Als die finſtere Nacht zu weichen/ vnd die Morgenröthe anzubrechen begunte/ vnd wir vns wiederumb nach Hauſe machen wolten/ ſahe ich/ daß meine Gefärte in ſeinen Rock viel Roſen/ Myrthen/ Hyacinthen/ Majoran/ vnd andere wolriechende Kräuter vnd Blumen geſamblet/ vnd wolte darmit in die Stadt gehen. Ich redete jhn alſo an: Du weiſt das die Roſen vnd Blumen der Garten nicht daurhaffte/ auch die Luſtgärten ſelbſt vergänglich ſeynd. Nun haben die Weiſen geſaget: Es wäre unbillich/ daß man das jenige/ was unbeſtändig/ lieben vnd ſein Hertz daran hangen wolte. Er aber ſprach: Was ſol man dann thun? Ich antwortete: Ich kan vnd wil ein Buch als einen Roſengarten machen/ zur ergetzlichkeit der ſtudirenden Jugend/ vnd zum Wolgefallen vnd vergnügung der Gelehrten/ an welchen der rauhe Wind vnd Winter keine gewaltthätige Hand legen/ noch einiges Blat beſchädigen können wird/ die abwechſelung der Zeiten wird auch nicht vermügen die liebligkeit des blühenden Frühlings auß zutauſchen.

Worzu nützen dir die Roſen aus dieſem Garten? Beſſer iſt ein Blat aus meinen Roſen genommen. Eine Roſe aus dieſem Garten bleibt nur fünff oder ſechs Tage grün/ die aber aus meinem Roſenthal werden nimmer verwelcken.

Als ich dieſes geſaget/ ſchüttet er die Roſen aus ſeinem Schoß/ ergreifft mich bey dem Zipffel des Rockes vnd ſprach: Es iſt ehrlich das/ was man zuſaget/ auch halte. Ich hatte damahls allbereit ein vnd ander Stück von dieſem Buch entworffen/ vnd zu Papier gebracht. Nemlich/ von der Art vnd Weiſe wol mit Leuten umbzugehen/ vnd

(n) Adirbehelt aber iſt ſonſt der dritte Tag jegliches Monats geweſen/ wenn ſie aber das Wort mah wie allhier im Texte ſtehet/ darbey ſetzen/ bedeutet es den Monat/ welcher war der ander nach jhrem Neurus oder Newen Jahre/ (ſo ſie im Æquinoctio Verno nemlich nach vnſerm Calender im Martio halten/) vnd fält in den April/ wie aus den Ephimeridibus Origani, da allezeit die Orientaliſchen Calender zur rechten Hand mit beygefüget/ zu erſehen.

ſich

ſich nach Höfflichkeit geſprächſamb zu erzeigen wiſſen/ alſo/ daß es den Rednern vnd den andern Scribenten an Zierligkeit nützen vnd dienen kundte. Das ichs kurtz mache/ ich brachte es dahin/ daß noch ehe die Roſen alle abfielen/ dieſer mein Roſenthal verfertiget vnd vollkommen wurde.

Aber dann wird er erſt recht gantz vnd vollkommen ſeyn/ wenn er/ indem ich jhn in die Pforte des Königes ablege/ angenehm ſeyn wird. Des Königes ſage ich/ welcher in der Welt/ als der Schatte des groſſen Gottes der dürfftigen Zuflucht/ eine Strahle der Göttlichen Gütigkeit/ ein ernehrer in der Theurung/ ein beſchützer des Glaubens/ ein mächtiger überwinder der Feinde vnd Sieges Fürſt/ ein helles Liecht ſeiner Unterthanen/ vnd Zierde ſeiner Landesleute. Die Glückſeligkeit der Mahumediſchen Religion, welcher iſt der glückſelige Nachkömling des groſſen Attabeks/ des Königes aller Könige/ des Gewaltigſten unter den Völckern/ des HErrn der Arabiſchen vnd Perſiſchen Reiche/ des Beherrſchers der Erden vnd des Meers/ des Erben vom Reiche Salomons/ nemlich Abubeker der Sohns Saadi, des Sohns Sengi. Gott laſſe ſein Thun vnd Weſen in jmmerwärender Glückſeligkeit fortfahren!

Wenn derſelbige nach Art ſolcher mildreichen Majeſtätiſchen Potentaten/ mein Buch nur anzublicken vnd darinnen zu blettern würdigen wird/ wird es ſeine vollkommene Glückſeligkeit allererſt erreichen. Wirſtu groſſer Herr daſſelbe mit deiner Gnade begaben/ ſo wird es ein ſo ſchon Anſehen gewinnen als des Tzineſiſchen Kunſt-Mahlers Haus(o)/ welches mit allerhand künſtlichen Gemählten gezieret iſt/ oder wie das Buch

(o) Des Tzineſiſchen Kunſtmahlers Haus. Es ſol im Lande Tzina ein fürtrefflich Haus ſeyn/ welches ein reicher vnd künſtlicher Mahler ſol erbawet haben. In welchem allerhand künſtliche Gemählte ſo hin vnd wieder zuſammen gebracht worden/ auffgehenget ſeyn/ daß daher ſelbiges Haus gleich als eine Kunſt-Kammer ſol gehalten vnd von den fürnembſten Leuten offt beſuchet werden. In welchem auch ein Buch von allerhand Conterfetten/ ſo der bey jhnen berühmter Conterfetter Erſeng (iſt wie bey vns Apelles geachtet) gemachet/ zu finden.

des

des berühmten Conterfeiters Erseng/welches voller schöner Bilder stehet. So hätte ich Hoffnung/daß man das Gesichte solchen meinem Buche nicht entziehen/oder einen Eckel daraus schöpffen würde. Dann der Rosenthal ist nicht ein Ort/in welchem man einen Unmuth vnd Eckel bekommen soll noch wird/ bevorab wenn er mit der Vorrede an so grossen König/vnd unter dem Nahmen des glückseligen Abubekers des Sohns Sengi heraus gehet vnd sich sehen lässet.

Die Braut meines Verstandes vnd Fleisses/ darff wegen ihrer Heßligkeit das Haupt nicht auffheben/ noch die Augen/ so sie aus scham zun Füssen nider geschlagen/ auffthun/ Sie wird auch unter die Zahl der schönen vnd beliebten nicht können gerechnet werden/ es sey dann daß sie schöne schätzet vnd beliebet ein so hoher Fürst/der Weise/ Gerechte/ der Außerwehlte/ welcher ist die Wolfahrt seines Reiches/ eine Höle der armen Verfolgeten/ die offene Pforte der Frembdlingen/ der Gutthäter vnd Handhaber der Gelehrten/ die Zierde der Persischen Völcker/ die Säule des Mahumedischen Glaubens/ ein starcker Fuß anderer Könige vnd Fürsten. Abubeker der Nachkömling Abunallers, Gott gebe jhm langes Leben/ einen frölichen Muth/ vnd vermehre seine Gaben. Dann er ist der gutthätigste vnd Lobwürdigste unter den Reicheſten/ vnd ist ein Außzug aller Tugenden/ vnd alles guten. Wer unter dem Schatten seiner Gnade ruhet/ dessen Fehler seynd unstraffbar: Ein Feind muß einen unter jhm zum Freunde werden.

Allen andern Knechten vnd Dienern wird eine gewisse Last vnd Verrichtung auffgeleget/ vnd ist billich/daß/ wenn sie durch Faulheit darinnen nachlässig seyn wolten/ man sie zur Straffe ziehe/ Aber den Derwischen vnd München(denen ich mich meines geringen Vermügens halber auch gleich achte) die wir grosser Herren Gaben reichlich genieſſen/gebühret vnser Ampt darinnen zu verrichten/ daß wir nemlich die Wolthaten

groſſer Herren mit Lob erheben/ vnd für ſie fleiſſig bitten/ daß aber ſolch Ampt in abweſenheit des Herrn vnd in der ſtille verrichtet werde/ iſt beſſer/ als das es öffentlich vnd in gegenwart geſchiehet/ dann es ſonſt einer Schmeicheley gar ehnlich ſihet/ welches ich doch von dieſem meinem Wercke ferne gehabt haben wil. Der Himmel frewete ſich/ vnd ſtreckete ſeinen krummen Rücken gleichſamb gerade aus/ als die Mutter der Zeit einen Sohn/ gleich du biſt/ gebohren hatte.

Groſſe Weisheit iſt es/ daß der wunderbare Schöpffer der Welt einen ſolchen außerwehlten Diener dem Menſchlichen Weſen zugibt vnd ſein Rathgeber ſeyn läſſet. Wol dem der ſolches fleiſſig beobachtet/ und alſo einen guten Namen erwirbet/ er bekompt dadurch unſterbliche Güter/ das iſt/ ein guter Nachruhm. Dann ob der Leib ſchon ſtirbet/ läſſet doch das Gedächtniß ſeines guten Nahmens/ welches in der Gelehrten Munde ſchwebet/ ihn nicht ſterben. Wiewol du groſſer HErr nicht groß achten dörffteſt/ ob die Gelehrten dein Lob erheben oder nicht. Dann was hat ein von Natur ſchön Angeſicht der Schmincke vonnöthen?

Eine entſchüldigung daß er bißher ſo ſelten zu Hoff gekommen/ vnd ſeinen Dienſt geleiſtet/ ſondern ſich in die Einſamkeit begeben.

Daß ich des groſſen Herrn Hoff bißher nicht/ wie ich wol zu thun pflag/ ſo fleiſſig beſuchet/ ſondern mich innen gehalten/ iſt die Vrſache/ daß ich habe geſeſſen vnd auff meine Sachen ſtudiret. Als die Indianiſche Geſandten an dem Buſurtzumhir,(p) (des Nauſchirwans Canceler) nichts mehr zu tadeln wüſten/ als das er ſeine Rede gar langſamb geführet/ daß die Zuhörer lange achtung geben müſſen/ ehe ſie ſeine Meynung faſ-

(p) Dieſes Buſurtzumhir wird l. 1. 34. vnd 40. Cap. gedacht/ daß er nemlich des Nauſchirwans Canceler vnd ein kluger Mann ſol geweſen ſeyn.

ſen kön-

ſen können/ er aber der Buſurtzumhir ſolches vernommen/ hat er geſaget: Sich bedencken vnd drauff ſinnen/ was man reden wil/ iſt beſſer/ als daß/ was man geredet hat/ hernach berewen. Ein alter vnd erfahrner Mann bedencket erſtlich ein Ding/ vnd redet hernach. Man ſol nicht ein Wort unerwogen herfür bringen. Rede nur wol/ ob du ſchon langſamb redeſt/ iſt nichts daran gelegen. Erſt betrachte/ darnach rede/ vnd höre dann mit reden wieder auff/ ehe man ſagen muß: Höre auff/ es iſt genug. Der Rede halber übertrifft der Menſch ein unvernünfftig Thier/ aber ein Thier übertrifft dich/ wenn du ohn Verſtand vnd nichts gutes redeſt.

Wenn ich zu Hofe in gegenwart der Fürſten vnd Herren/ woſelbſt gelehrte Leute zuſammen kommen/ vnd das Centrum der Weiſen zu ſeyn pfleget/ ich mich wolte herfür thun/ mir etwa durch meine Worte ein Anſehen zu machen/ würde ich grob vnd thöricht handeln/ nichts würdige Wahren einem Printzen antragen. Ein gemeiner ſchlechter Stein kan auff dem Marckte/ da Edelgeſteine verkaufft werden/ nicht einen Gerſten-Korn gelten. Eine Fackel wird an der klaren Sonne keinen Schein geben. Der höheſte Thurm/ wenn er unten am Gebirge Elwend (q) ſtehet/ wird klein ſcheinen. Wer ſeinen Hals aus Hochmuth erhiebt/ nach dem zielen die Feinde am erſten/ vnd er ſtürtzet jhm ſelbſt den Hals. Iſt Sadi gefallen/ iſt nidrig/ demütig vnd hält ſich eingezogen/ ſo bleibt er ſicher. Dann niemand kompt mit dem zu kriegen/ welcher unten lieget. Darumb iſts gut in Demuth allein ſitzen vnd wol nachſinnen/ was man vor den Leuten vnd ſonderlich für Hohe vnd Gelehrte bringen wil.

(q) Elwend iſt ein hoher Berg in Perſien vnd ein Arm vom Taurus lauffende nicht ferne von der Stadt Casbin/ davon in meiner Reyſebeſchreibung mit mehren iſt geſaget worden.

Erſt ein Ding gar wol bedacht /
Vnd hernach herfür gebracht.
Man legt ja den Grund erſt an /
Das man darauff bawen kan.

Ich ſamle und binde Blumen zuſammen / aber nicht im Garten / Ich bin zwar ſchöne aber nicht in Canaan. (r)

Als man den weiſen Lokman (s) gefraget; woher er doch ſeine Fürſichtigkeit gelernet? Hat er geantwortet: Von den Blinden. Dann dieſelben werden nicht ehe / biß ſie einen gewiſſen Grund gefühlet / den Fuß wohin ſetzen. Man ſol allezeit ehe auff den Außgang als auff den Eingang eines Ortes bedacht ſeyn. Probiere erſtlich deine Stärcke vnd erzeige dich als ein Mann / hernach nimb ein Weib. Ein Hahn kan wol einen andern Hahn im Streite gnung thun / aber was wil er gegen einen Habicht / der gleichſamb mit Eiſern Klawen gerüſtet jhn überfället / außrichten?

Die Katze iſt als ein Löw / in dem ſie die Mauß ertappet / aber als eine Mauß iſt ſie gegen einen Tyger zu ſtreiten.

Ich erkenne zwar meine Mängel vnd Fehler wol / die mich in dieſer meiner Arbeit etwas zurücke halten könten / Ich verlaſſe mich aber vnd lehne mich auff die Tugend der groſſen Herren meiner hohen Gönner / welche die Mängel jhrer Vnterthanen vnd de-

(r) In Canaan / darmit meynet er den Joſeph / welcher aus Canaan in Egypten verkaufft ward. Was die Perſer von deſſen überaus groſſen Schönheit ſagen / ſol im 1. Buch 42. Cap. in den Notis geſaget werden.

(s) Lokman, deſſen zu Ende dieſes Buches / bey erzehlung ſeiner Fabeln ſol gedacht werden / ſol wie die Perſer ſagen erſt ein Beckerknecht geweſen ſeyn.

mütigen

mütigen zu bedecken/ vnd die Laster der niedrigen vnd geringen auffzudecken nicht grosse Lust zu haben pflegen.

Habe daher etwas weniges aus denckwürdigen Sachen/ Geschichten vnd Wesen der alten Könige/durch einen kurtzen Weg in diesem Buche zusammen tragen/ mit nachdencklichen Sprüchen vnd Versen versetzen und an den Tag/ zugleich auch ein Theil meines besten Lebens mit heraus geben wollen. Diß ist also die Vrsache/ warumb ich dieses Buch den Rosenthal geschrieben habe.

Diß Buch wird daurhafft seyn vnd an den Jahren kleben/
Nach dem mein Staub sich hat an seinen Ort begeben.
Ich sehe das mein Leib nicht bleibt/ er muß dahin.
Drumb wil ich das man weiß das ich gewesen bin.

Es möchte mit der Zeit noch einer von den Frommen/
Dem der Derwischen Thun zu Hertzen geht/ nachkommen.
Der mich/ wenn er diß list/ in sein Gebet schleust ein.
Vnd diß sol auch zu letzt mein höchstes wünschen seyn.

In außarbeitung dieses Buches habe ich meinen Fleiß dahin gerichtet/ daß ich mich der kürtze so wol in Worten als in erzehlung der Sachen gebrauchet/ vnd diesen Rosenthal oder Garten nach Beschaffenheit des grossen Paradieß-Gartens mit 8. Ein-

gängen (t) setzen oder in 8. Theile vnd Bücher verfassen vnd abtheilen wollen. Damit es dem Leser gewisser Ordnung halber bessern Nachricht geben vnd allen Eckel benehmen möchte.

(t) Die Persianer fabulisiren wunderseltzame Dinge vom Paradieß / unter andern sagen sie/ daß gleich wie 7. Höllen also auch 7. Paradieß anfänglich sollen erschaffen seyn. Das achte Paradieß aber wäre auff diese weise darzu gekommen: Es wäre ein König in Persien gewesen Namens Ath des Nimrods Großvater/ welcher aus grossem Vbermuth hat wollen als ein Gott geehret seyn / vnd zum Pracht seiner Herrligkeit habe er lassen ein trefflich köstlich Paradieß bawen / auff welches viel Millionen gewendet worden. Als es nun verfertiget vnd der König hingereyset solches zu besehen / ist ein sehr grosser Nebel umb dasselbe Paradieß entstanden / vnd hat es [illegible] aus ihren Augen hinweg [illegible]/ daß es auch biß auff heutigen Tag nicht wieder funden worden. Diß sol nun GOtt zu den andern 7. Paradiesen in seine Verwahrung genommen haben.

Vnd weil nun der Paradiese [illegible] oder ein achtfaches Paradieß (welches wie es scheinet/ vnser [illegible]) vnd zu jeglichen ein Eingang ist / spricht er/ in einer paranomasia oder zwey gleich klingenden Wörtern sich belustigende چون بهشت بهشت باب Tzun behescht behescht bab. Sicuti Paradysus cum 8. portis sive partibus gleich wie das Paradieß mit 8. Pforten/ oder achtfache achterley. Dann [illegible] bab heist nicht allein portam eine Pforte / sondern auch modum, genus.

Das erste Buch.

Von der Könige Gemüther vnd Sitten.

Die letzten zwey Historien in diesem Buche seynd zwar nicht im Gülustan des

Das ander Buch.

Von der Derwiſchen oder Perſiſchen München Art vnd Sitten.

Das dritte Buch.

Von der Genugſambkeit vnd Herrligkeit eines befriedigten Gemüthes.

Das vierdte Buch.

Von der Nutzbarkeit der Verſchwiegenheit.

Das fünffte Buch.

Von der Liebe vnd der Jugend.

Das ſechſte Buch.

Von der Schwachheit vnd dem Alter.

Das ſiebende Buch.

Von der Kinder Zucht vnd guten Sitten.

Das achte Buch.

Von Art vnd Weiſe wol wiſſen mit Leuten umbzugehen:

Hält in ſich etliche Sprichwörter vnd feine Regeln/ ſo der Menſch im allgemeinen Leben zu beobachten hat.

Die Zeit/ wenn dieſes Buch geſchrieben worden.

Nemlich zu der Zeit/ welche mir bequem zu ſchreiben fiel/ war nach der Flucht des Propheten (Mahumeds) das Sechshundert vnd ſechs vnd funffzigſte Jahr. (Iſt nach vnſers Erlöſers Chriſti Jahr zahl 1257.) Vnſer Abſehen vnd Fleiß gehet dahin/ daß wir mit dem was wir gered't/ guten Rath haben geben wollen/ hiermit haben wir dich GOtt befohlen/ vnd ſeynd darvon geſchieden.

WEil/ wie ich vernommen/ etlichen Lesern diese/ des Schich Saadi Vorrede über den Rosenthal etwas dunckel vorkommen wil/ daß sie nicht bald begreiffen können/ wohin der Autor ziele/ vnd wie er die application darmit auff sein Werck mache/ habe ich meine Meynung darvon unverfänglich hieran fügen wollen. Es nimpt der Autor jhm die Freyheit viel Parentheses, Digressiones, Apostrophes vnd Gleichnisse nach Oratorischer art mit einzuführen/ daß er offt von der Materie ab/ vnd nach einem Umbschweiff wieder herzu gehet/ auch bißweilen von einer Person zu der andern sich wendet/ vnd bißweilen etliche zur Sachen dienliche Sprüche vnd seine moralische Regeln/ umb die es jhm am meisten zu thun/ mit unterwirfft. Daß also dem/ der dessen Styli nicht gewohnet/ der Text gar zerrissen vnd verwirret vorkompt.

Es zielet aber Saadi mit dieser Vorrede dahin/ daß man zu Gottes Lob vnd Ehre alle Rede vnd Thun anwenden soll/ wie er dann solches auch/ nach vielen gepflogenen Vergeblichkeiten mit dieser dem gemeinen Leben nützlicher Schrifft zu thun vermeinet. Das er aber tüchtig geworden etwas nützliches zu schreiben/ wäre einig den Wolthaten des Königes Abubekers/ der jhn auffziehen vnd studiren lassen/ zuzuschreiben/ dem wil er auch diß sein Buch dediciret vnd zugeeygnet haben. Diß ist nun die Summa vnd Inhalt der gantzen Vorrede/ vnd weiß dasselbe mit vielen Umbständen artig außzuführen. Er ermahnet erstlich Gott zu loben/ vnd ob man schon darzu nicht tüchtig/ sey man es doch schuldig wegen der vns täglich erzeigten Göttlichen Güte: die erkläret er durch die

Providentz vnd Vorsorge für das gantze Menschliche Geschlechte/ beydes was Leib vnd Seele betrifft: Himmel vnd Elementa seynd verordnet/ daß jegliches in seiner Natur dem Menschen zu unterhaltung Leib vnd Lebens auffwarten muß. تاتوناني بكف اري ta tu nani be kef ari, spricht er/ daß du Brod in deine Hand bekompst. Solches (meinet er) hat erwogen vnd in Schrifften zu erkennen gegeben Mahumed der grosse Prophet. Kompt also auff dessen vermeintes Lob/ vnd rühmet jhn/ als seines Glaubens stiffter/ auch so hoch/ als wenn des Kerls gleichen nicht in der Welt zu finden gewesen.

Was die Seele betrifft/ sey Gott so barmhertzig/ daß er die Missethat gerne vergiebet/ wenn wir die Sünde bekennen vnd bereuen. Dafür könne man GOtt nicht gnug dancken/ vnd wäre eine Sache von so grossen nachsinnen/ daß man solche wunderbare Güte vnd Geheimniß nicht/ viel weniger das Wesen des grossen Gottes mit Menschlichen Witz vnd Verstande begreiffen könne/ sondern man wäre dargegen wie die Pyranstæ oder Mücken/ die vmb das Liecht herfliegen/ vnd wenn sie zu nahe kommen/ sich gar darin verbrennen.

Er erkennet es auch für ein stück der Providentz, daß er vom König Abubeker in seiner Armuth auffgenommen/ aufferzogen vnd zum studiren gehalten worden/ daß er diß angenehme Buch schreiben können: vnd fängt darauff an/ gedachten Königs Lob sehr hoch heraus zu streichen. Hernach erweget er bey sich/ wie er seine Lebenszeit so unnützlich zugebracht/ vnd nicht einst bedacht/ wie nichtig vnd flüchtig alle Dinge/ insonderheit vnser Leben/ wie er solches Versweise gar zierlich beschrieben.

Nunmehr aber/ſpricht er/wil er der Welt vnd allen Vergeblichkeiten abſagen vnd in einſamkeit leben: wird aber von einem guten Freunde auffgeſprochen vnd in einen luſtigen von allerhand ſchönen Roſen gezierten Luſtgarten geführet. In anſchawung der vergänglichen Roſen nimpt er Gelegenheit von ander art Roſen/ ſo unvergänglich ſeynd/ zu reden vnd zu pflantzen: vnd machet alſo die application auff gegenwertigen Roſenthal/daß er denſelben zu ſchreiben jhm vorgenommen. Darauff folget die Dedication, vnd zeignet das Buch zu dem Glorwürdigen König Abubeker, vnd zwar mit demütigen Worten/hält dieſe Schrifft geringſchätzig/ vnd ſo etwas anſehnliches darinnen/ ſchreibet er alles ſeinem groſſen Wolthäter zu: wenn der es nur mit gnädigen Augen anſehen wird/ ſo hat ſein Buch Hochheit vnd Ehre gnug erlanget/hernach wendet er ſich zum Leſer/befihlet demſelben ſein Buch vnd ſich. Darauff ſetzet er die diſpoſition vnd Ordnung ſeiner Bücher/vnd die Jahrzahl/wenn er nemlich diß Buch außgehen laſſen. Iſt nach der Chriſten Jahrzahl im 1357. Jahr geſchehen.

Das

Das erſte Buch
Von der Könige Gemächer vnd Sitten.

Das erſte Capitel.

Ein unſchuldiger zum Todt verdampter wird errettet.

ICh habe hören ſagen/ daß einsmahl ein König im Zorn befohlen habe/ einen Unſchuldigen hinzurichten. Dieſer als er ſahe/ daß er keine Hoffnung zum Leben mehr übrig hatte/ begundte hefftig auff den König loß zuziehen/ vnd was jhm ins Maul kam heraus zu ſtoſſen. Dann der/ mit dem es zur Verzweiffelung gedeiget/ redet ohne ſcheu heraus/ was jhm in Sinn kompt/ maſſen die Verzweiffelung gemeiniglich Kühnheit vnd Dreiſtigkeit nach ſich zeucht. Gleich wie eine bedrängte Katze ſich auch einem Hunde widerſetzet/ vnd es waget: vnd ein in Angſt vnd Gefahr begriffener Mann/ greifft wol/ wann er ſonſt keine Außflucht ſihet/ mit bloſſer Hand in ein jhm entgegen gehaltenes ſcharffes Schwerdt.

Als der König fragte/ was doch dieſer zum Todt Verdampter noch für Worte machte/ antwortete einer von ſeinen Räthen/ ein ehrlicher beſcheidener Mann: Mächtiger König vnd Beherrſcher des Erdbodens/ er ſaget: Das Paradieß gehöret denen zu/ die jhren Zorn zu mäſſigen wiſſen/ vnd gerne vergeben. Durch dieſe Rede verwandelte ſich der Zorn des Königes in eine Barmhertzigkeit/ daß er jhm das Leben ſchencket. Als dieß ein ander Hoffdiener/ der dem vorigen nicht wol wolte/ hörete/ fieng an: Es iſt in vnſerm Lande niemals der Gebrauch geweſen/ vnd ſtehet auch vnſern Landsleuten nicht an/ daß man in Gegenwart des Königes anders als die Warheit rede. Dieſer zum Todt Verdampter/ hat die aller läſterhafftigſten vnd ſchimpfflichſten Worte wider den König außgeſtoſſen/ vnd jhn verachtet.

Dieſe Worte empfund der König gantz übel/ vnd ſagte: Jenes Lügen waren mir viel lieber zu hören/ als deine Warheit. Dann deſſelben Lügen zielten auff was gutes: In dem er ſich bemühet des armen Menſchen Leben zu erretten/ hergegen iſt deine Warheit zu nichts gutes angeſehen/ ſondern ſuchet nur deſſen Untergang. Die Weiſen haben zu ſagen pflegen: Die Unwarheit/ ſo zum Frieden dienet/ ſey beſſer als die Warheit/ ſo Auffruhr vnd Verderben gebiert.

Wer was beym König gilt/ vnd etwas anders ſucht/
Als was dem Nechſten dient zum Nutz/ der ſey verflucht!

Das ander Capitel.

Vberſchrifft eines Luſthauſes.

Der König in Perſien/ Nahmens *Feridun* iſt einer von den alten Königen der Perſer/ ſol von Statur die gemeine Länge der Menſchen übertroffen/ vnd wol regieret haben/ hatte über ſein Luſthauß folgende Reime mit güldenen Buchſtaben ſchreiben laſſen:

DJeſe Welt nicht immer ſtehet/
Sie/ vnd jhre Pracht vergehet.
Bruder/ ſey darhin bedacht/
Daß dein Hertz nur ſey geſtelt
Auff dem/ der vns dieſe Welt
Nur zur Herberg hat gemacht.
Laß den Rücken/ laß das Leben
Nicht an deſſen Gütern kleben/

Sie hat manchen angeſchnürt/
Erſt gemeſſet/ und ergetzt/
Aber leider doch zu letzt/
Zu der Schlachtbanck hingefürt.
Wenn die fromm vnd reine Seele
Willig will aus jhrer Höle/
So gilt es jhr eben viel/
Ob man auff dem Throne ſtirbt/
Oder in dem Koht verdirbt/
Sie erreichet doch jhr Ziel.

Gentius ſchreibet in den *Notis* über das *Roſarium Politicum Sadi*, daß dieſer König den *Suhak* habe umbbringen laſſen. Von der Hiſtoria der zweyen Schlangen/ſo dem *Suhak* beſchwerlich geweſen/habe ich weitleuffrigern Bericht/als *Gentius* ſchreibet/ von den Perſern bekomen/vnd in meiner Perſianiſchen Reyſe beſchreib. *lib.4. c. 32.* geſetzet.

Das dritte Capitel.

Eines Königes Traum.

Es iſt einem Könige von Coraſan der Sultan Machmud Sebugdegin/welcher vor hundert Jahren geſtorben war/ im Traum vorgekommen/als wenn er/ wie wol weder Haut noch Haar mehr an jhm/gleichwol mit den Augen ſich nach dem Fenſter ſeines Pallaſtes gewendet. Keiner von den Weiſen unterſtundt ſich die Deutung dieſes Traums zu eröffnen; ohne ein Derwiſch/ (diß ſeynd arme umbherlauffende Münche) welcher ſagte: Der/von dem dir geträumet/ſchawet vnd ſiehet/daß

ſein

ſein Reich unter eines andern Gewalt gekommen. O wie viel fürtreffliche vnd weitland anſehnliche Leute liegen unter dieſem Erdboden / von welchen auch nicht ein einzige Spur vnd Anzeigung mehr verhanden / daß ſie geweſen ſeynd / ohne ein ſolch alt verweſetes Aaß / vnd verrottete Gebein. Das Gedächtnuß und Nahme des hochberühmten Nauſchirwans (a) wird nimmer ſterben / ob Nauſchirwan ſchon vorlengſt geſtorben iſt.

Ein jeder thue gute / ſein Leben ſey Gewinn /
Ehe jhm das Trawwort folgt: Er iſt nunmehr dahin!

(a) Nauſchirwan iſt ein ſehr kluger vnd gerechter König in Perſien geweſen / deſſen in jhren Hiſtorien offt gedacht wird / ſol den Perſern gute Geſetze gegeben haben. Vnter dieſes Königs Regierung ſol Mahumed der Stiffter des Alcorans geboren ſeyn.

Das Vierdte Capitel.

Von einem ungeſtalten / doch Tugendhafften Königes Sohn.

ICh habe erzehlen hören / daß ein König in Perſien unter andern Kindern auch einen Sohn gehabt / welcher von Leibe kurtz vnd ungeſtalt / da doch deſſen andere Brüder lang / ſchön von Angeſicht vnd wolgeſtalt waren. Einsmahls warff der Vater deßwegen auff jhn ein unfreundliches Geſichte / der Sohn gutes Verſtandes vnd Nachdenckens / als er ſeines Vaters Vnwillen hierüber vermerckte / brach in dieſe Wort heraus: Mein Vater / ein kleiner verſtändiger vnd geſchickter Menſch iſt viel beſſer als ein groſſer unwiſſender Riſe. Groſſe Dinge ſeynd nicht allezeit in groſſem Werth zuhalten. Ein Schaff iſt ein kleines aber doch reines / ein Elephant aber ein groſſes vnd unreines Thier.

Sion iſt der kleinſte unter den Bergen dieſer Welt vnd doch von Gott groß geachtet

achtet vnd gewürdiget: Haſtu nicht gehöret/ was einsmahl ein Magerer aber ein weiſer Mann zu einem fetten vnd ungeſchickten Lümmel geſaget hatte:

Mehr

Mehr iſt ein ſchlang Arabiſch Pferd /
Als ein Stall voller Eſel / wehrt.

Der Vater begunte über dieſe Rede zu lachen / die anweſenden Herren aber erſahen hieraus / vnd lobeten ſeinen Verſtand vnd vernünfftige Rede; ob ſchon ſeine Brüder ſich nicht wenig darüber erboſſeten.

Wer weiß was einer kan / wenn er ſich nicht läſt hören?
Ob er ſey ſcheltens wehrt / vnd ob er ſey zu ehren.
Denck nicht daß jeder Buſch / ob er ſchon klein / ſey leer /
Wie / wenn bißweilen auch ein Tiger drinnen wehr?

Kurtz hernach begab ſichs / daß der König wider ſeinen Feind zu Felde ziehen muſte: Beede Heer ſtunden in voller Rüſtung gegen einander / der erſte / der mit ſeinem Pferde herfür ſprang / vnd ſich zum Kampff darſtellete / war dieſer junger unanſehnlicher Menſch / ſagende: Feind / ich wil der jenige nicht ſeyn / deſſen Rücken du in der Schlacht erblicken ſolt. Der aber werd ich ſeyn / deſſen Kopff du zwiſchen Staub vnd Blut wirſt wancken ſehen.

(Wer ſich zum Krieg begiebt / ſpielt vmb ſein eigen Blut /
Diß / wer dem Streit entlauffe am gantzen Heere thut.)

Als er das geſagt / ſetzet er frewdig an den Feind / erleget etliche tapffere Männer / vnd treibet die andern in die Flucht. Denn man ſaget / daß er ſein wenig bey ſich gehabtes Volck / welches erſtlich wegen vielheit der Feinde erſchrecket / zu rücke weichen wollen / alſo angeredet: Ihr tapfferen Männer / folget mir vnd ſtreitet friſch / daß man euch nicht weiblicher Kleidung (b) würdig achten muß. Alſo iſt ſeine wenige Mannſchafft angefriſchet / mit zuſammen geſetzter Macht auff den Feind zugangen / haben tapfer gefochten vnd das Feld behalten.

Nach erlangtem Sieg / kompt er wieder zu seinem Vater vnd spricht / Du hast mich nur nach der Geringfügigkeit vnd Ungestalt meines Leibes angesehen / solt aber nicht eines Tugend vnd tapfer Gemüthe nach der Grösse des Leibes schätzen. Ein mager Pferd ist im Streit viel bequemer vnd nützlicher als ein gemesteter Ochse.

Der Vater fällt dem Sohn umb den Halß / küsset seinem Kopff vnd Augen / beginnet jhn je länger je lieber zu bekommen / daß er jhn auch nachgehends zum Stadhalter seines Reiches verordnet. Seine Brüder begundten daher einen so hefftigen Grol wieder jhm zu fassen / daß sie bedacht waren / jhn aus dem Wege zu räumen / mischeten derwegen Gifft unter seine Speise. Als dieses des Jünglings Schwester durchs Fenstel ersahe / machte sie ein Geräusche / den Bruder zu warnen / welcher auch den Betrug alßbald merckte / vnd zog die Hand von der Schüssel zu rücke vnd sagte: Wir haben nur die Zeit erlebet / das man die Tüchtige vnd Tugendhaffte Leute aus dem Mittel zu räumen sich bemühet / vnd die Untugendhafften sich in derer Stelle einzudringen nicht scheuen.

Es wird doch niemand sich der Eulen Schutz ergeben /
Ob auch schon in der Welt kein Adler solte leben.

Als dem Vater solches Beginnen zu Ohren gekommen / hat seinen andern Söhnen mit harten Schelworten zugeredet / vnd / damit sie gleichwol zu frieden seyn konten / hat er jeglichem einen gewissen Theil im Lande zugeeignet.

Zehen arme Derwisch (oder Münche) können wol unter einer Decken schlaffen / zweene Könige aber können sich in einem Reich nicht vertragen.

Ein Gottsfürchtiger isset den halben Theil seines Brodtes / vnd theilet die andere Helffte unter die Armen. Ein König aber / ob er schon ein gantzes Reich unter sich gebracht / trachtet doch immer ein anders zugewinnen.

(b) Es iſt bey den Perſern der Gebrauch / daß wenn ein Soldat ſeinen Feind nicht männlich unter Augen gangen / oder ohne groſſe Noth die Flucht genommen / vnd man jhn nicht am Leben ſtraffen wil / daß er in Weibeskleidern zum Schimpff vnd Spott durch das gantze Heer gehen muß. Solches hat zur Zeit des Königes Abaß auch ein ſehr fürnehmer Herr / nemblich der Stadthalter in Chorasen Schamlu Aliculichan thun müſſen / als er im Kriege wieder Tameras / dem Fürſten der Georgianer ohne Treffen / da ſich doch die Gelegenheit darzu begeben / zurücke gewichen. Hat derhalben in Weibes kleidern mit offenem Geſichte den gantzen Tag im Feldläger unter den Soldaten herumb gehen müſſen.

Das fünffte Capittel.

Von Räubern vnd einem ſchönen Knaben.

ES hatten auff eine Zeit etliche Räuber in Arabien ſich zuſammen gethan / einen Berg eingenommen / vnd einen engen Paß daſelbſt beſetzet / daß die Einwohner des Landes keinen ſichern Weg mehr hatten / Ja auch des Königes Soldaten / ſo den Weg rein zuhalten außgeſchickt / wurden von jhnen / in dem ſie ſich ſtarck verſchantzet / überwältiget / diß verurſachete bey den Reiſenden groſſe Furcht vnd Schrecken. Seynd derowegen die Königliche Räthe zuſammen getretten / vnd auff Mittel bedacht geweſen / wie man dieſem Vnheil möchte begegnen / ſintemahl zu beſorgen / daß / wann ſie ferner einniſteln ſolten / hernach ſchwerlich aus jhrem Vortheil zu bringen wären. Ein Baum der erſt gepflantzet iſt / kan durch einen ſtarcken Mann leicht wieder heraus gezogen werden / ſo er aber eine Zeitlang geſtanden / vnd tieff eingewurtzelt / wird man jhn auch mit einem geſpan Pferde nicht heraus reiſſen können. Einen Fluß kan man bey dem Vrſprunge mit einem kleinen Dam oder Schützel hemmen / aber wo er ſich vermehret vnd ergeuſt / kan man mit einem Elephanten nicht durchwaden.

In betrachtung dieſes / iſt einhellig beſchloſſen worden / daß man Kundſchaffter außſende zu erforſchen / wo / vnd wie man den Räubern beykommen kondte / vnd wurden etliche für dem Feinde wolgeübte Männer geſchickt / welche ſich unten am Berge in den Klufften vnd Hölen verborgen hielten. Als nun die Räuber den Tag über nach jhrer Gewohnheit Beut zu machen auß geweſen / vnd gegen die Nacht wieder kamen / Waffen vnd Raub ablegeten / war jhr erſter Feind der ſie angreiff / ein geſchwinder vnd tiefſter Schlaff / von welchem jhre Augen gleich als die Sonne von einer finſtern Wolcke überfallen / vnd ſie daher von jhren Verfolgern / gleich als Jonas vom Munde des Walfiſches unverſehens erſchnapt wurden.

Dann die in den Hölen verborgene Männer überfielen / vnnd überwältigen ſie Uhrplötzlich / vnd führten ſie gebunden zum Könige / welcher auch befahl ſie alle nieder zu machen. Vnter dieſen Räubern war auch ein Knabe / deſſen Jugend Blühte zu einer angenehmen Frucht einem gute Hoffnung machen kondte: ſeine Wangen vnd gantz Geſichte war ſolcher Liebligkeit / als wie die rohten Roſen unter den Lilien im Thal herfür brechen / vnd zu blühen beginnen. Als dieſen ein Wiſir (ſo nennen ſie die Königlichen Räthe) erblickete / taht er des Knabens halber für dem Könige einen Fußfall / ſchlug ſein Häupt zur Erden / küſſete des Königs Fußſchemel / vnd ſprach: Dieſer Knabe hat aus dem Garten der Jugend noch keine Roſen gebrochen / noch die Früchte Menſchliches Lebens gekoſtet / ſchencke jhm das Leben / vnd gib jhn mir deinem Diener zum Schlaven / der König gab durch Zuſammen ziehung ſeiner Stirn ſeinen mißgefallen / zu ſolcher Bitte erſtlich zuverſtehen / vnd ließ darauff ſich höchſtvernünfftig vernehmen: Aus dem / der von böſer Arth iſt / wird ſelten was gutes. Einen Untüchtigen mit Tugend wollen belegen / iſt eben ſo viel als auff eine Kugel Nüſſe legen / am beſten iſts / man rotte den Stamm mit der Wurtzel aus.

Das Fewer wollen außleschen vnd die Funcken in der Aschen lassen: Eine Schlange tödten vnd dessen Jungen erhalten/ wird keines weisen Mañes Rath vnd Beginnen seyn.

Wenn auch schon die Wolcken Wasser des Lebens regneten / vnd das Land am fruchtbarsten macheten/ wirstu doch keine Frucht von Weiden Bäumen samlen.

Bringe mit einem untüchtigen Menschen deine Zeit nicht vergebens zu / aus einem wilden Reht oder Rohr wirstu kein Zucker saugen. Dieser des Königes Meynung muste der Wisir zwar Beyfall geben / vnd seinen hohen Verstand mit anwündschung langwieriger Regierung rühmen / gleichwol aber sagte er: O König / wenn der Knabe von jhren Bubenstücken allbereit etwas erlernet / so würde er auch einer von jhren Gesellen seyn. Ich aber/ dein Knecht/ lebe der guten Hoffnung/ das wenn er wird unter die Gesellschafft frommer Leute kommen/ vnd mit tugendhafften Gemühtern umbgehen/ auch Tugend annehmen werde. Jtzo ister noch ein Kind / vnd weil er sich noch nicht lange bey jhnen auffgehalten/ wird das schändliche Laster der Räuberey sein Gemühte noch nicht eingenommen vnd verkehret haben.

Niemand wird vollkommen/ sondern bloß vnd leer gebohren/ auff solchen Stam̃ pflantzen unsere Eltern/ nach dem sie sind/ den Machumedischen/ Jüdischen/ Christlichen oder Heydnischen Glauben.

Noah Sohn hielte sich zu Gottlosen Leuten/ dadurch must er des Hauses der Propheceyung müssig (c) gehen. Aber der Hund der Gefehrten zur Höle des grossen Berges/ ist wenig Tage mit frommen Leuten umbgangen/ vnd dadurch zu einem Menschen worden. (d)

Diesem zur folge baten auch andere/ so ein Wort Macht hatten/ daß der König dem Knaben das Leben / vnd den Knaben dem Wisir geschencket / mit diesen Worten: Jch schencke dir zwar den Knaben / wiewol Jchs für meine Person nicht rahtsam halte.

Weisiu nicht was Saal / der Vater des Helden Rustam / zu seinen Sohn (c) zu sagen pflegen: Schätze keinen Feind / er sey wer er woll / zu geringe vnd ohnmächtig. Man hat wol ehe gesehen / daß ein Strohm / so aus einer geringen Quelle entsprungen / sich ergossen / vnd einen mit Last beladenen Cameel weg geführt. Dieses ungeachtet / führet der Wisir den Knaben nach Hause / lässet jhn wol vnd köstlich aufferziehen / hält jhm einen Lehrmeister / welcher jhn in guten Wissenschafften vnd Tugenden unterrichten muste. Der Knabe hat sich auch so wol angelassen / das fast jedermann ein Auge auff jhn hatte / vnd jhm gewogen wurde / deßwegen der Wisir den Knaben einsmahl beym Könige sehr rühmte: Denn er hatte der Weisen Unterricht also angenommen / daß er jhnen fast gleich war / vnd also von den bösen Tücken nichts mehr an sich spüren ließ. Worauff der König mit lachenden Munde anfieng:

Man wird dem Wolff die Art des Wolffes nicht außreuten /
Vnd wenn er auch schon wird erzogen bey den Leuten.

Nach zweyen Jahren kompt ein Zaifeier Soldat vnd liederlicher Vogel zu diesem Knaben / als seinem Landsman / machte mit jhm vertrawliche Freundschafft / vnd kommen so weit / daß sie zusammen ein Verbündniß machen / vnd sich miteinander verschweren: bringen den Wisir neben zweyen Söhnen umb / vnd lauffen davon / nehmen mit sich eine sehr grosse Beute / vnd kehren sich wieder in jhr Vaterland / nach Zaisa.

Als dem Könige diese erschreckliche That wieder zu Ohren kam / erschrack er / bisse in den Finger / vnd sprach:

Wie kan man auß schlimmen Eysen ein gut Schwerdt machen? Aus einem verkehrten vnd thörichten Menschen wird nimmer ein rechtschaffener vnd ein Kluger.

Der Regen so sich in seiner Natur nimmer endert / wird im Garten Anemone vnd allerhand schöne Blumen / in salzerigen vnd unfruchtbaren Ortern aber nur Distelen

len herfür bringen. Ein ſaltzicht unfruchtbar Erdreich/ wird dir keins Korn Aeren tragen. Darumb wende oder verſtille nur weder Saamen noch Zeit darauff.

An böſen Leuten gutes üben /
Iſt / wie man Frömme wil betrüben.

(c) Noah Sohn / weil er ſich zu Gottloſen Leuten gehalten / hat müſſen das Hauß der Propheceyung miſſen. Die Perſer fabulíren aus dem Alcoran / daß Noah ein groſſer Prophet unter andern Söhnen / auch einen Gottloſen gehabt / welcher zur Zeit der Sündfluht / als ſie in den Kaſten gegangen / ſich zu den verkehrten Leuten vnd Spöttern gehalten / vnd nicht mit in den Kaſten gewolt / ob jhn ſchon der Vater deßwegen zugeruffen / ſondern geſaget / Er wolle wol mit andern ſeinen guten Geſellen für dem Gewäſſer auff einen hohen Berg ſteigen vnd ſich erhalten.

(d) Was ſie aber von einem Hunde / welcher ſol zum Menſchen geworden ſeyn / gantz lächerlich ſchreiben vnd gläuben / iſt durch veranlaſſung der Hiſtorie von den Siebenſchläfferen / (ſo in der achten Verfolgung unter dem Käyſer Decius in die Steinkluffr vermawret worden / vnd im Paſſional oder vom Leben vnd Leiden der Heiligen / Item im Calender der heiligen Andres Hondorffs zu leſen) vom Mahumed erdichtet / im Capittel Suret Alkeff / (wird die 18. ſeyn) beſchreiben / vnd von dem Perſiſchen Paraphraſte vnd Außleger mit einem guten Zuſatze vermehret worden. Wil ſolche dem Leſer zur Luſt in einem abſonderlichen Capittel / ſo hiernechſt folget / mit herein ſetzen.

(e) Ruſtam iſt ein König in Perſien geweſen / hat in der Landſchafft Dranglana / ſo heute Sigiſtan genandt wird / ſeinen Sitz gehabt / Dieſer ſol ein tapffer Held geweſen ſeyn / dem ſie offt einen jeglichen tapffern Held vnd fürnehmen Potentaten vergleichen / gleich auch Schach Seſi im Schreiben / ſo er an Sr. Fürſtl. Durchl. zu Schleßwig Holſtein / meinen gnädigſten Fürſten vnd Herrn durch ſeine Geſandten geſchickt / gethan.

Das sechste Capittel.

Vom Hunde / der geredet / vnd den wahren Glauben angenommen hat.

ES sey ein König in Persien gewesen / mit Namen Dakianus / welcher nicht ferne von der weitberühmten Stadt Nachtzuan in der Landschafft Karabach gelegen / seinen Sitz gehabt. Weil dieser ein Heyde vnd Götzendiener gewesen / hatten zweene seiner Räthe vnd ein Trabante / in dem sie vermercket / daß der Heydnische Glaube nicht rechtschaffen / vnd das anbeten der Götzen jhrer Seele nichts dienliches schaffen kondte / sich vom Hofe weg begeben. Als sie nun auff der Reise seynd / treffen sie unterwegens einen Schäffer an / welcher als er vermerckt / daß sie sich wegen des Götzendienstes vom Hofe gemachet / vnd gehen den wahren Gott zu suchen / begibt er sich auch mit in jhre Gesellschafft. In dem aber des Schäffers Hund jhnen nachfolgete / vnd sie vermeyneten / dieser möchte zur Nachtzeit / wenn sie etwa an einem Ort verborgen seyn wolten / sie mit seinem bellen verrahten / haben den Hund zu rücke treiben wollen / als er aber sie nicht verlassen wil / schläget einer unter jhnen mit dem Säbel hinter sich / vnd hawet jhm ein Bein ab. Der Hund folget gleichwol mit drey Beinen: Er wird auch an dem andern verstümlet. Dessen ungeachtet gieng er auff zwey Beinen nach / Jhm wird das dritte / vnd weil er gleichwol auff dem einen hüpfete / endlich auch das vierdte entzwey geschlagen. Dabeginnet der Hund zu reden / vnd fraget; warumb sie also bey jhm handelten vnd jhm seiner Füsse beraubeten / vnd wo sie denn hin gedächten. Als sie sagten / sie hätten jhnen fürgenommen den wahren GOtt zu suchen / vnd demselben alleine zu dienen. Erbeut sich der Hund auch darzu / sagend / er wäre auch des willens / vnd wolte mit jhnen / man solte jhn doch nicht verstossen.

Uber ſolch frembd Werck werden die Pilgrim beſtürtzet / befragen ſich untereinander / was hierbey zu thun / werden eins den Hund mit zunemen / vnd tragen jhn einen

umb den andern auff den Schultern. Als sie nun an einen grossen Berg kamen / vnd eine tiefe Höle antraffen / legen sie den Hund im Eingang der Hölen nieder / vnd gehen hinein / setzen sich vnd schlaffen: Vnterdessen muß der Hund Wache halten / vnd niemand zu jhnen hinein lassen. Vnd schreibet Mahumed im gedachten Surat / wenn jemand wäre gekommen / diese Schläffer zu beschädigen / wie hätte der Hund sie würden erschrecken vnd wegjagen.

Diese Schläffer / als sie erwachen / vermeynen nur etliche wenig Stunden geschlaffen zu haben. Vnd als jhnen hungerte / sandten sie einen von jhnen in die nechstliegende Stadt / Speise zu kauffen. Dieser verwundert sich / daß diese Leute in der Stadt so kleine Personen wären / dann er vnd seine Gesellen waren viel gröſſer. Als die Einwohner der Stadt dieses grossen Menschen Geld so wenig kenneten / als seine Sprache verstunden / führeten sie jhn zum König desselbigen Ortes / welcher durch einen Dolmetscher mit jhm redete / vnd als er vernam / daß der König / von welchem sie jhrer meynung nach / Gestern außgegangen / Dakianus geheissen / lässet er in der Chronika nachschlagen / zu welcher Zeit dieser König gelebet / vnd befindet / daß er vor 900. Jahren gewesen. So lange haben sie geschlaffen / vnd wäre alle Nacht ein Engel gekommen / der sie umbgekehret / damit jhre Kleider nicht verrotten können. Der König fragte nach seinen Mitgesellen / vnd als er vernimpt / daß sie in der Höle des grossen Berges sassen / ist er mit seiner gantzen Hoffstadt / diese Wunder-Leute zu schawen / vor den Berg gekommen. Der Grosse aber hat gebeten / der König solte so lange vor der Höle warten / biß er gienge / vnd es seinen Mitgesellen ansagte. Als diese aber vernehmen / daß so viel Jahre nach jhrem Außgange verflossen / vnd jetzo gleichsamb eine andere unbekandte Welt wäre / haben sie Gott gebeten / daß sie vor den Leuten nicht möchten offenbar werden / vnd in jhre Gemeinschafft kommen / Er möchte sie beschützen vnd ferner führen.

Solche Bitte hat GOtt erhöret/ vnd ſollen dieſe Leute noch heutiges Tages im ſelben Berge je länger je weiter gehen. Als der König vernimpt/ daß niemand von jhnen weder zu rücke kömpt/ noch daſelbſt zu finden geweſen/ kehret er wieder nach Haus/ ſpricht: GOtt hat ſie hinweg genommen/ vnd läſſet der König zu jhrem Gedächtniß am Eingang der Hölen ein herrlich Begräbniß auffrichten: imgleichen auch eines für den Hund beſſer hervor: ſollen auff heutigen Tag noch ſtehen/ vnd durch die Walfarts-Brüder beſucht werden/ welche daſelbſt hinkommen vnd beten wollen/ müſſen zuvor des Hundes Grab ehren vnd küſſen/ vnd bey demſelbigen den Anfang zu jhrer Andacht vnd Gebet machen.

Das ſiebende Capitel.

Ein kluger vnd glücklicher Menſch wird von ſeinen Freunden geneidet.

ICh habe am Hofe des Königes Aglemeſch eines fürnehmen Mannes Sohn geſehen/ deſſen herꝛlicher Verſtand vnd Klugheit/ ſeine junge Jahr weit übertraff. Man ſahe alsbald in der Kindheit an ſeiner Stirn/ ſonderliche Zeichen einer künfftigen Herꝛligkeit. Sein Haupt war wegen ſeines fürtrefflichen Verſtandes/ gleich als mit einem hell-leuchteten Stern der Weisheit vnd Hochheit gezieret/ (a) war darzu ein ſchöner Menſch/ vnd ſonſt mit allerhand Tugend reichlich begabet/ daß er deßwegen beym Könige in groſſem Anſehen war. Iſt auch recht was die Weiſen ſagen:

Das rechte Reichthumb ſteht in Tugend/ nicht in Schätzen/
Man ſol auch den Verſtand dem Alter weit vorſetzen.

Etliche ſeiner Freunde vnd Bekandten begundten jhm ſolch hohes Glück zu mißgönnen/ vnd bemüheten ſich embſig/ durch allerhand auff jhn erdichtete Ubelthat/ es dahin zubringen/ daß er umbs Leben kommen ſolte/ aber vergebens.

Was kan mir thun der Feind/
Wann nur mein Freund iſt Freund.

Der König fragte jhn/was doch für Urſachen ſeine Feinde bewegten/ jhm ſo hefftig nachzuſtellen. Ich habe/ſprach er/unter dem Schatten meines mir gnädigſt gewogenen Herrn einem jeglichen gutes gethan/ außgenommen dieſen Mißgönnern/ welchen nach meinem Blute durſtet/vnd wollen nicht als nur durch daſſelbe erſättiget werden.

O König/dir muß es zu ewigen Zeiten wohl gehen! Es iſt zwar in meinem Vermügen/vnd kan mich hüten/ daß ich niemand beleidige. Aber wie iſt dem Mißgünſtigen zu helffen? der jhm ſelber eine Marter iſt/ vnd ſein Hertz für Neid friſſt.

Der Neider krancket ſtets/ jhm iſt wohl wenn er ſtirbt/
Die Kranckheit geht nicht weg biß das er gar verdirbt.

Die geringe vnd unglückſelige Leute pflegen gemeiniglich die Vornehmen/ vnd denen die Sonne des Glücks ſcheinet/mit mißgünſtigen Augen anzuſehen. Aber daß die Fledermauß bey Tage nicht wol ſehen/ vnd der Sonnen Strahlen nicht vertragen kan/muß ja nicht dem ſchönen Himmels-Liechte zugemeſſen vnd ſchuld gegeben werden/ es mügen ehe tauſend Augen ſolcher Art verblenden/als daß man wolte/ daß die Sonne verfinſtert ſeyn ſolte.

(a) Im Grund-Texte ſtehen dieſe zweene Verſe:

بارای سرش زهوشمندی
میتافت ستاره بلندی

Super caput illius ex providentia
Splendebat ſtella celſitudinis.

Dieſe art zu reden iſt bey den Perſern gar gebräuchlich / wenn ſie einen wegen groſſen Verſtandes oder Hochheit rühmen wollen. Dergleichen art zu reden gebrauchte der König in ſeinem Schreiben an S. F. Durchl. Hertzog Friederich zu Schleßwig Holſtein. Nemlich / daß Seiner Hochheit halber die Sonne gleich als ein Hut Ihm das Haupt zierete.

Das achte Capitel.

Ein König der ſeine Unterthanen ſehr tribulirete.

ES wird eine Hiſtoria erzehlet von einem Könige in Perſien / daß derſelbige gewaltthätige Hände an ſeiner Unterthanen Güter geleget / vnd dieſelbe ſo geplaget vnd außgemergelt / daß ſie jhr Vaterland zu verlaſſen / vnd der eine hie der ander dort hinaus in die Frembde ſich zu begeben verurſachet worden. Weil nun die Zahl der Unterthanen ſehr abnam / nam auch das Einkommen vnd der Schatzkaſten des Königes ab. Die Feinde aber des Königes namen zu / vnd wurden mächtig / gegen welche er ſchlechten Widerſtand auffbringen kundte.

Wenns Fried iſt / zeuch an dir mit deiner Gütigkeit /
Den / der dir helffen ſol in Noth vnd Krieges Zeit.

Ein Knecht / der einen Ring im Ohre trägt (zum Zeichen der Schlaverey nach jhrer art) wird / wenn du jhn zu ſtrenge halten wirſt / davon lauffen. Thue wol; dann mit Wolthaten wirſtu auch einen Frembden vnd Freyen einen Ring in die Ohren werffen / oder jhn dir zu dienen bewegen. Der König ließ einsmahl / als er mit ſeinen Räthen im Luſthauſe ſaß / in der Chronick der Könige auffſchlagen / wie doch der reiche König Suhak ſein mächtiges Reich verlohren / vnd Feridun zu demſelben gekommen wäre / darauff fraget jhn der Reichs-Rath: wie doch Feridun / der anfänglich weder Geld noch

Gut /

Gut/weder Land noch Leute gehabt/das Reich einnehmen können: Dem der König antwortete: Es verhält sich also/ wie du jetzt verlesen hören/ aus Vrsachen/ daß das meiste Volck einmüthig jhm zugefallen/mit derer Hülffe er das Königreich leichte hatte einzunehmen. Darauff der Wisir also sagte: Wenn eine Menge Volcks ein Königreich zu wege bringen kan/ warumb verursachestu denn deine Vnterthanen durch allerhand Plagen vnd Beschwernissen/ daß sie sich zerstrewen vnd aus dem Lande begeben müssen? es sey denn daß du nicht mehr als ein König regieren wilt.

Besser wäre es/ daß du deinen Volck/ auch wenns müglich wäre/mit deinem Leben erhieltest/weil ein König durch seine Vnterthanen ein König wird. Der König fragte/wie machet mans denn/ daß man einen Zulauff der Soldaten vnd Vnterthanen bekomme/der Wisir sprach: An einem Könige wird erfodert die Freundlichkeit/ auff daß die Leute zu jhm kommen: Billichkeit/auff daß sie geruhsam vnd sicher unter seinem Regiment wohnen können; Aber bey dir ist derer keines.

Ein ungerechter Herr/so wenig recht regieret/
Als wie der Wolff die Schaf auff jhre Weide führet/
Der wer das Vnrecht pflantzt im Reich/ vnd sein Volck drengt/
Des Reiches Fundament selbst untergrebt vnd sprengt

Vber diese Rede entrüstete sich der König so sehr/ daß er den Wisir alsbald ließ beym Kopff nehmen/ vnd ins Gefängniß werffen. Nicht lange hernach/ thaten des Wisirs Bruders Söhne sich zusammen/samleten ein Kriegesheer/ zu welchen sich auch die aus dem Lande gelauffene schlugen/ bekriegten den König/ trieben jhn aus dem Lande/vnd befreyeten das Reich von solchem ungerechten Herrn vnd Tyrannen.

Ein Herr/der Vnbillichkeit bey seinen Vnterthanen übet/ wird auch den/der sonst sein Freund war/ zur Zeit des Vnglücks zum Feinde haben/halt Friede mit deinen Vn-

terthanen/ ſo wirſtu auch im Kriege für deinen Feinden ſicher ſeyn: Einem billigen vnd gütigen Herrn wird im Nothfall ein jeglicher Unterthaner ein Soldat ſeyn.

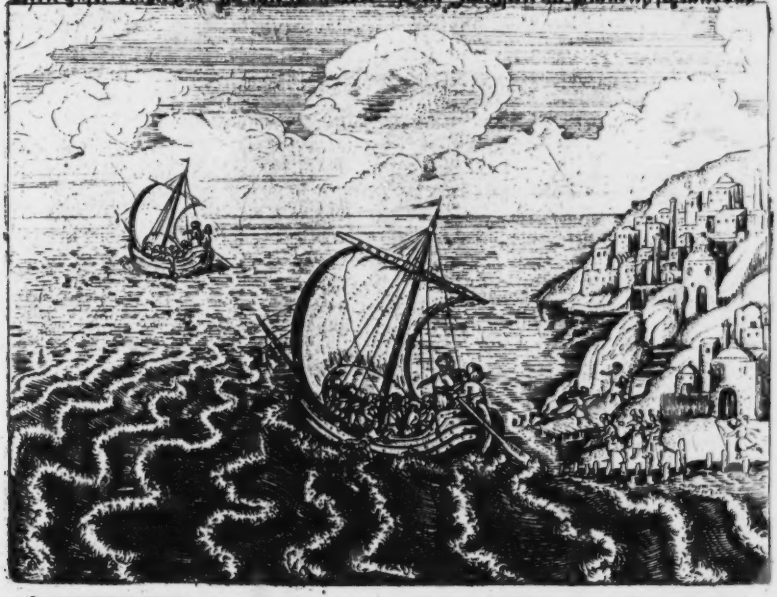
Das neundte Capitel.

Von einem Knaben / der die See nicht vertragen kan.

EIn König iſt einsmahl zu Schiffe gangen/ welcher unter andern Sclaven auch einen Knaben bey ſich hatte/ der zuvor niemahls die See geſehen. Dieſer fieng an zu zittern vnd zu ſchreyen/ aus Furcht/ daß das Schiff möchte untergehen/ kundte auch durch keines zureden zufrieden geſtellet vnd geſtillet werden/ daß es auch dem Könige ſehr verdrießlich vorkam. Einer von des Königes Weiſen ein Artzt/ der ſich auch mit im Schiffe befand/ ſagte: König/ wann du mirs befehlen wirſt/ daß ich ihn ſchweigen ſol/ wolte ich ihn bald ſtille machen. Der König ſagte ja/ er ſolte es thun/ darauff ließ er ihn ins Waſſer werffen/ etliche mahl untertauchen/ vnd hernach bey den Haaren wieder auffziehen. Der Knabe ergriff mit beeden Händen das Ruder am Schiff/ ließ ſich gerne wieder hinauff ziehen/ ſetzte ſich in einen Winckel vnd ſchwieg gantz ſtille. Dieß gefiel dem König wol/ vnd fragte: Was für ein Geheimniß hierunter verborgen wäre/ der Weiſe antworte: Dieſer Knabe hat niemahls geſehen/ daß einer im Meer untergangen vnd ertruncken/ darumb wuſte er nicht wie gut es ſey/ ein Schiff unter ſich zu haben.

Was für ein köſtlich Ding/ geſund ſein vnd geneſen/
Weiß niemand als nur der zuvor iſt kranck geweſen.

Dir/ der du ſatt biſt/ wird das Gerſten Brodt nicht ſchmecken. Worfür du einen Eckel haſt/ darzu habe ich eine Begierde. Den Jungfern im Paradieß ſcheinet das



Fegfewr eine Helle zu ſeyn. Frage aber die / ſo in der Hellen ſeynd / ob ſie nicht das Fegfewr (a) für ein Paradeiß achten. Es iſt ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dem / der ſeine Liebſte im Arme hat / vnd dem / der in der Thür ſtehet / vnd ſihet mit ſehnlichen Augen nach jhr / daß ſie noch kommen ſoll.

(a) In der Grundſprache ſtehet das Arabiſche Wort اعراف welches nicht ein purgatorium oder Fegfewr / ſondern ein Mittel Ort zwiſchen dem Paradiß vnd der Hellen nach des Mahumeds Fabel bedeuten ſoll / vnd iſt genommen aus der ſiebenden Suratta / ſo Aaraf intituliret wird. Wenn da ſtehet: Im Orte Aaraf (zwiſchen Paradiß vnd Helle) ſeynd viel Perſonen / die auff der einen ſeiten die Seelligen / vnd auff der andern die Verdampten anſchawen vnd erkennen. Den Seelligen ruffen ſie zu / vnd grüſſen ſie / können aber zu jhnen nicht hinein koſſen / wiewol ſie groß Verlangen darnach tragen. Nach dem ſie die Augen wenden zur ſeiten der Verdampten / ſagen ſie: HErr / rechne vns nicht unter die Zahl der Vngerechten. Zu den Verdampten aber; worzu hat euch ewer Reichthumb gedienet / vnd das jhr euch erhoben habet wider den Glauben vnd Befehl Gottes?

Das zehende Capitel.

Einer wirfft aus Furcht ſeine Räthe in Thurn.

ALs Hormus / des Königes Nauſchirwans Sohn / iſt gefraget worden / mit was Verbrechen ſich ſeines Vaters geweſene Räthe gegen jhm verhaſſet gemacht / daß er ſie in gefängliche Hafft genommen / hat er geantwortet: Ich habe zwar keine ſonderliche Mißhandlungen an jhnen geſehen / aber das habe ich gemercket / daß die Furcht jmmer in jhren Gemüthern ſehr groß / vnd ſie mir nicht allerdings trawen. Darumb befürchte ich mich / daß nicht etwa aus der Furcht jhrer Gefahr / mir ſelbſt Le-

bens

bens Gefahr zuwachſen möchte/darnenher habe ich hierinnen den Rath der Weiſen gefolget/welche ſagen:

O Weiſer/der für dir ſich fürchtet/vnd wird grawen/
Dem ſoltu/wärſtu auch noch eins ſo ſtarck/nicht trawen.
Die Katze fält auch offt des Tigers Augen an/
Wenn ſie in Furchten ſteht/daß er ſie tödten kan.

Das eilffte Capitel.

Ein alter krancker König/wil ſich nicht über den erlangetem Sieg erfreuen.

EIn König in Arabien/welcher eines hohen Alters vnd kranck danieder lag/ daß er auch keine Hoffnung zum Leben mehr übrig hatte/bekömpt ohngefehr die Poſt; wie daß ſein Heer den Feind geſchlagen/ein feſtes Schloß eingenommen/ das der Feind innen gehabt/viel Völcker/jhm dem König/unterwürffig gemachet. Darauff der König ſeufftzend ſagte: Dieſer guten Poſt habe nicht ich mich/ ſondern meine Feinde/ſo des Reichs Erben ſeyn werden/ſich zu erfreuen. Die Hoffnung mein Reich zu vermehren/ kompt mir nun am Ende meines Lebens/vnd was ich längſt gewünſchet/begegnet mir jetzt erſt in der Thür/in welcher ich ſchon ſtehe/ aus dem Leben zum Tode zu wandern. Was hilfft mirs nun? Da keine Hoffnung zum Leben mehr übrig/vnd ich meine abgelebte Tage nicht wieder zu rücke ruffen kan. Die Hand meines Verhengniß vnd des Todes/ſchläget ſchon die Trummel zum Auffbruch; O jhr meine beyden Augen/gebt dem Haupte gute Nacht/jhr Hände/jhr Arme geſegnet die Welt/jetzo muß ich/als ein Verlangen meiner Feinde/fallen! Jhr meine lieben Freun-

de beſuchet mein Grab: meine Zeit iſt nun dahin/ohne Hoffnung zu was beſſers. Was ich nicht gut gemachet habe/das machet jhr beſſer.

Das zwölffte Capittel.

Ein König kompt zum Grabe des heiligen Johannis zu beten.

Es auff eine Zeit ich zu Damaſco im Tempel bey dem Grabe des heiligen Johannis ſaß/ (jhm ſey ewig wol) kam auch daſelbſt hin ein König aus Arabien/ welcher der Vngerechtigkeit halber allenthalben ein böß Gerücht hatte/ er betete vnd begehrte etwas von dem Heiligen; dann in dieſem fall ſeynd die reichen ſo wol als arme Knechte dürfftig/vnd müſſen bitten/je reicher ſie ſeynd/je mehr ſie offt bedürffen.

Nach dem Gebet/wandte der König ſich zu mir/ vnd bath/ daß ich gleich die Geiſtlichen vnd Münche pflegeten/für jhm bitten möchte. Dann ich befürchte mich ſagte er/ daß ein ſtarcker Feind mich überfallen wird. Dem ich antwortete: Vbe Barmhertzigkeit gegen deine ſchwache Vnterthanen/ ſo wirſtu für den ſtarcken Feinden ſicher ſeyn. Vnrecht vnd Schande iſt es/ wenn ein ſtarcker Arm vnd gewapnete Fauſt eines elenden vnd Krafftloſen Hand brechen wil. Der mag ſich fürchten/der auch dem Gefallenen nicht ſchonet/denn wenn ſein Fuß gleitet/wird jhm niemand bey der Hand ergreiffen. Vergeblich iſt deſſen Mühe vnd Hoffnung/ wer böſen Saamen außſäet/ vnd gedencket gute Früchte zu erndten. Ziehe die Baumwolle aus den Ohren. Das iſt: Höre gerne/vnd laß deinem Volck Recht wiederfahren. Wirſtu keine Gerechtigkeit üben/ ſo gedencke an den Tag der geſtrengen Gerechtigkeit.

Alle Adams Kinder ſeynd untereinander Gliedmaſſen/ dann ſie ſeynd jhres Geſchlechtes vnd Natur halber alle aus einerley Materi. Wenn ein Glied bißweilen Noth

leidet/

leidet/ ſo werden die andern billich den Schmertzen auch empfinden. Darumb wenn du mit eines andern Leyden nicht mitleiden trägeſt/ biſt du nicht würdig den Nahmen von Adam zu führen/ oder ein Menſch zu heiſſen.

Das dreyzehende Capitel.

Ein Tyrann begehret / daß man für jhm beten ſoll.

Es iſt in Babylon ein Derwiſch geweſen/ wegen ſeiner Gottesfurcht vnd fleiſſigem Gebet ſehr berühmt/ zu dem kompt Hotzas Joſeph/ vnd ſpricht jhn an/ daß er doch möchte bey Gott für jhm ein gut Gebet thun. Der Derwiſch fieng an: O GOtt nimb dieſes Menſchen Seele hinweg. Hotzas ſpricht/ behüte Gott/ was iſt das für ein Gebet? Dieſer antwortete: es iſt gar ein gut Gebet ſo wol für die Mahumediſten alle/ als für dir ſelbſt.

O du Mächtiger/ der du der Schwachen Vnterdrückung biſt/ wie lange ſol der Marckt deiner Bosheit ſo geſchefftig betreten werden? wem kompts zu gute/ wenn du auch die gantze Welt gewinneſt? Es iſt beſſer du ſterbeſt/ als daß du der ſterblichen Plage vnd Marter biſt.

Das vierzehende Capitel.

Ein tyranniſcher Herr ſol mehr ſchlaffen als wachen.

Ein Tyranniſcher König hat einen Geiſtlichen gefraget/ zu welcher Zeit es wol am bequemſten vnd beſten wäre auffzuſtehen/ vnd ſeinen Gottesdienſt zu verrichten/ dem er geantwortet: Was dich belanget/ wäre es am beſten/ daß dich

der Schlaff biß auff den Mittag im Bette behielte / daß unterdeſſen dein Volck ruhig ſeyn könte. Als ich einsmahls einen grauſamen Wüterich zu Mittage ſchlaffend angetroffen/habe ich geſagt: beſſer iſts/ daß dieſer ſchläfft als daß er wachet:

Wenn eines Schlaff vielmehr als wachen Nutz kan geben/
Iſt deſſen Sterben auch viel beſſer als ſein Leben.

Das funffzehende Capitel.

Ein armer Derwiſch wird bald reich vnd bald wieder arm.

Ich habe hören ſagen/ daß ein König geweſen ſey/ welcher mit Fraß vnd Quaß die Nacht zum Tage gemacht/vnd wenn er alſo angefüllet/habe er zu ſagen pflegen: Mir iſt nicht beſſer / vnd auff der gantzen Welt nichts angenehmers / als eine ſolche frölige Stunde/da ich mich weder umb gutes noch böſes bekümmere.

Dieß hörte ein armer Derwiſch / ſo auff der Straſſen unterm Fenſter gantz nackend vnd bloß in groſſer Kälte lag vnd rieff: O König biſtu deßwegen / weil du keine Sorge haſt / der glückſeligſte in der Welt / Sorgeſtu denn nicht auch für mich Armen? Als der König dieß hörete/ bekam er mit den armen Menſchen ein Mitleiden/ vnd verehrete jhm Tauſend Dinar (das iſt vnſers Geldes 500. Marck Lübeckſch / oder 166 Reichsthal. 16 Gr.) reichte das Geld jhm zum Fenſter hinaus/ vnd rieff: halt auff den Zippel von deinem Rock/vnd empfange dieſes. Der Arme antwortete/ was ſol ich auffhalten / habe ich doch keine Kleider an? Da läſt jhm der König auch ein gut Kleid geben.

Der Derwiſch brachte ſolches Geld in kurtzer Zeit durch/ vnd kam ſo nackend wieder als zuvor. Dann in der Hand eines Bettlers bleibt das Geld ſo beſtändig; als die

Gedult im Kopffe eines Verliebten/ vnd das Waſſer im Siebe. Dieſer aber kam/ da dem König der Kopff nicht recht ſtund/ zur Unzeit wieder/ daß er weder gute Worte

noch gnädig Geſicht empfand. Die Weltweiſen vnd erfahrnen Hoffleute haben pflegen zu ſagen: Man ſol bey Königen vnd Potentaten den Unterſcheid der Zeit/vnd jhres Humors zu beobachten wiſſen. Jhr Gemüthe wird bißweilen von vielen wichtigen vnd widerwertigen Geſchäfften alſo verworren/ daß ſie nicht allezeit der Völcker anlauffen vnd anzarren mit Gedult ertragen können.

Wer nicht die rechte Zeit kan paſſen/
Der mag das bitten unterlaſſen/
Dem Herrn er dann beſchwerlich fält/
Vnd nichts nach ſeinem Wundſch erhält.

Der König befahl/ man ſolte dieſen groben außgeſchämten vnd ungnügſamen Bettler wegjagen/ welcher in ſo kurtzer Zeit ſo viel durchgebracht. Er hätte nur einen Schatz zum Hungerbiſſen der Armen/ vnd nicht zu Gäſterey der Teuffels Brüder. Hätte dieſer die Gaben nicht zur Unzeit verſchwendet/konte er ſie im Nothfall gebrauchen.

Die Lampe wird ein Narr bey hellem Tage brennen/
Dann wie wil er zur Nacht vom Oel was haben können?

Es iſt wahr/ſagte einer von des Königes weiſen Räthen/ es wäre aber am rathſamſten/daß man ſolchen dürfftigen Leuten all nach gerade zu jhrer Nothdurfft etwas/ vnd nicht alles auff einmahl/ wie du gethan/ gebe/ daß ſie es verſchwenden. Das du aber jetzo befehleſt/ man ſolle jhn mit Gewalt wegtreiben/ſcheinet etwas hart/vnd ſolcher reicher Potentaten Hoheit nicht rühmlich zu ſeyn.

Erſt durch groſſe Wolthat eines Hoffnung ſpeiſen vnd erheben/ hernach aber ſo geſchwinde alle Hoffnung benehmen vnd jhn betrübt abſtoſſen/ weiß ich nicht/ ob das von Weiſen gebilliget wird.

Man ſol ſich wol bedencken/ehe man die Thür der Freygebigkeit auffthue/ wenn

ſie

ſie aber auffgethan iſt/ muß man ſie nicht ſo bald im Zorn wieder zuſchlieſſen. Ein Herr muß bißweilen ſeine milde Hand gegen die Seinen auffthun/ daß man ſich deſto lieber zu jhm thue. Man wird nicht ſehen/ daß die durſtigen Walfahrts Brüder/ ſo nach Mekka gehen/ bey einer ſaltzerigen Pfütze/ ſondern bey der ſüſſen Quelle/ ſich befinden werden/ die Menſchen/ Vögel vnd Ameiß/ werden ſolche Oerter/ wo nichts zu holen/ nicht beſuchen/ ſondern wo ſie jhre Speiſe vnd Körner zu finden wiſſen. Alſo thut dieſer Beſler auch/ vnd weiß wol/ daß bey dir was zu holen iſt.

Das ſechszehende Capitel.

Von einem kargen Könige/ der im Kriege von ſeinen Soldaten verlaſſen wird.

Es iſt einer von den alten Königen geweſen/ welcher ſeine Unterthanen nicht groß achtete/ vnd ſeine Soldaten mit ſehr karger Hand vnd ſchmalen Biſſen unterhielte; als er aber einsmahls von einem Feind bekrieget wurde/ wolte auch niemand bey jhm Stand halten/ ſondern gaben alle die Flucht/ vnd gedachten:

So lieb dir iſt dein Geld/ daß ichs nicht ſol genieſſen/
So lieb iſt mir mein Blut für dir nicht zu vergeſſen.

Ich gerieth ohngefehr mit einem von denen in Kundſchafft/ vnd warff jhm vor/ wie ein ſchändlich Ding es wäre/ daß er umb eine kleine vielleicht liederliche Vrſache/ ſeinen alten Herrn verlaſſen hätte. Dieſer gab mir zur Antwort: wenn ich dir die Urſache ſagen werde/ wirſt mich nicht verdencken. Iſts auch recht/ daß mein Pferd ohne Futter hat ſtehen vnd verſchmachten müſſen/ daß ich meine Satteldecke ſo lange zum Pfande/ für entlehneten Unterhalt habe müſſen ſtehen laſſen? Welcher durch Bosheit den Soldaten den Sold entzeucht/ für dem muß man mit ſeinem Leben auch ſo freygebig nicht erſcheinen.

Ein Soldat verkaufft ſein Leben umb Geld/ gib jhnen viel Kopffſtücke/ ſo gibt er dir ſeinen Kopff wiederumb. (a) Ein tapffer Soldat/ wenn er wol außgefuttert iſt/ greifft den Feind hurtig an/ wann er aber mit leerem Bauche fechten ſoll/ wird er ſich hurtig mit der Flucht wehren.

(a) In der Grundſprache heiſt es: Gib dem Soldaten ,, ſer, das iſt Müntze/ ſo gibt er dir שש ſer, das iſt ſeinen Kopff/ worauff ich habe mit dem Worte Kopffſtück zielen wollen. Vnd iſt hier eine ſchöne Paranomaſia, in dem das Ser mit unterſchiedſchiedlichen S geſchrieben wird.

Das ſiebenzehende Capitel.

Ein Königlicher Rath/ wird abgeſetzet/ wil nicht wieder nach Hoff.

EJner von den Königlichen Perſiſchen Räthen/ als er in ſeines Herrn Vngnade kam/ vnd ſeines Dienſtes entſetzet wurde/ begab ſich in ein Kloſter/ in die Geſellſchafft der Münche/ geruhlich zu leben/ befand ſich auch wol darbey. Nicht lange hernach/ kompt der König zu andern Gedancken/ beginnet die Trewe ſeines geweſenen Dieners zu erkennen/ vnd läſt jhn wieder zu ſeinem Ampt beruffen. Dieſer aber weigerte ſich/ vnd ſprach: Ich befinde die Geruhlichkeit des Gemüths in ſolchem Stande weit beſſer/ als bey vielen wichtigen Geſchäfften. Wer weltleufftige Geſellſchafft vermeiden/ vnd ſein Leben in der ſtille vnd einſamkeit zubringen kan/ iſt von den Zähnen der beiſſigen Hunde/ dem Maul der Verleumbder/ vnd von Hand vnd Feder der Läſterer vnd boßhafftigen Leuten befreyet. Der König aber ließ ſich vernehmen: Er ſolte vnd müſte gleichwol einen klugen vnd weiſen Mann zu ſeiner Regierung haben/ es käme

auch

auch wie es wolte. Der Wisir antwortete: Ein recht kluger vnd weiser Mann wird dadurch erkand werden / welcher sich solcher Last vnd Gefahr nicht unterwürffig machet. Ein Adler wird darumb der Edelste unter den Vögeln geachtet/ daß er die Gebeine benaget / vnd andere Thiere nicht zerreist.

Der Hoff ist wandelbar / mir deucht in meinem Sinn /
Ich lebe herrlich gnug / weil ich vergnüget bin.

Das achtzehende Capitel.

Eine Fabel vom Fuchs vnd Löwen.

DEr Fuchs / Schwartz Ohr / ist gefraget worden / was jhn doch bewege / daß er sich allezeit so gesellig vnd auffwertig umb den Lewen finden liesse? Dieser antwortete: daß ich etwas von seinem Raube mit geniesse / vnd unter seinem Schirm vor den Feinden sicher bin. Da man aber weiter fragte / weil er sich so wol unter des Lewens Schutz befünde / vnd so köstliche Wolthaten rühmete / warumb er dann nicht näher sich zu jhm thäte / daß er unter denen so jhm stets zur Hand / vnd seine fürnehmsten Bedienten wären / konte gerechnet werden / gab er zur Antwort: Ich bin alsdenn für seinem Eyfer vnd geschwinden Zorn / der mich auffreiben kan / nicht sicher.

Wenn ein Kebber (a) (oder Götzendiener) auch hundert Jahr das Fewer für dem Götzen geschüret / vnd versehe es nur einen Augenblick / daß er drein fiel / so verbrennet er sich. Es kompt bißweilen / daß einer vom Könige mit Gold vnd köstlichem Geschencke begabet vnd behenget wird / bißweilen lassen sie auch einen ohne Kopff zu Haus gehen. Darumb haben die Weisen gesagt: man muß mit grosser Fürsichtigkeit der Herren Natur vnd Gemüther erkennen lernen; Bißweilen sollen sie sich erzürnen über dem / der sie grüsset / Vnd bißweilen Kleider vnd Geschencke geben dem / der sie vexiret / vnd durch

Schertz außmachet. Viel Schertz vnd Poſſen fürbringen / wird zu Hoff für Kunſt vnd Tugend / aber bey den Weiſen für ein Laſter gehalten.

Der

Der Hoff Narr treibe Schertz/ vnd mache Narrenſpiel/
Dir aber ſol nur ſtets die Tugend ſeyn dein Ziel.

(a) Was die alten Kebber bey den Perſern geweſen/ wie ſie ein ſtetsbrennendes Fewr erhalten vnd geehret haben/ Auch was das Leben vnd Religion der noch heutigen Kebber in Perſien/ iſt in meiner Perſiſchen Reyſebeſchreibung lib. 5. cap. 7. außführlich berichtet worden.

Das neunzehende Capitel.

Von einem/ der zu Hoff gerne ſeyn wolte/ vnd hernach elend davon kam.

ES hat einer von meinen guten Freunden mir einsmahls geklaget/ wie daß es mit ſeinem Hausweſen gar ſchlecht vnd elend beſtalt wäre; Er hätte das Haus voll Kinder vnd wenig darzu/ konte die Laſt der Armuth auff dieſe weiſe nicht länger ertragen/ wäre willens ſich in ein ander Land zu begeben/ vnd als unbekand daſelbſt Lebens Mittel zu ſuchen/ ſo gut er könte/ damit die Seinen allhier nicht erführen/ obs jhm wohl oder übel gienge. Viel haben müſſen in der Frembde Hungers halben ins Gras beiſſen/ daß man nicht weiß/ wer ſie geweſen ſeynd: Jhrer viel ſterben/ umb denen keine Thränen vergoſſen werden. Hergegen gedencke ich auch/ wenn ich nun meinem Vorſatz Folge leiſtete/ möchten meine Feinde meiner ſpotten/ mich für verzagt vnd unbillich ſchätzen vnd außruffen; Sihe/ dieſer unbeſonnener Mann wird auff keinen grünen Zweig kommen/ weil er jhm gute Tage ſuchet/ vnd ſein arm Weib vnd Kinder im Elend ſitzen läſſet. Ich habe etwas ſchreiben vnd rechnen gelernet/ wenn ich durch deine Beforderung etwa zu einem kleinen Ampte am Hofe gelangen/ vnd den Reſt meines Lebens mit etwas beſſern Auffenthalt vnd Vergnügſamkeit zubringen möchte/ wolte ich dirs Zeit meines Lebens Danck wiſſen. Ich antwortete jhm: Mein lieber Freund/ beym

Dienſte der Könige vnd hohen Potentaten/befinden ſich zweyerley; Hoffnung zum Brodt vnd Gefahr zum Tode. Die Weiſen aber halten nicht dafür/ daß man

umb

umb Hoffnung des Brodtes sein Leben in Gefahr setzen soll. Niemand wird in das Haus eines armen Derwisch / Schoß vnd Schatzung von seinem Acker vnd Garten zu fordern kommen. Entweder bleib bey deinem geringen Vermügen vnd Armuth / oder halte den Raben deinen Kopff her / das ist / unterwirff dich allerhand Wiederwertigkeit vnd Gefahr.

Er aber antwortete mir: Deine Rede ist meiner Meynung vnd Bitte gantz zuwider. Hastu nicht gehöret / daß nur der jenige / so mit Betrug vnd Vnrecht umbgehet / wenn er zur Rechnung gefordert wird / mit zittern vnd beben hinzu tritt. Wer recht thut / hat auch GOtt zum Freunde?

Ich habe auch niemand sehen verlohren gehen / der auff dem rechten Wege geblieben. Man saget viererley Personen müssen sich für vier andere fürchten. Ein Räuber für dem Scharff-Richter. Ein Dieb für der Wache. Ein Geiler vnd Untugendhaffter für dem / der jhn schätzet / vnd ein wissentlicher williger Hanrey (a) für dem Rumormeister. Wer aber allezeit / wenn er von seinem Thun Rechenschafft geben soll / bereit ist / vnd ist demütig darbey / was hat der sich zu fürchten?

So du nicht führen wirst dein Ampt mit Vbermuth /
Im Glück vnd Vngelück dir auch dein Feind nichts thut.

Mein Bruder / man bleibe nur reines Gewissens / so hat man sich für niemand zu fürchten. Nur ein unsauberes vnd nicht ein reines Kleid schlagen die Wäscherinnen umb den Stein. (b)

Hierauff gab ich jhm zur Antwort: Die Fabel / so man vom Fuchs erzehlet / möchte nicht unbequem auff dich können gezogen werden. Derselbe hat einsmahls eilend die Flucht genommen / daß er auch etliche mahl darüber gestürtzet. Als er umb die Vrsache solcher Furcht vnd Flucht gefraget worden / Hat er gesaget / ich habe gehöret / daß man

die Kamele mit Gewalt gefangen/ vnd die Laſt zu tragen gezwungen. Darauff der ander/ du Narr/ was gehen dir die Kamele an/ vnd was haſtu dich mit jhnen zu vergleichen? Der Fuchs: O ſchweig/ wenn meine Feinde etwa aus Bosheit ſagen würden/ diß iſt auch ein Kamel/ vnd man fieng mich gleicher geſtalt/ wer wolte ſich meiner ſo geſchwinde annehmen/ ſich meines Zuſtandes erkündigen/ vnd mich erretten. Ehe der jenige/ ſo von der Schlange gebiſſen/ von Babylon ſol Tyriack bringen laſſen/ iſt er geſtorben. Eben alſo möchte dirs auch ergehen. Du biſt zwar/ mein Freund/ von gutem Gemüthe vnd Auffrichtigkeit/ aber die Nachſteller finden ſich/ ſie liegen im Verborgen/ Die Angeber ſitzen im Winckel vnd lauſchen: Wenn du auch ſchon redlich handelſt/ bringen ſie es doch verkehrt vor/ wirſtu darüber beym König in Haß gerathen/ wer darff vnd wil ſich deiner annehmen/ vnd dir zum beſten reden? Darumb iſt wol der beſte Rath/ daß du denen zu Hofe jhre Herrligkeit läſſeſt/ vnd bleibeſt von ſo gefährlichen Empfern befreyet/ vnd gedenckeſt/ wie man zu ſagen pfleget:

Es kan Gewinn vnd Gut die See zwar reichlich geben/
Du aber bleib am Strand' iſt dir recht lieb dein Leben.

Aber der gute Menſch entrüſtete ſich ſehr über meiner Rede/ gab mir ein ſaur Geſichte vnd ſprach: was iſt hier für Verſtand/ Klugheit vnd Rath auß zu nehmen? Der Weiſen Sprichwort iſt: daß auch ein rechtſchaffener Freund einen beyſtehe biß ins Gefängniß. Im Wolleben vnd über Tiſche wird man keinen Freund erkennen lernen. Da ſcheinen auch die Feinde Freund zu ſeyn.

Wer kan in guten Tagen/
Wenn vns das Glück iſt mildt/
Vnd es zu Tiſche gilt/
Von rechter Liebe ſagen?

Daſelbſt man nicht recht kennet/
Ob einer ſey mein Freundt/
Vnd ob ers trewlich meynt/
Wenn er mich Bruder nennet.

Wenns Glück einſt von mir weichet/
So iſt der mein recht Freundt/
Wers dann am beſten meynt/
Vnd mir die Hände reichet.

Als ich nun geſehen/daß er meine wolmeynende Erinnerung mit unwilligen Ohren auffgenommen/vnd vermeynet/ ich widerſprech jhm nur aus Neid vnd Mißgunſt/ bin ich zum Stadthalter daſelbſt/ ſo mein alter Bekandter vnd guter Freund war/ gegangen/bey dem habe ichs erhalten/daß er zu Hofe zu einem zwar geringen Ampte iſt gebraucht worden. Als er demſelben eine kleine Zeit obgelegen/ hat man an jhm ein gutes Gemüthe vnd herrlichen Verſtand verſpüret: Seine Rathſchläge ſeynd beliebet vnd wol auffgenommen worden/ daß er dadurch jmmer zu etwas höhers gelanget/ biß er auch endlich des Königes geheimer Rath vnd nechſter Beyſitzer geworden. Daß er alſo in dieſem Fall den höchſten Grad der Glückſeligkeit erreichet. Vber dieſem ſeinen nach Wunſch erlangetem Zuſtande/habe ich mich hertzlich erfrewet/vnd gedacht/man müſſe in ſeinem Thun vnd Weſen/obs ſchon erſtlich nicht nach Willen gelingen wil/nicht verzagen/oder gedencken/daß Glück ſey nun an Händen vnd Füſſen gebunden/ vnd wolle daher auch Hände vnd Füſſe ſincken laſſen. Maſſen der klare Quellbrunn/ gleich auch der Brunn Menſchliches Lebens/quillet vnd dringet durch enge/finſtere vnd unerforſch-

liche

liche Wege hervor. (c) Darumb ſolte man im Elend nicht allzubetrübt ſitzen/ ſondern das Glück mit Gedult erwarten.

Gedult iſt eins von bittern Dingen/
Doch kan es ſüſſe Früchte bringen.

Vmb ſelbige Zeit begab ich mich mit etlichen guten Freunden zur Walfahrt nach Mekka; Als ich nach verrichteter Andacht wieder zurücke kam/ iſt derſelbige mein Freund/ mir auff zwo Tagereyſen entgegen gekommen/ vnd zwar in ſo ſchlechten Kleidern als ein armer Derwiſch vnd Münch/ vnd ſehr betrübt; Als ich mit Verwunderung fragte/ wie er mir in ſolcher Geſtalt begegnete/ gab er zur Antwort: Es iſt mir alſo ergangen/ wie du zuvor geſaget. Die Leute ſeynd mir feind geworden/ meine Widerſacher haben mich als einen Mißhandeler angegeben; Der König hat auch nicht die rechte Beſchaffenheit der Sachen nachzuforſchen ſich angelegen ſeyn laſſen. Meine alte bekandte Freunde/ vnd die mir zuvor wol wolten/ ſeynd/ als ſie mir vnd der Warheit zu ſtewer reden ſolten/ verſtummet/ vnd haben alſo der vorigen Liebe vnd Trewe gantz vergeſſen. So gehets zu Hoff.

Den/ wer hoch iſt am Bret/ man auff den Händen träget/
Ein jeder faſt für jhm ſich gar zum Füſſen leget/
Vnd wenn er etwa fält; das Glück das wil nicht mit/
Ein jeder ſicht/ wie er jhn gar mit Füſſen tritt.

Ich habe bißher viel vnd mancherley Vnglück außgeſtanden: Ich bin dieſe Woche erſt/ da man die fröliche Poſt von der Wiederkunfft der Walfahrts Brüder vernommen/ meiner ſchweren Banden vnd Feſſeln loß geworden. Man hat auch meine Güter/ ſo ich von den Meinigen ererbet/ eingezogen. Darauff gab ich jhm zur Antwort: Du ſchlugeſt damahls meinen guten Rath in den Wind/ vnd wolteſt mir nicht beyfall

geben/

geben / nun haſtu es mit Schaden erfahren müſſen. Groſſer Herren Geſchäffte vnd Dienſte ſeynd wie reiche Schifffarthen/durch welche man entweder köſtliche Güter nach Hauſe bringet/oder zwiſchen den Wellen verdirbt vnd untergehet. Es pflegt ſich zu zutragen/daß der Kauffmañ entweder ſeine Güter frölich mit vollen Händen an den Strand außſetzet/oder/daß das Waſſer ſeinen todten Cörper an den Strand außwirfft.

Sein elender Zuſtand aber/gieng mir ſo ſehr zu Hertzen/ daß ich nicht nöthig erachtete/ mit mehren Worten ſeine Wunden zu vernewen/ vnd Saltz drein zuſtrewen/ habe aber den gantzen Handel mit folgenden zweyen Reimen beſchloſſen.

Wem nicht ein guter Rath zu Ohren wollen gehen/
Der hat hernach den Fuß im Feſſel müſſen ſehen.
Kanſtu nicht leiden/daß ein Scorpion dich ſticht/
So ſteck auch/wo er ſitzt/ ins Loch den Finger nicht.

(a) **Ein wiſſentlicher williger Danrey.** Man findet in Perſien liederliche Männer/welche zugeben/daß umb Gewinns halber andere bey jhren Weibern liegen/ auch wol ſelbſt Anlaß darzu geben/vnd Wache halten/wenn man aber ſolche Vögel ertapt/ werden ſie vom Richter hart geſtraffet.

(b) **Die Wäſcherin umb den Stein.** Es iſt in Perſien gar gebräuchlich/ daß die Wäſcher vnd Wäſcherinnen das unſaubere Gerähte vnd Kleider ſelten wie bey vns/mit dem Waſcheblauel klopffen/ſondern naß umb einen groſſen Stein oder Pfal ſchlagen.

(c) Hiervon beſihe notas in der 20. Hiſtori des andern Buchs.

Das zwantzigſte Capitel.

Ein guter Freund verſühnet einen/der in Vngnaden iſt.

ES waren etliche bekandte Freunde/ ſo ſtets mit mir umbzugehen pflegten/ welchen/ weil ſie für recht fromme vnd Gottfürchtige Leute gehalten worden, ein fürnehmer Herr Jährlich gewiſſe Mittel zu jhrem Unterhalt verordnete.

Einer unter jhnen verſahe es einsmahls/ daß er etwas begienge/ ſo ſeiner Perſon nicht gezimete/ worüber der Herr erzürnet/ jhm ſeine Wolthat vnd Antheil entzog. Ich aber/ der ich gerne ſahe/ daß meinem guten Freunde n ieder geholffen wurde/ verfügte mich an des groſſen Herrn Hoff. Der Thürhüter hielt mich mit zimlich unbeſcheidenen Worten von der Pforten ab. Ich kundte es jhm auch ſo ſehr nicht verdencken/ Dann:

Für groſſer Herren Thür/ ſol man nicht umbher gaffen/
Wenn man nichts ſonderlichs daſelbſten hat zu ſchaffen.
Ein Pförtner vnd ein Hund/ wenn kompt ein frembder Mann/
Den fallen ſie/ der ob- der ander unten an.

Als aber die fürnehmſten Bedienten deſſelben Hoffes vernamen/ daß ich da war/ fürhten ſie mich mit ſonderlichen geneigten Willen vnd Ehrerbietung hinein/ vnd wolten mir unter ſich die Uberſtelle geben/ deſſen ich mich aber weigerte/ ſatzte mich unten an vnd ſprach: Laſſet mich geringen Diener unter ewren Dienern meine gebührende Stelle nehmen/ Sie aber ſprachen: Ey was ſol das bedeuten? Wenn du auch deinen Sitz über vnſern Kopff oder in vnſern Augen nehmeſt/ ſolte es vns doch von dir als vnſerm guten Freunde wol gefallen/ auch der Herr ſelbſt mochte mich wol leiden. Ich ſatzte mich/ fieng an mit jhnen von allerhand Sachen freundlich vnd kurtzweilig zu reden/ vnd ſahe/ wie ich Gelegenheit bekam/ endlich auch auff meinen vorerwehnten verſtoſſenen guten Freund zu kommen. Lieber/ was hat mein Herr/ (ſagte ich) doch für ſo groſſe Fehler an dieſem armen Diener geſehen/ da er jhm zuvor ſo groſſe Wolthaten erzeiget/ jetzo aber

mit ſo groſſer Vngnade beleget. O wie iſt doch der groſſe Gott ſo majeſtätiſch vnd doch mildreich vnd gütig darbey. Er ſihet vnſere Fehler vnd Mißhandlung wol/ aber gleichwol entzeucht er vns nicht vnſer täglich Brodt/ ſondern gibt vns einen Weg wie den andern vnſern Unterhalt. Dieſe Rede gefiel dem Herrn wol/befahl auch darauff/ daß man jhm nicht allein nach voriger Gewonheit ſeinen Unterhalt reichlich folgen laſſen/ ſondern auch was jhm bißher entzogen worden/reichen ſolte. Ich danckte für ſolche groſſe Gnade/küſſete die Erde/bat umb Verzeihung meiner dieſes Orts gemachten Ungelegenheit/ vnd ſagte im heraus gehen dieſe Worte: Man muß an ſolche Orter Walfahrten gehen/da man Gnad vnd Ablaß zu erlangen vermeynet; Weiln dem Tempel zu Mecca der Leute Gebet vnd Flehen ſo gerne erhöret wird/ kommen ſo viel Tauſend/ vom ſo fernen abgelegenen Orten dahin gewandert. Darumb muſtu auch nicht ungedültig werden/wenn man dich mildreichen Herrn mit Bitten bißweilen überläufft.

Keinem nicht beliebt/
Daß er einen Stein
Wirfft zum Baum hinein/
Der nicht Früchte giebt.

Das ein vnd zwantzigſte Capitel.

Von einem freygebigen Könige.

ES hat eines Königes Sohn von ſeinem Vater einen groſſen Schatz ererbet/ welchen er friſch angegriffen/ vnd unter ſeine Soldaten vnd Unterthanen außgetheilet/ dann/ſagt er/ das Holtz Aloe gibt keinen lieblichen Geruch von ſich/ wenns nur in der Büchſen beliegen bleibt/ lege es auffs Fewer/ ſo wird es ſo lieblich als Ambra riechen.

Wer ein groſſer Herr wil ſeyn / der muß ſpendiren / wenn man nichts außſidet / ſo wächſt einem auch nichts. Einer von ſeinen fürnehmen Bedienten / der jhn wol vermochte / kam vnd verwieſe jhm ſolches mit unzeitiger Erinnerung / vnd ſprach: Deine Vorfahren hatten mit groſſer Mühe vnd Sorgfältigkeit ſolche Güter zuſammen gebracht / vnd ſie auff einen Nothfall zu haben beygeleget / darumb kondte es nicht ſchaden / daß du etwas ſparſamer darmit umbgiengeſt. Man kan nicht ſagen / was einem für Unglück begegnen kan. Die Feinde ſitzen offters im verborgen / vnd lauren auff Gelegenheit. Derowegen wäre es rathſam / daß mans ſo machte / daß im Fall der Noth man nicht mit leeren Händen ſitzen muſte. Wenn du deinen gantzen Schatz vnter alle Leute außtheilen wolteſt / ſo würde ein jeglicher kaum einen Korn werth kriegen / wenn du aber von jeglichem als ein Korn groß Silber bekommen ſolteſt / würdeſt du täglich einen groſſen Schatz ſamlen. Der König zog die Stirn zuſammen / vnd antwortete mit Unmuth Der groſſe Gott hat mich zum König über diß Königreich geſetzet / daß ich eſſen vnd außtheilen / nicht aber daß ich nur deſſen Hüter ſeyn ſoll.

Der reiche Karun / ob er wol 40. Schatzkammern voll hatte / iſt untergangen. Nauſchirwan aber ſtirbet nicht / weil er einen guten Namen hinter ſich gelaſſen.

Das zwey vnd zwantzigſte Capitel.

Nauſchirwan wil / daß auch das Saltz ſeinen Vnterthanen ſol bezahlet werden.

ES wird geſaget / daß der gerechte König Nauſchirwan einsmahls auff der Jagt habe von ſeinem Wilpret / daß er gefangen / wollen braten laſſen / vnd da es am Saltz gebrach hatte er einen ſeiner Diener ins nechſte Dorff geſchickt / Saltz zu holen / mit dem Befehl / daß ers bezahlen ſolte / damit nicht etwa eine Gewonheit daraus

würde /

würde/ vnd das Dorff daher Schaden litte. Seine Diener aber sagten/ was kan aus so einem geringen Dinge für Unheil entstehen? Nauschirwan antwortete: Der anfang aller Bosheit in der Welt war auch erſt geringe/ wurde aber von den Nachkommen allgemach vermehret/ daß ſie nun leyder allzugroß vnd mannigfaltig iſt. Wenn ein König aus ſeines Unterthanen Garten einen Apffel nimpt/ ſo werden ſeine Diener den gantzen Baum umbreiſſen. Wenn ein König vergönnet nur fünff Eyer zu nehmen/ ſo werden ſeine Soldaten wol tauſend Hüner an dem Spieß braten. Aber mit einem ſolchen unbilligen Menſchen in ſolcher beſchwerlichen Gelegenheit/ hat es doch keinen Beſtand/ vnd folgen jhm wol tauſend Flüche nach.

Das drey vnd zwantzigſte Capitel.

Ein unbilliger Schatzmeiſter wird am Leben geſtraffet.

ICH habe hören ſagen/ daß ein unbilliger Schatzmeiſter habe ſeines Herrn Schatzkammer reich zu machen/ die Unterthanen ſehr mitgenommen vnd außgeſogen/ nicht betrachtend/ wer den allerhöchſten Gott erzürnet/ vmb daß er nur eines Menſchen Hertz zu ſeinem Willen habe/ daß GOtt denſelbigen Menſchen wider jhn erwecke vnd anreitze/ daß er jhn außrotten vnd vertilgen müſſe.

Es wird vom gröſten Fewr kein Rauch ſo hoch nicht ſteigen/
Als deſſen Seufftzer/ der gepreſt/ zu Gott muß ſchreyen.

Man ſaget/ daß unter allen Thieren der Löwe das fürtrefflichſte ſey/ vnd das geringeſte der Eſel. Gleichwol iſt mehr zuhalten von einem Eſel/ wenn er die Laſt träget/ als von einem Löwen/ der die Menſchen zerreiſt. Ochſen vnd Eſel/ welche ſchwere Laſte tragen/ ſeynd angenehmer vnd höher zuſchätzen als die Menſchen/ welche die Menſchen ängſtigen vnd quelen.

Als dem Könige iſt dieſes Schatzmeiſters Boßhafftigkeit vnd Beginnen zum theil kund geworden / hat er jhn peinigen vnd tödten laſſen. Wiltu die Gnade eines Fürſten erlangen / ſo ſiehe daß du das Hertz deſſen Vnterthanen gewinneſt. Alſo / wenn du bey GOtt wilt Gnade haben / ſo thue deſſen Creaturen gutes. Einer von denen / welchen der Schatzmeiſter auch hart mit genommen hatte / gehet für den hingerichten Sünder fürüber vnd ſaget: Wer im Herrn Dienſte ſitzet vnd etwas Gewalt hat / kan zwar wol das Volck freſſen vnd jhr Beſtes verſchlucken / aber es bleibet jhm offt ein Knochen im Bauche beym Nabel ſtecken / der jhm alſo den Leib auffreiſt.

Das vier vnd zwantzigſte Capitel.

Ein Hoffdiener wirfft einen Derwiſch mit dem Steine / vnd wird gerochen.

ES wird erzehlet daß ein Hofſchrantze / ein unbilliger Menſch / einsmahls einen armen Derwiſch mit einem Stein nach dem Kopff geworffen. Weil dieſer arme Teuffel ſich nicht rechen kunte / hat er den Stein auffgehaben vnd verwahret / biß der Gewalthäter in des Königs Vngnade gekommen / vnd in einen Brunn oder tieffes Loch (a) geſetzet worden. Da gehet der Derwiſch hinzu / vnd wirfft jhn mit demſelbigen Stein auff auff den Kopff / Der arme Sünder fraget; was das für einer ſey / der jhn ſo werffe? Dem der Derwiſch antwortete; Ich bin der Derwiſch / den du vor dieſer Zeit einmahl mit dem Steine an den Kopff warffeſt / vnd dieß iſt auch eben der ſelbige Stein. Jener fragte / wo biſtu denn ſo lange geblieben / daß du dich nicht ehe gerechet? Der Münch antwortete: Da du noch groß vnd hoch am Brette ſaſſeſt / muſte ich mich für dir fürchten / nun du aber unten im Loche ſitzeſt / gebrauche ich mich der Gelegenheit zur Rache. Die Klugen halten dafür; daß wenn man einen böſen vnd

doch

doch mächtigen Menſchen ſtehet / man mit allem Glimpff jhm nachgehen ſol / wenn man nicht ſcharffe durch jhn dringende Klawen hat / aber doch iſts beſſer du gibſt dich

mit

mit ſolchen boßhafften Menſchen nicht in den Streit. Wenn dein Arm von Silber wäre / vnd würdeſt mit einem Stälern Elbogen ringen / ſo wirſtu deinen Arm verletzen. Habe Gedult / Es kan eine Zeit kommen / welche eines ſolchen Menſchen Hand binden wird / ſo kanſtu nach belieben jhm auch das Gehirn aus dem Kopff rauben.

(a) Die Perſer haben vnter andern auch eine Art die Verbrecher am Leben zu ſtraffen / daß ſie ein tieff Loch / als ein Brunn / in die Erde graben / den Verdampten dahin ſetzen / vnd das Loch oben alſo verwachen / daß er nicht heraus kommen kan. Bißweilen ſpeiſet man jhn eine zeitlang mit Waſſer vnd Brodt / bißweilen läſſet man jhn alsbald verſchmachten. Bißweilen wird er auch biß vnter die Arme eingegraben / jhm ein gewiſſe Theil von Speiſe vorgeſetzt / wenn das auffgegeſſen / muß er ſterben.

Das fünff vnd zwanſtigſte Capitel.

Ein entlauffener Diener / der vmbgebracht werden ſoll / vnd ſich loß redet.

Als einer von des Omerleis Diener entlauffen / verfolget vnd wieder zu rücke gebracht ward / hat des Königs Wiſir / dem Könige gerahten / man ſolte jhm andern zum Exempel den Kopff nehmen. Der Soldat ſchäget ſeinen Kopff für dem König auff die Erde vnd ſpricht: Was dir / O König / gefält / mag me nem Kopffe wiederfahren. Was kan ein Knecht ſtreiten / wann ſein Herr Richter iſt. Weil ich aber in deinem Hauſe von deinem Brodt erzogen / wolte ich nicht gerne / daß mein unſchuldig Blut dich dermahl eins ſolte fürs Gerichte fodern. Wiltu ja mich deinen Diener hinrichten / ſo thue es doch mit einem Schein des Rechtens / damit das lente Recht dich nicht treffe. Der König fraget / was für ein Schein oder Arth des Rechtens ſoll es denn ſeyn? Dieſer antwortete; Vergönne mir / daß ich deinen Wiſir vmbbringen mag. Hernach kanſtu jhn zurechen mir mit guten Fug vnd Recht das Leben wieder nehmen. Der

König lachete/vnd sagte zum Wisir/ was düncket dich hierbey? Der Wisir antwortete: Ich bitte dich König durch die Gebeine deines verstorbenen Vaters / laß diesen leichtfertigen Schelm nur gehen/damit nicht etwa mir ein Unglück über den Hals komme/ ich habe seinen Todt befodern wollen/ vnd nicht in acht genommen/ was die Weisen zu sagen pflegen: Wenn du nach einem einen Erdenkloß wirffest/ so stehet dein Kopff selbst Gefahr aus. Scheust du deinen Pfeil nach deinem Feinde/so hüte dich/ daß du nicht desselben Pfeils Ziel werdest.

Das sechs vnd zwantzigste Capitel.

Ein Knabe sol/ umb zuerlangen des Königes Gesundheit getödtet werden.

Es ist einsmahls ein König an einer gefährlichen Kranckheit darnider gelegen/ die Kranckheit war auch so beschaffen/ daß selbe zu erzehlen man Abscheu vnd Scham haben möchte. Die Griechischen Ärtzte sagen einhellig/ für diese Kranckheit wäre kein Mittel/ es geschehe denn durch die Galle eines Menschen/ an dem man etliche gewisse Merckmal befünde. Es ward auff Befehl des Königs nachgeforschet/vnd eines Bawren Sohn/ welcher nach beschriebenen Zeichen der Ärtzte sich also befunden/herzu gebracht. Der König lässet des Knabens Eltern vor sich fodern/ vnd beweget sie mit Gold vnd vielen köstlichen Geschencken dahin/ daß sie in den Todt ihres Sohns willigen. Dann auch der Kasi (oder Richter in geistlichen Sachen) hatte es für billich vnd recht erkand/daß umb erhaltung des Herrn Gesundheit einer von den Unterthanen einbüssete. In dem nun der Scharff-Richter den Knaben beym Kopff ergreifft/ schlägt der Knabe die Augen hinauff gen Himmel vnd lachet. Der König sihet solches mit Verwunderung an/ vnd fraget was ihn bewege zu solcher Zeit/ bey sothaner Be-

ſchaffenheit zu lachen? Der Knabe antwortet: Der Kinder Zuflucht vnd Schutz in ihren Zufällen pflegen ihre Eltern zu ſeyn. Gewiſſens Sachen pfleget man für den

geiſt-

geiſtlichen Richter zu bringen/ über ſelbige zu richten. Von Königen erfordert man Recht vnd Billichkeit. Aber mit mir iſts leyder dahin gekommen/ daß mein Vater vnd Mutter durch Geitz vnd Schätze der Welt bewogen/ mein Blut zu ſtürtzen kein bedencken tragen. Der Richter will ſagen/ das geiſtliche Recht billige meinen Todt. Der König ſelbſt hält dafür/ daß ſeine Geſundheit vnd Wolfahrt in meinem Untergange beſtehen werde. Derhalben habe ich niemand zu dem ich meine Zuflucht nehmen könte/ als nur zu dem höchſten GOtt. Von wem ſol ich wider das von dir mir zukommende Unrecht Hülffe bitten? Dennoch von dir/ König/ von deiner Hand Gerechtigkeit zu empfahen flehe vnd bitte ich. Dem Könige giengen dieſes Knabens Rede ſo ſehr zu Hertzen/ daß er mit Thränen anfieng: Ich wil lieber ſterben/ als unſchuldig Blut vergieſſen; Vmbfieng darauff den Knaben/ vnd küſſete ſein Haupt vnd Augen/ vnd ließ jhn mit herrlichen Geſchencken begabt frey wieder weg gehen. Man ſaget/ daß der König noch ſelbige Woche von ſeiner beſchwerlichen Kranckheit geneſen/ vnd zur beſtändigen Geſundheit wiederumb gelanget ſey.

Ich erinnere mich hierbey/ was ein Elephant Treiber einmahls am Fluß Niluß zu mir ſagte:

Weiſtu nicht wie einer Ameiß zu muthe/ wenn ſie unter deinem Fuſſe iſt? Eben alſo als dir/ wenn du unter des Elephanten Fuſſe liegeſt.

Das ſieben vnd zwantzigſte Capitel.

Ein redlicher Diener kompt in Vngnad vnd bald wieder zu Gnaden.

EIn König zu Suſen hatte einen Cammerlig/ welcher gar ein frommer holdſeliger vnd beſcheidener Menſch war; Jederman that er gutes in gegenwart/ vnd hinter Rücken redete er auch von ſeinen Feinden alles gutes.

Dieſer hatte ſich mit einem kleinen Fehler wider den König verſündiget / daß er gefänglich eingezogen vnd übel tractiret werden ſolte; Die andern Diener am Hofe / denen er zu verwahren untergeben ward / achtetens für billich / daß ſie die ſo offt von jhm empfangene Gutthaten / jhm wieder genieſſen lieſſen / vnd jhn nicht ſo hart / als ſie wol Befehl hatten / hielten.

Wilt du mit deinem Feinde Friede halten / ſo thue alſo: Wenn er dich hinter Rücken läſtert / ſo lobe du jhn vorwerts: wiederſchelten gibt Schmach / willtu von einem kein ſawr Wort haben / ſo ſchmier ſeinen Mund mit Süſſigkeit.

Der Cammerdiener aber / als er die Summa Geldes / ſo der König zur Straff von jhm ſoderte / nicht gantz erlegen kundte / muſte im Gefängniß bleiben. Unterdeſſen ſchickt einer von den benachbarten Fürſten in geheim ein Schreiben an jhm / dieſes Inhalts: Die Fürſten ewres Ortes wiſſen nicht was für einen trefflichen Mann ſie an dir haben / darumb tractiren ſie dich ſo unfreundlich. Wenn es durch Gottes Gnade ſich begeben möchte / daß ein ſo hoch begabtes Gemüthe an vnſerm Orte gelangen / vnd ſeine Tugend bey vns erweiſen möchte / wolten Wir jhm mit beſſer Ehre begegnen. Die fürnehmſten Herrn dieſes Reichs ſeynd begierig ſelbigen zu ſehen / vnd erwarten mit Verlangen deſſen Antwort. Der Cämmerling laß den Brieff / vnd erwog bey ſich in was Gefahr er ſeſſe / ſchriebe darauff eine kurtze Antwort / vnd zwar auff die weiſſe ſeite deſſelbigen Brieffes / vnd ſendet jhn wieder fort. Einer von den Hoffdienern / dem ſolches zu Ohren kam / gehet vnd bringet vor den König / wie das der Diener / der gefangen gehalten würde / Brieffe mit den benachbarten Fürſten wechſelte. Worüber der König hefftig erzürnet / läſſet dem Boten nacheilen / vnd den Brieff vor ſich bringen / vnd leſen / welcher in Antwort alſo lautete: Die gute Meynung der fürnehmen Herrn iſt viel gröſſer / als meine Tugend / als eines Knechtes. Die mir anerbotene bedienung aber kan ich

folgender Vrsachen halber nicht annehmen: weil ich an diesem Hofe aufferzogen bin/ vnd viel Wolthaten genossen/ wäre es unbillich umb ein so geringes/ in dem meines Herrn gut Gemüth sich jetzo in etwas gegen mir fremdet/ meinen alten Gutthäter hindann zu setzen vnd zu verlassen.

Dann von dem du gar offt viel Wolthat hast empfangen/
Vergib/ wenn er nur eins hat wider dich begangen.

Dem König ist solches sehr lieb zu vernehmen gewesen/ hat darauff den Cämmerling seines Gefängniß befreyet/ herrliche Geschenck vnd Kleider verehret/ vnd hat den Fehler/ so er wider jhn als unschuldigen begangen/ berewlich beklaget:

Dieser antwortete/ ach mein Herr/ ich dein Knecht habe nichts zu klagen/ daß du wider mich gesündiget hättest. Es ist durch des grossen Gottes Willen geschehen/ was mir widerwertiges begegnet. Wäre mir ja was von dir wiederfahren/ so ists besser/ daß es von dir geschehen/ der du mir von so langer Zeit her so viel Wolthaten erwiesen. Die Weisen pflegen zu sagen: Wenn dir die Menschen übels thun/ so erzürne nicht/ von Menschen kompt dir weder gutes noch böses/ du solt wissen/ daß dir ein Feind vnd Freund von Gott entstehe/ denn beyder Hertz stehet in seiner Hand.

Des schnellen Pfeiles Flucht vom Bogen zwar herrühret/
Ein Kluger sihet auff den/ der Pfeil vnd Bogen führet.

Das acht vnd zwantzigste Capitel.

Ein getrewer Diener wird wol belohnet.

EIn Arabischer König befahl/ daß man einem von seinen Auffwartern die Besoldung verdoppeln solte/ weil er allezeit vor des Königes Gemache sich fleissig vnd geschäfftig befand/ da hergegen andere theils faul vnd nachlässig/ theils jhre

Narrethey mehr als jhren Dienſt beobachteten. Als dieſes ein tapffer Held hörete/ fieng er an; Eben ſolches Glück haben auch die Diener des höchſten HErrn/ nemlich/ des groſſen Gottes in deſſen Vorhöffen. Wer daſelbſt zwey Tage ſich in getrewen Dienſten befinden läſſet/ wird unſchlbar den dritten Tag mit groſſen Gnaden angeſehen. Wer Gott von Hertzen dienet/ hat gewiſſe Hoffnung/ daß er von ſeinem Angeſicht nicht beſchämbt vnd leer weg gehen wird. Am ſelbigen Hofe groß ſeyn/ vnd etwas gelten/ beſtehet in Gehorſam leiſten/ vnd nach des HErrn Willen leben: denſelben verlaſſen oder verachten/ iſt ein Zeichen vnd Vrſach/ daß er ſol zu Schande werden.

Wer für dem Herrn ſein Hertz vnd Sinn auffrichtig träget/
Sein Häupt zu deſſen Dienſt er auff die Schwelle leget.

Oder

Ein Diener/ der auffrichtig gehet/ neiget ſein Häupt nur allein zu ſeines Herrn Füſſen/ das iſt/ er dienet jhm allein trewlich.

Das neun vnd zwantzigſte Capitel.

Eines Tyrannen unglückſeliger Holtz-Handel.

MAn ſaget/ daß ein unbilliger tyranniſcher Herr geweſen/ welchem die arme Leute das Holtz umb ein gar geringes Gelt (a) verkauffen müſſen/ habe es aber hergegen den Reichen umb einen gar hohen Preiß zu kauffen wieder auffgedrungen. Als diß ein Hertzhaffter vnd redlicher Mann/ welcher bey jhm wol ein Wort macht hatte/ geſehen/ hat geſaget:

Du biſt entweder eine Schlange/ dann welchen du ſiheſt/ ſticheſtu. Oder eine Eule/ wo du dich hinſetzeſt verdirbet alles. (b) Deine Gewaltthat kan bey vns wol etwas vermügen/ aber nicht bey Gott.

Dein Gewalt/ laß nicht die Völcker drunter schreyen/
Ihr Angst vnd Seufftzer macht/ daß du nicht wirst gedeyen.

Der

Der Tyranne hat dieſen Mann umb ſolche Rede gar ſaur angeſehen/ vnd ſchlecht gedancket. Es begibt ſich aber einsmahls/ daß in des Tyrannen Küche ohngefehr ein Fewr außkömpt/ ergreifft auch die Holtzkammer/ vnd äſchert alles ein/ was er an Haab vnd Gut im Hauſe hatte/ vnd ſetzt jhn alſo aus einem weichen Bette in die heiſſe Aſche. Als umb dieſelbige Zeit der Tyranne bey ſeinen guten Freunden ſaß/ ſein Vnglück beklagend/ vnd ſich verwunderte/ wodurch doch das Fewr in ſeinem Hauſe wäre angangen/ hat dieſer Mann/ ſo auch darbey ſaß/ geſaget: Aus dem Rauch des Hertzens der inbrünſtig ſeufftzenden Armen iſt dieſe Brunſt angegangen.

Hüte dich für die Dunſt (das Seufftzen) der heimlich verwundeten Hertzen. Die Wunde bricht endlich hervor. Nötige nicht eines einigen Menſchen Hertz/ daß es wimmern vnd ſeufftzen muß/ ein Seufftzer des Bedrengeten kan die gantze Welt umbkehren.

(a) **Umb ein geringes Gelt kauffen.** Es iſt noch heutiges Tages in Perſien zu Ardebil, woſelbſt das herrliche Begräbniß Schich Seſi, gebräuchlich. Das zu freiſung deſſelben Hoffes vnd der Armen (worvon in meiner Perſiſchen Reyſebeſchreibung l. 4. cap. 26. zu leſen) man den Leuten das Holtz vnd die eſſende Wahren umb gar einen geringen Preiß/ wie es die Einkäuffer ſelbſt ſchätzen/ abkaufft/ vnd müſſen die Verkäuffer damit zu frieden ſeyn.

(b) Sie halten darvor/ daß ein Zweig des Baums/ worauff die Eule ſich ſetzet/ verdorren ſoll. Der meynung iſt auch Ælianus, wiewol jhn Jonſtonus in Hiſtor. animal. de avib. cap. 5. widerſpricht.

Das dreyſigſte Capitel.

Von einem klugen Ringer.

Es iſt ein Ringer geweſen/ welcher in ſeiner Kunſt alſo geübet/ daß er alle andere im Lande übertraff/ Er hat 360erley Arten gewuſt ſeinen Gegenpart zu fällen/ daß er alſo durchs gantze Jahr alle Tage eine newe Art zeigen kundte/ dieſer

Ringer

Ringer gewann einen Knaben wegen ſeines anmutigen Geſichtes ſo lieb / daß er jhn auch 350. ſeiner Künſte lehrete / vnd nur eine für ſich ſelbſten behielte.

Dieſer

Dieſer Knabe wurde mit der Zeit ſo ſtarck vnd vollkommen in ſeiner Kunſt / daß es auch niemand im Ringel-Platz mit jhm wagen durffte / wodurch jhm ſein Sinn vnd Muth alſo gewachſen / daß er ſich nicht geſcheuet in Gegenwart des Königes zu ſagen. Sein Meiſter übertreffe jhn zwar am Alter / vnd Wiſſenſchafft einen zu lehren / aber an Stärcke wäre er nicht minder als der Meiſter / vnd an Kunſt jhm gantz gleich. Dieſes dauchte dem König etwas viel geredt zu ſeyn / ſtellete derwegen einen Tag zum Kampff an / vnd berieff darzu nicht alleine die fürnembſten ſeines Hoffes / ſondern auch andere benachbarte Herren. Der junge Ringer kam auff den Platz getreten mit ſehr ſtoltzen Geberden / vnd ſtellete ſich an gleich einem mit Wein vollgeſäufften vnd erhitzten Elephanten / vnd gieng als wolte er eyſerne Berge außreiſſen vnd verſetzen. Der alte Meiſter wuſte zwar wol / daß der Jüngling jhn an Stärcke des Leibes überlegen war / er erinnerte ſich aber doch / des einigen Kunſt-ſtückleins vnd Handgriffes / welches er jhme nicht gelehret / ſondern für ſich behalten. In dem nun dieſe beyde zuſammen gehen / ergreifft der Meiſter den ruhmrätigen Schüler mit beyden Händen / vnd läſt jhn mit dem Kopff zur Erden ſchieſſen. Die Zuſeher fiengen darauff laut an zulachen vnd zu ruffen. Der König ließ den Meiſter mit einem newen Kleide vnd herrlichem Geſchencke begaben / den Jüngling aber ſtraffte er mit harten Worten / daß er ſo frech vnd kühn ſeinen Meiſter / der jhn aufferzogen vnd ſo köſtliche Künſte gelehret / außgefodert hatte. Der Jüngling antwortete: O groſſer Herr / es fehlete mir an Stärcke nicht / ich hatte auch von meinem Meiſter alle Künſte / ohne dieſe einige / erlernet / welche er biß auff dieſen heutigen Tag für mir verborgen gehalten. Darauff der Meiſter: Eben darumb habe ich ſie mir vorbehalten / daß ich ſie auff heutigen Tag vnd auff ſolche Begebenheit für mich gebrauchen wolte. Vnd ſolches nach der Weiſen Rath / welche ſagen: Man ſol ſeinen Freund nicht allzu groß vnd ſtarck machen / damit / wenn er dermahleins dein Feind wird / dich nicht überwältige.

Weiſtu nicht was jener Meiſter / der von ſeinem Schüler mit Undanck vnd Schmach belohnet ward / geſaget:

Es iſt entweder keine Trewe noch Glaube mehr in der Welt / oder ſo ſie jaſt / wird ſie doch von den Menſchen nicht mehr gebrauchet.

Dem ich die Schieſſe-kunſt zu lehren war befliſſen /
Dem hab' ich ſeinem Pfeil hernach ein Ziel ſeyn müſſen.

Das ein vnd dreyſſigſte Capitel.

Ein Einſiedel wil dem König / ſo fürüber gieng / nicht ſonderliche Ehre anthun.

EIn Derwiſch / welcher der Welt Luſt vnd Frewde nicht achtete / begab ſich auffs Feld in eine Steinklufft vnd Höle zu wohnen. Als ohngefehr ein König mit ſeinen Hoffleuten dieſe Klufft vorbey zog / wolte der Einſiedel / weil er die verachtung der jrrdiſchen Herrligkeit für ſein beſtes Vergnügen hielte / nicht einſt nach jhm ſehen / vnd ſich für jhm neigen. Der König empfund diß (als dann bey ſolchen Herrn zu geſchehen pflegt) gar übel: Dieſe Art Volcks / die Derwiſche / ſpricht er / ſeynd den Thieren nicht ungleich / von welchen man weder Ehre noch Höfflichkeit zu gewarten hat.

Des Königs Wiſir (oder Canceler) gieng näher zu jhm / vnd ſagte: Höre / Derwiſch / der König vnd Beherrſcher dieſes Landes gehet fürüber / warumb wiltu jhm nicht gebührende Ehrerbietung anthun / vnd dein dienſtlich Gemüthe in Unterthänigkeit zuerkennen geben? Dem der Derwiſch antwortete; Sage dem Könige: Er ſol ſeine Hoffnung zur Dienſtbarkeit / mit welcher er wil auffgewartet ſeyn / auff die ſetzen / welche jhre Hoffnung auff ſeine Gnade vnd Wolthat / ſelbige von jhm zu erlangen / ſetzen. Zu dem ſoltu wiſſen / daß die Könige ſeynd wegen der Unterthanen dieſelben zu beobach-

ten vnd zu beſchützen / nicht die Unterthanen der Könige halber. Die Schaffe ſeynd nicht darumb erſchaffen / daß ſie auff den Hirten achtung geben: ſondern der Hirte iſt verordnet / daß er die Schaffe in acht nehmen ſoll. Vnd was iſts nun mehr mit ſolcher Hochheit? Heute ſiheſtu einen in vollem Glück vnd groſſer Herrligkeit ſitzen / vnd den andern im Unglück vnd vollem Hertzeleid: man gedulde ſich nur / es kan ſich zutragen / daß nach wenig Tagen die Erde das Gehirn aus dem Kopff deß / der wegen ſeines Reichthums vnd Herrligkeit viel Sorge vnd Wunders gehabt / verzehret. Es wird / wenn das unvermeidliche Verhengniß kompt / vnd die Schuld der Natur ſol bezahlet ſeyn / der Unterſcheid zwiſchen König vnd Unterthanen auffgehaben: Sol man die Gräber der Verſtorbenen auffmachen / ſo wirſtu aus jhrer Aſchen weder Reich noch Arm zu unterſcheiden wiſſen. Dem König hat dieſe Rede ſo wolgefallen / daß er zu jhm geſaget: Bitte was von mir / dem dieſer antwortete: So wil ich / daß du mir nicht mehr beſchwerlich biſt. Der König: ſomache mich dann eines guten Raths theilhafftig. Der Derwiſch ſagte:

Gedenck' in dem du jetzt viel Reichthum haſt in Händen /
Daß ſie / ſampt der Gewalt ſich anderswo hinwenden /
Wie dier iſt Guth vnd Macht von andern zugewand /
So gehn ſie wieder hin; vnd ſo von Hand in Hand.

An der Krone des Königs Choßrow ſollen dieſe Wort ſein geſchrieben geſtanden:

WAs ſeynd viel Jahr vnd langes Leben!
Wir ſeynd doch all dem Tod ergeben /
Ein hohes Haupt / ein hoher Sinn
Liegt bald / man gehet drüber hin /

Die Reiche / wie sie von vns kommen /
Von vns auch werden weggenommen /
Sie gehen nur von Hand zu Hand /
So ungewiß ist hoher Stand.

Das zwey vnd dreyssigste Capitel.

Man fürchtet den König mehr als GOtt.

EIner von den Wisiren kompt nach Egypten zum Sunun (einen Geistlichen ansehenlichen Mann) klaget vnd saget / wie er Tag vnd Nacht mit des Sulthans Geschäfften beladen wäre / vnd daher wenig Ruhe hette / worbey ich zwar / sprach er / Hoffnung zu gutem Genieß habe / aber auch darneben zimliche Furcht seiner Vngnade außstehen muß. Diesem antwortete Sunun mit Thränen: Wenn ich den höchsten GOtt also fürchtete / als du den Sulthan / wurde ich wol einer von den Frömbsten seyn. Wenn nicht die Hoffnung entweder zur guten Belohnung oder Straffe einen im Zaum hielte / wurde der Geistlichen Fueß unfehlbar auff der Kugel des Himmels gestellet seyn. (a)

Wenn du / wie deinen Herrn / Gott fürchtest / vnd so ehrest /
Wer sagte nicht / daß du leibhafft ein Engel wärest.

(a) Man findet in Persien eine art Münche / welche sich nur vom betteln ernehren / etliche seynd from vnd nach jhrer art Gottfürchtig / etliche seynd auch leichtfertige Vögel den Abdellen nicht ungleich / welche in vielen groben Lastern begriffen werden. von diesen Buben redet vnser Autor. Diese vnd andere art Geistliche der Perser habe ich in der Persischen Reyse beschreibung lib. 5. c 41. außführlicher beschrieben.

Das drey vnd dreyſſigſte Capitel.

Ein Vnſchuldiger zum Todt verdampter redet ſich loß.

ALs ein König einen Vnſchuldigen wolte hinrichten laſſen/ fieng der arme Tropff an: O König/ ſiehe daß du durch deinen Zorn/ mit welchem du in mir entbrand/ dir nicht ſelbſt vnrecht thuſt/ vnd dir das Wehe über den Halß zeugſt. Wie ſol das zugehen/ fragte der König; Meine Marter/ ſagte der ander/ iſt mit mir in einem Augenblick zum Ende/ vnd höret auff/ aber deine Straffe der Vngerechtigkeit bleibet dir ewig.

Des beſten Lebens Zeit/ gleich wie der Wind beſtehet/
Was ſüſſe/ ſaur/ was ſchön vnd heßlich/ das vergehet!
Der Vngerechte denckt daß er vns quelt vnd preſt/
Bey vns vergeht die Noth/ bey jhm bleibt doch der Reſt.

Der König nam dieſe Erinnerung zu hertzen/ dachte den Sachen weiter nach/ vnd ließ den zum Tode Verdampten wieder loß.

Das vier vnd dreyſſigſte Capitel.

Ein Canceler gibt ſeinen Rath/ wie es der König gerne höret.

DEr König Nauſchirwan hat einsmahls ſeine Hoff Räthe zu ſich gefordert/ vnd mit jhnen von wichtigen/ dem Reiche höchſtangelegen Sachen gerathſchlaget. Da dann ein jeglicher ſeine Gedancken vnd meynung/ nach dem er es gut befand/ herfür brachte/ auch der König ſelbſt ſagte/ was jhm bey der Sache dauchte.

Buſirisumhir aber / der Ober Canceler / oder Præſident in ſolchem Rath / billigte alsbald des Königs Meinung / als wäre ſie beſſer / als der andern. Als Buſirisumhir von den andern Räthen heimlich gefraget wurde / warumb er des Königes Rathſchlag oder meynung / als die beſte / allen andern vorzöge. Hat geantwortet / darumb habe ichs gethan / weil aller Sachen Außgang ungewiſſe vnd zweiffelhafftig. Ewer aller Rathſchläge ſeynd zwar gut gemeynet / aber derer Erfolge vnd Außgang kan was gutes auch wol was Gefahr mit ſich bringen. Darumb ſehe ichs für gut an / daß ich des Königs meynung Beyfall gebe / damit / wenn es übel ablauffen möchte / Er meinen Rath / dem er gefolget / nicht ſchelten / vnd ich für ſeinem Zorn vnd Vngnade alſo befreyet ſein könne.

Wer ſich des Königs Sinn zu ſehr wil widerſetzen /
Iſt / wie im eigen Blut man wil die Hände netzen. (a)
Wenn jener etwa ſpricht im Mittag': iſt es Nacht /
Sprich du: Ey ja / der Mond hat ſich ſchon auffgemacht.

(a) Ein erſchrecklich Exempel deſſen / wie nemlich Schach Abas ein junger König in Perſien ſeinen Hoffmeiſter / daß er ihm zu hart widerſprach / niderhawen ließ / iſt in der Perſiſchen Reiſe beſchreib. im 5. Buch 31. Cap. zu leſen.

Das fünff vnd dreyſſigſte Capitel.

Von einem betriegeriſchen Seid.

Es hatte einmahls ein Betrieger ſeine Haar / gleich als wenn er des Aalij / der Perſer groſſen Heiligen (a) Nachkommen wäre / auffgeflochten / gab vor / er wäre ein Seid (Geiſtlicher) käme von Mecca / woſelbſt er wäre Walfarten / vnd ſeinen Gottesdienſt zu verrichten geweſen / übergab dem Könige ein Carmen oder Gedicht / vnd gab vor / Er wäre ſelbſt der Dichter / vnd hätte es gemachet / Einer unter des

Königes

Königes Räthen / welcher eben umb dieſe Zeit zu Mecca Walfarten geweſen / fieng an: Dieſen Menſchen habe ich im Feſte der Opfferung zu Beßra geſehen / wie kan er denn ein Hatzi oder Walfarts Bruder zu Mecca geweſen ſeyn? Ein ander ſagte: Ich kenne ſeinen Vater / welcher ein Chriſte iſt / wohnend zu Melatien / wie kan er denn von unſers Heiligen Geſchlechte ſeyn? Das Carmen, ſo er für das ſeine außgibt / iſt im Buche vnd Schrifften des Divan Enwari zu finden / wie kan ers denn gemacht haben? Der König befahl / man ſolte jhn abprügeln vnd wegjagen / weil er mit ſolchen Handgreifflichen Lügen auffgezogen käme. Dieſer fieng darauff an: O König vnd Beſitzer dieſes Erdbodens / Ich wil dir ein Wort ſagen / wenns nicht wahr iſt / magſtu mir nach deiner beliebung die gröſte Marter anthun. Der König fragete / was denn das wäre. Dieſer ſagte:

Wenn ein Frembder dir Butter Milch verkaufft / ſo muſtu gewertig ſeyn / daß du ein Maß Milch / vnd zwey Maß Waſſer bekompſt. Laß dich nicht alsbald zum Zorn bewegen / wenn ein Diener vnd armer Teuffel einen Schertz / ſo etwas ungeſchmacktes mit ſich führet / nothhalber vorbringet.

Denn wer die Welt durchſtreicht / vnd viel muß ſehn vnd hören /
Der kan der Lügen ſich fürwar nicht wol erwehren.

Der König lachete vnd ſagte / du haſt dein lebetage wol kein warhafftiger Wort geredet / vnd befahl / daß man jhm / warumb er gebeten / reichen ſolte.

(a) Solche falſche Seid werden Efels Heilige genandt / die rechten Seid aber haben wir etliche in Perſien geſehen / haben die Haar auff beyden ſeiten lang herunter hangend / entweder in Zöpffe geflochten / oder in Rollen gekräuſelt / da die Perſer ſonſt alle jhre Haar auff dem Kopffe glat abſcheren laſſen / jhre Kleidung ſeynd in gemein von weis Catun gemachet / Rock vnd Bund: am Bunde haben ſie einen Zippel / ſo grün gefärbet / einer guten Handbreit herunter hangen / worbey man dieſes heilige Geſchlechte

ſchlechte kennen kan. Etliche aber unter ihnen/ die gar reich ſeynd/tragen aus Hoffart/wie andere/ geferbte oder bundte Kleider/ jedoch muß nichts von Seide an ihnen ſeyn. Etliche haben auch eine hole Silberne Kugel/ in welcher ſie Haare zeigen/ vorgebende/ ſie wären von Mahumets Kopffe gekemmet/welche die Seinigen auffgehoben/vnd unter ihr Geſchlechte außgetheilet. Dieſe haben neben dem/ daß ſie von allen Bürgerlichen Beſchwerungen frey / groſſe Privilegia in Perſien. Hiervon ließ das 41. cap. lib. 5. der Perſian. Reyſe beſchreib. Etliche von ſolchen Seiden machen jhnen durch etliche erdichtete Wunderwercke groß Anſehen vnd Glauben bey den einfältigen Leuten/ in dem ſie ſich etlicher aus der Natur genommenen vnd doch ungemeinen Kunſt-stücklein gebrauchen. In Kilan ſol ein ſolcher Betrieger geweſen ſeyn/welcher vorgegeben/ er könte Fewr vom Himmel bringen/ hatte durch ein Brenglaß mit Pulver vnd Lunte Fewr angezündet. Als ich in Schamachie beym Molla Mahöb Ali (deſſen ich im 19. Cap. des 4. Buchs p. 439 gedacht) einsmahls Luſt halber ein rund Glaß voll Waſſer nam / vnd der Sonnen Stralen dadurch fallen vnd ein Cattunen Naſemch darmit anzünden ließ/ auch ſagte/daß man dergleichen mit einer halb runden Eißſcholle thun konte/ hat Er vnd ſeine Beyſitzer ſich höchlich darüber verwundert/vnd geſaget: Wann diß einer von jhren Seiden thäte / würde es ein Göttlich vnd groß Wunderwerck ſeyn müſſen. Was dann ein ſolcher Lügengeiſt darbey ſaget vnd prediget / muß als vom Himmel geredet ſeyn.

Das ſechß vnd dreyſſigſte Capitel.

Man ſol dem Läſterer verzeihen.

EIner von des Harun Reſchid Söhnen kömpt zum Vater gantz erzürnet / vnd ſpricht: Eines fürnehmen Beampten Sohn hat läſterlich wider meine Mutter geredet / vnd mich auch alſo verunehret. Harun Reſchid fragte ſeine Räthe/ was für eine rechtmeſſige Straffe man wol auff ſolche Schmachreden erkennen / vnd

den Läſterer damit belegen ſolte. Der eine ſprach dem Läſterer gar das Leben ab. Ein ander: Man ſolte jhm die Zunge aus dem Halſe reiſſen / ein ander: Man ſolte jhn mit hartem Gefängniß ſtraffen. Harun Riſchid aber ſagte: Mein Sohn / es iſt der Gütigkeit vnd Leutſeligkeit gemeß / daß du es jhm verzeiheſt / ſo du kanſt / oder wo nicht / ſo ſchilt ſeine Mutter wiederumb / aber hüte dich / daß du in ſolcher Rache die Schrancken der Billichkeit nicht überſchreiteſt / ſonſt wird es vns verweißlich ſeyn. Die Weiſen ſagen / der ſey nicht ein tapffer Mann zuſchätzen / wer mit einem erzürneten Elephanten ſich wil in den Streit geben. Man ſol auch nicht ſtracks mit ſchmehedurſtigen Reden ſich verantworten:

Der iſt fürwar ein tapffer Mann /
Wenn jhn der Zorn einſt überfält /
Daß er ſich überwinden kan /
Vnd ſich der Läſterwort enthält.

Ein ungeſchliffener Bengel hat einsmahls einen frommen ehrlichen Mann geläſtert / dieſer ertrug es mit Gedult / vnd ſagte: Schilt nur jmmer hin / zu letzt wird alles gut werden. Ich bin viel ärger / als du mich ſchelten wilt / Ich weiß / daß du meine Gebrechen ſo wol nicht kenneſt / als ich ſelbſt.

Das ſieben vnd dreyſſigſte Capitel.

Zweene Brüder fallen ins Waſſer / der eine wird errettet / vnd der ander kompt umb.

Ich bin einsmahls mit etlichen groſſen Herren zu Schiffe gangen / vnd als ohn gefehr ein Wirbelwind auff vns ſtieß / daß auch das Hindertheil des Schiffes

unter das Waſſer kam / ſtürtzeten zweene Brüder dadurch ins Waſſer. Einer unter den Herren rieff dem Schiffer zu / er ſolte die beyden aus der Gefahr erretten / hundert

Ducaten ſolte er zu Lohn haben. Der Schiffer erretttt den einen/ der ander aber gieng unter vnd erſoffe. Als ich diß ſahe/ ſprach ich: Dieſer hat nicht länger leben ſollen/ weil jhn ſein Verhengniß alſo hinweg nimpt. (a) Der Schiffer antwortete/ lachend/ es mag wol ſeyn/ wie du ſageſt. Mein Sinn war auch dahin geneiget/ daß ich dieſen erſt erwiſchen vnd heraus ziehen wolte. Dann er einsmahls/ als wir durch eine Wüſte reyſeten/ mich als der ich müde war/ auff ſein Camel ſitzen lies. Der ander aber hat mich in der Jugend ſehr mit Peitſchen geſchlagen. Darauff fieng ich an: Wie gehet die Rache ſo wunderlich/ vnd wie iſt der groſſe Gott doch ſo gerecht!

Wer gute Wercke thut/ der wird ſich daran laben/
Wer aber Böſes thut/ der wird es böſe haben.

Thue wie du kanſt/ daß du keines Gemüthe beleidigeſt/ am Wege dieſer Welt ſtehen viel Dornen/ wordurch wir wandern müſſen. Thue den Dürfftigen vnd Nothleidenden gutes/ ſo haſtu es auch einmahl alſo zu genieſſen.

(a) Hiermit ſtehet er auff das Fatum. Was die Perſer vom Fato vnd Unumbgänglichkeit halten/ ſol drunten in der 22. Hiſtoria des 3. Buchs geſaget werden.

Das acht vnd dreyſſigſte Capitel.

Zweene Brüder/ einer ſo zu Hofe lebete/ vnd der ander ein HandwercksMann.

ES ſeynd in Egypten zweene Brüder geweſen/ der eine war im Königlichen Dienſte zu Hofe/ der ander nehrete ſich in der Stadt ſeiner HandArbeit/ vnd ſauren Naſenſchweiß. Der reiche Hoff Diener ſagte einsmahls zu dem andern/ warumb trachteſt du auch nicht in des Königes Dienſte zu kommen/ daß du möchteſt der ſchweren Arbeit überhaben ſeyn? Dem der ander antwortete: warumb ſchaffeſt du nicht

viel-

vielmehr deinen Händen Arbeit/ vnd verläſſeſt die Sclaviſche Dienſtbarkeit? Die Weiſen haben geſaget: Es ſey/

In der Freyheit ſein geſeſſen/
Vnd in Ruh ſein Brod gegeſſen/
Beſſer als im Dienſte ſtehen/
Vnd in gülden Stücken gehen.

Darumb halte ichs viel beſſer zu ſeyn/ mit den ſtarcken Händen den Teig hitzig kneten/ als mit zuſammen geſchlagenen müſſigen Händen für den Herren ſtehen vnd auffwarten. Diß ſeynd die Sorgen/welche vnſer Leben nagen vnd freſſen; Was werde ich im Sommer eſſen? Wormit werde ich mich im Winter bekleiden? Die Natur iſt doch mit wenigen zu frieden.

Bauch/Bauch/du muſt dich gewehnen/
Vnd dich nur nach Brodte ſehnen/
Laß den andern jhren Rücken
Krum vnd ſcheiff im Dienſte bücken.

Das neun vnd dreyſſigſte Capitel.

Man freue ſich nicht über des Feindes Todt.

Es kam einer zu den gerechten Nauſchirwan/ vnd brachte jhm die Poſt/daß Gott jhm ſeinen Feind hätte hinweg genommen/ dem der König antwortete: Haſt du denn auch gehöret/daß mich Gott wil übrig laſſen?

Was kan des Feindes Todt mir groß für Frewde geben?
Weil ich den Weg auch muß/ vnd nicht kan ewig leben.

Das Viertzigſte Capitel.

Ein Rath/ wenn die andern Rath gaben/ ſchwieg ſtill?

ALs auff eine Zeit am Hofe des Königs Choßrow die Räthe von einer gewiſſen Sache rathſchlageten/ iſt Buſurtzumhir gantz ſtille/ ohne hinzuthun ſeines Raths/geſeſſen. Als man gefraget/warumb er von dieſer Sache nicht auch ſeine meynung ſagte/ hat er geantwortet: Die Räthe ſeynd den Artzten gleich/ welche nur den Krancken Artzney zu geben pflegen. Weil ich aber ſehe/daß ihr auff dem rechten Wege gehet/vnd ewer Rath gut iſt/ würde es mir zur groſſen Weisheit nicht können gerechnet werden/wenn ich viel darzu thun wolte.

Wenn für ſich gut ſeynd die Sachen/
Was darff man viel Wort mehr machen?
Aber wenn ich ſolte ſehen/
Blinde zu der Gruben gehen/
Vnd ich würde ſtille ſchweigen/
Könte man die Schuld mir zeigen.

Das ein vnd viertzigſte Capitel.

Eines Königes Sclave bekömpt das Königreich Egypten.

DArun Reſchid/als er das Königreich Egypten eingenommen hatte/ſagte: Er wolte wegen Vbermüthigkeit vnd groſſer Hoffart der Egyptiſchen Könige/ die

in gemein ſich als Götter wolten ehren laſſen / daß Reich einem von ſeinen geringſten Sclaven beſcheiden / daß der nach ſeinem Tode das Regiment führen ſolte. Nun hatte er einen Mohren / mit Nahmen Choſſib / den er zu ſolcher Hoheit würdig achtete. Man ſaget aber / daß dieſer an Witz vnd Verſtande ſo einfältig vnd ſchlecht geweſen / daß er auch einsmahls / als die Ackerleute ſich beklaget / daß der Nilus im überlauffen jhnen groſſen Schaden gethan / in dem er den Baumwollen Saamen theils verſchlemmet / theils weggeführet / ſol geantwortet haben : man hätte die Wolle ſollen ſäen / ſo wäre ſie nicht verdorben. Als dieſes ein beherzter Mann / ſo darbey ſtund / hörete / ſprach er : Wenn Herrligkeit vnd Reichthum nur durch Weisheit den Leuten zukäme / würden die einfältigen vnd dumme Leute groſſen Mangel leiden. Aber Gott gibt einem unwiſſenden vnd Thoren ſo viel Reichthum / daß ſich wol hundert Weiſen mit beſtürtzung darüber verwundern.

Es wird Glück / Reichthum / Macht durch Weisheit nicht erlanget /
Dann alles nur an dem / der droben ſitzet / hanget.
Es iſt auch in der Welt nunmehr faſt auffgebracht /
Daß man die Narren ehrt / ein Weiſer wird veracht.

Ein Chimicus bemühet ſich ſehr das Gold zu ſuchen / gehet auch gemeiniglich / ehr er es findet / mit Sorge / Bekümmerniß vnd Unmuth unter ; Ein ungeſchickter aber findet bißweilen ohn gefehr einen Schatz in einer Wüſteney oder altem Steinhauffen.

Das zwey vnd viertzigſte Capitel.

Ein König wil ſich zu ſeiner Magdthum / die es jhm abſchläget.

Es iſt einsmahls einem Könige eine feine Magd aus Tzina gebracht vnd verehret worden. Als der König / in dem er ſehr truncken war / bey jhr zu liegen begehrte

gehrte/ wolte ſie jhm nicht zu Willen ſeyn. Welches dem König ſehr verdroß/ gab ſie
derentwegen im Zorn einem ſeiner Sclaven/ welcher ein Mohr/ der ſehr ungeſtalt vom

Leibe war; die ober Lippe war biß zur Naſe auffgebogen / vnd die unter Lippe hieng jhm lang herunter/ſein gantz Geſichte ſahe einem jungen Teuffel nicht ungleich/er ſtanck vom Schweiß unerleidlich/Summa/er war ſo heßlich/daß er auch als ein Muſter der ſchändlichſten Heßlichkeit/gleich Joſeph (a) ein Exempel der überaus groſſen Schönheit/ hätte mügen fürgeſtellet werden. Dieſer Mohr/voller Begierde/ wurde alsbald gegen dem Mädgen entzündet/thät ſich zu jhr/ vnd gebrauchte ſich ſeiner zu ſolchem Geſchencke habender Freyheit. Als der König den andern Morgen nach der Dirne fragte / vnd nicht fand/vernimpt darneben/wie es mit jhr ergangen/wird er erzürnet/ vnd befihlet/man ſol ſie beyde an Händen vnd Füſſen gebunden herunter in den Graben ſtürtzen. Einer aber von den Räthen/ein ſeiner ehrbarer Mann/ſchlug für dem Könige ſein Haupt/vnd ſagte: Dieſem Mohr kan man keine Schuld zumeſſen. Dann deine Diener pflegen ja die Geſchencke vnd Wolthaten/die ſie von dir empfangen/zu genieſſen vnd zu gebrauchen. Der König antwortet/hätte dieſer Schwartze ſich nur eine Nacht jhrer enthalten/ich hätte jhm wol mehr als dieſe Sclavin verehren wollen. Der mehrerwehnte Rath ſagte/ König/ haſtu nicht gehöret/was man zu ſagen pfleget: Einer/der groſſen Durſt hat / wenn er zu einem kühlen Brunnen kompt/wendet ſeine Gedancken nicht lange auff einen Elephanten/wie gefährlich es ſey bey demſelben zu ſeyn/wenn er erböſſet iſt. Einer/ den der Hunger plaget/wenn er alleine im Hauſe / da ein überfluß von niedlichen Speiſen / begriffen wäre / wird ſchwerlich aus ſonderlicher Andacht getrieben die Faſten zu halten. Dem König gefiel dieſe ſubtile Rede wol/vnd ſagte: Den Schwartzen wil ich dir ſchencken/aber was ſol ich mit der Dirne machen? Der Viſir antwortete/die magſtu dem Schwartzen ſchencken/vnd laſſen. Was er angebiſſen vnd halb gegeſſen/ mag er vollend genieſſen/du kanſt jhr leicht vergeſſen. Ein fürnehmer Mann pflegt den nicht für einen Freund auffzunehmen/der an unflätige vnd ſchändliche Orter gegangen. Ein durſtig

Gemüthe hat keine beliebung zu dem ſonſt herrlichen vnd köſtlichen Waſſer (b) Ab Sullal genant/ wenns von einem faulen ſtinckenden Munde beſchnabbert vnd halb getruncken iſt. Wer wolte billigen/ daß eine Pommerantz/ wenn ſie in den Koth gefallen wäre/ dem König wieder in die Hand ſolte gegeben werden? Wer wolte auch von dem Apffel eſſen/ den ein reudicht Maul angebiſſen hätte? Darumb laß dieſe Dirn fahren.

(a) Die Perſer ſagen/ daß Joſeph wegen überaus groſſer Schönheit mehr einem Engel als Menſchen gleich geſehen/ wodurch des Potiphars Fraw an ihm ſo ſehr vernarret worden. Ich wil dem Leſer zu Gefallen aus ſelbiger Hiſtorie/ wie ſie der Perſiſche Paraphraſtes oder Beſchreiber aus dem Alcoran gibt/ etwas/ ſo viel hierzu vonnöten/ gedencken/ vnd an einem andern Orte die gantze Hiſtorie/ weil ſie ſehr Fabelhafft vnd lächerlich/ erzehlen. Als es nun in der Stadt kund geworden/ daß das unzüchtige Weib (welche ſie زليخا Selicha nennen) mit Joſeph Unzucht treiben wollen/ hätten der fürnehmeſten Herren Frawen/ welche keuſch angeſehen ſeyn wolten/ ſehr ſchimpfflich von der Selicha geredet. Als ihr das wieder zu Ohren kom̃en/ ſtellet ſie ein Gaſtbot an/ vnd ladet alle dieſelben Frawen darzu ein/ Nach gehaltener Mahlzeit leget ſie jeglicher Frawen eine Citrone vnd Meſſer vor/ in dem ſie nun die Citronen aufſchneiden wollen/ läſſet ſie den Knaben Joſeph mit Handwaſſer hincin kommen. Die Weiber werffen alle die Augen auff ihn/ verwundern ſich ſo ſehr über ſeine Schönheit/ daß ſie gleichſamb entzückt/ auch ihrer ſelbſt vergeſſen/ vnd ſchneiden ſich in die Hände/ daß das Blut mildiglich herunter fleuſt. Selicha fragt/ warumb ſie an ſtat der Citronen/ die Hände alſo zerfetzen/ welche antworten: Wir erſtarren über des Knabens Schönheit/ daß wir nicht wiſſen/ was wir thun. Darauff ſagt ſie: Ja ſehet/ alſo hat die Liebe gegen ſeiner Schönheit auch mein Hertz zerſchnitten/ da beginnen die Weiber dem Knaben zu verweiſen/ warumb das er ihren Willen nicht erfüllet/ etc.

(b) In der Perſiſchen Sprache ſtehet das Wort اب زلال Ab ſulal, Sulal ſol ein Wurm ſein eines Fingers lang vnd dicke/ welcher im Schnee/ ſo auff den höchſten Gebirgen lieget/ wächſet/ ſol weis vnd klar als eine Chryſtalle ſcheinen. Dieſer/ wenn er mit den

Fingern

Fingern empor gehalten wird/ gibt ein ſehr kalt Waſſer von ſich/ welches/wie ſie ſagen/zur Artzney vnd kräfftiger Kühlung kan gebrauchet werden. Man ſuchet ſolche Würme im heiſſeſten Sommer auff den hohen Gebirgen/vnd bringet ſie dem Könige zu ſeiner ſonderbaren Ergetzung. Der Philoſophus Ariſtoteles gedencket auch ſolcher Würme im 5. Buche der Hiſtorien von den Thieren/wenn er Cap. 19. ſpricht: Wir wiſſen/ daß auch in denen Dingen/ welche wir davor halten/ daß ſie keine verſamlung in ſich haben/ können Thierlein wachſen/als Würme im alten lange gelegenen Schnee/ welche etwas rauh vnd röthlich/gleich wie auch der alte Schnee röthlich ſcheinet. Aber in der Landſchafft Meden/ ſpricht er/ werden ſie weis vnd gröſſer gefunden. Dieſem gibt auch Scaliger beyfall im Buch ſubtil. Exercit 53. § 2.

Das drey vnd viertzigſte Capitel.

Alexander Magnus hat durch Glimpff ſich angenehm gemachet.

Als der groſſe Alexander iſt gefraget worden: Wie er doch die Königreiche vnd Länder/von Morgen biß Abend gelegen/hätte einnehmen können/welches die vorigen Könige/ſo jhn am Alter/Reichthum vnd Macht weit übertroffen/nicht vermocht. Hat er geantwortet: Eines jeglichen Reiches (ſo ich durch Gottes ſchickung überkommen) Unterthanen habe ich nicht beleidiget/ vnd habe von jhren vorigen Königen alles gutes geredet.

Die Weiſen wollen den nicht für groß vnd hoch ſchätzen/welcher groſſer vnd hoher Häupter Nahmen anaſtet vnd verkleinert. Dieſe Dinge alle/ wenn ſie vorbey paſſiret/ ſeynd nichts mehr zu achten/ Als nemlich: das Glück/ Königliche Hochheit/ (a) Herrſchafft/Verbot vnd Gebot/ aber ein guter Name bleibet ewig. Darumb

Mit guter Leute Nam ſoltu kein Schimpff nicht treiben/
So wird dein Nachruhm auch in ſeinen Würden bleiben.

(a) Der Autor beluſtiget ſich abermal mit einer ſeinen Paranomaſia, wenn er ſpricht بخت و تخت bacht we tacht, Glück vnd Königliche Würden.

Tacht bedeutet in jhrer Sprache einen Stuel oder Sitz eines Regenten.

Das vier vnd vertzigſte Capitel.

Eines Königs Hoffmeiſter wird wegen alzu ſcharffer Diſciplin übel belohnet.

Dieſe vnd folgende Hiſtoria ſtehen zwar nicht in des Autoris Kuluſtan / dann ſie noch newer weil ſie aber auch der Perſer Könige Gemüther andeuten vnd denckwürdig / habe ich ſie aus meiner Perſiſ. Reyſe beſchreibung nehmen vnd hier mit herſetzen wollen.

Es hatte Schach Abas in ſeiner Jugend einen Hoffmeiſter einen anſehnlichen tapffern Mann / Namens Murſchideulichan / welcher den Jungen Herrn zwar durch des Königes Bruders Mord zu der Crone verhalff / aber Jhm hernach zimlich beſchwerlich fiel: in dem er Jhn offt ohne unterſcheid der Zeit vnd des Ortes mit ſchimpfflichen vnd verdrießlichen Worten begegnete. Der Junge Herr muſte das eine Zeitlang leiden; Als er aber zur Regierung kam / vnd der Hoffmeiſter bey ſeiner alten Gewonheit verbliebe / ſonderlich einsmahls im ſitzenden Rath / da die Herren von wichtigen Dingen redeten / vnd der junge König ſein Wort auch darzu geben wolte / der Hoffmeiſter Jhn bald anfuhr vnd ſchweigen hieß / Er wäre ein Kind / der die Sachen nicht verſtunde. Verdroß es dem König hefftig / gedachte ſolcher Schimpff würde Jhm bey groſſen Herren / vnd in ſeiner Regierung ſchlecht Anſehen geben / klagte es derwegen dreyen ſeiner Räthe / zu welchen er das beſte Vertrawen hatte / vnd wolte / daß ſie zu bezeugung jhrer Trewe den Hoffmeiſter ſolten aus dem Wege räumen helffen. Welche / ob ſie wol den König von ſolchem Vorſatz abzuleiten ſich bemüheten / doch endlich durch

inſtän-

inſtändiges Anhalten drein willigen muſten. Giengen derwegen auff eine bequeme Zeit in der Nacht zuſammen zu des Hoffmeiſters Lager/ welchen ſie auff den Rücken liegend vnd ſchlaffend antreffen. Der König thät den erſten Hieb mit dem Sebel übers Geſichte/ die andern fallen mit zu/ der Hoffmeiſter aber ſtarck vom Leibe/ ſpringet auff/ vnd ſtellet ſich zur Gegenwehr. Als des Hoffmeiſters Stallknecht ſolchen Tumult vernimpt/ kompt er mit einem Beil herzu gelauffen/ dem der König gebeut/ daß er den Hoffmeiſter/ als ſeinen Feind/ ſol nidermachen helffen/ Er wolte jhn zu Lohne zum Chan oder Fürſten machen. Der Knecht durch Hoffnung groß zu werden/ war willig den Mord zu verrichten/ halff ſeinen Herrn nieder machen/ vnd gewan dadurch die Chanſchafft in Herat.

Das Alter/ Stand vnd Glück verendern Sinn vnd Sitten/
Man leidet dann nicht mehr/ was man zuvor gelitten.
Schimpff deinen Fürſten nicht/ wenn er Jung: unrecht hat/
Er bringt dirs wieder ein/ daß dir gerewt die That.

Das fünff vnd viertzigſte Capitel.

Einer gräbet einem andern eine Grube vnd fält ſelbſt drein.

ALs Sefi der König in Perſien im anfang ſeiner Regierung/ ob er ſchon jung von Jahren/ dennoch ſehr Tyranniſirete/ vnd viel unſchüldig Blut vergoß/ geriethen die groſſen Herren zu Hoffe darüber in nicht ſchlechte Bekümmerniß/ redeten derwegen eins mals unter einander vertrawlich von ſolchen übelen Beginnen/ vnd erwogen in was Gefahr ſie darbey ſeſſen. Unter jhnen war auch des Königs Hoffmeiſter/ Namens Seinelchan/ der gehet vnd bringet dem Könige wieder vor/ was da geredet

worden/ vnd ſaget/ daß der König für den Chanen vnd eigenen Hoffleuten ſich wol für-zuſehen hätte.

Man ſol nicht geheime Sachen
Vnter dreyen kündig machen/
Sollen ſie verſchwiegen ſeyn/
Beſſer/ daß mans weiß allein.

Seinelchan gibt den Rath/ daß der König/ wo ferne er ſicher regieren wolte/ die hohen Häupter/ bey denen die gröſte Macht vnd Anſehen wäre/ aus dem Wege reumen müſte. Darauff antwortet der König: So muß ich von dir den Anfang machen/ denn du biſt der älteſte/ vnd auch mit in ſolchem Rath geweſen/ vnd wirſt ohne Zweyfel mit andern eingeſtimmet haben.

Der offt das meiſt darzu gethan/
Gibt andre wol zum erſten an.

Seinelchan ſpricht: König/ das iſt dir leicht zu thun/ vnd gilt mir/ als einem der ſeine Zeit abgelebet/ gleich/ ob ich heute oder morgen ſterbe/ aber ich habe es gut mit dir gemeynet. Etliche wenig Tage hernach/ fordert des Königs Mutter/ welcher dieſes zu Ohren gekommen/ den Seinelchan vor ſich/ umb zu vernehmen/ wer doch die jenigen wären/ die ſo gefährlich von jhrem Sohn dem König geredet. Als der König jhn bey ſeiner Mutter ſtehen ſiehet/ wird er theils wegen Argwohn/ welchen er aus jhrem geheimen ungewohntem Geſpräch ſchöpffete/ theils wegen verdacht der Conſpiration erboſſet/ gehet hinzu/ vnd fället ſeinen Hoffmeiſter für den Augen ſeiner Mutter nieder.

Offt hat ein böſer Rath dem/ der jhn gibt/ ſelbſt troffen/
Such keines Vntergang/ dein eigner ſtehet dir offen;
Wer eine Grube gräbt/ der fält offt ſelbſt darein/
So muß der Schadenfroh jhm ſelbſt ſein Doncker ſeyn.

Das ander Buch

Von der Persianischen Münche / welche sie Derwisch nennen / Art vnd Sitten.

Die 1. Historia.

Von eusserlichem Ansehen kan man keinen schätzen.

EIn fürnehmer Herr in Persien fragte einsmahls einen geistlichen frommen Mann / was er doch von einem / jhm wol bekandten Münche hielte / weil er bey etlichen nicht so gar ein gut Lob hatte. Dieser antwortete: So viel des Münches eusserlich Ansehen betrifft / kan ich nichts tadelhafftes an jhm sehen / wie es aber innerlich mit jhm beschaffen / ist für mir verborgen. Wenn man einen in geistlichen Kleidern siehet / muß man jhn geistlich vnd from schätzen / wenn man nicht weiß / was er im Hertzen verborgen hat. Was hat ein (a) Marckmeister (der auff dem Marckt achtung zu geben bestellet) in den Häusern zu schaffen?

(a) محتسب Mahetesib stehet im Persischen Text / ist bey jhnen der Inspector

fori der auff dem Marckte herumb gehen vnd sehen muß / daß es mit den Kra-

mern

mern recht zugehe. Denn sie in Persien gewohnt/daß sie mit Maß vnd Gewichte zimlich fortelhafftig/vnd an essenden Wahren die Leute zu übersetzen vnd zu schinden pflegen. Item/er gehet des Feyertages auff den Gassen herumb/ vnd treibet die Müssiggänger zur Kirchen.

Die 2. Historia.

Erkäntniß der Unwürdigkeit machet einen demütig.

Ich habe zu Mecca einen andächtigen Münch gesehen/welcher sein Häupt auff die Schwelle des Tempels geleget/ vnd also geseufftzet: O du gnädiger vnd barmhertziger HERR/ du weist wol was von einem sündhafften vnd unverständigen Menschen dir würdiges kommen kan/ Ich bitte/verzeihe mir meinen unvollkommenen Gottesdienst/ Ich kan auff meinen Gehorsam/den ich dir leisten solte/nicht bawen/gleichwol finden die Bußfertigen Vergebung jhrer Sünden. Gehorsame Diener können jhren Lohn fordern/vnd Kauffleute die Bezahlung für jhre Wahren: Ich aber ein Sclave bringe keinen Gehorsam/vnd doch Hoffnung/Ich komme als ein Bettler/vnd nicht als ein Kauffman/mache es mit mir wie es dir vnd nicht mir anflehet/was du/vnd nicht ich würdig bin/So du mich entweder tödten/ oder meine Mißhandelung verzeihen wilt/ so bin ich da/hier lieget mein Häupt auff der Schwelle deiner Thür/ was du mir als einen Sclaven gebeutest/muß geschehen.

Einen andern sahe ich in selbiger Thür liegen/ welcher mit Thränen sagte:

Ach leider/HERR/in mir ist gutes nichts zu finden!
Streich mit der Feder durch die Schulden meiner Sünden.

Die 3. Hiſtoria.

Ein ſeltzam Gebet eines Sünders.

MBed Kadir von Kilan hatte im Eingange des Tempels zu Mecca ſein Angeſicht auff kleine Steine geleget/ vnd betete alſo: O groſſer GOtt/ vergib mir meine Sünde/ ſo du aber ja wilt/ daß ich darfür am Jüngſten Tage ſol geſtraffet werden/ ſo laß mich blind wieder aufferſtehen/ daß ich mich nicht für dem Angeſichte der Heiligen ſchämen müge. In betrachtung dieſes ſchlag ich alle Morgen mein Häupt trawrig vnd ſage:

HERR/ ich vergeſſe nimmer deiner/
Wiltu denn auch gedencken meiner?

Die 4. Hiſtoria.

Einem Diebe wird was zu ſtelen hingeleget.

EIn Dieb hatte ſich in eines armen Derwiſch Haus eingeſchlichen/ vnd als er allenthalben genaw geſuchet/ vnd nichts tüchtiges für jhm zu finden war/ wird er gar unmuths. Als dieß der Münch ſichet/ wirfft er dem Diebe eine rauche Decke/ worauff er zu liegen pflag/ in den Weg/ damit er nicht mit leerer Hand vnd betrübten Gemüthe weggehen ſolte. Ich habe hören ſagen/ daß die jenigen/ ſo auff dem Wege Gottes wandeln/ auch jhren Feinden nicht gerne Verdruß thun/ dir aber/ weil du ein ſolcher Gottsfürchtiger Mann ſeyn wirſt/ wird es noch weniger gebühren/ dich wider deinen Freund zu ſetzen/ vnd jhn zu beleidigen. Die Liebe der auffrichtigen vnd redlichen Gemüther iſt ſo wol hinter Rücken als in gegenwart allezeit einerley/ nicht aber

alſo der jenigen/welche deine Fehler hinder dirher durch zu holen vnd außzubreiten wiſſen/ für deinen Augen aber ſtellen ſie ſich als wolten ſie jhr Leben für dir laſſen.

Es kan gleich als ein Schaff ſich mancher für dir ſtellen/
Vnd ſucht doch als ein Wolff dich hinter Rücks zu fällen.
Wer viel von Leuten redt/bringt Zeitung dir ins Hauß/
Der trägt gewiß von dir auch Zeitung wieder auß.

Die 5. Hiſtoria.

Ein böſer Menſch kan einer gantzen Geſellſchafft ſchädlich ſeyn.

Es namen etliche Wanderleute jhnen eine Reyſe vor/ vnd verſprachen ſich zuſammen mit einander gutes vnd böſes/wie es jhnen das Glück zufügen möchte/ außzuſtehen. Zu dieſen wolte ich mich auch geſellen/ aber ſie hatten keine beliebung mich mit zu nehmen/ Ich ſagte: Groſſer Herren Tugend vnd Gütigkeit pfleget es frembd zu ſeyn/ daß ſie jhr Anliz von armen Freunden abwenden/ vnd jhnen jhre Wolthaten verſagen. Ich verſtehe vnd erkenne ſelbſt wol/daß ſichs geziemen wil ſolcher fürnehmen Geſellſchafft ein williger Diener/vnd nicht ein Beſchwer zu ſeyn. Ob ich ſchon nicht zu Pferde reiten kan/wil ich doch ewrer Pferde Decken tragen. (a) Aber einer aus jhnen fieng an: Laß dir vnſere abſchlägliche Antwort nicht zuwider ſeyn/ dann es hat ſich dieſe Tage zugetragen/daß ein Dieb unter der Geſtalt eines frommen Derwiſch ſich in vnſere Zunfft eingeſchlichen. Denn wer kan wiſſen/ was in einem ſolchen Kleide ſtecket. Der Schreiber weiß nur alleine was in dem Brieffe ſtehet/ der jhn geſchrieben. Wir haben daher/weil der Stand der Geiſtlichen allenthalben gültig vnd beliebet wird/ jhn für from gehalten/von jhm nichts böſes vermuthen/vñ jhn in vnſere Geſellſchafft zu

nehmen

nehmen kein Bedencken tragen wollen. Der München Kleid iſt ein ſchlechter Mantel/ iſt auch gnug/ daß jhr Stand darinn den Menſchen bekand iſt. Aber man habe ein gut Hertz/vnd thue gutes/vnd trage hernach was man wil/iſt nichts daran gelegen/es ſey auff dem Haupte eine Crone/ oder auff der Schulter eine Fahne eines Bettlers. Ja daß ichs kurtz mache; Als wir einſt den gantzen Tag biß in die Nacht gereyſet/vnd neben der Mauren einer Stadt vnſer Nachtlager namen/gehet der Dieb/in dem wir faſt alle ſchlaffen/nimpt eine Gießkanne von ſeinem Schlaffgeſellen/fürwendent/er wolle ſich zu waſchen Waſſer holen/vnd läufft darvon. Ey ſihe wie ein ſeiner Geiſtlicher/der eines Geiſtlichen Mantel träget/ was iſt des Tempels Mecca heiliger Umbgang (b) an jhm anders geweſen als eine Eſels Decke. Als dieſer ſich von vns ab gethan/ſteiget er über die Maure/ vnd ſtilt ein Käſtlein mit köſtlichen Sachen/ als der Tag begunte anzubrechen/ war der Dieb ſchon etliche Meilen voraus geſtrichen/ vns andern unwiſſend vnd ſicher ſchlaffend. Da es Tag vnd die geſtolene Sachen vermiſſet wurden/ kamen die Einwohner heraus/bezüchtigten vns des Diebſtals/führeten vns alle in die Sadt/ vnd nahmen vns in gefängliche Hafft/ da wir dann gnug zu thun hatten vns wieder loß zu machen. Von der Zeit an haben wir für gut gehalten weitläufftige Geſellſchafft zu vermeiden/ ja lieber ohne Geſellſchafft zu ſeyn. Dann die Gemachligkeit des Gemüthes beſtehet nicht in weitleufftiger Geſellſchafft.

Wenn ſolcher Fall im Volck von einem ſich zuträget/
Man weder klein noch groß daher zu ſchonen pfleget.
Wenn nur ein Ochs das Graß ins Nachbarn Wiſch abfriſt/
Der gantzen Heerde man auch gleiche Schuld zumiſſt.

Gott Lob/ antwortete ich darauff/ daß ich von euch/ ob ich ſchon von ewrer Geſellſchafft außgeſchloſſen bin/ gleichwol eine Wolthat empfangen/ in dem ich aus dieſer

Hiſtoria ſo viel erlernet / ſo mir Zeit meines Lebens eine gute Erinnerung vnd Exempel nachzufolgen ſeyn ſoll.

Wenn in ein ehrbar Gelach ein Ungeſchliffner kommet/
Jhr Weſen vnd jhr Thun in jhrem Lauff er hemmet.
Wenn auch ein ganzer Teich voll Roſenwaſſer wär/
Vnd fiel ein Mund darein/wers doch ſo werth nicht mehr.

(a) Es iſt in Perſien der Gebrauch/daß/wenn einer ſo ein wenig mehr als gemeine iſt/in der Stadt oder auff dem Lande reitet/allezeit einen Sclaven neben her lauffen hat/welcher eine Sattel Decke träget/wenn der Herr abſteiget/wird Sattel vnd Pferd mit der Decke beleget.

(b) Es ſol in Egypten ein gewiß Geſchlechte ſeyn / welche alle Jahr ein ſonderlich ſchön Gewand wircken/auff welchen der meiſte Jnhalt des Alcorans zu leſen iſt / dieſen kaufft der Türckiſche Käyſer/vnd verehret jhn in den Tempel zu Mecca / den alten nehmen die Prieſter des Tempels zu ſich/ ſchneiden jhn in ſtücken/vnd verkauffens an die Walfarts Brüder/ein klein Stück umb 4 oder 5. Ducaten / dieſ wird für ein ſonderlich Heiligthumb gehalten / vnd wird vonetlichen auff ihre Kleider genehet. Solch Meccaiſch Tempel Kleid oder Gewand nennen ſie كعبه حامه Tzame Kaabe.

Die 6. Hiſtoria.

Eines ſcheinheiligen Gebet iſt länger als ſeine Mahlzeit.

Es iſt einſt ein Derwiſch beym König zu Gaſte geladen worden/ als er nun zur Taffel geſeſſen/ hat er weniger als er ſonſt pflegte/ gegeſſen/ als er aber hernach zum Gebet auff geſtanden/hat er länger/als ſonſt ſeine Gewonheit war/ gebetet/ darumb/daß man jhm das Lob einer ſonderlichen Heiligkeit zuſchrtiben ſolte.

Jch

(Ich beſürchte/mein lieber Araber/ daß du nicht nach Mecca kommeſt/ dann der Weg/auff welchem du geheſt/führet nach Turkeſtan/daß iſt: Dein Gebet/weil es nicht rechtſchaffen/wird Gott nicht gefallen/ vnd wenig außrichten.)

Als der Derwitch wieder nach Haus kam/forderte er etwas zu eſſen. Er hatte aber einen Sohn/welcher mit ſonderlichem Verſtande begabet/der ſagte/ Mein Vater/haſtu denn an des Königes Taffel nicht gegeſſen? Der Vater antwortete: In derer Leute gegenwart habe ich nicht wollen ſo viel eſſen/als meine Nothdurfft vnd der Hunger wol erforderte/ Ich betete aber hernach deſto länger. Der Sohn ſprach: So hätteſt du auch wol mügen dein lang Gebet bleiben laſſen/ weil du doch GOtt keinen angenehmen Dienſt damit gethan.

O der du auff der Hand empor die Tugend trägeſt/
Vnd vnter deinem Arm verſteckte Laſter hegeſt.
Was wirſtu dort/wann du ſcheinheilig hier wilt ſeyn/
Einmahl mit falſcher Münz dir gutes kauffen ein.

Die 7. Hiſtoria.

Ruhmrätige verachten andere.

ICh erinnere mich noch wol/daß ich in meiner Jugend dem Gottesdienſt zimlich oblag/ pflag des Nachts auffzuſtehen/ zu wachen/ vnd mein Gebet mit ſonderlichen Eyfer zu verrichten. Auff eine Zeit ſaß ich die gantze Nacht in gegenwart meines Vaters/enthielt mich mit Gewalt des Schlaffes/nam den Alcoran in den Schoß vnd läſe darinnen/da die andern Hausgenoſſen alle umb mich herumb lagen vnd ſchlieffen. Ich ſagte zu meinem Vater: Vnter dieſen iſt nicht einer/der ſein Haupt empor hebe vnd bete. Ein ſo tieffer Schlaff hat ſie befallen/ daß man ſolte meynen/ ſie legen todt daſelbſt. Darauff antwortet mir mein Vater alſo: Es wäre viel beſſer/ daß du auch

ſchlieffeſt/als das du der Leute Laſter wilt viel auffziehen. Ein Ruhmrätiger / Scheinheiliger ſiehet niemand als ſich ſelbſt für heilig vnd andächtig an/dieweil ſeine Augen mit der Decke groſſer Einbildung behangen / ſolte jhm Gott die Augen eröffnen / würde er keinen elendern vnd unächtigern Menſchen/ als ſich ſelbſt ſehen.

Die 8. Hiſtoria.

Einer erkennet ſeine eigene Gebrechen.

Es iſt einsmahls ein groſſer Herr in einer Zuſammenkunfft offentlich ſehr gelobet/ vnd ſeine Tugenden über die maſſen heraus geſtrichen worden; Dieſer aber/als er diß gehöret/ hat ſein Häupt empor gehoben/ vnd geſaget: Ich bin der jenige/der ich mich ſelbſt am beſten kenne. Lieber Menſch/ du haſt mich/ in dem du meine Tugend mit ſo trefflichen Farben abmahleſt/gnugſamb geſcholten. Von euſſerlichen Anſehen möchte ich ja einen ſolchen Schein von mir geben. Mein Leib mag deinen Augen etwas gefallen / aber die betrachtung meiner innerlichen Gebrechen machet/ daß ich das Haupt muß ſincken laſſen/ über den Pfawen verwundern ſich alle/ vnd loben jhn wegen ſeiner anmuthlichen Schönheit / aber wenn er ſelbſt ſeine heßlichen Füſſe anſiehet/ſchämet er ſich/vnd hält ſelbſt nichts mehr von ſich.

Die 9. Hiſtoria.

Einer beſtilt ſeinen guten Freund / vnd wird entſchuldiget.

Einen armen Derwiſch drang die Noth ſo ſehr / daß er veranlaſſet wurde / aus dem Hauſe ſeines guten Freundes eine Schlaffdecke heimlich zu entführen/ der Richter ſprach das Urtel/man ſolte dem Diebe die Hände abhawen/ der Herr der Decken durch Mitleiden bewogen/ bat den Richter/ mit ſolcher Straffe inne zu halten/

ten/ die Decke ſolte dem Derwiſch geſchencket ſeyn. Der Richter aber antwortete: Deiner Fürbitte halber kan ich das Recht vnd die heiligen Geſetze nicht brechen. Darauff der ander ſagte: Es iſt zwar recht/ wie du ſageſt/ aber man ſol gleichwol dem jenigen/ der etwas nimbt/ daß jhm als eine Almos umb Gottes willen gegeben wird/ nicht alsbald die Hände abhawen. Die armen Teuffel/ die Derwiſche haben ja nichts/ vnd was ſie noch bekommen/ iſt zu jhrer hohen Nothdurfft; Der Richter ſprach jhn von der Straffe quit vnd loß/ vnd ſagte zum Derwiſch: War dir die gantze Welt nicht groß genug/ da du ja etwas nehmen wolteſt/ daß du eben in dem Hauſe deines Freundes ſolches thuſt. Der Derwiſch antwortete: Lieber Herr/ haſtu nicht gehöret/ was man im gemeinen Sprichworte ſaget: Man ſol ehe das Haus eines Freundes gantz außleeren/ als an die Thür des Feindes klopffen vnd bitten.

Laß deinen Muth verzagt in Armuth nicht erliegen/
Solt ehe dem Feind die Haut/ dem Freund den Rock abziehen.

Die 10. Hiſtoria.

Eines Gottloſen ſol im Gebet nicht gedacht werden.

EIn Gottloſer König hat einsmahl einen frommen Derwiſch zugeruffen vnd geſaget: Gedencke ſtu auch meiner offt? Dem der Derwiſch geantwortet: Ja freylich/ allezeit/ wenn ich meines Gottes vergeſſen. Der/ den Gott verſtöſſet/ muß allenthalben herumb irren/ vnd Vorbitte ſuchen; Aber den Gott ruffet/ hat nicht nöthig bey andern Thüren anzuklopffen/ vnd Hülffe zu ſuchen.

Die 11. Hiſtoria.

Ein Reuter ſtirbt/ ein Fußgänger bleibt geſund.

ES kam ein Fußgänger mit einer Caravan oder Geſellſchafft/ ſo von Kaſa nach

Mecca

Mecca Walfahrten zogen / gieng barfuß vnd mit bloſſem Häupte / wurde vnſer Reiſegeferte / war auff dem gantzen Wege allezeit luſtig vnd guter Dinge / ſagte:

Ich reite zwar auff keinem Camele/ aber gleichwol trage ich auch keine Laſt als ein Eſel/ Ich bin keines Unterthanen Herr/ auch keines Königes Sclave. Groß Reichthum bekümmert mich nicht/ auch drücket mich kein Armuth: mein Geiſt bleibet frey ohne Seufftzer/ alſo führe ich ein gut Leben. Ein ander unter den Geferten/ der auff dem Camele ſaß/ ſagte zu jhm: Lieber Derwiſch/ kehre wieder umb/ dieſe Reyſe wird dir höchſt beſchwerlich vnd gefährlich fallen/ daß du darüber die Augen zuthun wirſt. Der Derwiſch aber kehret ſich nichts daran/ ſetzte frölich ſeinen Fuß fort zur Wüſten. Es begab ſich aber/ als wir an Mahumets Tattelwald (ſo zwiſchen Babilon vnd Mecca lieget) kamen/ kompt deſſen/ der auff dem Camel ſaß/ ſein Verhengniß/ vnd machet das Garauß mit jhm/ der Derwiſch ſo ohngefehr bey des Sterbenden Lager ſtund/ ſagte: Vns/ die wir Ungemach vnd Gefahr außgeſtanden/ bleiben beym Leben/ vnd du/ der du ſanfft auff deinem Camele ritteſt/ muſt ſterben.

Es beweinete ein Geſunder einsmahls einen Krancken die gantze Nacht/ gegen den Morgen ſtirbet der Geſunde aus Hertzeleid/ der Krancke aber wird wieder geſund.

Es pfleget ſich offt zu zutragen/ daß geſunde Leute plötzlich in die Erde kommen/ vnd ein Verwundeter geneſet wieder/ vnd läufft über jhn hin.

Offt ein friſch muthig Pferd ſtürtzt auff dem Weg' ein Fall/
Ein Eſel/ der doch hinckt/ erreicht geſund den Stall.

Die 12. Hiſtoria.

Ein König kömpt ins Paradeiß/ ein Derwiſch aber in die Helle.

Ein Derwiſch ſahe einsmahls im Traum/ daß ein König im Paradieß/ vnd ein Derwiſch in der Höllen ſaß/ über welches er ſich nicht wenig verwunderte/ in dem er vielmehr das Wiederſpiel/ nemlich/ daß der König in der Hölle/ vnd der Der-

wisch/als ein Geistlicher im Paradiß sich befinden solte/vermuthete. Fragte derwegen andere/was solches zu bedeuten hätte. Dem man antwortete: Der König sitzet derentwe-

gen in dem Paradiß/ weil er ſich gerne zu den Derwiſchen vnd Geiſtlichen gehalten/ Der Derwiſch aber iſt in die Hölle gekommen/ weil er ſich all zu viel umb den König befunden/ vnd ſich ſeiner Geſellſchafft gebrauchet. From werden die Könige/ wenn ſie ſich zu frommen Geiſtlichen halten. Hingegen werden die Geiſtlichen verführet vnd Gottloß/ wenn ſie ſich zu viel bey Hofe befinden/ vnd in das Hoffleben verlieben.

Was hilfft es dier/ daß du ein geiſtlich Kleid wilt tragen/
Vnd wilt im Hertzen dich der Laſter nicht entſchlagen.
Unnöthig/ daß du wilt mit Wülner Mütze gehn/
Dein Hertz ſey from/ dein Kopff mag wie ein Tarter ſehn.

Die 13. Hiſtoria.

Ein ſcheinheiliger wil ſich durch Artzney nur kranck machen/ vnd ſtirbt gar.

Es hatte ein König einen Ordens Bruder oder andächtigen Geiſtlichen zu ſich fodern laſſen/ der Geiſtliche gedachte/ ich wil zuvor Artzney einnehmen/ damit ich etwas ſchwächlich werde/ vnd alſo beym Könige einen beſſern Schein meiner Kaſteyung/ Andacht vnd Gottsfürchtigen Lebens zu erkennen geben möge. Man ſaget aber/ daß er die Artzney allzu ſtarck genommen/ die jhn gleichſamb als ein Gifft umbs Leben gebracht.

Der ſich ſol der Pini gleichen/ (a)
Dem muß die Zipolle weichen/
Die hat wenig Kern/ viel Häute:
So ſeynd auch viel Andachts Leute.
Wenn ein Geiſtlicher wil gehen/
Bloß nach Creaturen ſehen/

Jſt/ wie Er/ wenn er Gott ehrte/
Nach Mittag den Rücken kehrte.
Gottes Diener der muß ſchawen (b)
Nur auff GOtt/ vnd auff Jhn bawen.

(a) Pinen oder Paſtacien/ iſt eine fette wolſchmackhaffte Frucht/ ſo zum Confect auff groſſer Herren Taffeln geſetzet wird/ hat gar ein dünn Häutlein/ da hergegen der Zwölffen rechter Kern von ſo vielen umbgebenen Schalen gröſſer ſcheinet/ als ſie ſeynd Solche Scheinheiligkeit iſt auch bey ſolchen Leuten zu finden.

(b) Die Mahumetiſtiſchen Perſer halten den Gebrauch in jhrem Gottesdienſte vnd Gebet/ daß ſie allezeit das Angeſichte nach dem Mittag (welches ſie nach dem Arabiſchen قبلة Kible nennen) wenden/ gleich wie die Juden nach Jeruſalem.

Diß thun ſie nach Mahumets Gebot/ welcher ſpricht Azoarar. Jch wil euch einen warhafftigen Ort des Gebets ſetzen/ nemlich/ jhr ſollet/ wo jhr auch ſeyd/ im Gebet ewer Geſichte nach Mecca vnd deſſelben Tempel/ welchen Abraham erbawet/ wenden/ meynen/ weñ nicht auff ſolche weiſe jhr Gebet verrichtet wird/ daß es Gott nicht ſo angenehm ſey/ vnd wil der Meiſter dieſes Buchs ſo viel ſagen: Wer ſeine Augen auff die Creaturen wendet/ der kehret Gott den Rücken zu.

Die 14. Hiſtoria.

Einem ungeſchickten Spielman/ weil er heßlich ſpielte/ wird Geſchencke gegeben.

Jn Schich oder heiliger frommer Mann/ Namens Abulſereß/ vermahnte in meiner Jugend mich offt ich ſolte der betrieglichen Lieblichkeit der Muſic/ in den Gelagen vnd Säuffereyen/ bey welchen ich mich offt finden ließ/ nicht ſo nach-

hengen/

hengen / sondern die Einsamkeit vnd Stille mir belieben lassen / vnd auff solche art gute Tage haben. Aber die unbendige Begierde meiner hitzigen Jugend verschloß mir gleichsamb für solchen trewhertzigen Vermahnungen Ohren vnd Hertz / vnd reitzten mich an vielmehr das Gegenspiel zu thun / vnd meine höchste Lust bey lustiger Gesellschafft / Spielleuten vnd Sängerinnen zu suchen / wenn mir denn der Rath des guten Alten darbey einfiel / pflegte ich zu sagen:

Wenn der Richter auch mit vns in die Hände klopffen(a) solte /
Vnd der Schauer auch(b) den Wein mit herümmer trincken wolte /
Würden sie gewißlich nicht vnser trincken / vnser singen
Zu Register so genaw / vnd vns zu der Straffe bringen.

Ich gerieth einsmahls in der Nacht zu einer grossen Gesellschafft / vnd traff daselbst an einen Spielman vnd Singer mitten unter jhnen sitzend.

Der Thon seines Instruments gieng so grewlich / daß einem die Sehn-Adern davon hätten zerspringen mügen: noch viel schändlicher war seine Stimme / es war ein solch Geheule / als wenn einer vernimpt / daß sein Vater gestorben wäre. Die Gäste stopffien bald mit den Fingern jhre Ohren / bald legten sie die Finger auff die Lippen / jhm ein Stillschweigen dadurch anzudeuten. Wenn die Stimme eines Sängers lieblich ist / so begehret vnd höret man sie gerne / du aber bist ein solcher Sänger / daß du viel angenehmer bist wenn du auffhörest / als wenn du anfähest / zu singen. Nicht wenn du dar bist vnd spielest / sondern wenn du auffhörest vnd weg gehest beginnen die Gäste erst frölich zu werden. Ich sagte zum Wirth / der jhn bestellet hatte / lieber gib mir Queckssilber in die Ohren / daß ich nicht hören mag / (dann sie halten darvor / daß ☿ wenn er in die Ohren kompt / taub machen soll) oder mache die Thür auff / daß ich darvon gehe. Aber was solte ich thun? Meiner guten Freunde halben muste ich dar bleiben / vnd die

beſchwerliche Nacht mit jhnen vollend zu bringen. Der Moedlin, oder/(ſo auff der Kirchen ſtehet/vnd zu gewiſſer Zeit zu ruffen pfleget) rieff zur unzeit/dann er wuſte nicht/ wie viel von der Nacht vergangen war/Er ſolte aber vnſere Augenglieder/ welche die Augen in den Schlaff zu bringen niemahls zufielen/gefraget haben.

Als der Tag begunte anzubrechen/ſtund ich auff/nam meinen Bund vom Kopff/ legte ein gut ſtück Gelt dem Muſicanten vor/umbfieng jhn vnd ſagte gar groſſen Danck. Die guten Freunde ſahen mich an/ daß ich dieſes/an mir ſonſt ungewehntes fürnam/ wolten wirs faſt zu einer Einfalt zurechnen/ begunten unter ſich zu ſchma..ſter lachen; Einer unter jhnen/der ſich etwas mehr wolte düncken laſſen/fieng an miros zu verweiſen/ ſagte: Dieſes dein Beginnen frembdet ſich gantz von der Weiſen Thun vnd Fürnehmen/in dem du wilt/ daß eines ſo fürnehmen Mannes Kleid einem ſolchen Sänger ſol gegeben werden/der doch Zeit ſeines Lebens nicht eines Scherffs oder noch etwas geringers mit ſeiner Hand Trummel verdienet hat. Er iſt ja ſo ein elender Spielman/ daß man jhn nicht gerne zweymal an einem Orte ſiehet/für ſeiner grewlichen Stimme möchten einem die Haare zu Berge ſtehen/ vnd die Vogel verſchüchtert werden/ was thut er anders/als daß er vnſer Gehirn kränckete/ vnd ſeinen Hals zerriſſe. Ich antwortete jhm/ mein Rath wäre/ du möchteſt dein lang Maul ein wenig einziehen/ ich weiß wol/ was ich thue/ vnd was für ein Geheimniß hierunter verborgen: Mein guter alter Lehrmeiſter hat mich offt vermahnet/ daß ich die Vergeblichkeit des Muſic Klanges nicht ſo hoch halten/ vnd deßwegen die Gelage vnd Trinckgeſellſchafften nicht ſo offt beſuchen ſolte; Aber ich habe ſolche guthertzige Lehre alle zeit in den Wind geſchlagen/biß auff dieſe jetzt vergangene Nacht/ da mich das gute Glück in diß Wirthshaus geführet/ woſelbſt mir durch dieſes Spielmans ſpielen vnd ſingen alle ſolch Gelach Muſic zuwider geworden/vnd nunmehr einen ſolchen Eckel dafür bekommen habe/ daß ich mich künfftig der

offent

offentlichen Gelage Spielwercken vnd Uppigkeiten enthalten werde. Dann was iſts nunmehr/daß man bey ſolchen Gelegenheiten den vergänglichen Thon der Spielleute vnd Sänger ſo gerne höret! Iſt die Stimme lieblich/ vnd gehet von glatten verliebten Lippen/ ſie werde entweder durch das Handſpiel vermiſchet oder nicht/ ſo nimpt ſie den Sinn ein/ betreuget das Hertz vnd ladet einen zu ander Uppigkeiten ein/ (c) klinget ſie aber übel/ ſo hat man Beſchwer vnd Verdruß davon.

(a) Dieß haben die Perſer im Gebrauch/wenn ſie in den Gelagen ſitzen/ vnd beym Rauſche das Spielwerck mit Mund vnd Hand gerühret wird/ klopffen ſie nach dem Tact oder Schlag der Muſic in die Hände/ die Gäſte ſo wol als Spielleute.

(b) Hie ſtehet abermal das Wort Mehetelib, ſo droben das Marcktmeiſter Ampt hatte/ iſt hier als ein Auffſeher/welcher heimlich gehet vnd auffmercket, wenn die Leute ſich zur Vnzeit beym Trincke vnd andern üppigkeiten finden laſſen/ dergleichen bey den Römern der Cenſor war.

(c) Dann ſie pflegen bey ſolchen Muſiken allerhand leichtfertige zur Geilheit anreitzende Täntze zu halten/ worbey die Sodomiterey nicht unſelten/wie ich ſolches in beſchreibung der Perſiſchen Reyſe mit mehrem gedacht habe/getrieben wird.

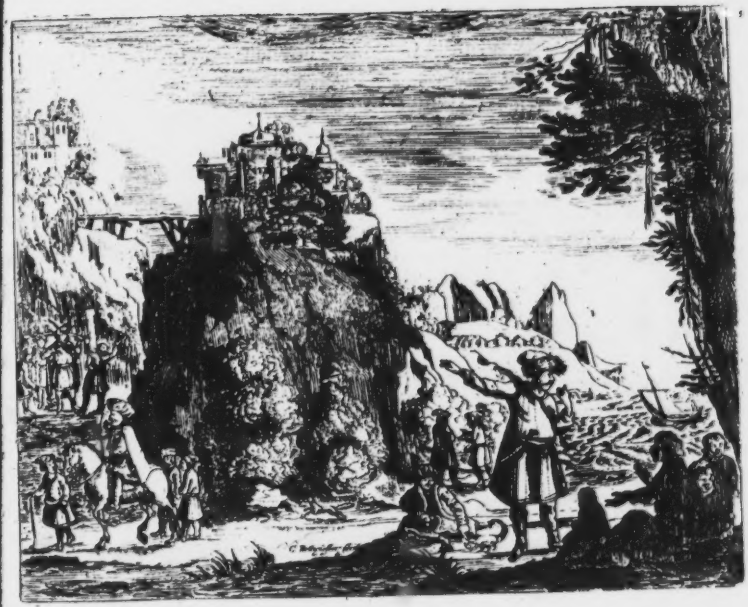
Die 15. Hiſtoria.

Räuber plündern eine reyſende Geſellſchafft.

IN Griechenland iſt eine Carawan oder reyſende Geſellſchafft Kauffleute von den Räubern angefallen vnd außgeplündert worden/haben eine ſehr groſſe Beute verlohren; Solcher groſſer Verluſt vnd Schade verurſachete unter den Kauffleuten groß heulen vnd weinen: Sie fleheten inniglich zu Gott vnd den Propheten/ daß die geraubeten Güter jhnen möchten wieder werden. Aber es war vergebens/ es bewegte auch ſolch kläglich Anſtellen die Räuber im geringſten nicht.

Iſt

Iſt nur die Beute gut/ das harte Hertz der Diebe
[redacted] mit Thränen Bach bewegen zu der Liebe.



In der Geſellſchafft der Kauffleute vernam ſich auch der gar hochverſtändige und weiſe Lokman/zu dem ſagte einer unter jhnen: Lieber Lokman/bringe du aus dem Schatz deiner Weisheit etwas hervor/rede den Räubern mit klugen/beweglichen Worten zu/ob ſie vielleicht durch dich eines beſſern unterrichtet in ſich ſchlagen/und die Hand vom Plündern zurücke ziehen möchten. Es iſt ja ſchande und zuerbarmen/daß wir eines ſo groſſen Gutes ſollen verluſtig ſeyn. Lokman antwortete; Schande iſt es/wenn ich ein Wort der Weißheit bey ſolchen leichtfertigen Vogeln verlieren ſolte.

Am Eiſen das der Roſt durchfreſſen/
Vmb das zu ſaubern vnd zu ſchlichten/
Wird wol die Feile nichts verrichten/
Der Roſt iſt allzutieff geſeſſen.
So iſt es auch mit Schelm und Dieben/
Ob ich ſchon red' ob ich ſchon weine/
So ſeind ſie doch wie harte Steine/
Kein eiſern Keil wird durch getrieben.

Wie habt jhr die Armen bißher bedacht? Zur Zeit deines Wolergehens bedencke ſie/ein mit gutthat erfrewtes Hertz eines Armen/kan/ wenn es für dich bittet/ viel Unglück und Hertzleid abwenden. Bittet ein armer dürfftiger Menſch etwas mit Thränen von dir/gib jhm/ ſonſt kompt ein Unbilliger und nimbt es mit Gewalt von dir.

Die 16. Hiſtoria.

Einer lernet von ungeſchickten groben Leuten Klugheit.

Der weiſe Lokman/als er gefraget worden/woher er ſeine Geſchickligkeit gelernet? Hat geantwortet; von den ungeſchickten und groben Leuten. Dann was mir

in jhrem Thun und Weſen mißfiel/ das vermeidete ich. Die Thoren und Unbeſcheidene reden auch nicht ein Wort unterm Schertz und Spielen/ daß nicht ein Weiſer jhm ſolte eine Lehre darauß faſſen können / wenn du aber einem groben ungeſchlieffenen und unverſtändigen Flegel hundert Capitel aus der Weisheit vorleſen wirſt/ wird es doch in ſeinen Ohren nur ſchertz und ſpielen ſeyn.

Die 17. Hiſtoria.

Ein Vielfraß wird ſelten weiſe.

MAn ſaget daß ein Geiſtlicher geweſen ſey/ welcher des Nachts 10. Pfund Speiſe zu ſich genommen / und hat hernach biß an den Morgen den Alcoran geleſen. Als ein Weiſer dieſes hörete/ ſprach er: Es wäre viel beſſer / daß dieſer nur halb ſo viel gegeſſen und ſich ſchlaffen geleget hätte.

Wiltu das Liecht der Weisheit ſehen/
Iß kaum die Nothturfft/ und nicht mehr/
Wiltu mit vollem Bauche gehen/
So bleibt dein Hertz von Weißheit lehr.

Die 18. Hiſtoria.

Ein bekehrter vnd Frommer wird verſpottet.

ES hatte die Gnade und Gütigkeit GOttes einem Gott vergeſſenem und ruchloſem Menſchen das Liecht der Erkäntniß angezündet / daß er den unrechten Weg/ auff welchem er wandelte/ erkennen / und zur Geſellſchafft der Frommen kommen künte/ Er verwandelte ſein gantzes Leben/ und nam durch einen löblichen Tauſch

an ſtatt der vorigen Laſter allerhand Tugend an ſich / und begab ſich in die Zunfft der Derwiſche/oder München Orden. Die Leute aber die jhn zuvor gekand hatten/ läſterten und ſchmäheten auff jhn/meyneten nicht / daß jhm ſeine Bekehrung und Frömmigkeit ein Ernſt wäre.

Man kan durch Buſſe ſich von Gottes Zorn frey machen/
Doch von der Zunge nicht in des Verläumbders Rachen.

Dieſem thäten die Schmehwort und Hohnreden wehe / gieng und klagets dem Vater jhres Ordens/welcher jhm mit Thränen antwortete: Ach mein Sohn/wie wiltu der groſſe Güte des HErrn genug dancken/daß du die Meinung und böſes Vermuhten der Leute von dier übertrifft? Laß die Feinde und Mißgönner uns übel nachreden / Laſter auff uns erdichten/ uns drewen/wie ſie wollen/bleib du nur from und gut/ und laß die Leute böſes von dir reden:

Viel beſſer du biſt from/ läſt böſes von dir ſagen/
Als daß du böſe biſt/und läſt dich from außtragen.

Siehe mich an/ alle Leute meynen/ daß ich from und vollenkommen ſey / habe auch derentwegen bey jhnen gut Lob / Aber ich bins in Warheit nicht / ſondern die Unvollkommenheit ſelbſt / wenn ich ſelbſt thäte was ich ſagete / ſo würde ich von Tugend gleichſamb Straalen und ein rechter Geiſtlicher ſeyn/wie ſichs wol gebührete.

Mein Hertz iſt meinen Nachbarn verborgen / aber dem groſſen GOtt nicht/ der alles ſiehet und weis was ich heimlich und offentlich thue. Man kan die Thüren zwar für den Augen der Menſchen verſchlieſſen/ daß ſie vnſere Mißhandlungen und Untugenden nicht ſehen/und austragen. Aber was helffen verſchloſſene Thüren/ wenn der allein Weiſe und Allwiſſende Gott/ der ins Finſtere und ins Liecht ſiehet / ſeine Augen über mir auffthut?

Die 19. Hiſtoria.

Mit Tugend ſol man die Läſterer überwinden.

ICh habe einsmals einem ehrlichen alten Mann ſchmertzlich geklaget / daß ein boßhafftiger Menſch mir ſehr beſchwerlich wäre / in dem ich jhm immer auff ſeiner läſterhafften Zunge ſitzen muſte.

Dieſer antwortete mir: Den Kerel kanſtu nicht beſſer als mit Tugend und ehrbaren Wandel ſchamroth und zu ſchanden machen.

Bleib du der Erbarkeit und Tugend nur befliſſen/
Kein Böſer böſes wird von dir zu ſagen wiſſen.
Die Laute/die wol klingt/ und reine Seiten führt/
Daß man ſie ſchelten ſol/hab ich noch nie geſpürt.

Die 20. Hiſtoria.

Ein Bettler wird König/ vnd geretwet jhm.

ALs ein König in ſeiner Kranckheit vermercket / daß das Ende ſeines Lebens herbey kommen wäre/und keine Leibes Erben hatte/ welche das Reich ererben kunten/ hat er ein Teſtament gemachet/und darinnen ſeinen letzten Willen alſo zuerkennen gegeben: Wenn ich werde geſtorben ſeyn/ſo habet acht/ wer den andern Tag hernach der erſte zum Stadt Thor hinein gehen wird / dem ſollet jhr die Königliche Krone auffſetzen/ und die Regierung übergeben. Nun begab ſichs/daß der zu erſt durchs Thor eingieng/ein Bettler war in zerriſſen und zerlappeten Kleidern/welcher Zeit ſeines Lebens ſich vom Bettelbrote ernehret. Die Fürnembſten Herren vnd Stände des Reichs/ dem Königlichen Teſtament und letzten Willen ein Gnügen zu thun / brachten dieſen Bettler

herbey/

herbey/ſetzten jhm die Königliche Crone auff / übergaben jhm die Schlüſſel zur Feſtung und Schatzkammer/und darneben alle Gewalt das Reich zu beherꝛſchen. Dieſer fuhꝛ

rette eine Zeitlang das Regiment/ biß endlich etliche hohe Häupter des Reichs ſich dem Gehorſamb ſeiner Bottmäſſigkeit entzogen: die benachbarten Könige rüſteten ſich auch wider jhn zu Felde/ und fielen ſein Reich mit Gewalt an. Soldaten und Unterthanen geriethen darüber in ſolche Zerrüttung/ daß dem Könige ein gut Theil ſeines Reiches aus den Händen geriſſen wurde/ hierüber ward der König ſehr beſtürtzet. Es kam aber umb ſelbige Zeit ein ander Bettler/ dieſes Königes zuvor geweſener guter Freund/ von einer langen Reiſe wieder zurücke/ und als er den in ſeiner Armuth vormals geweſem Mitgenoſſen in ſo groſſer Herꝛligkeit antraff/ ſprach er: Dem Allerhöchſten Gott ſey Lob und Danck geſaget/ der dir ſo ein herrlich Glück beſcheret und ſolcher hohen Ehre gewürdiget hat/ durch deſſen Schickung iſt deine Roſe aus den Dörnern/ und der Dorn aus deinem Fuß gezogen worden. Es iſt wahr/ die Blume iſt bißweilen geſchloſſen/ bißweilen thut ſie ſich auff/ blühet bißweilen/ bißweilen hänget ſie verwelcket. Ein Baum ſtehet bißweilen bloß/ bißweilen iſt er mit Blettern wieder ſchön bekleidet. Man laſſe den Muth nicht fallen/ wenns trübe hergehet.

Wenn Unglück über dir die ſchwartze Wolck ergeuſt/
Traur nicht/ der Lebensſtrom (a) auch durch das finſtre fleuſt.

O mein Freund/ ſagte der König/ du haſt mehr Uhrſach/ mich an dieſem Orte zu tröſten/ als dich über mich des guten Glückes halber zu erfrewen. Zu der Zeit/ als du mich noch in meiner Armuth ſaheſt/ war meine Sorge nur umb ein ſtücke Brodt/ jetzo aber quälet mich die Sorgen der gantzen Welt. Haben wir keine Güter/ ſo ſeynd wir elende Leute/ haben wir aber Güter/ ſo werden wir dennoch wegen Liebe und Sorge für dieſelben gekräncket.

Zwey Dinge ſeynd dir heimlich eine Laſt/
Wenn du viel Gut/ und wenn du gar nichts haſt.

Begehreſtu groß Reichthum und Gut / ſo begehre Vergnügſamkeit / welches Reichthum gnug iſt. Wenn ſchon ein Reicher Golt aus ſeinem Schoß ſchütten möchte/laß dein Auge nicht mit ſo groſſer Luſt ſolches anſehen/wie herrlich es jhm anſtehe. Ich habe von fürnehmen klugen Leuten gehöret / daß der Armen Gedult und Vergnügſamkeit viel höher zu ſchätzen ſey/ als der Reichen groſſe Gaben.

Hat Bahram einen Eſels Braten / (b)
So ſey er ſo für jhm gerathen.
Dir aber ſols für Augen ſeyn
Geringer als ein Heuſchreck Bein.

(a) Es hat der Meiſter dieſes Buchs ſelbigen Vers/ welchen er droben im erſten Buch Capitel 19. geſetzet / in meinem Exemplar auch hieher gezogen /

كه اب چشمه حيوان درون تاريكست

quia aqua fontis vitalis in tenebris eſt. Es wird aber damit geſehen auff die Hiſtoria / welche ſie vom groſſen Alexander zu erzehlen pflegen / daß er nach ſeinen langen Reiſen vnd Kriegen wäre in eine ſehr finſtere lange Höle/ welche ſie صلمات Sullemath nennen/gekommen / da hätte er unter vndern ſeltzamen Dingen ein lebendigmachendes Waſſer angetroffen/ in welches er einen auffgedürreten Fiſch geworffen / der alsbald wäre lebendig gewordig /vnd wer davon trüncke/ bliebe unſterblich.

(b) بهرام Bahram iſt ein König in Perſien geweſen/welchen ſie Bahram Kur genennet. Vom كور Kuhr heiſt ein wilder Eſel. Dieſe zu jagen vnd ſeine Taffel darmit bedienen zu laſſen/hat er groſſe Luſt gehabt.

Die 21. Hiſtoria.

Einer wil ſeinen Feind/ weil er Glückſelig geworden/ nicht beſuchen.

ES hatte einer einen guten Freund / welchen das Glück traff/ daß er zu einem Richter Ampte gezogen/ und in wichtigen Dingen gebraucht wurde/ Als er denſelben eine geraume Zeit nicht geſehen / und keiner den andern beſuchet hatte/ ſpricht ein ander. du haſt den fürnehmen Bedienten/ deinen guten Freund/ lange Zeit nicht beſuchet/ Ich wil jhn nicht beſuchen/ antworte Er. Als er ferner gefraget wurde/ was er denn geſündiget. Nichts? ſagte er/ hat er wider mich gethan. Aber darumb thue ichs/ daß er mir ſein Wolergehen nicht erzehlen und rühmen ſoll/ und ich jhn deßwegen glückſelig preiſen hernach aber zu einer andern Zeit/ wenn er mir ſeinen Unfall klaget/ vnd ich aus Mitleiden jhn beklagen muß. Dann:

So pflegt es herzugehn/ kompt man zu hohen Dingen/
Und ſitzt in groſſer Ehr/ was acht man den Geringen?
Ob er ſchon Freund vor war: und wendet ſich das Blat/
So kompt er gern zu dir/ klagt ſich/ und fragt umb Rath.

Die 22. Hiſtoria.

Vnvernünfftige Thier loben jhren Schöpffer/ vielmehr ſol es ein Menſch thun.

ICh erinnere mich/ daß ich vor Zeiten mit etlichen die gantze Nacht reiſete/ und als wir gegen den Morgen neben einem Wald zu ruhen uns nieder legeten/ war einer unter uns / dem eine ſonderliche Andacht an kam/ ſtund auff und gieng von

vns in den Wald mit heller Stimme ruffend. Als er wieder zu rücke kam/ und ich ihn fragete/warumb er von uns gegangen alſo geruffen? Antworte er: Ich höre die Nach-

tigal auff den Bäumen ſingen: ich höre die Raphüner auff dem Berge: die Frösche im Waſſer: das Wilt im Walde/alſo habe ichs für unmenſchlich und unverantwortlich zu ſeyn erachtet/ wenn alle ſolche Creaturen GOtt loben/ ich alleine der Faulheit und dem Schlaffe ergeben ſeyn ſolte/ daß ich GOttes vergeſſe.

Singet ein Vogel die gantze Nacht/
Warumb bin ich denn nicht auch bedacht/
Daß ich den gütigen Schöpffer droben
Solte nicht auch eine Stunde loben?

Die 23. Hiſtoria.

Einer kan das Singen nicht vertragen.

ICh habe einsmals auff der Reiſe nach Mecca etliche fromme guthertzige Jüngling zu Gefährten bey mir gehabt/welche bißweilen anfingen über laut zu ſingen/ und den einigen Gott zu loben. Es befand ſich auch auff ſelbiger Reiſe ein reicher Pilgram/ welchem/ gleich wie jhm der Orden der armen Derwiſche nicht gefiel/ Alſo auch dieß ſingen verdrießlich vor kam. Als wir an den Ort/ Helal genant/ nicht gar ferne von Medina kamen/kompt ein ſchwartzer Arabiſcher Knabe/ fieng ſo lieblich an zu ſingen/ daß er auch die Vogel aus der Lufft zu ſich lockete/ Ich ſahe auch daß des Walfahrts Bruders Camel von ſolchem Geſang beweget/ ſich luſtiger erzeigete. (a) Als ich dieß ſahe/ ſprach ich: Die liebliche Stimme kan bey ſolchem Beiſte durch dringen und Luſt erwecken/kan ſie denn dich nicht bewegen? weiſtu was die Nachtigal jtzt ſagte? Was biſtu für eine Art von Menſchen/daß du keine Empfindligkeit der Liebe durch ſo frölichen Geſang bekommeſt/da doch dein Camel darüber ſich erfrewet/ ſo biſtu noch nicht einſt Camels ſondern der groben unempfindlichen Eſels Art. Wenn der Wind wehet/ ſo

bewegen ſich die Bletter und Zweige an den Bäumen/ aber nicht die harten Felſen. Iſt denn dein Hertz den Steinen gleich? Alles was lebet in der Welt/ lobet GOtt/ und ſinget jhm gleichſamb zu ehren / Nicht allein die Nachtigal auff der lieblichen Roſe iſt geſchäfftig / ſondern auch ein jglicher Dorn ſtellet ſich gleichſamb als eine Zunge jhren Schöpffer zu loben.

(a) Es ſchreibet Aldrovandus aus dem Majolo, dieſer aber aus dem Joh-Leone Africano de Africa lib. 9.30. daß die Camele die Muſic oder einen lieblichen Thon ſehr belieben ſollen / vnd dahero auch nach dem Pauckenſchlag zu tantzen können abgerichtet werden. Weñ die Reyſenden ſehen/daß die Camele ermüdet/ dörffen ſie dieſelbigen nicht mit ſchlagen / wornach ſie wenig fragen/ fort treiben/ ſondern laſſen ſich nur mit einem lieblichen Thon hören/durch welchen ſie bewegt/ jhre Reyſe mit ſolcher Geſchwindigkeit verfolgen/ daß man ſie auch mit ſtarckem Lauff nicht einholen kan.

Darumb (wie Aldrov. aus Samuel Purchaſii Peregrination erzehlet) gehet keine reyſende Geſellſchaffe durch die Arabiſche Wüſten ohne Pauckenſchläger/ welche die ermüdeten Camele ermuntern. In Perſien habe ich geſehen/daß ſie eben umb ſolcher Vrſach halber/ wie ſie mir erzehleten / etlichen Camelen Schellen an das Forderbein übers Kniehe/ auch Glocken an den Hals binden. Sie ſollen ſich aber vielmehr durch eine liebliche Menſchen Stimme / als eine Inſtrumental Muſic bewegen laſſen/ wie Wilhelm Sandiſius in ſeinem Itinerario ſchreibet.

Die 24. Hiſtoria.

Einen all zu offt beſuchen iſt beſchwerlich.

ABuherrira des Mahumets guter Freud / pflegte dem Mahumet (dem GOtt gnädig ſein wolle) faſt täglich zubeſuchen / und jhm ſeine Dienſte anzubieten; Zu dieſem ſagte Mahumet/mein Freund/ beſuche mich nicht ſo offt / ſondern et-

was ſparſamer/damit ich dich deſto lieber gewinne / Als dieſes ein weiſer Mann hörete/ ſprach er: Ich habe niemals gehört / daß einer in die Schönheit und Liebligkeit der Sonnen ſolte des Sommers ſein ſo ſehr verliebet worden/weil man ſie täglich ſiehet / des Winters aber/wenn ſie ſich offte verbirget/und nur bißweilen herfür ſcheinet/ iſt ſie deſto lieber und angenehmer.

Es kan zwar nicht übel ſtehen/
Daß du wilt beſuchen gehen/
Aber halt auch Maß und Ziel/
Daß man nicht ſagt: Freund/zu viel.

Denck jhm nach / und mäſſige dich in dieſem Fall ſelbſt / ſo iſt nicht nöthig daß dirs andere vorwerffen/ und dich darumb ſchelten.

Die 25. Hiſtoria.

Saadi wird gefangen/ muß dienen/ wird erlöſet/ bekompt ein böß Weib.

Als mir einsmals die Geſellſchafft meiner guten Freunde zu Damaſcus zu wider wurde/daß ich von jhrer Gegenwart einen Eckel bekam / begab ich mich in die Wüſte bey Jeruſalem/ woſelbſt die wilden Thiere meine Nachbahrn und Geſellſchafftet waren / biß ich ohngefähr von den Chriſten (a) gefangen und nach Tripoli geführet wurde/woſelbſt ich mit etlichen Juden an einem Wall / welcher umb die Stadt ſolte auffgeführet werden/arbeiten muſte. In ſolchem müheſeligen Kohtweſen muſte ich mich eine weile auffhalten/ biß endlich ein fürnehmer Mann von Aleppo/ deſſen Kundſchafft und guten Willen ich vor dieſem genoſſen / zu mir kam. Dieſer/als er mich in ſolcher unluſtigen Arbeit anſichtig ward/ rieff mir zu/ O Sadi/ in was für Geſtalt treffe

ich

ich dich hier an? was ſol das bedeuten? Ich antworte: ja was ſol ich ſagen! Ich habe mich der Geſellſchafft der Menſchen entzogen/ mich auffs Gebirge und an Puſchichte

örter begeben / da ich mit niemand als mit GOtt allein umbgehen und meine Andacht haben könte. Gedencke nun / wie sich dieß darzu reimet / wohin es mit mir gediegen: Sie haben mich gefangen hieher geführet / und muß nu gleichsamb unter Unmenschen in so unflätiger Arbeit meine Zeit zubringen.

Besser ists bey seinen Freunden
Mit dem Fuß gefässelt stehen /
Als bey Frembden / gleich als Feinden / (b)
In den schönen Garten gehen.

Dem guten Mann gieng mein elender Zustand zu Hertzen / lösete mich mit 10. Ducaten aus der Teutschen oder Christen Dienstbarkeit / und führete mich mit sich nach Aleppo / dieser hatte eine einige Tochter / die gab er mir zur Ehe mit 100. Ducaten Außsteur. Meine Fraw begunte mit der Zeit ein böses Kraut zu werden / war hartnäckicht / eygensinnig vnd eines leichtfertigen Lasterhafftigen Maulus / sie machte mir mein Leben recht saur / wie man zu sagen pflegt:

Ein böses Weib das kan mit jhrer Zung vnd Rachen /
Dem frommen Mann sein Haus zu einer Hellen machen.
Ein jeder hüte sich für ein solch böses Thier /
Wenn du solch hellisch Fewr bekämst? da sey Gott für!

Bißweilen rückte sie mir meine Armuth auff / vnd warff mir höhnisch für: Bistu nicht der Sclave / den mein Vater umb 30. Ducaten aus den Banden der Christen gekaufft / was bildest du dir ein? Ich antwortete: Ja freylich umb 30. Ducaten hat er mich frey gemachet / aber hergegen umb 300. Ducaten dir wieder zu einem Sclaven verkaufft. Ich habe gehöret / daß ein grosser Herr habe einsmahls ein Schaf aus des Wolffs Klawen vnd Rachen erlöset / vnd hat demselben auff den Abend mit dem Messer die Kehle

abge-

abgeſchnitten. Kan das Lamb nicht billich geſeufftzet haben: Du haſt mich aus dem Rachen des Wolffs geriſſen/ vnd biſt mir ſelbſt ein Wolff worden. Dein Vater hat mich auch einem Wolff entnommen/ vnd dir als einem ärgern Wolff übergeben.

(a) Im Texte ſtehet das Wort فرنك Frenk, bedeutet ſonſt einen Teutſchen. Ich habe aber in Perſien gehöret/ daß ſie auch die Italianer vnd Frantzoſen/ ja alle Europeer/ welche gemeiniglich Chriſten ſeyn/ alſo nennen. Hie verſtehet er die Chriſten/ weil er auch der Juden gedencket/ vnd will alſo ſein Elend/ ſo er vnter frembden Glaubensgenoſſen gelitten/ deſto gröſſer abmahlen.

(b) Dieſes Sprichwort habe ich von den Perſern gar offt gehöret/ wenn ſie mich gefraget haben/ wie mirs in jhrem Lande gefiel? Oder wenn ich fragte/ ob ſie auch luſt hätten mit vns zuziehen/ folgte alsbald?

پاي در زنجير پيش دوستان
به كه با بيگانگان در بوستان

Pai der Sintzir piſchi duſtán
Beh ke babikanekan der buſtan.
Pes in compede apud amicos
Melius, quam apud peregrinos in horto.

Die 26. Hiſtoria.

Einer entſchuldiget den ausgelaſſenen Wind.

ES war ein groſſer Herr/welchem ohngefehr ein Wort durch die unterſte Kehle entfiel; Als er vermeynete/daß es die Umbſtehr jhm etwa für übel halten möchten/ entſchuldigte er ſich gar hoch: Er wolte niemand dardurch etwas zum Schimpff oder zu nahe gethan haben/ es wäre jhm zur Erleichterung vnd doch wider ſeinen Willen entfahren. Zu dem/ſagte er/hat man niemahls gehöret/daß ein Weiſer einen Wind/deſſen Gefängniß der Bauch iſt/ hat anbinden können/ Gäſte/die einem im Hauſe Ungelegenheit vnd Tumult machen/ mag man wol zur hinter Thür hinaus ſtoſſen. Die eingeſchloſſene Winde/ſeynd dem Bauche eine Laſt/vnd dem Hertzen eine Angſt/wer wolte von denen nicht gerne befreyet ſeyn!

Wil dier ein böſer Gaſt aus deinem Hauſe weichen/
So halt jhn ja nicht auff/laß jhn nur jmmer ſchleichen.

Die 27. Hiſtoria.

Warumb das Brod im Kloſter ſol gegeſſen werden.

MAn fragte einmahls einen weiſen Mann/was er doch von den Reichen Almoſen/ſo man den armen Derwiſchen im Kloſter verordnet/ hielte? Dieſer ſagte: Wenn ſie es darumb vnd alſo genöſſen/ daß ſie als in der Einſamkeit unverhindert vnd deſto geſchickter Gott dienen könten/ſo wäre es recht vnd wol gethan. Wenn man ſich aber Brods halber in ſolchen Orden bringen wil/ daß man nur gnug zu eſſen habe/iſt es unrecht vnd unverantwortlich.

Ein Gott ergebener Mann/wird Brod im Kloſter eſſen/
Darumb/daß er Gott dien'/vnd kan der Welt vergeſſen.
Nicht aber ſondert er ſich darumb von der Welt/
Vnd iſſt das Kloſter Brod/daß er ſich nur erhält.

Die 28. Hiſtoria.

Ein hungriger Gaſt ſol Hiſtorien erzehlen/ wil aber lieber eſſen.

Es kam einsmals ein Derwiſch in eine Herberge/ da er etliche gelarte und geſprächſame Gäſte antraff. Der Wirth aber ein luſtiger Mann/ machte daß jeglicher unter jhnen etwas kurtzweiliges erzehlete/ damit ſie die Zeit in guter Luſt zubrächten. Der Derwiſch hatte den Tag über eine ſtarcke Reiſe durch eine Wüſte gethan/ daß er müde und hungerig war. Als einer unter jhnen jhn anmahnete/ er ſolte das ſeine auch darzu geben/ und etwas luſtiges herfür bringen. Antwortete der Derwiſch: Ich habe nicht ſo viel Wiſſenſchafft und Beredſambkeit als andere/ habe auch nicht ſtudiret/ darumb werdet jhr mit einem Verſe nur/ den ich kan/ verlieb nehmen. Als ſie ſolchen zu hören begierig waren/ ſprach er:

Es iſt mir Hungrigem bey einem Tiſch voll eſſen/
Wie einem Jüngeling/ der kam ins Bad getretten/
Da ſchöne Jungfern ſich gantz außgezogen hätten/
Jhr Gäſte denckt jhm nach/ Jhr könt nun leicht ermeſſen.

Sie fingen alle an zu lachen/ und hatten gut Begnügen an ſolchem Schertz/ lieſſen jhm eſſen auffſetzen. Der Wirth/ als er ſahe daß der Gaſt zum erſt auffgeſetztem Brod griff/ ſprach: Warte mein Freund ein wenig/ mein Volck machet dir ein zerhacktes Gebraten. (a) der Derwiſch ſchlug den Kopff auff/ und ſagte:

Darffſt kein gebraten Fleiſch auffſetzen/
Ich kan hieran mich gnung ergetzen.
Dem Hungrigen/ im Fall der Noht
Iſt bratens gnug nur drocken Brodt.

(a) كوفته Kufte ein zerſtoſſen vom كوفتن Kuften zerſtoſſen/ iſt eine Art Speiſe bey jhnen/ das Fleiſch wird klein gehackt / vnd mit Zipollen vnd Pfeffer in einem Höltzern Mörſel klein geſtoſſen / vnd dann alſo Küchlein oder auch wie Sprützkuchen in Fett oder Butter gebraten. Sie nehmen auch das magere vom Schafffleiſch/ſchneiden es in dünne Scheiben/reibens mit Saltz vnd Pfeffer/ ſteckens an Spitzlichen vnd legens auff die Kohlen/ beträpffens mit Fett/iſt ein geſchwind zugerichtetes vnd wolgeſchmacktes Eſſen/ welches ſie auch Kufte nennen.

Die 29. Hiſtoria.

Ein Einſidel als er herlich gehalten wird / gerecht in allerhand Laſter.

ZU Damaſcus war ein heiliger Mann / welcher ſich hinaus in den Wald begab/ damit er als ein Einſidel ſein Gebet und Gottesfurcht deſto beſſer abwarten und verrichten kunte / Er aß Bletter von den Bäumen/und lebte ſehr ſtrenge. Der König deſſelben Ortes gehet einſt jhn zubeſuchen/ und ſpricht: Heiliger Mann / wenn dirs gefält / ſo wollen wir in der Stadt dir einen Ort bereiten und eingeben / da du mit beſſer Bequemligkeit deinen heiligen Wandel führen/ GOtt dem HErrn dienen / und alſo mit deiner Gottesfurcht andern zum guten Exempel leben / und in Beſſerung jhres Lebens viel Nutzen ſchaffen kanſt. Der Derwiſch wolte anfänglich nicht drein willigen/ des Königs Diener aber redeten jhm zu und ſagten/ du kanſt ja umb des Königes Gnade zu erhalten dich bequemen / ſeinen Willen gehorſamen / und auff etliche Tage in die Stadt kommen/ ſehen wie dir der Orth und die Gelegenheit gefält / ſtehet dirs nicht an/ bleibt doch die Wahl bey dir/ und kanſt allezeit wieder hieher gelangen. Der andächtige Mann läſſet ſich bereden/ begibt ſich in die Stadt/ der König thut jhm einen Garten ein/

welcher

welcher mit einem ſchönen Luſthauß und ſonſt mit allerhand Ergetzligkeiten die man jmmer wünſchen möchte/ gezieret. Die Gänge waren mit Roſen bekleidet/ welche nicht

anders als die roten Wangen der schönen jungen Mägdigens prangeten/ das Lusthauß umbgaben allerhand andere wolriechende Blumen und Kräuter / Es gaben auch die nach Ordnung gesetzte Bäume anmuhtiges durchsehen/ und Augenlust. Der König schickte jhm zu eine über aus schöne Dirne / die gleichsamb von Englischer Gestalt war/ welche den Lustgarten wie ein Pfaw darinnen zierete. Jhr Antlitz war lieblicher als der Mond anzuschawen / ja sie blinckete einem ins Hertz / wie der schöne Venusstern / daß auch keiner/ wer sie angeschawet/ seiner mächtig geblieben wäre. Auch der jenige/ dem allbereit die Hitze vergangen / und die Empfindligkeit abgeleget hätte / durch jhre Gesellschafft müssen zur Liebe wieder angezündet werden. Massen das nasse Holtz auch endlich in den Brand gerathen kan. Neben dieser Dirne gab er jhm auch zu einen schönen wolberedeten und lustigen Knaben. Das Auge selbigen anzuschauen konte sich so wenig ersättigen/ als der grosse Asiatische Strom Eufrates mit Wasser trincken. Die Herzligkeit und die guten Bissen neben schönen Kleidungen und guten Auffwartungen / waren des guten Geistlichen sein Verderb / die jhn auff andere Gedancken und Wercke verleiteten. Die Weisen haben recht und wol gesaget:

Die Haare der schönen Jungfrauen/
Die sol man so sehr nicht anschauen.
Dann sie seynd die heimlichen Stricke/
Die binden und ziehen zu rücke
Das Hertze/ Verstand und die Sinne
Vom guten/ eh man es wird inne.

Die wachende Liebe und Brunst in solcher überflüssigen Wollust/ machte seinen Verstand und Weisheit schläfferig/ die Gottesfurcht und Andacht kalt/ und gar verloschen. Summa/ aller Ruhm der vorigen Tugend und Gottseligen Lebens giengen schänd-

lich

lich bey jhm unter. Daß er wol hätte ſagen mügen/ O thörichte Weltliebe / deinent wegen liegt mein Verſtand gefangen/ meine Seele beſchweret / meine Andacht außgetrieben. Mein Hertz war wie ein hurtiger kluger Vogel/ſo mit den leichten Flügeln ſeiner Andacht ſich über das Geſtirn ſchwingen und ſich da ergetzen kundte/nun biſtu mein Netz/ mein Fallſtrick worden/das mich an dem Irrdiſchen klebend behält.

Der Weiſen Sprichwort kan hier wol gelten: Es mag ein Weltweiſer/ein Geiſtlicher/ein Artzt oder noch ſo ein beredſahmer Redner (oder ein Prediger) ſeyn / wendet er ſein Gemüth auff die Weltſachen / und achtet etwas auff dero Vergebligkeit/ ſo wird er als eine Fliege mit den Füſſen im Honig kleben und flecken bleiben.

Es begab ſich/daß der König einsmals gieng den geiſtlichen Mann zubeſuchen/ welchen er in aller Herzligkeit und Wolluſt ſitzend antraff. Es hatte ſich die Geſtalt ſeines Geſichtes und des Leibes gantz verendert/da er zuvor mager/ blaß und heßlich einher gieng/war jetzo ſchön und roth/völlig und fett vom Leibe/ſaß auff einen ſeiden Küſſen: der vorerwehnte ſchöne Knabe ſtund / und wehrte jhm mit einem Pfawenſchwantz die Lufft zu. (a) Der König hatte an der Verenderung dieſes Zuſtandes guten Gefallen / hielt eine lange weile mit dem Einſidel freundlich Geſpräch/und ſagte endlich: zweyerley Leute ſeynd/mit welchen ichs gerne halte / und jhnen von hertzen zugethan bin / nemlich/ die Gelährten oder Weltweiſen/und dann die recht andächtige geiſtliche Perſonen. Als einer von ſeinen Räthen ein Politiſcher Mann / der die Welt zimlich durch krochen und allerhand erfahren hatte/ohngefähr dabey ſtund/und ſolches hörete/ ſprach: König es iſt gut und löblich/ſtehet auch deiner Majeſtät wol an/daß du beyden gutes thuſt/die Gelahrten und Weiſen ſoltu mit Geld verſehen/ daß ſie dem ſtudiren und der Weißheit deſto freymühtiger und hurtiger obliegen / die Geiſtlichen aber ſoltu überſehen / und jhnen nichts geben/daß ſie recht geiſtlich bleiben/und nicht weltlich werden/ſonſt wirſtu eine groſſe Laſt jhren Schultern auffbürden.

So ſteht dem Geiſtlichen die Geiſtligkeit wol an/
Wenn er nicht ſo ins Golt/ als Büchern blettern kan.
Der Finger und das Ohr der Schönen doch ſchön iſt/
Ob ſie ſchon jhren Schmuck/ Türkoß und Ringe miſſt.
Ein geiſtlich Mann wird nicht auß Reichthumb froh geſchetzt/
Fromb aber/ wenn ers Geld aus Hand und Hertzen ſetzt.

(a) Diß iſt eine art der Ergetzlichkeit im heiſſen Sommer/ welcher ſich die Könige zu gebrauchen pflegen: daß ein Knabe ſtehen/ vnd mit einem Pfawen oder andern Thierſchwantze muß Lufft zu wehen/ wie darvon in meiner Perſiſchen Reyſe beſchreib. zu leſen im 4. Buche 38. Capit.

Die 30. Hiſtoria.

Vnter vier hundert Geiſtlichen war nicht ein recht Geiſtlicher zu finden.

DEr jtzt erzehlten Hiſtoria iſt dieſe nicht ſehr ungleich. Als ein König eine wichtige Sache zu handeln vornam/ deſſen Außgang er ungewiſſe war/ that ein Gelübde/ wenn die Sache nach ſeinem Willen und Vorſatz würde außſchlagen/ wolte er ſo viel Geld an die Geiſtliche verehren. Es trug ſich zu/ daß er in der Sache ſein gewünſchtes Ziel erreichete/ gedachte derwegen dem Gelübde ein gnügen zu thun/ und gab einen Beutel voll Geld an einem ſeiner Jungen/ ſelbigen unter die Geiſtlichen und Devoten außzutheilen. Der Junge/ welcher ein verſchmitzter und verſchlagener Kopff ſol geweſen ſeyn/ gehet den gantzen Tag in der Stadt umbher/ kompt gegen den Abend wieder/ küſſet den Beutel mit Gelde/ und leget jhn zu den Füſſen des Königes/ ſagende: Ich habe den gantzen Tag umbher geſuchet/ und keinen Geiſtlichen können antreffen? Der

König darauff: was ſeynd das für Reden/ ich weiß das bey 400. Geiſtliche in der Stadt ſeynd. Der Diener antwortete: Großmächtiger König/ Ein recht Geiſtlicher wird kein Geld nehmen/ und wer Geld nimpt/ iſt kein Geiſtlicher. Der König lachete und ſagte zu den Seinen: So ſehr ich den geiſtlichen Orden zu gethan/ ſo ſehr redet dieſer grobe Phantaſt dargegen/ doch iſts gleichwol wahr.

Wer ein recht geiſtlich Hertze führt/
Bey dem man keine Geldſucht ſpürt.

Die 31. Hiſtoria.

Wie mans machen ſol/ das man nicht allzuviel zuſprechens hat.

Es fragte einsmals ein guter Freund einen geiſtlichen Altvater/ wie ers doch machen ſolte/ er hätte allzuviel zuſprechens und überlauffens von den Leuten/ wordurch ihm die köſtlichſte Zeit unter den Händen geſtolen und vergeblich durch gebracht wurde/ dem antwortete der Alte; Leihe den Armen Gelt/ daß ſie dir ſchuldig werden/ und bitte die Reichen umb etwas/ ſo werden ſie beyde nicht mehr zu dir kommen. Dieſer/ daß du nicht etwa von jhm was bitten/ und jener/ daß du jhn der Schuld halber nicht mahnen möchteſt.

Die 32. Hiſtoria.

Man ſol ſich nach der Prediger Lehre vnd nicht böſen Leben richten.

Ein Junger Student Juris ſagte einsmals zu ſeinen Vater: Es wil doch die Rede der Prediger bey mir ſo gar wenig Nutz ſchaffen und etwas erbawliches bringen/ die weil ich ſehe/ daß jhre Wercke nicht mit jhren Worten überein ſtimmen.

men. Sie lehren die Menſchen / daß man die Welt verlaſſen oder nicht das Hertz an Weltſachen hangen ſol/und ſelbſt ſammeln / und ſchütten ſie groſſe Hauffen Korn und Gelt auff. Wenn ein ſolcher Prediger ſchon ſaget / man ſolle es ſo machen / daß man der Sache nicht zu viel thue/wird es doch bey keinem nicht haffte[illegible] durchdringen. Der iſt ein Gelehrter und rechter Prediger/der nichts böſes thut/ſo [illegible]iger auch mit den Wercken/wie kan ein ſolcher Gelehrter / der ſelbſt verdorben iſt und irre gehet / einem andern den rechten Weg zeigen? Der Vater antwortete jhm gar klüglich: Mein Sohn/wegen einen kleinen geringen Fehler und Argwohn von einem Prediger/ muß man nicht alsbald jhm die Augen nicht gönnen/ und die Ohren von ſeiner guten Lehre und Vermahnungen zur Tugend abwenden/man muß kein verhärtetes und argwohn volles ſondern bequemes und lehrhafftes Gemühte in jhre Predigten bringen/ ſonſt komſtu mir gleich vor wie jener Blinder der zur Nacht in den Koht gefallen/ rieff: O jhr lieben Mahumetiſten/ bringet mir doch ein Liecht her. Dem ein gemein Weib antwortete: Du haſt ja keine Augen zu ſehen/was wiltu denn ſehen/wenn ich dir ſchon ein Liecht anzünde/ komſtu und haſt kein Gelt oder Luſt zu käuffen/ wirſtu nichts darvon tragen / alſo wenn du hier nicht ein begierig Hertz etwas zu lernen/ſondern nur zu tadeln mitbringeſt / wirſtu nichts lernen.

Laß dir der Weiſen Wort gleichwol zu Hertzen gehen /
Wird jhren Worten ſchon die That nicht ehnlich ſehen.
Es trifft hier auch nicht ein/was jener Kluger ſpricht:
Den/der da liegt und ſchläfft/ erweckt kein Schläffer nicht.

Man muß mit geneigten Ohren und begierigem Gemühte hören / ſonſt iſts als wenn einer Wörter oder einen guten Spruch an eine unempfindliche Wand ſchreibet.

Die 33. Hiſtoria.

Ein Trunckener wird verlachet.

AM Wege lag einmal ein Trunckener und ſchlieff/als jhn ein Geiſtlicher im fürübergehen höniſch anſchawet und ſeiner ſpottet/erwachet der trunckene Jüngling darüber und ſpricht: Wenn Geiſtliche und fromme Leute für einem Sünder fürüber gehen/gehen ſie mit Glimpffe fürüber. Stehe flu meinen Fehler/ decke denſelben zu/ und gehe gütig nur vorbey: wende dein Angeſicht nicht von einen Gefallenen/ ſiehe jhn mitleidentlich an. Bin ich in meinem Thun nicht höfflich/ ſo gehe doch du alſo für mir fürüber/als die Höfflichen zu thun pflegen.

Die 34. Hiſtoria.

Geiſtliche müſſen alles mit Gedult ertragen.

ES hat einmahl ein Thaiſeh (iſt eine ruchloſe Nation) eines Derwiſches Heiligkeit und Frömmigkeit angefeindet/mit ſchimpfflichen verdrießlichen Worten gehonredet und jhn tribuliret. Der Derwiſch klagte es dem Abt des Kloſters/ und beſchwerete ſich ſehr über ſolche erlittene Schmach. Der Abt antwortete: Mein Sohn/das Kleid der Münche und der Geiſtlichen iſt ein Kleid der Gedult/ wer in demſelben nicht kan Schmach und Schimpff mit Gedult erleiden/iſt des Ordens nicht werth/ und geziemet jhm nicht einen ſolchen Rock zu tragen.

Das groſſe und tieffe Meer wird von einem Steinwurff nicht trübe gemachet. Ein Weiſer/ der ſich von einer Schmach ſtracks betrüben läſſet/ hat gar einen flachen Grund. Widerfähret dir was widriges/ trage es mit Gedult/ und verzeihe es den Läſterern/denn in dem wir andern verzeihen/ werden uns auch viel Sünden verziehen.

Halt nicht zu viel auff dich / denn du muſt doch zu Staub und Aſche werden / darumb iſts gut/daß du zuvor dich zu Staub (a) macheſt (nichts von dir hälteſt) ehe du im Staub verwandelt wirſt.

(a) Die Perſer gebrauchen das Wort خاک Chak Staub / Aſche/ Erde gar offt / wenn ſie von Demuth reden / auch wenn ſie einen vermaledeyen wollen. Und iſt dieſes eines von jhren groſſen Complementen, oder Ehrerbietungen:

خاک پای شما Chak pai ſchuma, Ich bin ewrer Füſſe Staub.

Und weñ ſie einen ſchelten oder fluchen wollen/ſagen ſie خاک بر سرش

Chak ber ſereſch, Staub ſey über ſein Haupt. Ich halte das faſt in gleicher bedeutung der Spruch Matth. 10. Schüttelt den Staub von ewren Füſſen. Jhrem Aalij Göttliche Ehre anthun / haben ſie im Gebrauch gar Gottesläſterlich folgende Wort zu reden:

هرکه چون خاک نیست بر در او
کر فرشته خاک بر سر اوشت

Iſt ſo viel geſaget: Wer ſich nicht als Staub für deſſen (nemlich Aalij) Thür achtet / wenns auch gleich ein Engel wäre/ ſo ſey Staub vnd Erde über deſſen Haupt. Solch Sprichwort führete auch Schach Sefi/ der König in Perſien/ bey welchem die Fürſtl. Holſtein Geſandten Audientz hatten/ in ſeinem Stgill wie hiervon in meiner Perſiſchen Reyſe beſchreibung ander Edition am 633. Blate mit mehrem zu leſen iſt.

Die 35. Hiſtoria.

Von einer Fahnen vnd einem Tapet.

Ein Fabel. Es hat ſich zu Bagdad oder new Babilon zugetragen/ daß zwiſchen einer Krieges Fahne und einem Tapet/ ſo im Gemache auff der Erden zu liegen pfleget/ einsmals ſich ein Streit erhoben. Die Fahne/ ſo vom Reiſen müde/ mit Koht beſudelt/ und viel Arbeit außgeſtanden zu haben vermeint/ mißgönnete dem Tapet ſeine Ruhe und Gemachligkeit und ſprach: Ich und du ſeynd eines Heren Diener an des Sultans Hoffe; Ich kan nicht einen Augenblick in meinem Dienſte Ruhe haben/ Ich muß im guten und böſen Wetter fort/ und mir manchen ſawren Wind unter die Augen gehen laſſen/ du aber haſt dich über nichts zubeſchweren: Du darffſt dich nicht im Kriege bey Stürmung der Städte gebrauchen laſſen/ du weiſt von keiner Wüſte/ von keinem Sturm noch Staub/ das ich doch außſtehen muß/ mein Fuß muß in allen Gelegenheiten voran/ wie kompts denn daß du mich an Herzlichkeit und Ehre übertrifft? Du befindeſt dich unter ſchönen Knaben/ unter den allerlieblichſten Frawen Zimmer welche von Jaßminiſchen Balſam einen lieblichen Geruch von ſich geben; Ich aber bin in die Hände der Diener gerahten/ die mich bißweilen feſſeln und binden/ und wenn ich ſchon auffgelöſet werde/ muß ich den Winden ein Spiel ſeyn/ welche mich von einem Orth zum andern treiben/ der Tapet antwortete: Ich bin bey meinem Thun nicht ſtoltz/ ich lege mein Haupt nieder auff die Schwelle/ und demütige mich/ ſo kom̃ ich am beſten fort/ ich erhebe mich nicht wie du gehn Himmel,

Wer umb vergeblich' Ehr
Und Ruhm ſein Haupt erhibt/
Der macht jhm ſelbſt beſchwer/
Und in Gefahr ſich gibt.

Die 36. Hiſtoria.

Ein ſtarcker Träger kan kein Schmähewort vertragen.

EInen frommen Derwiſch begegnete einsmals ein ſtarcker Träger / welcher eine ſchwere Laſt auff den Rücken hatte. Dieſer war ſo ſehr erboſſet/ daß jhm das Maul von Zorn ſchäumete. Der Derwiſch fragete/ was muß dem Menſchen ſchaden/ daß er ſo ergrimmet iſt? Dem ein ander antwortete: Es hat ſein Mitgeſell jhn mit Schmehworten beleidiget. Darauff ſagte der Derwiſch: O welch ein einfältiger und elender Menſch iſt das: Er kan Centners ſchwere Laſt auff dem Halſe tragen/ und kan nicht ein Schmehwort ertragen; Du Zertling und feige Memme/ rühme dich keiner Stärcke und Tugend / wenn du ſo ein liederlich Wort nicht ertragen und dich dabey nicht überwinden kanſt. Was Unterſcheid iſt denn zwiſchen dir und einem Weibe? Beſenfftige eines andern Mund gegen dir/ wo du kanſt/ das iſt tugenthaffter / löblicher/ als wenn du umb ein unnütz Wort willen ſtracks mit der Fauſt drein ſchlägeſt. Es iſt der für keinen Mann zu ſchätzen / wenn er auch mit Elephanten ſtreiten könte / ſo nicht Glimpff und Demuth an ſich hat. Der Menſch iſt auß niedrige (a) Erde gemachet/ wer ſich nun nicht niedrig und demütig hält/ iſt kein Menſch.

(a) In der Grundſprache vnd im Latein klingets beſſer/ als im Teutſchen. Vnd gebrauchet der Autor hier wiederumb wie im 34. Cap. des Worts Chak Staub vnd Erde.

بنی ادام سرشت از خاك داں
اکر خاکی نباشد ادامی نیست

Homo ex humo conſtat
Si humanitatem non habet, homo non eſt.

Die 37. Hiſtoria.

Einem Blinden iſt ein heßlich Weib ſchön gnug.

Es hatte ein Rechtsgelehrter eine Tochter / welche heßlich von Angeſichte wahr; Es wolte ſich derwegen niemand an ſie machen zu heyrahten/ob ſchon der Vater groſſe Außſteur / und eine köſtliche Hochzeit außzurichten verſprach / und ſie täglich in ſchönen köſtlichen Kleidern einher gehen ließ.

Schön iſt nicht ein Güldenſtück zu achten/
Wilmans an der Oeßlichen betrachten.

Der Vater wurde genöhtiget / die Tochter / wenn ſie an einen Mann kommen ſolte / an einem Blinden zu verheyrahten. Wenig Zeit hernach kompt ein Artzt oder Staarſtecher aus der Inſel Serendib an/welcher ſeine Kunſt durch viel glückliche Proben berühmt gemachet hatte. Der Rechtsgelehrte/ob er ſolches ſchon vernam/ wolte ſich doch daran nicht kehren. Als jhn etliche zuredeten/ und fragten / warumb er nicht ſeinen Schwieger Sohn unter die Cur dieſes Artztes zu geben / und jhm zu ſeinem Geſichte zu helffen begehrich/antwortete: Ich befürchte mich / wenn er ſein Geſichte wieder bekäm/ möchte er ob der Hälßligkeit meiner Tochter erſchrecket/und ſie zuverlaſſen bewogen werden/welches/weil er blind iſt/ nicht leicht zu hoffen.

Ein häßlich Weib das ſol nur einen Blinden haben/
Denn was bedarffer viel an Schönheit ſich zu laben?

Die 38. Hiſtoria.

Ein Derwiſch rühmt gegen einen König das Geiſtliche Leben.

EIn König ſahe einsmals etliche Derwiſche mit ſawrem Geſichte an / aber einer unter jhnen/ein kluger Kopff/als er des Königes Sinn vermerckete/fieng an/O König/wir/unſere Ordens-Leute/ſeind zwar auff dieſer Welt geringer als deine Soldaten zu ſchätzen/aber viel höher von Freymühtigkeit unſers Lebens / im Tode ſeind wir andern gleich/und in der Aufferſtehung viel beſſer. Was iſts mehr? wenn ein König alle Königreiche unter ſich brechte / ein armer Münch aber kaum ſo viel Tuch/ mit welchen er ſeine Blöſſe bedecken kan. Kompts zu ſterben/ſo nehmen beyde nichts mehr als ein Tuch worin man uns wickelt/von hinnen. Wer Luſt hat ſeine Sachen ſo anzuſtellen/ daß er gerne von der mühſeligen Welt wil/dem iſts beſſer/ daß er in Bettler Orden gehe/ und einen Bettelſack/als ſo groſſe Laſt der Regierung auff dem Halſe trage. Unſeru eſſerlich Kleid iſt ein Rock von alten groben Tuche zuſammen geflickt / aber unſer innerlicher Schmuck iſt / daß wir im Geiſte lebendig und in Begierden todt ſeynd. Dann das iſt unſer/der armen Derwiſche oder München/ Thun und Fürhaben. Den einigen Gott ehren/Jhm dancken/gehorſamen/mit wenigen zu frieden ſeyn/Gott trawen/Jhm alles befehlen/und darbey gedültig ſeyn/in allem/wie es uns vorkommet. Wer ſolche Tugenden an ſich hat/iſt ein rechter Münch und Geiſtlicher/wenn er auch einen köſtlichen Rock träget / Der aber ein Schlave der Wolluſt den Tag biß in die Nacht mit Uppigkeit/die Nacht biß an den Tag mit Schlaffen und Faulheit zubringet / und ſich mit allerhand guten Speiſen anfüllet/der iſt ein verderbter und verlohrner Menſch/wenn er ſchon einen ſcheinheiligen Münchsrock träget. Wie wird er dort beſtehen? behenge nicht deine Thür

mit

mit einen ſchönen bunten Teppicht / wenn dein Gemach inwendig nur mit ſtrohern Matten beleget iſt.

Die 39. Hiſtoria.

Ein Weiſer wird gefraget/ob Stärcke vnd Freygebigkeit einander übertreffen.

MAn hat einsmals einen Weiſen gefraget / welche unter den beyden Tugenden/ nemblich die Stärcke und Freygebigkeit einander an Güte und Herꝛligkeit übertreffe? Der Weiſe hat geantwortet: Wer freygebig iſt/ dem mangelts nimmer an Stärcke.

Es ſeynd dieſe Wort an des Königes Bahramkuri Begräbnüß geſchrieben geſtanden:

Es iſt das Lob der milden Hand /
Mehr als des ſtarcken Arm bekand.

Des ſehr freygebigen und wolthätigen Chatem thaj Nam wird in Ewigkeit nicht verleſchen/man ſpendire bißweilen etwas von ſeinen Gütern / das wird jhnen ſo wol bekommen/ als den mild-wachſenden Weinreben/ wenn ſie der Weingärtner bißweilen beſchneidet/ſo bringen ſie deſto mehr Trauben.

Das dritte Buch

Von der Geruhsamkeit vnd Herrlichkeit eines befriedigten Gemüthes.

Die Erste Historia.

Ein König kehret bey einem Bauren ein.

ES hatte einmahl ein König zur Winterszeit sich mit etlichen seiner fürnehmen Bedienten auff die Jagt begeben/ und als Sie mit Verfolgung des Wildes etwas ferne von dem Schloß und Hause abgekommen/ und sich verweilet/ daß sie bey herzunahender Nacht sich nicht getraweten die Residentz wieder zu erreichen/ sahe der König in selbiger Jegent eine Bawrhütte und sprach: Weil Uns die Nacht und Kälte überfält/ wollen wir uns zu diesem Bawr machen/ daß er ein Fewr uns zu wärmen anlege. Einer von seinen grossen Hansen aber sagte: Es stehet Königlicher Hochheit gar nicht an/ in einem schlechten Häußleins eines geringen Bawren Zuflucht suchen/ last uns allhier ein Zelt auffschlagen/ und selbst Fewr anlegen. Dem Bawren wird solches kund gethan/ gehet als-

bald/richtet etliche Eſſen zu/bringet ſie dem König ins Zelt/ fält für jhm nieder/ küſſet die Erde und ſpricht: O König/der Glantz deiner hohen Majeſtät wäre dadurch nicht ver-

finſtert noch vergeringert worden/wenn du wäreſt bey mir eingetreten: Aber die deinigen haben nicht gewolt/ daß deinem Unterthan eine Gnade und höhere Ehre bey andern dadurch zuwachſen ſol. Dieſe des Bawren Rede/ weil ſie dem Einwurff des Königlichen Dieners begegnete/ gefiel dem Könige ſo wol/ daß er ohne fernere Einrede ſelbige Nacht bey jhm in ſein Hauß einkehrete/ und daran ein gut Vergnügen hatte. Den folgenden Morgen hat der König den Bawren mit einem ſchönen Kleide und andern Geſchencken begabet. Man ſaget/ daß der Bawr bey dem reitenden König ſich an den Stiegbeugel haltend/etliche Schritte mit gelauffen und geſaget:

Des Königs Ehre wird dadurch gar nicht geſchendet/
Wenn Er ein freundlich Aug' auff ſeine Bawren wendet.
Dem Bawr iſt/wenn ſein Kopff des Königs Schatten ſpürt/
Gleich als wenn ſeinen Hut die Sonne ſelbſt berührt.

Die 2. Hiſtoria.

Vergnügſamkeit das beſte Reichthumb.

ZU Haleppo ſaß neben den Kauffleuten auff dem Marckte ein Bettler/ der ſagte: Ihr lieben reichen Herrn/ wenn bey euch die Billigkeit/ und bey uns die Vergnügſamkeit ſtatt hätte/ ſo würde das Bettelbrod eſſen in der Welt gantz und gar auffhören. O Vergnügſambkeit/ mache du mich reich/denn ohne dich iſt kein Reichthumb; Der weiſe Locman hat jhm zur Gedult einen kleinen Winckel erwehlet/ und ſich wol darbey befunden. Wer keine Gedult hat/wird auch nicht weiſe ſeyn.

Die 3. Hiſtoria.

Zwene Fürſten Kinder/einer wird regierender Fürſt/der ander ein Philoſophus.

IN Egypten hat ein Fürſte zweene Söhne gehabt / der eine hatte Luſt zum ſtudieren/nam auch in freyen Künſten und Wiſſenſchafften alſo zu / daß er ein fürtrefflicher berühmter Mann/und gleichſamb als ein Liecht zu ſeiner Zeit geſchätzet ward. Der ander Bruder aber befliſſe ſich ſeine Kaſten mit groß Gelt und Guth anzufüllen/und wurde mit der Zeit regierender Fürſt in Egypten / Der reiche Fürſt begunte den gelahrten Bruder mit höniſchen Augen anzuſchawen/ und alſo ſchimpfflich anzureden: Siehe ich bin zum Fürſtenthumb und hohen Sachen gelanget / du aber bleibeſt bey deiner Kunſt und Geſchickligkeit in Armuth ſtecken. Dem der ander antwortete: Mein Bruder/Ich habe den lieben GOtt für ſeine Gnade höchlich zu dancken/ dann ich habe ein Erbtheil des Propheten (verſtehet Mahumed) gefunden/nemblich Weißheit/ du aber nur das Erbgut Pharaons und Hamans/ nemblich das Reich Egypten/ welches auch von gottloſen Leuten kan beſeſſen werden. Bin ich eine geringe Ameiß / die man mit Füſſen tritt/ſo bin ich keine Biene/welche die Leute ſticht und wehe thut/und bin auch kein reiſſender Wolff/deſſen Untergang jeglicher wünſchet/ wie kan ich GOtt gnugſamb loben und dancken / daß er mir weder Gewalt noch Kräffte gegeben / meinen Neheſten böſes zu thun.

Die 4. Hiſtoria.

Einer flicket ſein Kleid/ iſt vergnüget mit ſeiner Armuth.

ICh hab gehöret / daß ein Geiſtlicher / welchen die Armuth ſehr gedrücket / hat ſich geſetzet/ ſein Kleid geflicket/ und ſein Gemühte mit dieſen Verſen zu frieden geſprochen:

Beſſer drocken Brod gegeſſen/
Im geflickten Rock geſeſſen/
Und ſich in der Armuth weiden/
Als der Leute Vorwurff leiden.

Ein guter Freund ſagte zu jhm/was ſitzeſtu hier in ſolchem Elende? In der Stadt iſt ein ſehr gütiger Mann/ welcher vielen armen Leuten fort hilfft/ iſt auch begierig Gelegenheit zu haben Armen gutes zu thun: wenn er von deinem Elende wüſte/ würde ers jhm für einen Gewinſt halten/dir helffen können. Der arme aber ſagte: O ſchweig ſtille/ Beſſer iſts im Elend ſterben/ als ſeine Nothturff einem Frembden offenbahren. Es iſt rahtſamer wie man ſaget/in einen Winckel geſeſſen und ſeine Kleider geflickt/als umb ein new Kleid ſuppliciren und betteln. Dann es wird faſt eben ſo viel ſeyn/als wenn man mit Hülffe ſeines Nachbarn wolte das Paradieß einnehmen/ ſo würde man ohne zweyffel zur Hellen Pein gerahten.

Die 5. Hiſtoria.

Ein Armer läſſet ſich durch ein ſawer Geſichte abſchrecken.

Dieſe Hiſtorie iſt der vorigen faſt gleich. Es war auch ein guter armer Derwiſch/ den die Noth und Hunger druckete/ zu dem ſaget einer: In der Stadt wohnet ein reicher Mann/wenn er wüſte/daß du Noth litteſt/ möchte er dir vielleicht in deiner Armuth zu Hülffe kommen/ weil ich weiß/ daß ers bißweilen andern gethan. Der Derwiſch ſagte/ich kenne den Mann nicht/weiß auch nicht wo er wohnet. Der ander nimpt jhn bey der Hand/ und führet jhn hin zum Hauſe des Reichen. Der Derwiſch ſiehet den Reichen an/und als er vernimpt/daß er ſeine Lippen hängen läſſet/ein ſaur

Geſichte

Geſichte machet/und ſtill ſchweiget/gehet der Derwiſch zu rücke. Der ander/ſo jhn geführet hatte/fragte/was das bedeuten ſolte/dem er antwortet: der Mann mag ſein Geſchencke behalten/Ich mag mein Anligen keinem/der mich ſaur anſihet/ offenbahren und klagen/denn er wird mich mehr kräncken als helffen. Wiltu deine Bekümmerniß und Schmertzen einem offenbahren/ſo thue es einem ſolchen/deſſen Geberde und Gemüthe dir richtige Anzeigung geben/daß du wol antriffeſt.

Die 6. Hiſtoria.

Ein Medicus beſchweret ſich/daß die Leute nicht wollen kranck werden.

Es hat ein König auß Perſien dem Mahumed einen gelahrten und erfahrnen Artzt zugeſchickt/daß wenns nöhtig wäre/ ſie ſeiner Cur zugebrauchen hätten. Als der Artzt etliche Jahr ſich in Arabien auffgehalten/und jhn niemand gebrauchet/iſt er eines Tages zu Mahumed ſeinen Herrn gangen und ſich beſchwert/ daß/ ob er wol zu curiren hieher gekommen/ er gleichwol bißher von niemand wäre gefordert/ und gebrauchet worden/ daß er einige Probe ſeiner Kunſt hätte thun können. Der Prophet antwortete jhm: Dieſe Landes Art Leute leben alſo/ daß ſie niemals eſſen/es ſey dann daß jhnen hungere: Hören auch auff mit eſſen/ wenn jhnen der appetit noch nicht gantz vergangen/worauff der Doctor ſagte/ diß iſt das einige Mittel guter Geſundheit/ ſo bin ich auch hier kein nütze/küſſete die Erde/ nam Urlaub und zog darvon.

Ein Weiſer dann erſt Rede führt/
Und nimbt die Speiſe/wenn er ſpürt.
Wenn jhm das ſchweigen bringet Noht/
Und ſeine Mäſſigkeit den Todt.

Drumb iſt ſein Wort der Weißheit Schein/
Sein Eſſen wird Geſundheit ſeyn.

Die 7. Hiſtoria.

Füllerey ſchadet Leib vnd Seel.

Es war einer/der ſich zwar offt bekehrete und Buſſe that/ aber bald begab er ſich wieder auff newe Laſter / und durch ſein bekehren kehrete er ſich von einer Unugend zur andern. Ein guter ehrbarer Alter redete jhm zu/und ſprach: Ich weiß daß du dich gewehnet viel zu eſſen / deinen Leib anfüllеſt und dicke macheſt / daher wird das Band deiner Seelen zur Buſſe dünner und ſchwächer als ein Haar / wie du deine Begierde macheſt/wird kein Wunder ſeyn/wenn ſie das Band/mit welchem du ſie noch bißweilen pflegeſt im Zaum zu halten / gar zureiſſen / und dich ins Verderben ſtürtzen wirſt. Alſo hat auch einer einmahl einen Wolff erzogen und wol geſpeiſet / als er erwachſen/hat er ſeinen Herren niedergeriſſen/und das Fell über die Ohren gezogen.

Die 8. Hiſtoria.

Man ſol wenig eſſen.

Man lieſet von dem Ardeſchir / daß er einen Arabiſchen Artzt gefraget / wie viel man einen Tag eſſen ſoll / der Artzt habe geantwortet / 100. Drachm. ſchwer. Ardeſchir ſagte / was kan ein ſolch Bißgen einem Menſchen für Kräffte geben? Der Artzt aber: So viel Speiſe kan dich wol tragen / wo du aber mehr iſſeſt/muſtu ein Laſttrager der Speiſe werden. Man ſol eſſen / daß wir Leben vnd Gott loben können / du aber meyneſt/man lebe darumb/daß man eſſen ſoll.

Die 9. Hiſtoria.

Zwene Derwiſche im Gefängniß/ der fette ſtirbet/ der mager wird erhalten.

IN Choraſan ſeynd zweene Derwiſche geweſen/ welche ſich zuſammen verſprochen/ mit einander gutes und böſes außzuſtehen. Sie namen eine Reyſe vor/ der eine war ſchwach von Leibe/ aß nur umb den andern Tag einmahl/ der ander aber ſtarck/ aß alle Tage dreymahl. Es trug ſich zu/ daß ſie in eine Stadt kamen/ da man ſie für Kundſchaffer und Verräther anſahe. Sie wurden beyde in ein tieff Gefängniß geworffen/ daſelbſt zu verſchmachten. Als man aber nach 14. Tagen vernam/ daß ſie unſchuldig waren/ und die Thür des Gefängniß auffthat befand ſichs/ daß der ſtarcke geſtorben/ der ſchwache aber noch im Leben war. Über dieſes verwunderten ſich jhrer viel/ als es aber vor einen Weiſen kam/ der die Urſachen bey ſich überlegete/ ſprach er: Wenn das Widerſpiel ſich begeben hätte/ daß der magere geſtorben/ und der fette beym Leben geblieben/ ſelte es Urſachen zur verwunderung geben. Dann der/ welcher ein Vielfraß geweſen/ hat den Hunger nicht ertragen können/ und alſo ſterben müſſen/ der magere aber hat aus angewehnter enthaltung der Speiſe/ den Hunger erdulden/ und alſo glücklich darvon kommen können. Dann wer ſich gewehnet wenig zu eſſen/ kan im Fall der Noth den Hunger wol außhungern/ wer aber mit guten Biſſen ſich allezeit angefüllet und wol gelebet hat/ dem iſt zur Zeit der Noth der Hunger ein kurtzer Todt.

Die 10. Hiſtoria.

Mäſſig im Eſſen/ Erhält Geſundheit.

EIn weiser Mann wolte seinen Sohn von der Füllerey und Fraßhafftigkeit abmahnen/und sagte/viel essen bringet viel Kranckheiten. Der Sohn antwortete/ lieber Vater/ der Hunger tödtet auch viel Leute/ haſtu nicht gehöret/ was man bißweilen schertzweise zu sagen pfleget: Lieber im überfluß als im Hunger sterben. Der Vater aber/man kan das Mittel treffen/ GOtt hat geboten; Esset und trincket/ aber verschwendet nichts.

Iß nicht zuviel/daß du es müssest wieder geben/
Kasteye dich auch so/ daß es nicht kost dein Leben.
Die Speiß erhält den Leib/und uns zur Gnüg' ergetzt/
Zuviel das Leben schwecht/ und offtmals gar verletzt.

Man kan ja des Rosenzuckers so viel nehmen/ daß es schädlich ist/ wenn man aber drucken Brod mässig isset/kan es dir so nützlich als Rosenzucker seyn.

Einer der das Fieber hatte/und gefraget wurde/ worzu er Lust hätte/was er begehrte/antwortete: Ich habe Lust und begehre/ daß ich zu nichtes Lust hätte/ und begehrete. Dann er kunte sich nicht mässigen/ aß und tranck allerley und allzuviel/ daher er desto länger krancken müste.

Die II. Historia.

Ein Fleischer mahnet scharff die armen Derwische.

ES hat zu Wasit/ so an der Tiger gelegen/ein Schlachter oder Fleischer etlichen Derwischen etwas Gelt geliehen/ der Fleischer forderte täglich seine Schuld wieder/ schalt und lästerte die armen Derwische und zerfleischete sie gleichsamb mit viel Beschwerung und Zwang sein Gelt wieder zubekommen. Einer unter ihnen fieng an; Wir hätten viel leichter unser Begierde zu essen mit Hoffnung der Speise/als

diesen

dieſen unbilligen Fleiſcher mit Hoffnung ſeines Geldes erſättigen können. Mann ſol lieber die Wolthaten der reichen Leute miſſen/ als die Schmehewort jhrer Thürhüter auffreſſen; Alſo ſol man lieber in der Begierde ſeines Fleiſches untergehen/ ehe man ſolcher und ungeſchlachten Creditoren oder Glaubigern Tribulirung und Plagen erdulde.

Die 12. Hiſtoria.

Ein Verwundeter wil nicht umb Artzney bitten.

IN der Tartariſchen Schlacht wurde ein junger tapffer Meiſch ſehr verwundet/zu dem ſagte einer: Hier iſt ein Kauffman/ welcher köſtliche Salbe zu ſolchen Wunden hat/ſprich jhn darumb an/ vielleicht gibt er dir etwas darvon/ der Kauffman aber war geitzes halber ſehr beruffen/ alſo/ daß wenn er die Sonne ſo wol als Brod auff ſeinem Tiſche und in ſeiner Gewalt gehabt hätte/ ſo würde niemand als er biß an den Jüngſten Tag einen hellen klaren Tag gehabt haben. Der junge Menſch ſagte/was ſol ich thun? ſpreche ich jhn umb die Salbe an/ entweder er gibt mirs oder gibt mirs nicht; gibt er mirs/vielleicht hilfft mirs nicht/auff was Art es nun fält/iſt mirs verdrießlich/und als ein Gifft zu ſchätzen.

Wenn man vom harten Volck mit Bitt' etwas erhält/
Thut es dem Leibe gut? dem Sinn es ſchwerlich fält.

Die Weiſen haben geſaget: Geſetzt/ daß das Waſſer des Lebens (humidum radicale) mit Thränen müſte von einem erbeten oder erkaufft werden/ (welches ſchimpfflich wär) ſo wirds jhm der Weiſe doch nicht ſchaffen.

Viel beſſer iſt mit Ruhm den Geiſt auffgeben/
Als daß man ſol mit Schimpff und Schande leben.

Ich wil viel lieber Coloquinten aus der Hand eines guthertzigen und freundlichen

Mannes eſſen / als den ſüſſeſten Zucker von einem Murriſchen und ſtorriſchen Menſchen empfangen.

Die 13. Hiſtoria.

Einem gelehrten aber armen Mann wird für übel gehalten / daß er etwas bittet.

EIn weiſer Mann hatte das Hauß voll Kinder / und wenig darzu / als jhn die Noth ſehr druckete / gehet er zu einem Reichen / welcher jhm / allem anſehen nach / wolgewogen war / daher er auch zu jhm ein güt Vertrawen hatte / offenbahret jhm ſein Anliegen / und bittet umb etwas Hülffe. Der Reiche hielte dem Weiſen ſolche Bitte ſehr für übel / meinete / es wäre nicht wol gethan ſondern verweißlich / daß ein ehrbarer kluger Mann ſich mit betteln behelffen ſolte. So gehets: Drückt dich die Noth / und du geheſt mit trawrigem Geſichte zu einem lieben Freund / von jhm etwas zu bitten / ſo wirſtu dich jhm zu wider und jhn auff dich erbittert machen. Man ſaget / der Reiche habe zwar dem Armen mit etwas beygeſprungen / aber hergegen jhn nicht mehr ſo hoch geehret. Als derwegen der Weiſe nach etlichen Tagen vermercket / daß die Liebe vnd Freundlichkeit ſeines guten Freundes gegen jhm ſich etwas gemindert / und er bey jhm nicht mehr in ſolchem Anſehen wäre / hat er geſaget:

Saur iſt das Brodt /
Das dir in Noth
Von Freunden wird gebrochen /
Der Topff ſied't zwar /
Das Fleiſch wird gahr /
Das Anſehn wil verkochen.

Mein Brodt wird mehr/
Vnd klein mein Ehr/
Viel beſſer/ Noth gelitten/
Als Unterhalt
Von dem/ der kalt
In Freundſchafft/ etwas bitten.

Die 14. Hiſtoria.

Ein reicher Schindhund ſpeiſet gleichwol in theurer Zeit die Armen.

Zu Alexandria iſt einmahl ein ſehr drucken Jahr geweſen/ daß es auch ſchien/ als wenn der Himmel verriegelt geweſen/ alle Creaturen wolten verſchmachten/ und lieſſen jhr Geſchrey biß ans Geſtirn erſchallen. Kein Thier/ kein Wild/ kein Vogel/ kein Fiſch/ keine Ameiß war/ derer Säufftzen/ Winſeln/ Geſchrey und Kirren hungers halber nicht biß an den Himmel gieng. Wunder war es/ daß nicht die Seufftzer und Dunſt der ſchreyenden Thiere zuſammen lieffen/ und in Wolcken verwandelt wurden/ und ſo viel Thränen in Platzregen zuſammen floſſen. In ſolchem hochbetrübten Jahr war ein Reicher/ Gottloſer/ Geitziger/ von allen Untugenden zuſammen geſetzter Mann/ deſſen in Schrifften anders als übel zu gedencken man Sünde thut. Dieſer ſchlimmer Hund that gleichwol ſo viel/ daß er den Nothleidenden/ wiewol nicht ohne ſeinen Vortheil Gelt vorſtreckete/ und bißweilen die Frembden ſpeiſete. Etliche Derwiſche/ ſo von Armuth und Hunger genöthiget/ wolten ſich auch ſeines Tiſches gebrauchen/ als ſie mich aber darüber berathfragten/ widerrieth ichs jhnen und ſprach:

Keinem Löwen wird belieben /
Was dem Hund' iſt überblieben.
Er wird ſolche Mahlzeit meiden /
Solt' er drüber Hunger leiden.

Man ſol ehe Noth und Hunger leiden / ehe man gegen einem ſolchen Schindhunde die Hand ein Stück Brod zuempfangen / außſtrecke. Wenn ein Mann auch Feriduns Güter und Reichthumb / aber darbey keine Tugend hätte / ſolte jhn doch für keinen rechtſchaffen Mann und würdig achten von jhm etwas zu bitten. Ob ein ſolcher Kerel ſchon ſchöne und ſeidene Kleider träget / iſt darumb nicht fürnehm / ſondern als eine grobe Wand / die mit Golt und ſchönen Farben beſchmieret iſt / zu ſchätzen.

Die 15. Hiſtoria.

Chatem Thaj / ſpeiſet Arme / ein Armer will nicht kommen.

MAn hat den Chatem Thaj gefraget / ob er auch jemand in der gantzen Welt geſehen oder gehöret / der edeler / fürtrefflicher und freyer vom Gemühte wäre / als er ſelbſt? Er hat geantwortet: Ich habe einsmals auff einen Tag 40. Camele zum Opffer ſchlachten / und alle / wer nur kommen wollen / darzu einladen laſſen. Als ich aber umb ſelbige Zeit mit etlichen Arabiſchen Herren auffs Feld ſpatzieren gangen / hat mir ein Menſch begegnet / welcher Dorn und Diſteln geſamblet / ſelbe zu Marckte zu tragen / (und an ſtatt des Brennholtzes / als an denen Orten / da wenig Holtz / gebräuchlich / zu verkauffen) zu dieſem ſagte ich: Du / warumb geheſtu nicht auch in des Chatem Thaj

Haus /

Hauß/da alles Volck itzo Mahlzeit zu halten zuſammen kommen/dieſer antwortete mir: Wer das Brod mit ſeiner Arbeit erwerben/ und für ſich eſſen kan/der hat nicht nöthig/ daß er des Chatem Thaj Taffel beſuche/und hernach deßwegen Vorwurff leide. Dieſer/ ſagte Chatem Thaj/war viel freyer und fürtrefflicher vom Gemüthe/als ich.

Die 16. Hiſtoria.

Ein Armer dem Moſes bey Gott etwas außbittet/ wird Ubermühtig/ und gereichet ihm zum Tode.

DEr Prophet Moſes/ (über welchem Friede und Heyl ſey!) hat einmahl einen armen Menſchen geſehen/welcher wegen ſeiner blöſſe ſich in Sandgruben auffhielt: dieſer ſpricht den Propheten an: Lieber Moſes/ bitte du den Allerhöchſten GOtt/daß er mir doch wolle die Nothurfft beſcheren/ damit ich nicht in ſolchem Elend ſterben und verderben müſſe. Moſes erbarmet ſich des armen Menſchen/ und hilfft daß er zu etwas kömpt. Als nach wenig Tagen Moſes von ſeinem Gottesdienſt kam/ und ſahe daß dieſer Menſch gefangen/mit vielem Volck umbringet war/fragete was dieſes bedeutete? hat man ihm berichtet: Daß dieſer Menſch ſich voll Wein geſoffen/groſſen Tumult erreget/und einen Menſchen umbbracht/nun ſolte er ſolcher Mißhandelung halber wieder am Leben geſtrafft werden/deßwegen die Leute zuſammen kommen.

Wenn wehren den Katzen auch Flügel gegeben/
So würden die Sperlinge länger nicht leben.

Es pfleget alſo herzugehen
Ein Elender/ wenn er wird Kräfft' an ſich befinden/
Wil er dem Elenden die Hände ſtracks auch binden.

Moſes hat daher die groſſe Weißheit des Allwaltigen Schöpffers erkand/ und ſeiner für ſolchem Menſchen gethaner Fürbitt halber umb Verzeihung gebeten. Er that

daß ey ſolchen Außſpruch: Wenn Gott hätte ſeinen Knechten viel Reichthumb gegeben/ ſo würde offt einer dem andern groſſen Schaden thun. O du auffgeblaſener Menſch/ was iſts daß dich zur Gefahr nöthiget/ daß du darinnen verderben muſt? O daß die (a) Ameiß nicht fliehen könte! Ein geringer Menſch/ wenn er Gelt/ Guth und groſſe Ehre begehret/ ſuchet nur eine Geiſſel über ſeinen eigen Kopff. Der jenige der dich nicht groß und mächtig gemachet hat/ weiß beſſer/ als du ſelbſt/ wie es mit dir beſchaffen/ daß dir ſolche Hoheit nicht nütze ſey.

(a) Es ſchreibet Plinius lib. 11. c. 1. daß Ameiſen/ ſo Flügel haben ſollen/ gefunden werden/ Item Aldrovandus lib. 5. de Inſectis pag 512. vnd ſaget/ daß wenn ſie alt werden/ die Flügel erſt bekommen ſollen/ hat auch ihre Geſtalt p. 717. abgebildet/ dergleichen Ameiſen ſollen auch/ wie Piſo in ſeiner Hiſtoria naturali Braſiliæ lib. 7. c. 6. gedencket in Weſt Indien/ vnd eines Fingerslang ſeyn/ haben vier Flügel. Dieſe/ weil ſie weder an Geſtalt noch Arbeit den andern gleich vnd wenig Stand halten/ ſollen von den gemeinen Ameiſen verfolget/ vnd todt gebiſſen werden. Hierauff zielet ohne Zweyfel vnſer Autor.

Die 17. Hiſtoria.

Einer findt in der Wüſten Perlen/ ſtillen nicht den Hunger.

Ich habe von einem Araber (welche in gemein hin und wieder durch die Wildnüſſen zu reiſen pflegen) dieſes erzehlen hören: Als ich/ ſagte er/ einsmals in der Wüſten des rechten Weges verfehlte/ und aus Mangel des Proviants mir die Rechnung machen kunte/ mich auch allgemach darein ergab/ daß der Hunger meinen Geiſt auffreſſen würde/ ſihe/ da ſahe ich ohngefähr einen Wadſack eines Wandersmannes liegen/ wer war froher als ich? ich werde nimmer vergeſſen die groſſe Frewde/ die mir

darob

darob entſtunde / dann ich vermeinete / daß ich etwa ein Stück hart Brod darin finden würde / aber als ich den Sack außlehrete / fand ich nichts als lauter Perlen / da begunte mein voriger Schmertz und die Furcht des Todes mich wieder zubefallen. Ich gedachte: Ach lieber GOtt / Perlen ſeynd zwar ein köſtlich und angenehm Ding / aber was nützen ſie einem dürſtigen Munde / wenn ein Mann in der Wüſten / was ſind edele Geſteine und Golt / können ſie auch den Hunger ſtillen / und einem das Leben erretten? Viel edler iſt dann ein ſtück Brodt und ein Trunck Waſſer?

Die 18. Hiſtoria.

Einer ſtirbt in der Wüſten bey vielem Gelde.

GLeicherweiſe iſt auch ein Wandersmann in der Arabiſchen Wüſte irre gangen / und als es jhm an Eſſen und Trincken gebrach / kunte jhm das Gelt / ſo er im Gürtel trug nicht helffen / hat derwegen auff dem Wege verſchmachten und ſterben müſſen / man hat jhn neben dem Gelde tod liegen gefunden / und auff der Erden dieſe Wort geſchrieben:

Was hilfft dem Tzafar Golt und Gelt?
Es kan den Magen doch nicht füllen /
Und weder Durſt noch Hunger ſtillen /
Drumb er verſchmachtet hier hinfält.

Einem Menſchen an dürren und wüſten Orten iſt eine gekochte Rübe viel wehrter und nützlicher als alles Golt und Gelt / darumb ſol man dieſes nicht über alles ſchätzen.

Die 19. Hiſtoria.

Beſſer keine Schuhe / als keine Füſſe haben.

ICh habe in keiner Widerwertigkeit mich ſehr gegremet / es hat mirs auch der Himmel ſo bund herumb drehen mügen / als er gewolt / ohne einmahl / da ich bar-

fuß gieng / und nicht ſo viel Gelt hatte / daß ich mir ein paar Schuh kauffen kundte / Ich gieng gar trawrig zu Kuſa in den Tempel / als ich daſelbſt einen Menſchen antraff / der keine Füſſe hatte / war ich mit meinen bloſſen Füſſen gerne zu frieden / danckete meinem GOtt hertzlich / daß ich noch ohne Schuh gehen kunte. Es war ja beſſer keine Schuh / als keine Füſſe haben. Der gute Menſch wäre gerne barfuß gegangen / wenn er nur hätte Füſſe gehabt.

Der / der ſich gegeſſen ſatt /
So man jhm ſchon wird vorſetzen /
Bratne Vogel / wird er ſchetzen /
Kaum als vom Salat ein Blat.
Aber den der Hunger plagt /
Der wird auch gekochte Rüben
Als gebratne Vogel lieben /
Was nicht dir / doch dem behagt.

Die 20. Hiſtoria.

Ein reicher Bettler ſol dem König Gelt leihen

MAn erzehlet von einem ſchlimmen Bettler / daß er treffliche Güter zuſammen gebracht hat. Als ſolches ein König vernommen / ſpricht er jhn an / und ſaget / du haſt / wie ich gewiſſe bin berichtet worden / zimlich Gelt beygeleget / mich drücket jetzund die Noth / wenn du nun mit einem Theil deines Reichthums mir wolteſt zu hülffe kommen / und darvon leihen / wolte ich dir es von meinen Geſellen / wenn ſie einkommen / wieder geben. Der Bettler antwortete: O König / es ſtehet deiner Hoheit nicht an / daß / der du ein Beherrſcher des Erdkreiſes biſt / deine Majeſtätiſche Hände mit eines

Bettlers Gütern beſudeln wolteſt/ welche ich Korn bey Korn gleichſamb zuſammen geſamlet. Der König antwortet: Es hat nichts zu bedeuten/ ich wil das Gelt an die Tartern/ denen ich ſchuldig bin/ geben/ ſo wird heßliches an heßliche kommen/ und deßwegen keine Schande zu befürchten ſeyn/ gib es nur her.

Saget man; der Kalck ſey unrein/ ſo dienet er doch/ die Ritzen und Spalten am heimlichen Gemach darmit zuzuſchmieren. Ob der Chriſten jhr Brunn ſchon unrein iſt/ was ſchadets/ wenn man einen todten Juden darmit wäſchet?

Man ſaget/ daß der Bettler ſich des Königes Begehren hart zu wider geſetzet/ und mit mancherley Einwürffen/ hartnäckichten und groben Reden jhm begegnet/ daß der König darüber entrüſtet befohlen/ man ſol das Gelt mit Gewalt jhm abnöthigen.

Denn ſo gehets
Was Glimpff und Güte nicht kan ſchlichten/
Das muß hernach Gewalt verrichten.
Nimpt einer ſich nicht ſelbſt in acht/
Wer wil auff jhn dann ſein bedacht?

Die 21. Hiſtoria.

Ein Kauffman hat viel Reiſen und närriſche Anſchläge im Kopffe.

Ich habe einen reichen Kauffmann geſehen/ welcher hatte 150. laſtbahre Camele/ 40. Knechte/ und ſo viel Jungen. Dieſer führete mich einsmals in ſein Hauß/ und brachte die gantze Nacht zu mit vielen närriſchen vergeblichen Reden: Dieſen meinen Mitgeſellen und Handelsgenoſſen/ ſagte er/ habe ich in Türkey zu handeln geſetzt; da iſt ein Kauffbrieff auff ſo viel Land/ das ich gekaufft habe/ hier iſt eine Hand-

ſchrifft auff ſo viel Geld/vnd dieſer iſt Bürge geworden. Bald ſagte er: Ich bin willens nach Alexandrien zu ziehen/weil daſelbſt geſunde Lufft. Bald: Ich ziehe auch wol nicht dahin/ weil ich über die See muß/ vnd pfleget bey Magrib gefährlich zu ſeyn. Darnach/ lieber Sadi/ habe ich eine andere Reyſe vor/wenn dieſe dann vollbracht/ wil ich mich zur Ruhe begeben/ der Kauffmannſchafft abdancken/ und den Reſt meines Lebens in Stille zubringen. Ich fragte jhn: Was iſt dann das doch für eine Reyſe/die du zu letzt thun wilt? Er antwortet: Ich wil Perſianiſchen Schweſſel in Indien führen/ dann ich habe wol gehöret/ er ſol dort viel gelten. Dann wil ich Tzineſiſche Geſchirre als Porcellan nach Conſtantinopel vnd in Griechenland bringen/von dar ſeidene Wahren nach Indien/und Indianiſchen Stahl nach Haleppo/ und Haleppiſche Spiegel nach Jemen in Arabien/ (ſo man das Glückſelige nennet) aus Arabien aber/ Camlot und andere daſelbſt gemachte Kramwahren in Perſien/ dann wil ich auch die ſchwere weitläufftige Handelung auffgeben/ und mich in eine Krambude oder Gewölbe ſetzen. Uber ſolche vnd dergleichen ungereimbte und fantaſtiſche Rede wurde er ſelbſt endlich müde/und ſagte zu mir: Nun Sadi/erzehle mir auch was du gutes geſehen vnd gehöret haſt. Ich antwortete: Haſtu nicht gehöret/was ein Weiſer/ als jener Feldherr auff der Heide Kühr vom Pferde fiel/ſagte:

(a) Das eng' Aug iſt voll Geitz/es muß erfüllet werden/
Wo nicht von Gelt vnd Gut/doch mit der Hand voll Erden.

(a) Bey überſetzung dieſes/ſagte mein alter Perſianer Hafiz/ daß hiermit auff den Alexander Magnus gezielet würde. Dann ſie in jhren Hiſtorien hätten/ daß dem Alexander geweiſſaget wäre/er ſolte nicht ehe ſterben/ biß Himmel vnd Erde umb ihn Silbern vnd Gülden würden. Als er nun einsmahls vom Pferde geſtürtzet/ vnd auff der Heide Kühr in groſſer Hitze nirgend können untergebracht werden/hätte man ihm ſeinen mit Gold vnd Silber geſtickten Reck untergeleget/

vnd

vnd ſein Silbern Schild/ſo mit Golde verſetzet/über ihn/ den Schatten zu geben/ gehalten/ Alexander hätte auch nicht lange darnach gelebet/ vnd wäre alſo ſein Ende der Prophecеyung ähnlich geworden. Nach ſeinem Tode hätte man ihm eine Grabſchrifft gemachet/ ſolches inhalts:

Es kundte dieſer groſſer Weldt
Sein enges Aug auch mit der Welt.
Nicht füllen: nun muß es voll werden
Im Grabe mit der Hand voll Erden.

Die 22. Hiſtoria.

Eins kargen Filtzhundes Gebet wird in Waſſers-noth nicht erhöret.

ICh habe mir laſſen ſagen/ daß ein ſehr reicher/aber darneben ſehr karger vnd geitziger Mann ſol geweſen ſeyn/der eben gleich als Chatem von Thaj wegen ſeiner groſſen Freygebigkeit alſo dieſer Filtz- und Schindhund von Kargheit und Geitz Weltberühmt geweſen. Er hätte auch mit keinem ſtück Brodt eine Seele/wenn er ſchon gekund hätte/ erlöſet/ ja er hätte auch der Abuherrire (a) Katze nicht einen Mundbiſſen gegönnet/ oder auch dem Hunde der Leute in der Höle(b)etwas vorgeworffen/ ſumma/ man hat niemahls ſeine Thür offen/ und ſeinen Tiſch gedecket geſehen; Die Armen kundten nicht mehr/als nur den Geruch von ſeinem Brodte genieſſen/auch ſeine Hüner bekamen nichts anders/als nur die vom Tiſch gefallene Broſamen/ zu freſſen. Es begab ſich/ daß dieſer karger Filtz über die See Magrib oder mittel-ländiſche See nach Egypten reyſen wolte/ aber er iſt auff demſelben/ gleich wie Pharao/ davon die heilige

Schrifft saget/ untergangen. Dann/ als ohngefehr ein trefflicher Sturm und Ungewitter entstanden/ ist das Schiff in einen Wirbel gerathen/ Dieser weiß vor Angst sich nicht zu lassen. Wie kundte es auch anders seyn/ dann in solchen Fällen sagt es einem das Gewissen/ daß die Straffen der begangenen Vbelthat obhanden/ zu dem wil nicht allezeit einem nach seinem Gefallen guter Wind das Schiff anblasen. Er hub sehnlich seine Hände auff gen Himmel/machte groß ruffen/schreyen vnd beten/ aber es war vergebens/ es muste untergehen und vertrincken.

Was hilfft es/in der Noth zu Gott die Händ' außstrecken/
Wenn/da man wol thun sol/sie untern Arm wil stecken?
Theil Golt vnd Silber aus/es kompt dir reichlich ein/
Stirbstu/dein Haus bleibt hier/solts auch von Golde seyn.

Dieser Reiche hat in Egypten arme Blutsfreunde und Verwandten gehabt/welche von dessen Verlassenschafft gar reich geworden. Es ist jhnen der Todt jhres Vettern so leid gewesen/daß sie jhre alte Kleider zerrissen (c) aber stracks aus seidenem und andern köstlichem Gewand newe machen lassen.

Ich sahe noch dieselbige Woche einen von der Freundschafft auff einen schnelllauffenden Pferde (d) reiten/ und einen Laqueien hinter jhm her/ Ich gedachte bey mir selbst/wenn dieser Todte jetzt wieder kommen solte/ würde den Erben das Erbtheil wieder heraus zu geben viel saurer ankommen/ als jhren Freund zu missen. Weil ich mit diesem in Kundschafft war/ergriff ich jhn bey dem Ermel vnd sagte:

Ey Freund/nun lebe wol/ iß frisch von diesen Gaben/
Darvon der Alte sich doch niemals wollen laben.

(a) Abuherrira heist ein Katzenvater/hat den Namen bekommen/weil er eine Katze sehr lieb gehabt/ vnd jmmer auch in offentlichen Versamlungen bey sich getragen.

Hat

Hat zur Zeit Mahumets vnd nach jhm gelebet/war deſſen ſehr guter Freund/vnd täglich umb jhn. Hat den Alcoran zimblich vermehren helffen/ daher er als ein heiliger Mann iſt gehalten worden. Vnd wäre Sünde (meynet Sadi) wenn man der Katzen eines ſo heiligen Mannes etwa ein ſtücke Brodt verſaget hätte.

(b) Hiermit wird wieder auff die Hiſtoria oder vielmehr Fabel von den 7. Schläffern geſehen/darvon droben außführlich im erſten Buche am 6. Cap. zu leſen.

(c) Hiermit ſihet er auff den Gebrauch der Orientaler/ welche für Hertzeleid jhre Kleider zerriſſen/ wenn jhnen etwa ein guter Freund abgeſtorben/ hier führet ers als einen Schertz ein.

(d) In der Grundſprache ſtehet ein ſchön Wort باد پای bad poj Windfuß/ wegen des ſchnell-lauffens. Dieß iſt das gröſte Lob/ ſo die Perſer einem guten Pferde geben/ ſie richten auch ſelbige meiſt zum ſchnell-lauffen ab/ vnd achten nicht/wenn es ſchon ſonſt nicht viel andere Künſte kan.

Die 23. Hiſtoria.

Ein Fiſch fieng den Fiſchhamen / vnd das Waſſer ſchöpffte einen Knaben.

Es kam ein groſſer Fiſch in eines Fiſchers Hahm / vnd weil der Fiſcher ſchwach von Kräfften/riß der Fiſch dem Fiſcher den Hahm aus der Hand / vnd ſtriche mit darvon. Ein Knabe kam/wolte Waſſer ſchöpffen/ aber das Waſſer/ weil es geſchwinde aufflieff/ſchöpffte den Knaben auff/und gieng mit jhm durch. Der Hahm hat ſonſt allezeit die Fiſche heraus gezogen / nun aber zeucht der Fiſch den Hahmen. Den andern Fiſchern jammerte es / daß ſo ein ſchöner groſſer Fiſch entkommen/ vnd ſchalten den Fiſcher / daß er nicht beſſer zugeſehen/ vnd jhn heraus gezogen hatte. Der

Fiſcher

Fiſcher anwortet: Lieben Brüder / der Fiſch mochte mir heute nicht zu theil werden / weil heute ſein Verhengniß oder Zeit vnd Stunde zu ſterben noch nicht kommen war. Der Fiſcher fängt nicht alle Tage / wenn er ſchon fleiſſig in dem Tigerſtrom auffſtellet / dann wenn das (a) Verhängnüß nicht dar iſt / wird der Fiſch / wenn er auch ſelbſt auff den truncken Sand (Vadum) ſpringet / nicht ſterben.

(a) Die Perſer / wie auch die andern Morgenländiſche Völcker haben allezeit geglaubet ein gewiß geſetztes vnd unumbgängliches Ziel oder Nothwendigkeit gewiſſer Jahre vnd Zeiten des Lebens vnd Sterbens der Menſchen. Iſt wie das fatum Stoicum, vnd nennen es in ihrer Sprache اجل Arzel, vnd iſt längſt vor der Stoicorum Lehre geglaubet worden / wie es Johannes Elichmannus in einem Brieffe an Johan Berovicium de Fato & termino vitæ aus einem alten Tractat M. S. ſo die Perſer dem Hermes zuſchreiben / gnugſamb zuerkennen gibt.

Die 24. Hiſtoria.

Am Verhengniß iſt alles gelegen.

VJner / dem Hände vnd Füſſe abgehawen waren / drücket einen tauſendfüſſigen Wurm todt; Ein Weiſer / ſo ohngefähr fürüber gieng / vnd ſolche ſahe / ſprach: O lieber GOtt / daß Thierlein ſo tauſend Füſſe hat kunte nicht / weil ſein Verhängniß kam / dem / der keinen Fuß noch Hand hat / entlauffen.

Wenn dir der Feind iſt auff dem Rücken /
Vnd dein Verhengniß tritt mit ein /
So wirſtu jhm wol nicht entrücken /
Dein Fuß wird dir gebunden ſeyn /
Kein Bogen der Kianier (a)
Wird dir denn nicht viel helffen mehr.

(a)

(a) كياني Kiani, iſt ein Bogen eines Perſiſchen Königes ſelbiges Nahmens oder einer gewiſſen Nation geweſen/welche die beſten Bogen gehabt/vnd ſehr wol darmit umbzugehen gewuſt/wie auch dergleichen beym Virg. libet Partho torquere Cydonia cornu ſpicula, vnd beym Ovid. 2. Metam. Cydonio fundebat ſpicula cornu.

Die 25. Hiſtoria.

Ein grober Tölpel gehet prächtig herein.

ICh habe einen groben Tölpel geſehen/ welcher ſchöne Kleider von gülden Stücken an/ und einen köſtlichen Egyptiſchen Bund auff hatte/ und auff einem ſchönen Arabiſchen Pferde ritte. Einer/ſo bey mir ſtund/fragte: Mein Sadi/ was düncket dich von ſo ſchönen Kleidern/ das der grobe ungeſchickte Bengel an hat? Ich antwortete jhm: Es kompt mir eben vor/ als eine ſchöne güldene Schrifft an einer unflätigen heßlichen Thür. Dieſer Eſel hat nicht viel an ſich/ das dem Menſchen ehnlich ſihet/als die euſſerliche Geſtalt/ neben Kleider und Kopff-Bund. Wenn ſchon ein Jude ſeine Schwelle mit klarem Silber überzogen und mit güldenen Negeln angehefftet hätte/würde er doch darumb nicht Edel und ein fürtrefflicher Mann/ſondern ein Jude geſchätzet und genennet werden.

Die 26. Hiſtoria.

Obs beſſer ein Beutelſchneider oder Bettler?

ES ſagte einsmals ein Beutelſchneider zu einem Bettler/ ſchemeſtu dich nicht/ daß du umb ein ſo geringe bißgen Silber etwa eines Korn ſchwers/deine Hand zu manchen ſchlimmen Kerel außſtreckeſt? dem der Arme antwortete:

Viel beſſer iſt/ daß man nach Brod die Händ außſtrecket/
Als daß umb Diebſtall man dem Dencker ſie darrecket.

Die 27. Hiſtoria.

Ein armer Ringer hat luſt zu wandern / gehet jhm auff der Reyſe ſehr übel.

Oder,

Ein Geſpräch eines Jünglings/ ſo ein ſtarcker Ringer war/ mit ſeinem Vater.

MAn erzehlet eine Hiſtoria von einem Jungen ſtarcken Menſchen/ ſeiner Handthierung ein Ringer/ welcher/ weil es jhm ſehr armſelig gieng/ und in ſeiner Seelen bekümmert war/ wie er doch fortkommen/ und ſein Auffenthalt haben möchte/ hat ſeinem Vater ſein Anligen geklaget/ und jhn ſehnlich gebeten/ daß er jhm vergönnete/ eine Reyſe in frembde Lande zu thun/ vielleicht möcht jhm das Glücke in der Frembde beſſer als in ſeinem Vaterlande fügen / und die Stärcke und Kunſt ſeiner Arme mehr angeſehen/ und er zu etwas befordert werden. Denn die Alten haben geſaget: Kunſt und Tugend wird wenig geachtet/ wenn ſie nicht auff den Schauplatz geführet/ und den Leuten kund gemachet wird. Das wolriechende Aloe muß auff die Kohlen geleget/ uñ der Muſcus und Biſem zerrieben werden/ wenn ſie an jhrer Tugend ſollen erkand werden. Der Vater antwortete: Mein Sohn/ ſchlage dir ſolche Gedancken aus dem Sinn/ ziehe deinen Fuß mit vergnügſamkeit zu rücke unter deinen Rock/ und zäume die Begierde/ deßwegen zu reyſen. Die Kunſterfahrne haben geſaget: Reichthumb vnd hohes Anſehen werden nicht durch Arbeit erlanget/ ſie ſeynd mehrentheils eine Gabe des Glücks / und niemand wird weder dieſelbe/ noch das Glück durch Gewalt in den Zippel ſeines Rocks er-

haſchen

haſchen können/ ſtelle dich ſo hurtig an als du wilſt/ wird dir doch in dieſem fall ſo wenig geholffen ſeyn/ als der Blinde ſehen kan/ ob er ſchon die Augenbranen mit Wesme* ſchöne färbet.

* Wesme iſt ein Kraut/ welches mit Granatſchalen zerrieben/ umb ſchwartze Haar darmit zu machen/ gebraucht wird/ wie in *Itin. meo lib. 5. cap. 13.* davon weitleufftiger Bericht geſchehen.

Was wird Kunſt vnd Tugend machen/
Wenn das Glück nicht hilfft zur Sachen.

Wenn du auch zwey hundert Tugenden an jeglichem Haar deines Kopffes hetteſt/ und die Fortun kehret dir den Rücken zu/ wirſtu doch wenig außrichten. Es heiſt doch:

بازوي بخت به كه بازوي سخت

Baſui bacht be ke baſui ſacht.

Mehr kan der Arm von der Fortun/
Als eines ſtarcken Helden thun.

Der Sohn ſprach/ mein Vater/ es hat dennoch das Reyſen viel und mancherley Nutz/ man kan das Gemüthe beluſtigen/ man erfähret viel denckwürdiges/ man höret viel wunderliches: man ſiehet viel ſeltzames: man beſchawet frembde Städte vnd Länder: man wird bekand/ und machet Kundſchafft mit Leuten: man lernet gute Sitten: man erforſchet die Gemüther der Menſchen: man vernimpt die abwechſelung der Zeiten und der Regimenter/ und machet ſich zu allerhand Emptern und Bedienungen geſchickt. Drumb haben die im Reyſen wolerfahrne zu ſagen pflegen:

So lange du im Haus'; auff deines Vaters Erden
Wirſt ſitzen wird aus dir kein tapffer Mann nicht werden.
Man reyſe friſch hinaus / beſehe recht die Welt /
Eh man draus wandern muß / vnd in ſein Grab hinfält.

Mein Sohn / ſagte der Vater / es iſt zwar nicht ohne / daß Reyſen hat / wie du ſageſt / viel Nutzbarkeiten / aber ich befinde nur fünfferley art Leute / welche zum Reyſen tüchtig und bequem ſeynd. Als erſtlich ſeynd Kauffleute / welche viel Gelt und Gut haben / denen es auch nicht fehlet an Knechten / Knaben vnd Mägden / durch welche ſie bedienet werden / können alle Tage in andere Städte gelangen / alle Nacht Verenderungen haben / alſo an luſtigen örtern mit allerhand Ergetzlichkeiten ſich nach Hertzens Wunſch weiden / und jhren Begierden ein Gnügen thun. Der Reiche iſt weder auff dem Felde noch Berge / Wildnüß oder Awen / frembde; Denn wo er hin kompt / ſchläget er ſein Zelt auff / und läſſet jhm ſein weich Bette machen. Aber einer / dem es an ſolchen Mitteln / ſonderlich an Gelt vnd Gut fehlet / der iſt auch zu Hauſe und in ſeinem Vaterlande ein Frembdling vnd Unbekandter.

Darnach bekömpt das Reyſen auch wol den Gelehrten vnd Weiſen / welche mit jhrer lieblichen und hoch verſtändigen Zunge / wenn ſie wol vnd zu rechter Zeit gebraucht wird / die Gemüther der Menſchen bewegen / vnd ſie zur Gewogenheit gegen ſich auffmuntern können / ſolche Leute liebet und ehret man / wo ſie hin kommen. Der Leib eines ſolchen gelahrten Menſchen iſt gleich der gülden Müntze / wo er hin kompt / bleibet er in ſeinem Werth. Eines reichen Mannes Sohn aber / der nichts verſtehet / wird nach ſolcher Tugend zu rechnen / als eines Herrn Lederne Müntze * welche nur in ſeines eygen Herrn Lande etwas / aber in frembden Provincien nichts gilt.

*Gentius

* Gentius in ſeinen Notis über dieſen Ort/ ſaget/ daß in Perſien ein gar unbilliger Kö-
ſol geweſen ſeyn/welcher ſeinen bedienten Lederne Münze für Silberne gegeben/
ſelbige hat man ſeiner wegen zwar im Lande gelten laſſen müſſen/aber ſonſt nirgend.

Zum dritten iſt das Reyſen auch gut für die / welche die Natur mit wolgeſtaltem Leibe / anmuthigem Geſichte und Schönheit begabet; Solche werden allenthalben/ wo ſie hin kommen/ beliebet. Denn es iſt in der Schönheit ein ſonderlich Geheimniß vnd verborgene Krafft/die Gemüther in ſich zu erwecken/ daß jederman ſie gerne umb ſich leiden/und mit jhnen umbgehen mag. Die Alten haben geſagt: Ein wenig Schönheit kan bißweilen mehr als Gelt vnd Gut bewegen/vnd ſeinen Beſitzer fortheliffen; Ein ſchön und freundlich Angeſichte iſt eines verwundeten Hertzens und trawrigem Gemüthe ein Labſaal/ vnd ein geheimer Schlüſſel zu verſchloſſenen Thüren. Wenn einen ſolchen Menſchen gleich Vater vnd Mutter verſtoſſet/ ſo wird er doch finden / die jhn auffnehmen. Ich ſagte zu einer ſchönen Pfawen Feder/ welche ich im Alcoran zwiſchen den Blettern liegend fand: Woher kompt dir ſolche Hoheit / daß du in ſo herrlichem Buche liegeſt? Die antwortete mir gleichſamb: Wer ſchön iſt / hat allezeit mehr denn ein heßlicher einen freyen Fuß zu ſetzen wo er wil/ vnd niemandes Hand ziehet jhn leiche zurücke. Ein ſolcher iſt gleich einer edlen Perle/ zu der man ſagen mag: Kom herfür aus deiner Muſchel/ vnd laß dich ſehen vnd ehren.

Iſt die Perle hübſch vnd ſchön /
Jeder wil ſie gerne ſehn.
Solche wird auch jederman/
Kauffen/ wo er jmmer kan.

Viertens/habens auch auff den Reyſen gut die jenigen/welchen die Kunſt zu ſingen mit einer lieblichen anmuthigen Stimme ein Anſehen machet. Ein lieblicher Ge-

ſang vnd ſüſſer Thon kan die flieſſenden Waſſer in ihrem Lauff/ vnd die Vogel in jhrem Flug hemmen vnd auffhalten. Durch die machet man ſich auch bey Leuten beliebet/ vnd wil eine gute Geſellſchafft ſolchen Menſchen gerne bey ſich haben.

Wie angenehm iſt doch der Thon dem Ohr vnd Sinn/
Wenn man beym Truncke ſitzt biß zu den Morgen hin/
Es trincken Mund vnd Ohr. Was jenem iſt der Wein/
Das kan ein ſüſſer Thon auch meinen Ohren ſeyn.

Vnd gleich wie die Schönheit den Augen liebkoſet vnd den Leib ergetzet: Alſo ermuntert vnd erluſtiget eine liebliche Muſic die Geiſter des Gemüthes.

Zum fünfften reyſen auch die mit Nutz/ welche ein gut Handwerck gelernet haben. Der durch Kunſt ſeiner Hände vnd Geſchicklichkeit ſeines Leibes ſein Brodt zu verdienen ſich getrawen kan/ der darff nirgend ſeine Koſt zu bekommen ſchamroth ſtehen. Nach der Alten Meynung:

Kompt/der nur Schuhe flickt/ in ein fremb Land gegangen/
So hat er keine Noth/kan ſeine Koſt erlangen.
Wenn aber wird verjagt der König/Herr Nimruß (a)
Vnd kömpt in fremdes Land/er hungrig liegen muß.

(a) ملك نيم رز Melik Nimrus ſol ein König vor Zeiten zu Herat wohnende geweſen ſeyn/ iſt nur einen halben Tag König geweſen/ daher er auch den Namen bekommen/ denn نيم Nim heiſt halb/ vnd رز rus ein Tag/ iſt verjaget vnd erſchlagen worden. Deſſelben Geſchlechte ſol noch jetzo in Perſien ſeyn/ vnd an unterſchiedlichen Orten Land-Voigteyen bedienen.

Siehe/lieber Sohn/ſo verhält ſichs/wie ich jetzund erzehlet habe/ wer von denen

Dingen

Dingen keines hat/wird in der Frembde ſchwerlich fortkommen/ vnd ſein Vergnügen haben können/vnd wenn er etwa darüber aus der Welt wandern muß/ wird ſeinem entſeeleten Leibe wenig Ehre wiederfahren/ vnd das Gedächtniß ſeiner keine Spur hinter ſich laſſen. Gedencke auch darbey:

Iſt dir der Himmel feind/kein Glück wird er dir geben/
Wenn du auch noch ſo ſehr dargegen wolteſt ſtreben.
Fleugt eine Taub'/ vnd kömpt nicht wieder in jhr Neſt/
Denck/daß Verhengniß hat gegeben jhr den Reſt.

Mein Vater/ antwortete der Sohn/ es iſt gleichwol nicht zu verachten/ was die Weiſen ſagen: Das zwar die Lebens-Mittel/vnd einem jeglichen ſein Theil von Oben herab zuerkand vnd beſcheret iſt/aber mit dem bedinge/daß er es ſuchen vnd darnach ſtreben ſoll. Vnd ob ſchon der Himmel ein Unglück verhenget/ſol man doch die Thür/ zu welcher es herein brechen kan/ ſo viel müglich/ zuſchlieſſen vnd bewahren. GOtt gibt ohne Zweyfel den Armen jhren Auffenthalt/ aber er muß es aus den Thüren der Reichen holen/vnd ſich ſelbſt nicht verſeumen. Vnd ob

Niemand zwar ſein Ende nimpt
Biß zur Zeit die jhm beſtimpt.
Dennoch ſol zum Mund des Drachen
Keiner ſich zu nahe machen.

Mit ſolcher Stärcke/ als ich begabet bin/ getrawete ich mir wol einen ſtarcken Löwen in die Klawen zugreiffen/ vnd mit einem Elephanten zu ſtreiten. Ich habe mirs nun einmahl fürgenommen/ vnd beſchloſſen/mich in die Frembde zu begeben/ich kan das Joch der Armuth nicht länger ertragen. Wenn einer/der in ſeinem Vaterlande weder Glück

noch Stern hat/ außzeucht/ was kan es jhn betrüben? Ein jeglicher Ort kan ſein Vaterland ſeyn. Ein Reicher/wenn er ſich des Tages außbegibt/muß gegen der Nacht ſich wieder in ſeinen Pallaſt machen; Einem Armen aber/ iſt allenthalben/ wo jhn nur die Nacht überfält/ ſein Pallaſt.

Nach ſolchen Reden nam er von ſeinem Vater Abſcheid/ welcher es alſo geſchehen lieſſe/ vnd wünſchete/ daß es jhm möchte wol gehen. Alſo begab ſich der Sohn auff die Reyſe. Im Abzuge ſol er geſaget haben folgenden Reim:

هنرور كه بخفتش نباشد بكام
بجاي رود كش ندانند نام

Hunerwer ke bachteſch nebaſched be kam
Betzai rewed keſch nedanent nam.

Hat dieſe Meinung:

Wenns mit dem Künſtler nicht wil fort/
So zieh er hin an frembden Ort/
Woſelbſt ſein Nam iſt unbekand/
Man reicht jhm dar viel ehr die Hand.

Alſo reiſete der gute Menſch fort/ und kam an einen ſtrengen und ſehr ſchnell laufſenden Strom/ deſſen Geräuſche man auff eine Meileweges hören kunte/ denn er das Waſſer mit ſolcher Gewalt führete/ daß er auch groſſe und ſchwere Steine fortweltzete/ und mit ſich nam/und kein Waſſer Vogel darüber zu ſchwimmen jhme getrawen kunte Am ſelbigen Strande trifft er eine zimliche menge Volcks an/welche ſich wolten überſetzen laſſen/ein jeglicher zog den Beutel und ſuchte Fährgelt. Dieſer arme Jüngling/ weil er

nichts

nichts hatte/und jhm die Hände etwas zugeben gleichſamb gebunden waren/ muſte ſeine Zunge aufflöſen / und es auffs bitten legen. Bat derwegen / man wolte jhn umbſonſt mit hinüber nehmen/ er wolte/ weil er tapfferer Stärcke wäre / jhnen/ wo ſie einer von nöhten hätten/beyſpringen: aber es wolte nicht helffen / wie ſehr er auch bat. Die Fährleute verlachten jhn und ſprachen: was iſt Stärcke nöhtig? Gelt iſt die beſte Stärcke/ haſtu kein Gelt / wirſtu mit Stärcke über kein Meer fahren: Wenn du auch 10. Mannes Stärcke hätteſt/wird dirs ſo viel nicht helffen / als wenn du nur eines Mannes Gelt bringeſt.

Als dieſer junge Menſch ſahe / daß weder ſeine Wort noch ſeine Mannhafftigkeit in Betrachtung gezogen/ſondern er nur außgelachet und verſpottet wurde/ gieng es jhme zwar ſehr zu hertzen/hatte gute Luſt ſich zu rechen/ wenn er nur Gelegenheit darzu gehabt. Weil aber die Fähre allbereit vom Lande geſtoſſen / und er am Strande gelaſſen wurde/ muſte er ſich bequemen/rieff den Fährleuten zu/ſie ſolten jhn mitnehmen/ wäre jhnen mit ſeinem Rocke was gedienet/wolte er jhnen ſelbigen wol geben. Der Schiffer/ des Gewinſtes begierig/kehret wieder umb / und nimt den Jüngling mit.

Den Weiſen machet blind der Geitz/ja offt zum Narrn/
Begierlichkeit den Fiſch und Vogel treibt ins Garrn.

Als er nun in die Fähre getreten / ergreifft er / ſeine erlittene Schmach zu rechen/ den einen Fährmann beym Barte/ reiſt jhn unter ſich / und ſchläget friſch auff jhn zu/die Boßleute lauffen zwar/der Gewalt zuſtewren/mit zu/weil ſie aber des jungen Menſchen unvermuhtliche Stärcke vernamen/ lieſſen ſie ab/ und umb Friede zu haben/ muſten ſie ſich/weil kein ander Mittel verhanden / mit jhm vertragen / ſagten derwegen ſie wolten jhm das Fährlohn ſchencken. Denn ſo man eine ſtärckere Macht und Gewalt ſiehet/ſol man Gedult haben/es kompt bißweilen eine Zeit/welche einem den Mund halten heiſſet/

und verfechtet man mit ſtillſchweigen viel Dinges. Ein ſcharffer Säbel wird einen ſeiden Faden nicht leicht entzwey hawen; der Schwächeſte ſey allezeit am ſanfftmütigſten.

Die Krafft der guten Wort läſt ſich in vielen ſpüren/
Ein gut Wort kan am Haar den Elefanten führen.

Die Schiffer ſtelleten ſich/ als wäre es jhnen leid/ daß ſie ſich gegen jhm nicht beſſer bequemet/ fielen jhm zum Füſſen/ küſſeten jhn/ tractirten jhn freundlich im Schiff/ und fuhren darvon. Bald darauff gerathen ſie an einen Pfal/ der Schiffer rieff/ daß jhr Schiff würde Noht leiden/ es muſte einer unter jhnen/ ſo der behertzteſte/ und ſtärckeſte wäre/ ſich auff den Pfahl machen/ und mit einem Taw oder Seil das Schiff anbinden/ damit man die Nohtwendigkeit/ ſo das Schiff erforderte/ beobachten/ und alſo Raht ſchaffen könte. Dieſer Jüngling/ welcher für andern wolte kühn und hertzhafft angeſehen ſeyn/ erbote ſich willig zu ſolcher Arbeit/ nicht betrachtend/ was die Weiſen zu ſagen pflegen: Vor dem/ deſſen Gemüthe du einmahl beleidiget haſt / ob du jhm hernach ſchon hundert Wolthaten erzeigeſt/ ſey der Rache halben nicht ſicher:

Man kan den ſcharffen Pfeil zwar aus der Wunde kriegen/
Doch bleibt darin der Schmertz/ der Grollim Hertzen liegen.

Gar wol hat der berühmte Biktaſch zu dem Chiltaſch geſaget:

(Sollen/ wie Gellius nottiret/ zwene berühmte Fechter geweſen ſeyn.)

Dem/ den du haſt einmahl zum Feinde dir gemachet/
Traw nicht/ ob ſchon dein Haß ſchläfft/ ſein doch allzeit wachet.

Wirff keinen Stein gegen die Maur einer Feſtung/ es kan kommen/ daß widerumb ein Stein von dannen auff dich falle.

In dem nun dieſer Jüngling/ das Taw umb den Arm gewunden/ auff dem Pfahl geſtiegen/ und mit dem anbinden zu wercke iſt. Reiſt der Schiffer jhm mit Gewalt das Taw aus den Händen/ und treibet mit dem Schiff darvon.

Dieser armer Teufel bleibt 2. Tage und 2. Nacht auff dem Pfahl gantz trost- und schlaffloß sitzen/ den 3ten Tag überwältiget jhn der Schlaff/ daß er herunter ins Wasser fält/

muſte alſo mit groſſer Lebensgefahr vollend überſchwimmen. Und als er gleich halb tod auffs Ufer ſteiget/ und nichts zu eſſen hatte/ muſten die Blätter von den Bäumen/ und Wurtzeln aus der Erde ſeine Speiſe ſeyn/ mit welche er ſeinen Hunger in etwas geſtillet. Er gieng dem Wege nach zu einer Wüſte/ und kompt hungerig und durſtig zu einem Brunnen bey welchem er etliche Leute antraff/ die umb etliche Pfennige das Waſſer zu trincken löſen muſten. Weil aber dieſer Jüngling abermahl nichts zu zahlen hatte/ und gleichwol trincken/ihm aber niemand umbſonſt etwas reichen wolte/wolte er ſich dennoch auff ſeine Stärcke verlaſſen/ forderte mit Gewalt und Drewung jhm trincken zu geben/ begunte in verbleibung deſſen auch ſeine Fäuſte zugebrauchen/ er ward aber wegen der Menge des Volcks übermannet/und alſo unbarmhertzig abgeſchlagen/daß er den Kopff und Leib voller Wunden und Wehetagen bekam.

Iſt ſchon der Elephant der grauſamſt' untern Thieren/
Die Mücken können jhn/wenn jhrer viel/ vexiren.
Iſt ſchon der Löwe ſtarck/die Ameiſen jhm feind/
So jhr ein groſſer Hauff/ein noch viel ſtärcker Feind.

Bald darauff kamen eine Carawan oder reiſende Geſellſchafft/ ſo dieſen Ort durchzogen. Die Noth/Hunger und Kummer zwang den guten Menſchen/daß er jhnen folgen muſte. Gegen den Abend kamen ſie an einen verdächtigen Ort/welcher der Räuber halben gar unſicher. Als dieſer Jüngling ſahe/ daß ſeine Gefährten den Muth fallen lieſſen/und zittern und zu beben anfiengen/gleich denen/ ſo mit Todes-Gefahr erſchrecket werden. Redet er jhnen ein Hertz ein/ und ſprach: Fürchtet euch nicht/ ich bin bey euch/ der ich mir getrawe zehen ſolcher Kehrel allein auff mich zunehmen/ und jhnen gnug zu ſeyn/die andere junge Mañſchafft werden auch das Jhre darbey thun. Durch dieſe Wort wurde die Geſellſchafft wieder ermuntert/und ſie dem Jüngling zugethan/daß ſie ſich ſei-

ner Gegenwarth nicht weniger / als er ſich ihrer freweten / und ihm eſſen und trincken reichlich reichten / damit er ſeinen heißhungerigen Magen füllen / ſeine verlohrne Kräffte wieder erlangen und ſich als ein Mann halten kunte.

Als er nun mit Speiß und Tranck wol angefüllet / und freyeres Gemüths wurde / leget er ſich zur Ruhe / und thut einen guten Schlaff.

Es befand ſich bey dieſer Geſellſchafft auch unter andern ein alter in der Welt wol verſuchter und erfahrner Mann / welcher anfieng: Lieben Freunde / ich weiß nicht was ich von dieſem unſern Beyſtand halten ſol / ob man ſich für ihm nicht ſo wol / ja mehr als für die Räuber zubefürchten hat / ſintemahl ich mich einer Hiſtorie erinnere / welche ſich mit einem Araber zugetragen / welcher (c) am geiſtlichen Orte ſitzend / etwas Geld auß milder Hand frommer Leute geſamblet. Und als er ſich befürchtet / es möchte etwa ein Dieb bey ihm einbrechen / der ihn ſolches ſeines Schatzes beraubete / hat er einen guten Freund gebeten / bißweilen des Nachtes bey ihm zu ſitzen / und die Furcht der Diebe zuvertreiben. Was geſchicht: Dieſer ſein Freund war kaum etliche wenige Nacht bey ihm geweſen / und geſehen / wo er ſein Geld hingeleget / nam die Gelegenheit in acht / ſtecket das Geld zu ſich / und lieff darmit darvon. Den andern Tag hernach / hat man den Araber bloß und weinend ſitzen geſehen / und gefraget / warumb er ſo elend ſeſſe / und weinete? Ob ihm etwa ein Räuber das ſeine genommen: Nein antwortete der Araber / kein Räuber / ſondern der Hüter und mein Beyſtand wider den Räuber.

(c) Im Texte ſtehet بر صوفيان ber Sufiahn. Es ſeynd noch heutiges Tages in Perſien / am allermeiſten aber an denen Orten / wo ihre Heiligen begraben liegen / als Ardebil / Meſchet / Iſpahan und in Bagdad oder Babilon (wenn es der Perſer beſitzet) gewiſſe Perſonen / welche ſie صوفي Sufi صوفيان Sufiahn nennen. Dieſe ſeynd Auffwärter und Sänger bey den Gräbern der Heiligen und Hüter der Freyheit / etwas geringer als die Hafiſan, derer ich in meiner Perſiſchen

Reyſe Beſchreibung pag. 465. anderer edition gedacht. Dieſe müſſen ihre Knäbelbärte nimmer beſchneiden / ſondern wild wachſen vnd hängen laſſen / daß ſie jhnen offt weit über den Mund gehen. Solches thun ſie jhrem groſſen heiligen Patron Aali / welcher auch alſo ſol gegangen ſeyn / zu Ehren. Sie erzehlen auch hierbey die Vrſache ſolches langen Knäbelbarts / welche in folgender Hiſterie / ſo die Perſer vorgeben / enthalten: Als Mahumed zu Gott in Himmel gefordert worden / hat Aali auch nach gewolt / iſt hinauff geſtiegen / vnd für die Pforte eines Himmels angeklopffet / worinnen Mahumed bey den Engeln geſeſſen / mit jhnen ein ſonderlich köſtlich Getränck getruncken / vnd ſich darbey luſtig erzeiget. Man hätte den Aali erſt nicht wollen einlaſſen / als er aber geſaget / er wäre شير خدا Schir Choda Gottes Löw / wäre er eingelaſſen / vnd von einem Engel auch mit einer Schale voll Wein begabet worden / vnd weil im trincken ſein Knäbelbart mit ſolchem Himliſchen Geträncke genetzet worden / wäre es Sünde geweſen / wenn er ein Haar darvon hätte abſchneiden vnd umbkommen laſſen.

Alſo wurde der Araber von ſeinem Freunde und vermeynten Wächter betrogen.

Ich weiß / daß ich nicht kan mich zu der Schlangen ſetzen /
Und ſicher ſein / daß ſie mich ſolte nicht verletzen /
Vergiffteter iſt doch der Zahn an meinem Feind'
In dem er als ein Freund für meinem Augen ſcheint.

Wer weiß lieben Freunde / ob nicht dieſer Vogel einer auß der Zunfft der Räuber / welcher ſich mit Liſt in unſere Geſellſchafft eingeſchlichen / alle Gelegenheit erforſchet / und den andern kund thut / und wir alſo durch jhn verrahten werden. Mein Rath wäre / daß wir jhn allhier ſchlaffen lieſſen / und uns darvon macheten. Dieſe Rede gab bey den andern ein groß nachdencken / folgeten des Alten Rath / namen jhre Geräthe zuſammen / lieſſen den Frembden in ſeinem Schlaff / und giengen in der Nacht ſtillſchweigend darvon. Als jener aber am Morgen / da jhm die Sonne begunte auff den Leib zuſtechen / erwachete / vnd

te/und sahe/daß er von den Kauffleuten verlassen/auch jhnen zufolgen weder Weg noch Steg wuste/gieng er eine Zeitlang in der jrre herumb/ erlitte grossen Hunger und Durst/ kam endlich zu einem Wald / und weil er vermerckte / daß nichts minders an seinem Leben/als das Leben / massen er nirgend keine Lebens Mittel mehr sahe / legte sein Haupt zur Erden/und schickte sich zu sterben/führte diese Wehklage: Ach wie gehets doch einem Frembdling/wem gehet dessen Noth zu Hertzen; ohne dem/ der selbst ein Frembdling gewesen/und weiß wie einem zu muthe ist? Ohn gefähr kompt eines Königes Sohn/ welcher auff der Jagt/in verfolgung eines Wildes/sich von den Seinigen verirret/ zum selben Ort geritten. Als er dieses armen Menschen Klage vernimpt/ und siehet / daß er ein feiner junger erwachsener Mensch / aber darneben sehr elend und verschmacht da lieget/ fraget er: Wer er sey/und wie er an diesen Ort gelanget. Der betrübte Mensch erzehlet jhm etwas von seinem Unfall / wordurch dieser Königes Sohn zum mitleiden bewogen/ jhn zu sich nimpt/mit guten Kleidern und ander Nothurfft versiehet/und verschaffet/daß er wieder in seyn Vaterland reisen kan.

Als der junge Ringer daselbst wieder angelanget / und jhn der Vater ansichtig wird/erfrewet er sich von hertzen/und dancket GOtt für Gesundheit seines Sohns. Der Sohn erzehlet dem Vater / was er all für Ungemach außgestanden / wie es jhm mit den Fährleuten und auff dem Pfahl ergangen / was er für Schläge bey den Brunnen erlitten/wie die Carawan jhn verlassen/ und dergleichen Unglück mehr. Darauff der Vater antwortete: Lieber Sohn habe ich dir/als du wegreisen woltest / nicht alles vorgemahlet und zu Gemüthe geführet / wie dirs ergehen würde / wenn du in der Frembde kein Gelt hast. Und wie die leere Hand eines Starcken nicht anders sey / als die Löwen Füsse ohne Klawen. O wie wol hat jener starcker doch armer Held gesagt:

جري زر بهتر از هفتاد مين زور

Tzöwi

Tzöwi ſer beheter es heftad men ſir
Des Goldes jtzund mehr ein Gran/
Als viel Pfund Stärcke wegen kan.

Der Sohn ſagete/ja Vater/man muß es dennoch wagen/ und ſich darumb bemühen/wil man etwas haben. Wer ſich wider den Feind nicht herauß läſſet/ wird jhn nicht überwinden/wer nichts ſäet/ wird auch nichts erndten. Siheſt du nicht/was auß ſo wenig außgeſtandenem Ungemach/ich für groſſen Nutzen empfangen/ und bey ſolchem Bienenſtich/ich gleichwol ſüſſes Honig erlanget. Nun iſt mir die Ruhe deſto angenehmer/ ob wir ſchon die geſchenckten Gaben Gottes genieſſen/ ſol man doch dieſelben zuerlangen nicht faul und furchtſamb ſeyn. Wer ſich für des Walfiſches Raub fürchten wil/ wird keine Perlen Fiſchen. Der unterſte Mühlenſtein/ weil er müſſig und ſtille lieget/muß die gröſſeſte Laſt tragen. Der Löw/ wenn er nimmer aus der Höhle kommen wil/wird wol Hunger ſterben. Wer nur in ſeinem Hauſe jagen wil/ wird an Händen und Füſſen der Spinnen gleich ſeyn/ welche nichts anders als Mücken und Fliegen fangen wird. Der Vater antwortete: Mein Sohn/ der Himmel iſt dir dießmahl noch günſtig geweſen/daß er dich einem gröſſern Unglück entnommen: er hat dir den Weg gezeiget/ daß du noch an des Königes Sohn gerathen. In dieſem Fall/ hat das Glück ſich dir reichlich erwieſen/die Roſe aus dem Dorn/ und den Dorn auß deinem Fuß gezogen. Aber ſolche Fälle begeben ſich gar ſelten. Und aus dem/ was ſelten geſchiehet/ kan man keinen allgemeinen Schluß machen/ und ein Uhrtel fällen. Der Jäger bringt nicht allemahl einen Fuchs mit von der Jagt/es kömpt bißweilen/ daß er ſelbſt gefangen/und vom Tyger zerriſſen wird.

Ich erinnere mich hierbey folgender Hiſtorie; Es hatte einmahl ein König in Perſien/ ſo in Schiras wohnete/ groſſe Beliebung zum Bogenſchieſſen/ er gieng mit

etlichen

etlichen seiner fürnehmsten Hoffleute für die Stadt spatzieren / und ließ seinen Finger-Ring/in welchem ein sehr köstlicher Stein / auff eine Kugel stellen/und mit Pfeilen darnach schiessen/mit diesem verheischen/das / wer dardurch schiessen würde/ den Ring zum Gewinst bekommen solte. Es waren damahls zugegen bey 400. Bogenschützen / des Königes Diener/welche alle in dieser Kunst berühmt/die versuchten jhr Heyl/solches Kleinoth zugewinnen/aber alle umbsonst/denn niemand unter jhnen/ hatte das Glück / daß er den Ring berühren kundte. Ohn gefähr / stehet ein Knabe auff dem Dache eines am selbigen Orte gelegenen Wirthshauses / welcher zuvor zwar niemahls nach dem Ziel zu schiessen sich geübet / jtzo Lust halber in die freye Lufft / jedoch nach dem Zielwerts scheust / daß Glück treibet jhm durch einen guten Wind / den Pfeil durch den Ring. Dem Knaben wurde nach des Königes Außspruch/dieser Ring zuerkand / welchen er auch neben köstlichen Kleidern / und andern herzlichen Geschencken empfieng. Der Knabe nimpt darauff Bogen und Pfeil/und wirffs ins Fewr / sagende : Er wolte hinfort keinen Bogen mehr gebrauchen. Als er gefraget wurde / warumb er solches thäte/hat er geantwortet. Damit diese erste Ehre deß Ziel treffens mir stets bleibe.

Da siehet man / daß offt eines weisen Mannes Rath nicht nach seiner meinung hinauß schläget/und nicht so wol seinen Fürsatz als eines unwissenden Kindes ohngefähr fliehender Pfeil das Ziel erreiche.

Die 28. Historia.

Ein Derwisch thut wider seine Gewonheit einem Könige grosse Ehrerbietung an / weil er jhn gespeiset hat.

Ein Derwisch begab sich in eine Höle / daß er sich der Gesellschafft der Leute entzöge/und sich stellete/ als wenn er weder Könige noch reiche Leute groß achtete/

damit er in derer Augen deſto gröſſer anſehen einer Heiligkeit hätte / und alſo deſſo reicher Almoſen bekäm. Ein König deſſelben Ortes ließ ihn bitten / daß er mit ihm

Sala

Saltz und Brodt (ist die Persische Art einen einzuladen) essen möchte. Der Derwisch schläget solches nicht auß/massen der Prophet (verstehet Mahumed) mit seinem Exempel gelehret/ daß man die Gast-Bote nicht verachten sol. Den andern Tag kompt der König zum Derwisch/ der schlechten Tractament halber sich zu entschüldigen. Als jhm der Derwisch ansichtig wird/ stehet er alsbald auff/ und gehet jhm mit grosser Ehrerbietung entgegen/umbfängt jhn/und dancket für so gute genossene Mahlzeit. Nach dem der König wieder hinweg/ fraget jhn einer von seinen guten Freunden/ wie das käme/daß er dem König mit so gar grosser Ehrerbietung begegnet/ welches man doch zuvor von jhm nicht gesehen/noch gewohnet. Er aber antwortete: Hast du nicht gehöret/was man zu sagen pflegt: Dessen Gast du gewesen/zu dessen Dienst solt du auffstehen. Was ich gethan habe/ist des Bauchshalber geschehen. Das Ohr kan zu frieden seyn/wenn es auch nimmer Trumel/Pfeiffen oder Schalmeyen höret: das Auge kan bestehen/ ob es schon nicht allerley schöne Blumen sihet. Empfindet die Nase schon nicht den lieblichen Rosen/oder Narcissen Geruch/bleibet sie doch/hat man schon nicht ein mit Feder gestopfftes weich Häuptküssen/ kan der Kopff auff einem untergelegten Steine schlaffen. Hast du keine Beyschläfferin/die dich in Arm nimpt/so kanstu deine Arme umb dich schrencken. Aber der Bauch kurret und murret/und wil sich mit nichts/als mit Speisen versöhnen/ und zu frieden stellen lassen. Darumb muß man umb des Bauches willen viel thun.

Die 29. Historia.

Ein gemeines Gras unter den Rosen.

ICh sahe einsmals oben auff einem Hause etliche Kraut-Töpffe voll Rosen stehen/ ihre Stengel waren mit Gras angebunden. Ich sprach/ wie kompts/ daß das schlechte unwerthe Gras sich unter die lieblichen Rosen vermischen mag. Das Gras sagte mit weinen/ schweig stille/ man pflegt der vormahls gehabten Kundschafft

vnd gütigen Geſellſchafft nicht leicht zu vergeſſen. Bin ich zwar nicht ſo ſchön von Farben vnd Geruch als die Roſen/ ſo bin ich doch aus demſelben Garten/worinnen die Roſen gezeuget / vnd bin durch die Gütigkeit meines Herrn darinn ſo lange erhalten / kan ich nicht groſſe vnd künſtliche Dinge verrichten / ſo weiß mein Herr mich doch zu etwas geringes vnd nützliches zu gebrauchen/ daß ich nicht gar verworffen werde. Mein Herr hat mich aus dem wilden Erdreich her zu dieſen ſchönen Creaturen gebracht. O Gott/ der du deinen Erdboden mit allerhand Creaturen zierеſt/verſetze mich deinen alten Sclaven auch aus der Wildniß zum beſſern Stand / darin ich deine Gütigkeit reichlich empfinden müge. O Sadi wende dich auff den Weg der zum Tempel der Gnaden führet! Unglückſelig iſt/der ſein Haupt von dieſer Thür abwendet/ denn ſonſt wird er die andere Himmels Thür nicht finden.

Die 30. Hiſtoria.

Ein Schuſter beiſſet ſeiner Jungen Frawen die Lippe wund.

Zu Bagdag (Babilon) hatte ein alter doch luſtiger Mann ſeine Tochter/ein jung Menſch/einem Schuſter verheyrathet. Als nach der Hochzeit der Vater kam die newen Eheleute zu beſuchen / trifft er die Tochter an mit zerriſſenen Lippen/ daß das Blut heraus floß. Der Vater ſagte zu dem Tochter Mann: Je du grober aus dem Gerber Hauſe entlauffener Bengel/wie gerbeſt du das Maul alſo? Was biſtu oder haſt du für einen groben Zahn/daß du als ein Schuſter diß Leder alſo zerreſt/vnd in ſeiner Zartheit zerreiſſeſt. Der Schuſter entſchuldigte ſich/daß ers nicht in Ernſt/ſondern weil er ſie lieb hätte/aus Schertz gethan. Ey/ſagte der Alte/ laß lieber ſolchen Schertz/ vnd gebrauche Ernſt darvor/das wird jhr angenehmer ſeyn/ſo kan ſie dir mit gantzen Lippen in Schertz antworten/ Es iſt doch ſchwer eine Gewonheit/ſo der Natur ehnlich wird / außzutreiben/ſie läſſet ſich in allen Dingen blicken/ vnd nimpt nicht wol ehe als mit dem Tode jhren Außgang.

Das vierdte Buch

Von Nutzbarkeit der Verſchwiegenheit.

Die Erſte Hiſtoria.

Feinde ſchelten auch das Gute an vns.

ICh ſagte einsmals zu einem meiner guten Freunde: Ich mag in einer groſſen Geſellſchafft nicht viel reden / ich halte viel von der Verſchwiegenheit / dann im gemeinen Geſpräch läufft viel gutes vnd viel böſes vor / vnſere Mißgünſtige aber klauben das Böſeſte darvon heraus / zu eines groſſen Nachtheil. Dieſer antwortete mir: Lieber Bruder / es iſt beſſer / daß vnſere Feinde auch das Gute nicht von vns erfahren / Kunſt vnd Tugend iſt in den Augen der Feinde auch ein Laſter / wenn ſie ſelbige an vns vermercken / ſeynd ſie auch deſſentwegen vns gehäſſig.

Sadi iſt zwar eine Roſe / aber in den Augen ſeiner Feinde ein Dorn. Ein Feind vnd boßhafftiger Menſch gehet niemahls einen guten ehrlichen Mann vorbey / er ſiehet wie er jhm ein Kleblebichen anhanget vnd jhn verſchimpffet. Er kan auch das gute nicht ungeſcholten laſſen. Es iſt wie man zu ſagen pfleget:

نور کیتی فرور چشمہ هور
مرشت باشن بچشم موشک کور

Nur kiti ferus, tzesme hur,
Susicht baſched betzesin muſchek kur.

Das klare Sonnenliecht/das Auge dieſer Welt/
Der Maulwurff/der nicht ſieht/veracht vnd heßlich hält.

Die 2. Hiſtoria.

Offenbare dein Vnglück nicht jederman.

Es hatte ein Kauffmann in ſeiner Handlung 1000. Ducaten Schaden gelitten/ dieſer ſagte zu ſeinem Sohn: Er ſolte es in höchſter Geheimniß halten/vnd niemand darvon ſagen. Der Sohn verhieß ſolches zu thun/ fragte aber darneben die Urſach/warumb es verſchwiegen bleiben ſolte/dem der Vater antwortete: Damit wir aus einem Unglück nicht zwey bekommen. Das eine/daß ich den Schaden erlitten/ das andere/ daß vnſere Mißgünſtige ſich nicht damit kützeln/vnd vns außlachen.

Man ſol nicht jederman ſein Leid vnd Unglück klagen/
Inſonderheit nicht viel dem Feinde darvon ſagen.
Er ſaget für dir woll: Ey/ey/behüte GOtt!
Doch hinter Rückens treibt er mit dir ſeinen Spot.

Die 3. Hiſtoria.

Einer wil nichts darzu reden/ wenn andere diſputiren.

EIn junger Student/welcher von guter Natur/herrlichem Verſtande/ſittſam/ vnd das ſeine zimlicher maſſen ſtudiret hatte/ ſaß einmahl unter andern Studenten/ welche jhr Geſpräch miteinander hatten/ vnd ſchwieg gantz ſtille. Sein Vater ſprach zu jhm: Mein Sohn/ warumb giebeſt du das deine nicht auch darzu/ vnd läſſeſt dich hören/ was du kanſt vnd verſteheſt? Dem der Sohn antwortete: Ich mag darumb nicht viel darzu ſagen/denn ich befürchte mich/ daß ſie dann Vrſache nehmen möchten/mich etwas zu fragen/was ich nicht weiß/ oder verſtehe/ vnd hernach mit Scham beſtehen ſolte/ man wil alsdann allezeit mehr von einem haben/ als man ſich vernehmen laſſen. Haſt du nicht gehöret/ daß ein Suſi (oder ein Geiſtlicher) ſaß vnd beſchlug ſeine Schuhe unten mit Nagel/als diß ein Reuter gewar wird/nimpt er jhn bey dem Ermel vnd ſpricht: Kom mit/beſchlage auch mein Pferd.

Wirſt du nichts reden vnd nichts klaffen/
So macheſt du dir nichts zu ſchaffen.
Viel reden man beweiſen muß/
Das gibt bißweilen groß Verdruß.

Die 4. Hiſtoria.

Einer diſputiret erſt mit einem ungläubigen/ vnd ſchweiget hernach ſtill.

EIn fürnehmer gelehrter Mann diſputirete einmahl mit einem Ungläubigen/ einem Leyen wegen Glaubens Sachen/als er aber an den Unverſtändigen wenig gewinnen konte/ legte er/ alſo zu reden/ in dieſem Streit Wehr vnd Waffen nieder/vnd ſchwieg gantz ſtille. Als jhm ein ander zu redete/warumb er durch ſeine Weis-

heit

heit/ die doch sattsamb bekand war / wider seinen Widersacher nicht die Pfeile schärffete/ sprach er: Meine Weisheit ist der Coran/ Satzungen/ und außsprüche der heiligen Väter: Dieser aber hat keinen Glauben / leugnet alle Fundamente / und wil mir nicht gehorchen/ warumb sol ich dann seiner falschen und gottlosen Lehre / meine Ohren leihen/ vnd ferner meine Zunge gebrauchen?

Mit Nicht antworten hast du Antwort gnug gegeben/
Dem/ wem mit dem Gesetz du nicht kanst widerstreben.

Die 5. Historia.

Weise Leute zancken nicht mit Narren vnd groben Leuten.

DEr Artzt Tzalinus (Galenus) als er sahe/ daß ein grober Flegel/ und unwissender Schlüngel/ einen weisen Mann mit Gewalt anfiel/ ihn mit der Hand beym Kragen fassete/ vnd übel tractirete/ sagete: Wenn dieser ein recht weiser Mann wäre/ würde er mit dem Narren nicht also seyn über den Fuß gespannet. Zwischen zweyen Klugen vnd weisen Leuten/ wird weder Haß noch Streit entstehen; Auch wird kein Weiser mit einem Narren zancken vnd streiten. Wenn ein unverständiger grober Geselle vnd Narre mit ungestüm heraus fähret / so wird ein Kluger vnd Weiser dargegen seine Sanfftmüthigkeit spüren lassen. Zweene Weisen werden nicht ein Haar entzwey reissen: Eben also verhält sichs auch / zwischen einem Hartnäckichten vnd einem Sanfftmüthigen. Dann wann der eine trecket/ so lässet der ander nach: Seynd es aber beyde unverständige harte Köpffe vnd Narren/ werden sie auch wol eine Eyserne Kette

zer-

zerreiſſen. Ich habe geſehen/ daß einsmahls ein ungeſchliffener grober Eſel mit ungeſtüm auff einen Ehrbaren beſcheidenen Mann zulieff/ vnd mit groben Schmähe-vnd

Läſterworten anfiel/ der gute Mann erſchrack zwar über ſolche unverſchuldete Läſterwort: ſahe/ daß aus dem wiederſchelten jhm keine Ehre erwachſen kunte/ ließ dieſe Grobheit mit groſſer Gedult vorbey paſſiren. Vnd damit er jhm die Vrſache ferner zu ſchmähen benam/ ſprach er: O daß dirs wol gehe! Ich bin ärger als du ſagen wilt/ dann das weiß ich/ daß mir meine Gebrechen beſſer/ denn dir bekand ſeynd/ vnd ich beſſer darvon reden könte.

Einem Täncker man benimpt
Seine Wort/ vnd jhn außlachet/
Wenn man auch mit jhm einſtimpt/
Oder ſich noch ärger machet.

Die 6. Hiſtoria.

Worte/ ſo einmahl außgeſprochen/ ſol man nicht zu offt wiederholen.

DEr fürtreffliche Redner Sahban von Wabil/ iſt in ſeiner Kunſt alſo erfahren/ vnd beredt geweſen/ daß er niemahls/ wenn er auch/ ſo zu reden/ ein gantz Jahr auff der Cantzel geſtanden/ vnd ſich hätte hören laſſen/ ein Ding nimmer zweymahl mit einerley Worten außgeſprochen/ vnd wenn es ſchon die Nothdurfft erfordert/ ein Ding zu wiederholen/ hat er es doch mit zierlichen Vmbſchweiffen zu beſchreiben gewuſt/ daß er ſelbige Wort nicht wieder nöthig gehabt. Diß iſt eine von den guten Manieren vnd Arten/ welche die/ ſo viel mit Potentaten vmbgehen/ an ſich haben ſollen. Dann ſelbige hören jmmer gerne was newes.

Eine Rede/ ob ſie ſchon lieblich/ vnd das Hertz einnehmen kan/ vnd würdig iſt zu

hören/

hören/ſol doch nicht ſonder Vrſache wiederholet werden. Süſſe Sachen nur einmahl gegeſſen/ bleiben in jhren Würden.

Die 7. Hiſtoria.

Einem andern ins Wort fallen ſtehet übel.

ICh habe von einem Weiſen hören ſagen: Daß niemand mehr ſeine Thorheit vnd Unbeſonnenheit beſſer zu verſtehen geben kan/ als wenn er ſeine Rede anfänget/ wenn ein ander ſeine noch nicht geendet. Eine jegliche Rede hat ſeine Maaß vnd Ziel/ biſt du klug/ ſo miſche deine Rede in keines andern ein.

An dem ſich gut Verſtand vnd Tugend wird erzeigen/
Der nicht viel reden wird/ wo nicht ein Stilleſchweigen.

Die 8. Hiſtoria.

Des Herrn geheime Sachen ſol man verſchweigen.

DEr Sulthan Mahmud redete einsmahls mit Haſſen von Meimend ſeinem Verwalter in geheim von wichtigen Dingen. Des Sulthans Diener/ welche ſolches ſahen/ vnd die geheime Rathſchläge auch gerne gewuſt hätten/ machten ſich an Haſſen/ vnd fragten/ was doch der Sulthan ſo geheim vnd ernſthafft mit jhm geredet. Dann/ ſagte der eine/ zwiſchen euch ſeynd die geheimeſten Sachen gemein. Der ander; Ich weiß wol/ daß er dir ſolche Sachen vertrawet/ die er vns vnd einem andern nicht gerne offenbaret/ dann er weiß deine Auffrichtigkeit/ vnd daß du verſchwiegen biſt. Dieſem antwortete Haſſen von Meimend/ wenn jhr das wiſſet/ daß er mir etwas allein

zu vertrawen pfleget/ darumb/ weil ich verſchwiegen bin/ vnd er nicht wil/ daß jhr es wiſſet. Warumb fraget jhr mich denn?

Nicht mache deines Herrn Geheimniß offenbar/
Du ſetzeſt deinen Kopff ſonſt ſelber in Gefahr.

Die 9. Hiſtoria.

Vmb einen böſen Nachbar wird ein Hauß geringer geſchätzet.

ICh gieng einsmahls ein Hauß zu kauffen/ ſtund doch umb gewiſſen Vrſachen im Zweyfel/ ob ichs noch kauffen wolte; Als diß ein Jude vernam/ ſprach er zu mir/ du thuſt keinen übeln Kauff/ ich wolte dirs nicht widerrathen/ denn ich wohne in ſelbiger Nachbarſchafft/ vnd kenne das Hauß/ es hat gantz keinen Mangel. Dieſem antwortete ich: Ja ich habe es gehöret/ es hat keinen Mangel/ ohne allein/ daß du in der Nachbarſchafft wohneſt/ du hätteſt deßwegen wol mügen ſtille ſchweigen. Dann ein Hauß/ das ſolchen Nachbar hat/ wie du biſt/ muß ſo viel Geldes minder geſchätzet werden/ als es mehr gelten würde/ wenn du geſtorben wäreſt.

Die 10. Hiſtoria.

Ein Poete ſchmeichelt einem Räuber mit einem Lob Carmen.

VFff eine Zeit gieng einer von den Poeten zu einem Oberhaupte der Räuber/ übergab jhm ein Schmeichel Carmen oder Gedicht/ in welchem er jhn vnd ſeine Thaten lobete/ in meynung eine ſtatliche Verehrung zu erlangen. Der Räuber aber ließ den Poeten gantz nackend außziehen/ vnd zum Hoff hinaus ſtoſſen/ wolte

alſo auch an jhm ſolche gelobte That verüben. Als die Hunde hinter dieſem herlieffen/ vnd er ſich mit Steinen wehren wolte/ die Steine aber alle angefroren waren/ ſprach er:

Seynd das nicht liſtige vnd verſchmitzte Leute/ die Steine haben ſie angebunden/ vnd die Hunde loß gelaſſen. Als der Räuber dieſe poſſirliche Rede am Fenſter hörete/ rieff er: Höre weiſer Mann/ begehre etwas von mir/ dieſer antwortete: ſo begehre ich dann mein eygen Kleid/ das gib mir wieder/ willtu mir eine Wolthat erweiſen. Ein Menſch hat zwar von einem andern eine Wolthat zu erlangen Hoffnung/ aber von euch Leuten hat man nichts gutes zu hoffen: wenn jhr einem nur nichts Böſes thut/ iſt Wolthat gnug. Dem Räuber jammerte des armen Teuffels/ ließ jhm ſeine Kleider wieder vnd einen Schaffpelz darzu geben/ neben ein wenig Gelt zur Verehrung/ daß er ſein Carmen gleichwol nicht umbſonſt gemachet/ vnd jhn darmit geehret hatte.

Die 11. Hiſtoria.

Ein Sternkucker wird vexiret/ daß er nicht ſehen können/ daß er ein Hanrey.

Es iſt ein Aſtrologus oder Stern-Prophet geweſen/ welcher ein ſchön Weib gehabt/ vnd als er einsmahls zu Haus gekommen/ vnd einen Frembden bey jhr ſitzend funden/ hat er ſich ſehr vnnütze gemachet/ vnd hefftig auff den Frembden geſcholten. Als diß einem weiſen Mann zu Ohren kam/ ſagte er zu dem Sternkucker: Wie kanſt du wiſſen was am Himmel geſchiehet. Wenn du nicht weiſt wer in deinem Hauſe bey deiner Frawen iſt?

Die 12. Hiſtoria.

Ein Prediger mit einer heßlichen Außrede.

Es war ein Prediger/ der hatte eine ſehr heßliche widerwertige Stimme/ blarrete vnd ſchrie wie ein Rabe oder Eſel/ vnd zwar offt mit vollem Halſe. Ob nun

zwar

zwar die Zuhörer darob ein groß Mißfallen hatten / erduldeten ſie jhn doch wegen ſeiner Würde / vnd Hochheit ſeines Amptes. Es kam aber ein ander Prediger ſelbiges Ortes / der jhm heimlich gram war / jhn zu beſuchen / vnd ſprach höniſcher weiſe: Ich habe von dir einen Traum gehabt / GOtt laſſe dirs wol bekommen; Als dieſer wiſſen wolte / was es für ein Traum geweſen / ſagte er: Mir träumete ich hätte dich hören predigen / mit einer ſo lieblichen vnd anmuthigen Stimme / daß du aller deiner Zuhörer Gemüther bewogen / vnd auff deine ſeite gezogen hätteſt. Der Prediger bedachte ſich ein wenig / ſagte darnach: O was für ein herrlicher vnd mir nützlicher Traum iſt das geweſen. Dann du haſt dadurch mich meiner Ungeſchickligkeit erinnert. Ich habe wol erfahren / daß meine Stimme vnd mein Geſang nicht ſonderlich / vnd den Leuten ſehr beſchwerlich ſeyn ſoll. Ich wil aber hinfort meine Stimme zwingen / vnd mäſſiger ruffen. Die Gemeinſchafft derer Freunde / ſo meine Mängel vnd Gebrächen Tugend heiſſen / vnd meine Dornen Roſen nennen / mag ich nicht gerne leiden. Den halte ich für meinen gefährlichen Feind / ſo lange er meine Gebrechen / die er an mir ſiehet / mir nicht ſaget / vnd mich nicht freundlich ermahnet.

Die 13. Hiſtoria.

Ein Küſter mit einer heßlichen Stimme.

GLeichfals iſt auch in der Landſchafft Sentzar / ein Moedſin oder Kuſſer / ſo auff der Kirchen zu ſtehen pflegen / geweſen / welcher eine ſehr übele Stimme gehabt / daß den Leuten ſelbige zu hören die Ohren wehe gethan: Der Herr ſelbiger Kirche war ein frommer vnd ſanfftmüthiger Mann / wolte den Kuſſer gerne loß ſeyn / aber jhm doch nicht beſchwerlich fallen. Sagte derwegen zu jhm / lieber Freund / die andern vnd ältere Diener dieſer Kirchen haben jeglicher nur 10. Ducaten Beſoldung / ich wil

dir 20. geben / begib dich nur an einen andern Ort. Welches er auch gern vnd willig annimpt / vnd ziehet darvon.

Uber eine Zeit kompt er wieder zu dem alten Herrn / vnd ſaget jhm: Du haſt nicht wol bey mir gethan / daß du mich nur mit zehen Ducaten abgeſchaffet. Die Leute ſelbiges Ortes / da ich jetzo bin / haben mir 50. Ducaten angeboten / daß ich mich anderweit hinwenden ſolte / aber ich bin nicht Willens ſolches zu thun. Dem der alte Kirch Herr lachend antworte: Nim du die 50. Ducaten nicht / ſie werden dir gerne 100. anbieten vnd geben / daß ſie deiner nur loß werden / Dann keine Hacke verletzet vnd zerquetſchet mit ſo verdrießlichem knirſchen die Steine / als deine Stimme die Ohren der Menſchen.

Die 14. Hiſtoria.

Einer lieſet mit ſtarckem Ruffen.

EIn Geiſtlicher ſaß vnd laß den Alcoran nach Gewonheit überlaut / vnd ſchrie mit vollem Halſe vnd unanmuthiger Stimme. Ein guter frommer Mann / der fürüber gieng / fragte: wie viel er des Monats Beſoldung hätte? Der antwortete / ich habe nichts darfür. Der ander: Warumb matteſtu dich denn mit ſo ſtarckem vnd grewlichem Ruffen ab? Ich thue es GOtt zu gefallen / ſagte er darauff. Dieſer: Wegen GOtt darffſtu nicht halb ſo ſehr ruffen / vnd leſen. Wer auff ſolche art vnd weiſe den Alcoran lieſet / benimpt jhm ſeine beſte Zierligkeit.

Das fünffte Buch

Von der Liebe/ vnd der Jugend.

Die Erſte Hiſtoria.

Ein König liebet einen heßlichen Knaben mehr als andere ſchöne.

MAn hat einsmahls des Königes Mahmuds Stathalter Haſſan von Meimend gefraget/ wie es doch käme/ daß der König ſeinen Schwartzen oder Mohren/ Nahmens Eſas/ der doch nicht ſchöne/ vor allen andern ſeinen Knaben/ derer er viel/ ſo aus dermaſſen ſchön vnd wol geſtalt waren/ hatte/ ſo ſehr liebete? Dieſer antwortete: Was dem Hertzen beliebet/ iſt auch den Augen ſchön. Wer des Königes Gnade hat/ deſſen Thun/ wenn es auch das ſchändlichſte iſt/ wird für gut angeſehen. Denſelben aber/ den der König verwirfft/ wird niemand am gantzen Hofe freundlich anſehen. Wenn einer einen mit ungunſtigen Augen anſehen wil/ wird auch des ſchönen Joſephs Schönheit

jhm heßlich fürkommen/vnd wenn er auch einem/ſo ein Teuffliſches Geſichte hätte/einen freundlichen Blick geben wil/ſo wird er jhm als ein Engel ſcheinen.

Hie

Hieher kan auch gar wol vnd füglich gezogen werden das Holländiſche Sprichwort: *t' is all gut, wat de thut, den man benimmt*
t' is all quat, den man haat, wat he beginnt.

Die 2. Hiſtoria.

Wer mit ſeinem Diener ſich zu gemeine machet/ verleuret den Gehorſam.

EIn fürnehmer Kauffman hatte einen Sclaven/ ſo ein Knabe zwar von lieblichem Angeſichte/aber von böſen Sitten war/ dieſen liebete er über die maſſen. Er klaget es einsmahls einem ſeiner guten Freunde/ vnd ſagte: O daß doch mein ſchöner Knabe/ nicht ſo eine verwegene Zunge (a) vnd andere Untugend an ſich hätte/ ſo würde er ſeinem Dienſte fleiſſiger obliegen/ vnd mir gnüglicher auffwarten! Dem wurde geantwortet: Macheſt du mit deinem Diener Gemeinſchafft/ vnd läſſeſt jhm wiſſen/daß du jhn liebeſt/ſo laß nur die Hoffnung willige Dienſte von jhm zu haben/ fallen. Unter denen da einer liebet/ vnd der ander geliebet wird/ wird der Nahme Herr vnd Diener auffgehaben/der Diener vergiſſet ſeinen Stand/vnd wird den Herrn nicht als einen Herrn ſcheuen/vnd der Herr ſelbſt läſſet jhm die gebührende Ehre vnd Furcht fallen.

Wirſtu viel Kurtzweil/Scherts mit deinem Knechte treiben/
So wird er ſein dein Herr/vnd du ſein Diener bleiben.
Wenn du alſo dein Recht jhm eingereumet haſt/
Was wunder iſts/daß du ſtolz trägeſt Knechtes Laſt?

(a) Im Texte ſtehet زبان دراز *ſuban dras* eine lange Zunge. Dieſe art zu reden iſt bey den Perſern gar gebräuchlich/der Menſch hat eine lange Zunge *h. e.* iſt frech im reden/vnd verwaſchen.

Die 3. Hiſtoria.

Ein geiſtlicher wird von der Liebe ſehr eingenommen vnd vexiret.

ICh habe einen Geiſtlichen geſehen / welcher ſich in ein fein Menſch verliebet hatte / vnd ob er ſeine Liebe zwar eine Zeitlang in geheim hielte / wurde ſie doch endlich offenbar / worüber man jhn / daß er als ein Geiſtlicher ſich von Weltlicher Liebe gefangen nehmen laſſen / hefftig vexiret / vnd jhm verwieſen hat. Er kundte aber gleichwol von ſolcher Liebe nicht abgehalten werden / ſondern ſagte vielmehr / ich werde meine Hand von meines geliebten Freundes Rock nicht abziehen / wenn er auch mit einem Sebel drauff hiebe. O mein Freund / ohne dich habe ich weder Zuflucht noch Schutz. Sol vnd muß ich ja fliehen / ſo fliehe ich zu niemand / als zu dir. Ich redete ſelber jhm einmahl zu / vnd ſprach: Wie kompts / daß dein ſonſt herrlicher Verſtand von der thörichten Liebe alſo überwältiget worden / daß du auch nicht ſiehеſt / vnd merckeſt / wie nachtheilich vnd ſchimpfflich es deinem Stande iſt. Er bedachte ſich erſt etwas / fieng darnach an: Wo der König Amor einzeucht / da iſt kein Arm der Geiſtlichkeit vnd Gottesfurcht ſo ſtarck / der jhm widerſtehen kan. Wenn einer biß an den Kragen iſt in den Koth gefallen / wie kan er einen Zippel des Rockes rein vnd unbefleckt behalten.

Die 4. Hiſtoria.

Einer verliebet ſich in eines Königes Sohn / vnd ſtirbet für Liebe.

ES war einem jungen Geiſtlichen das Hertz auch aus der Hand gefallen / (a) nemlich / er hatte ſich ſo ſehr in eine hohe Perſon verliebet / daß er auch der Perſon hal-

ber die gantze Welt nicht achtete / wolte für groſſer Liebe gar ſterben / vergaß darüber eſſen vnd trincken / ja alle ſeine Herrligkeit in ſeinen Augen vnd Hertzen war nichts gedacht / als nur Liebe / Liebe. Silber vnd Gold iſt zwar in eines Augen lieblich / aber iſt dein Auge auff die Liebe gewand / wird es Gold als Koth darfür achten. Seine gute Freunde ermahneten jhn / vnd ſprachen: Laß ab von ſolchem thörichten Beginnen / welches du nicht fruchtbarlich ins Werck ſtellen kanſt. Es liegen mehr als du in ſolchem Gefängniß / vnd führen unter ſo harten Liebes Banden vergebliche Seufftzer. Er antwortete ſeufftzend / meine Freunde dürffen mich nicht mehr ermahnen; Dann meine Augen ſeynd einig auff mein Lieb gerichtet / bey jhm ſtehet mein gantzes Leben / er kan mirs laſſen vnd nehmen.

Helden tödten jhre Feinde /
Schöne Leute jhre Freunde.

Die Natur vnd Beſchaffenheit der Liebe läſſet nicht zu / daß man wegen Furcht des Todes ſolte ſein Hertz der Liebe entziehen. Wer nicht umb Liebe ſein Leben laſſen wil / deſſen Liebe iſt Betrug vnd Lügen. Kanſt du dein Lieb nicht finden / ſo vermag es das Geſetz der Liebe / daß du ſie biß in den Todt ſucheſt. So dir das Glück wol wil / daß du ſie antrifſt / halt ſie feſt beym Ermel. Wo nicht / ſo gehe / lege dich auff jhre Thürſchwelle vnd ſtirb.

Des Verliebten gute Freunde lieſſen jhnen den elenden Zuſtand des betrübten Menſchen zu Hertzen gehen / ermahneten jhn mit fleiß / daß er ſich doch ſelbſt in acht nehmen / vnd nicht ſo verkleinern ſolte / ja legten jhm Feſſel vnd Bande an / aber alles vergebens.

Was hilfft es / wenn der Artzt dir Aloe vorſchreibet /
Dich aber deine Luſt zum ſüſſen Zucker treibet?

Haſtu nicht gehöret/was jener/ der von einem geliebet wurde/ zu dem Verliebten in geheim ſagte: Wenn du in der Liebe ſelbſt ſo viel auff dich halten/ vnd dich ſo ſehr in acht nehmen wilt/wie kan ich dann bey dir ſo viel gelten?

Man hat dieſes Menſchen Anliegen des Königes Sohn/ auff welchen er ſein Auge/ Hertz vnd Sinn gerichtet/ folgender geſtalt erzehlet: Es läſſet ſich allhier am Eingang des Maidans (oder Marckplatz) zum offtern ſehen ein Jüngling von gutem Gemüthe/ holdſeliger vnd lieblicher Rede/ er läſſet ſich wunderlicher Wort verlauten/ vnd ſo viel man daraus vernehmen kan/ iſt ſein Gehirn mit Liebes Sorgen/ vnd Bekümmerniß eingenommen/ ja ſein Hertz brennet in der Liebe gegen einen fürtrefflichen Menſchen. Des Königes Sohn merckte wol/ daß es jhm galt/ daß der Menſch an jhm den Narren gefreſſen; ja/ daß Er ſelbſt den Staub/ſo den verliebten die Augen des Verſtandes verfinſtert/erwecket: Setzet ſich derwegen zu Pferde/vnd reitet dahin/ da der Jüngling ſich auffhielte. Der Jüngling/ als er des Königs Sohn anſichtig wird/ fieng mit Thränen an: Der mich verwundet vnd getödtet hat/ kompt doch endlich noch zu mir; Es ſcheinet/ daß ſein Hertz durch das tödten meiner iſt gerühret vnd beweget worden. Ob nun zwar des Königes Sohn jhn mit ſonderlichem Glimpff/ vnd Höfflichkeit anredete/ vnd fragte/von wannen er käme? Wie er hieſſe/vnd was ſein Gewerbe wäre/kunte doch der Jüngling/welcher im Meer der Liebe gantz verſencket/vnd ſein ſelbſt nicht mächtig war/nicht ein eintzig Wort herfür bringen.

Wenn du auch 7. Capitel aus dem Alcoran könteſt außwendig wüſteſt/ vnd wäreſt von der Liebe gefangen vnd eingenommen/würdeſt du ſchwerlich das ABC können herſagen. Des Königes Sohn hält ferner an vnd ſpricht: Warumb redeſtu nicht mit mir/dann ich bin auch aus der Zunfft der Geiſtlichen. Der verliebte erhob endlich den Kopff aus den Wellen ſeiner ungeſtümen Liebe empor/vnd ſprach: O Wunder/wenn

ich/ da du gegenwertig biſt/ beſtehen/ vnd nicht vergehen werde/ wenn du zu reden beginneſt/ verſchwinden mir meine Worte. Solches ſagte er/ fiel nieder/ vnd gab ſeinen Geiſt auff. Es iſt kein Wunder/ daß einem hefftig verliebten in der Thür ſeines Buhlen die Seele außgehet/ ſondern vielmehr/ wie ein ſolcher ſeine Seele vnd Leben frey darvon bringen kan.

(a) Im Texte ſtehet أز دستش رفته بود Jo cor ex manu decidit. Das Hertz iſt ihm aus der Hand gefallen. Dieſe art zu redengebrauchen ſie gegen einem/ der von ſeinen affecten überwunden/ vnd ſeiner nicht mehr mächtig iſt.

Die 5. Hiſtoria.

Ein Lehrmeiſter liebete ſeinen Schüler über die maſſe.

Es iſt einsmahls ein Knabe/ welcher ſtudirens halber einem gelehrten Lehrmeiſter untergeben worden/ ſo ſchön vnd anmuthig von Geſicht geweſen/ daß der Lehrmeiſter ſich über die maſſen in jhm verliebet/ vnd wenn er andere Knaben jhres Muthwillens halber ſtraffete/ hat er dieſen/ ob er ſchon nicht frömmer war/ allezeit frey außgehen laſſen. Als er einmahl mit jhm alleine war/ fieng er an:

O du ſchönſtes Bild/ Engliſch Angeſichte/
Meinen Sinn vnd Muth ich ſtets auff dich richte/
Vnd gedencke alſo deiner/
Daß ich auch vergeſſe meiner.
Ach du haſt mein Hertz gantz in deinen Händen/
Von dir kan ich ja nicht ein Auge wenden/
Solt ich gleich darüber ſehen
Auff mich ſcharffe Pfeile gehen.

Der

Der Knabe ſagte einmahl / lieber Meiſter / weil du mich in guten Künſten vnd Wiſſenſchafften unterrichteſt / ſo habe auch acht auff meine Sitten / wenn du etwas ſieheſt das mir nicht wol anſtehet / ſo erinnere mich / damit ich mich beſſern möge. Der Meiſter antwortete: Mein Sohn / du muſt einen andern darumb fragen / dann mit den Augen / damit ich dich anſehe / ſehe ich nichts als Tugend an dir. Dem Auge des Feindes (GOtt gebe das es verblende) kommen vnſere Tugenden als Laſter vor / haſt du aber nur eine Tugend vnd 70. Laſter / ſo wird dein Freund nur die einige Tugend vnd kein Laſter erſehen.

Die 6. Hiſtoria.

Einer leſchet bey ankunfft ſeiner Liebſten das Liecht aus.

Ich erinnere mich / daß in meiner Jugend einsmahls in der Nacht mein Buhle unverhofft zu mir in mein Haus kam / als ich denſelben erſahe / fuhr ich auff / vnd leſchete ohngefähr mit dem Ermel das Liecht aus. In dem wir nun eine Weile bey einander geſeſſen / wolte mirs mein feines Lieb verweiſen / warumb ich bey jhrer Ankunfft das Liecht außgeleſchet / der antwortete ich: Was ſolte mir das Liecht / weil mir dauchte / daß bey deiner Ankunfft die Sonne mir auffgegangen war? Man pflegt zu ſagen: Kompt ein Unfreundlicher vnd Unangenehmer / der dein Liecht vnd Augen gleichſamb verdunckeln wil / ſo zünde lieber noch ein Liecht an / vnd ſchaffe jhn ab. Kompt aber ein Zucker ſüſſer Mund / der dich freundlich anlachet / ſo ergreiffe jhn bey dem Ermel / vnd leſche das Liecht aus.

Die 7. Hiſtoria.

Einer wil nicht/ daß ſein Freund mit vielen begleitet/ jhn beſuchen ſoll.

ES hatte einer ſeinen guten Freund lange Zeit nicht geſehen/ vnd als er jhn anſichtig wurde/ ſprach er: Wo biſt du ſo lange geweſen/ dein langes auſſen bleiben hat vns ein groß Verlangen nach dir gemachet. Der antwortete: Beſſer iſts/ daß ich euch ein Verlangen nach mir/ als einen Eckel erwecket.

Ein Freund/ der ſelten kömpt/ viel angenehmer fält/
Er macht dadurch/ daß man jhn deſto feſter hält.

Er ſagte/ ich komme auch nun alleine/ ohne Geſellſchafft/ daß ich deſto angenehmer ſeyn mag.

Dann/ wann ein Buhle kompt/ vnd bringt Geſellſchafft mit/
So iſt mir dann auch nicht ſo angenehm ſein Tritt.

Wie ſichs denn auch einsmahls mit mir alſo zutrug/ daß meine Buhlſchafft mit andern begleitet mir zuſprach/ ich ſagte: Ob zwar deine Geſellſchafftter mir angenehm/ ſo erſtirbet doch alsdann meine Liebe gegen ſie/ wenn du/ in dem ich dich gerne alleine hätte/ ſie mitbringeſt. Sie antwortete mir lachend: O Sadi/ ich bin der Geſellſchafftter Liecht/ vnd jhnen vorgangen/ was frag ich darnach/ wenn ſie als Mücken ſich darinnen verbrennen.

Die 8. Hiſtoria.

Warumb einer in ſeinem abweſen ſeiner Liebſten nicht geſchrieben.

Ich weiß mich noch wol zu erinnern/ daß ich vor Zeiten/ mit einer gewissen Person in solcher Freundschafft vnd genawer Vereinigung gelebet/ als wie zwo Mandeln in einer Schale. Es fiel mir ohngefähr eine Reyse vor/ daß ich eine Zeitlang von jhr ab seyn muste/ als ich wieder kam/ verwiese sie mirs/ warumb ich nicht die Zeit meiner Abwesenheit sie durch einen Boten besuchen lassen/ der ich antwortete: Es dauchte mir elend zu seyn/ daß ein Bote seine Augen vnd Gemüthe an deinem lieblichen Anblick vnd Schöne weiden/ vnd sich ergetzen/ ich aber derselben beraubet seyn solte.

Sage/ mein liebes Hertze/ daß niemand mir auffsage/ der Liebe halber Busse zu thun/ ich kan mich doch darvon nicht bekehren/ vnd ablassen/ wenn auch einer mit dem Schwerte mich darvon abschrecken wolte.

Ich bin hierinnen mißgünstig/ vnd verdreuß mich/ wenn einer in anschawen deiner sich sättigen solte. Doch sage ich wiederumb/ nein/ es ist unmüglich/ daß sich jemand an deiner freundlichen Schönheit gnugsamb ersättigen könne.

Die 9. Historia.

Einer wil lieber schimpffliche Nachrede leiden/ als von der Liebe abstehen.

Ein junger hurtiger Studente hatte sich einsmahls in einer gewissen Person verliebet/ vnd zwar aus ehrlichen reinen Gemüthe/ wiewol mans jhm nicht zutrawete/ er vergnügete sich daran/ wenn er nur offt jhre gegenwart vnd Gespräche geniessen kundte. Hierüber wurde er von vielen hefftig auffgezogen/ vnd verlachet/ welches er doch alles mit grosser Gedult erlitte. Ich habe jhm deßwegen einmahl zugeredet/ vnd gesaget: Ich wuste zwar wol/ daß der Zweck seiner Liebe nicht unehrlich/ vnd auff keine Geilheit zielete/ gleichwol aber stunde es einem so klugen vnd wol gelehrten Manne

nicht

nicht wol an/ daß er ſich bey den Leuten verdächtig machete/ vnd der groben unverſtändigen Leute ſchimpffliche Nachreden erdulden muſte. Er aber ſprach: Mein Freund/ zeuch nur deine Hand zu rücke/ daß du wilt mich aus dieſem Ungewitter entreiſſen. Ich habe eben dieſes/ darvon du mir jetzt ſageſt/ zum offtern mit bekümmerten Gedancken vnd Rath erwogen/ habe aber befunden/ daß es leichter ſey/ ſchimpffliche Nachrede erdulden/ als die Perſon gantz müſſig gehen. Es ſeynd auch kluge Leute geweſen/ die in erwegung der Liebes Krafft geſaget: Es ſey viel leichter/ daß das Hertz vnd Gemüthe allerhand Widerwertigkeit vnd Schmertzen außſtehe/ als daß man das Auge von der Liebſten gäntzlich entziehen ſoll. Der/ ſo ohne einer Perſon nicht leben kan/ muß alles erdulden/ wenn er auch jhn ſchon ſelbſt beleidiget.

Wer einem andern hat ſein Hertz gantz zugewand/
Der gibt jhm ſeinen Bart auch wol mit in die Hand.

Die 10. Hiſtoria.

Einer wird ſeiner Buhlſchafft/ weil ſie heßlich wird/ gram.

IN der erſten Blüte meiner Jugend habe ich/ wie zu geſchehen pfleget/ vnd du ſelbſt wol weiſt/ mich auff das Lieben begeben/ vnd ward in ein jung Menſch vernarret/ welche eine ſehr liebliche Stimme zu ſingen hatte/ jhr Angeſichte ſtund und leuchtete zwiſchen den ſchwartzen herunter hangenden Haarlocken/ wie der Volle Mond in der finſtern Nacht.

Die Roſen die man ſahe hangen
An den Lippen und den Wangen/
Gaben Anmuth/ Lebens Krafft/
Als ein Zuckerſüſſer Safft.

Ohngefehr ersahe ich etwas an jhr / welches mir gantz nicht gefiel / zog derowegen meine Hand von jhr ab / und ließ die Liebe verleschen / und sagte / gehe nur hin wo dirs gefält / und folge deinem Kopff und Sinn. Ich hörte aber / daß sie im heraus gehen sagte:

Ob schon die Fledermauß die Sonne nicht kan sehen /
Wird doch auff jhrem Marckt' jhr Glantz und Schmuck bestehen.

Also sagte sie / und gieng darvon. Es gieng mir gleichwol zu Hertzen / und kränckte mich über jhren Abschied / und das ich so schleunigst jhrer Gesellschafft müssig gehen solte. Ich gedachte bey mir selbst; Man weiß doch nicht / was ein freundliches Leben ist / wenn man nicht Unfreundlichkeit und Widerwillen erfahren. Ich ließ sie wieder zu mir fordern und sagen / komm und tödte mich / ich wil lieber für deinen Augen sterben / als ohne dich mein Leben als eine Last ziehen. Sie aber wolte nicht kommen. Nach langer Zeit kam sie zwar wieder / aber jhre helle und schöne Davids Stimme / wie auch jhr allerschönstes Josephs Angesichte war gantz vergangen / jhre gelbe Wangen sahen einer Quitten nicht unähnlich / Summa / alles was ich zuvor an jhr verwunderte und liebete / war in ein Eckel verwandelt; Sie meynete / ich solte sie umbfangen / aber ich sazte mich in einen Winckel / kroch zusammen / und sprach: Zu der Zeit / da du noch glat und schön ausahest / (a) triebest du von dir hinweg den / der dein Gesichte ansahe und beliebete / heute komstu nun wieder dich beliebet zu machen / da du allerhand Zeichen und Runzeln im Gesichte hast / (b) Der Frühling deiner Jugend ist vergangen / setze keinen Topff an / mein Fewr ist außgangen / gehe mit deiner verlegnen Wahre / wo du einen Käuffer findest.

Wenn das Graß noch grün im Garten /
Wil man lieber drinnen warten;
Als wenn es verwelcket ist /
Und fast ehnlich sieht dem Mist.

Unser /

Unser' Augen und Gemüthe/
Lieben zarter Jugend Blüte.
Schöne Leute seh ich gern/
Häßliche kan ich entbern.

Du giengest vor diesem von mir als ein anmuhtiges Reh/ jtzt kompstu wieder als ein scheußlicher Pander/ Ich fragte woher es doch käme/ daß die vorige Schönheit jhres Gesichtes sich so verwandelt; Sie gab mir lächelend zur Antwort: Ich weiß nicht was meinem Gesichte schadet/ als daß es einen gefaltenen Trawrschleier die verlohrne Schönheit zu betrawren/ angezogen.

(a) **Als dein Antlitz schön war.** In der Hauptsprache kompt es gar zierlich. Dann er spricht:

ان روز که خط شاهت بود

Ohn rûs ke Chath schahed bud

An dem Tage/ da die Schrifft (deiner Stirn und Wangen) noch schön anzusehen/ und anmuhtig zu lesen war.

(b) Nun aber/ sprichter:

فتحه و ضمّه بر نشاندی

Fatha we dsamma ber nuschandi.

Hastu nur die Arabische *Vocales* oder Puncte als ـَ *Fatha* und ـُ *Dsamma*, das ist: Runtzeln Striche und Falten im Gesichte.

Die 11. Historia.

Einer wil nichts von schönen Leuten halten.

ES wurde ein Araber zu Babilon gefraget, was er doch von gar ſchönen Menſchen hielte/der antwortete: Ich halte nichts von jhnen/ dann ſo lange ſie jung und ſchön/und wiſſen daß jhre Geſtalt den Leuten gefält/ ſeynd ſie übermuhtig/ eigenſinnig und trotzig/daß man ſie mehr/als ſie werht ſeynd/ ſeyren muß/was kan man denn gutes von jhnen haben? Vergehet jhnen der Zierrath und Schmuck jhres Angeſichtes mit den Jahren/ und mercken daß ſie nicht mehr haben/ worauff ſie pochen können/werden ſie zwar freundlicher/ und bieten jhre Freundſchafft ſelbſt an/ aber was Luſt und Vergnügen hat man dann von jhnen?

Die 12. Hiſtoria.

Wenn einer Gelegenheit zur Unkeuſchheit hätte/ ob er würde Keuſch bleiben.

MAn hat einmahl einen weiſen und frommen Mann gefraget/ was er doch davon hielte: Wann er mit einem ſchönen Mägdigen alleine in einem Gemache ſäſſe/die Thür wäre verſchloſſen/ andere Buhler ſchlieffen/ ſeine Begierde aber wachete/ und ſonderlich/ wie der Araber ſaget/ die Datteln wären reiff/ und der Gärtner wehrete nicht/ſelbige abzubrechen/ ob er auch fromb bleiben/ und ſein Gewiſſen unbefleckt erhalten würde. Der hat geantwortet: Wenn ich ſchon von den ſchönen Menſchen unangefochten und unſchuldig bliebe/ und der böſen That entgienge/ würde ich doch dem Verdacht und böſer Nachrede der Leute nicht entgehen können/mancher ob er ſchon nicht böſe von Natur/ wenn er an verdächtige Orter gehet/ kan bald verdächtig und gar verführet werden. Darumb iſts beſſer/ man bleibe darvon/ und laſſe den Vorwitz.

Die 13. Hiſtoria.

Oder vielmehr eine Fabel vom Pappagoy vnd Raben.

Narren haſſen ſo wol Weiſe/ als Weiſe ſo die Narren.

ES ward ein Pappagoy und ein Rabe zugleich in einen Vogelbawr eingeſperret. Der Pappagoy wurde durch den heßlichen Anblick der ſchwartzen Rabe voller Unmuth/ und ſprach: Was iſt das für ein ſchändlich Munſter/ für eine heßliche Geſtalt? Was für übele Geberden: O Rabe/ ich wolte/ daß wir ſo weit als Morgen und Abend von einander wären! Wer in der Früheſtunde dich (als einen Unglücksvogel) erblicket/ dem mag wol die Morgenröthe ſeines glückſeligen Tages der Abend ſeyn/ein ſolcher Vogel als du/mag deiner Geſellſchafft würdig ſeyn/ und mit dir umbgehen/aber wo wil man in der Welt einen finden/der dir heßlichem Thiere gleich ſey? Hierbey war zu verwundern/daß auch der Rabe über die Geſellſchafft des Pappagoy ſich zum höchſten beſchwert befand/ und ſein Unglück beklagete; Was für ein Verhengniß trifft mich? ſprach er/was Unglück überfält mich/daß ich bey dieſem Vogel allhier ſitzen muß/ meiner Ehre und Würden wäre es viel zuträglicher/daß ich Rabe mit andern Raben auff den Wänden der Garten ſtoltz und luſtig herumb hüpffen und fliehen möchte. Es iſt einem frommen Geiſtlichen Straffe und Gefängniß gnug/wenn er ſol unter frecher Geſelſchafft und muhtwilligen Spöttern ſitzen. Ach leider/ was habe ich doch ſo groſſes verſchuldet/ daß mein Verhengniß mich ſo hart ſtraffet? Daß ich gezwungen werde/ mit dem thörichten/hoffertigen/ waſchhafften und verplauderten Vogel in Geſelſchafft zu ſitzen/und im gleichen Gefängniß mit jhm leben muß? Der Papagoy aber ſagte dargegen: O/ſchweig/Es wird niemand gerne zu der Wand gehen/auff welcher du ſitzeſt/

oder daran er dein Bildniß gemahlet ſehen wird / wenn man dich im Paradiß antreffen ſolte/ würde man deßwegen lieber in der Höllen ſeyn wollen.

Dieſes

Dieſes Märlein und Gleichniß habe ich deßwegen mit einführen wollen / daß du wiſſen ſolt/das / ſo ungern ein Weiſer mit einem Narren umbgehet/ ſo viel mehr trachtet der Narre / daß er den Weiſen fliehen und meiden müge. Dann es kam ein geiſtlicher ernſthaffter Mann in Geſelſchafft etlicher luſtiger Leute/ die jhre Zeit mit allerhand kurtzweiligen und lächerlichen Reden zubrachten. Unter jhnen war ein ſeiner luſtiger Kopff von Belch/der/als er ſahe/daß dem Geiſtlichen dieſes Gelach nicht an ſtunde/und daher gantz betrübt ſaß/ ſagte: Wenn du gerne ernſthafft und trawrig ſitzeſt/ und meineſt / daß du durch uns beleidiget wirſt/warumb komſtu in unſere Geſelſchafft? denn du biſt uns auch beſchwerlich/und kompſt mir vor/als wie ein dürres Reiß oder Holtz/ ſo zwiſchen den vereinbarten lieblichen Roſen und Hyacinten hervor ſcheuſt/du biſt unſern Segel ein widerwertiger Wind: du biſt uns wie Kälte und Schnee/ja ſitzeſt wie gefroren Eiß/ das von keiner Luſt ſchmeltzen will.

Die 14. Hiſtoria.

Einer beklaget nicht ſo ſehr den Todt ſeines Weibes / als das Leben jhrer Mutter.

Es hatte einer ein ſchön tugendſamb Weib/ als ſelbiges ſtarb/ (a) blieb jhre Mutter ein alt unnütze Weib bey jhm im Hauß/ der verſtorbenen Tochter Mittgabe abzufodern. (b) Der gute Mann/weil er nicht ſtracks zubezahlten hatte / muſte von der Alten nicht wenig Unluſt außſtehen/war auch ſonſt kein ander Mittel ſelbige auß dem Hauſe loß zu werden. Einer von des Mannes guten Freunden kam jhn zubeſuchen/und fragte: wie er ſich in den Todesfall ſeiner Frawen ſchicken könte. Dem antwortete der Wittwer; Es gehet mir zwar ſehr nahe/daß ich meine mir lieb geweſene Frawe nicht mehr ſehen kan/ aber viel ſchmertzlicher kompt mirs vor / daß ich hergegen jhre alte

Mutter ſehen und leiden muß. Die Roſe iſt abgefallen/und der Dorn / aus welcher ſie gewachſen/iſt geblieben. Der Schatz iſt weggenommen/und die Schlange geblieben. (c) Erträglicher iſt es die Spitze des Spiesſes gegen ſeinem Auge gerichtet / als das Geſichte ſeines Feindes erſehen. Er leidlicher iſt 1000. Freunde verlieren / als einen vergiffteten Feind ſehen und leiden müſſen.

(a) Im Texte ſtehet كذشت der Kudſched, iſt durchgangen / dann die Perſer/ weil ſie auch nach dieſem Leben ein ander Leben gläuben / reden höfflich von dem Todt der Ihrigen/ſagen nicht er iſt geſtorben / ſondern : Er iſt durch/oder übergangen von dieſer Welt in ein ander Leben.

(b) Es iſt bey den Perſern der Gebrauch in Heyrath vnd Eheſachen / daß nicht die Eltern oder Freunde der Braut Dotem oder die Mitgabe geben / ſondern der Bräutigam muß ſolche zu geben verſprechen / vnd zwar auff folgende Art : Er ſaget zu vnd verſchreibet ihr eine gewiſſe Summa entweder am bahren Gelde / Seide/ ſeiden Wahren oder in etwas anders/ daß / ſo ferne er ſich von ihr ſcheiden laſſen wil/oder ſie ohne Erben verſtirbet/ er ihr oder ihren Freunden die verſprochene Summa außkehren wolle. Solches unterſchreibet der Kaſi oder geiſtliche Richter/ vnd muß auch ſteiff vnd unverbrüchlich gehalten werden.

(c) Die Perſer halten darfür/daß/wo ein vergrabener oder verborgener groſſer Schatz liege / ſol allezeit eine groſſe ungeheure Schlange ſich darbey befinden / darauff zielet auch allhier vnſer Autor.

Die 15. Hiſtoria.

Ein ſchön Menſch bringet Saadi in groſſer Hitze einen kühlen Trunck.

Ich weiß mich wol zu erinnern / daß ich in meiner Jugend einsmals im heiſſen Sommer durch eine Gaſſe gegangen/ und allda ein trefflich ſchön Menſch geſehen/

ſehen/ dann als ich für der groſſen unerträglichen Hitze und Durſt faſt verſchmachten wollen/ habe ich mich an eine Wand im Schatten nieder geſetzet/ ohngefähr als ich alſo lechzend ſaß/ ſahe ich gegen mir über auß einem ſchattichten Pallaſt eines ſchönen Hauſes eine liebliche Schönheit auffgehen/ gleich auß der finſtern Nacht die anmuhtige Morgenröhte herfür bricht. Dieſe Perſon brachte mir einen Becher mit kaltem Schneewaſſer/ ſo mit Wein und Zucker vermiſchet war. Ich weiß nicht ob der anmuhtige Geruch/den dieſer Trunck hatte/ vom Roſenwaſſer/ oder ob etwa von der Roſe deſſelben ſchönen Geſichtes etliche Tropffen darein getreufflet. Ich nam dieſen Trunck mit ſonderlicher Begierde/ und vergaß dadurch nicht alleine meinen Durſt/ ſondern auch das Gedächtniß meiner müheſeligen vergangenen Lebens-Tage. Glückſelig ſeynd die Augen/die alle Morgen ein ſolch Antlitz erblicken mügen.

Wer vom Wein truncken iſt/kan noch wol zu Mitternacht auffwachen/ wer aber von der Schönheit eines ſolchen Schencken truncken wird/kan wol ſanfft ſchlaffen/ und nicht ehe biß an den Morgen des jüngſten Tages erwachen.

Die 16. Hiſtoria.

Saadi Geſpräch mit einem ſchönen Knaben/ der die Grammatic laß.

Als Mahmud der König zu Chuaresm mit dem König von Chattaj Friede machete/bin ich zu Kaſchker (eine Stadt der Usbeken oder Tartarn) in den Tempel gekommen/und habe allda einen Knaben geſehen/welcher wunder ſchön von Geſtalt und Angeſichte. Dieſer hatte ein Philologiſch Buch oder eine Grammatica in der Hand/umb die Sprache rein zu lernen/ und laß ein Exempel von einer Regel.

ضَرَبَ عَمْرٌو زَيْدًا *ſarab ſeidon Amran.* (a)

(a) Fr. Raphelengus in lexico ſuo Arabico pag. 308. de hiſce nominibus hæc habet: عَمْرٌو *Amron* eſt nomen viri, quo Arabes utuntur cum nomine زَيْدٌ *Seidon* in ſuis exemplis, ſicut nos: *Petrus & Paul.* Et Juriſperiti: *Titius.*

Seidon hat Amran geſchlagen oder bekrieget: Amran iſt der accuſativus. Ich ſagte/Ey mein Sohn/es haben ja Chuaresm und Chattaj endlich Friede gemachet/ ſollen denn Seidon und Amron ſtets Krieg wider einander führen? Der Knabe lachete/ und fragte/was ich für ein Landsmann wäre? und als ich ſagte/ ich wäre von Schiraß/ (a) fragte er/ob ich nicht etwas von Sadi Schrifften außwendig könte/ ſeine Sachen weren meiſt in Perſianiſcher Sprache beſchrieben. Ich antwortete: Gleich wie dein Gemühte auß Liebe gegen der reinen Sprache der Gramatica ergeben/ alſo iſt auch mein Hertz der Liebe gegen dir ergeben: daß gleichſamb deiner Natur Bildniß das Bildniß meines Verſtandes in mir beraubet: du haſt das Hertz eines Liebhabers in dein Netz gefangen/ wie Seidon: wir gehen gerne mit dir umb/aber du biſt gegen uns wie Seidon gegen Amron/ nemblich ein Feind und Haſſer. Als wir uns wieder zu unſer Reiſe geſchicket/und willens waren den Morgen frühe auffzubrechen/ hat einer von unſern Gefärten zu jhm geſaget: Das iſt Sadi ſelbſt/ nach dem du gefraget haſt. Der Knabe kam eilend zu mir gelauffen/ ſtellete ſich mit aller Ehrerbietung gar freundlich gegen mir an/ beklagte meinen eilfärtigen auffbruch/ und wünſchete/ daß er doch ehe mit mir wäre bekant geworden/und ſprach: Warumb haſtu dieſe Tage her mir nicht offenbahren und ſagen wollen: ich bin Sadi/damit ich dir gebührende Ehre nach meinem Vermügen anthun/ und mich mit meinen Dienſten für deine Füſſe demühtigen können. Aber ich antwortete: In dem ich

dich

dich anſahe/kunte ich das Wort; Ich bins/nicht auß mir bringen/ mein Hertz brach auff gegen dir als eine Roſe/ die zu blühen beginnet. Er ſprach ferner; Obs denn nicht müglich wäre/daß ich noch etliche Tage daſelbſt verharren möchte/ damit er etwas von mir in Kunſt und Wiſſenſchafft lernen könte? Aber ich antwortete: Es kan nicht ſeyn/ dann ich ſehe hier fürtreffliche Leute zwiſchen groſſen Bergen ſitzen/ mir aber gefält und vergnüget nur eine Höle in der Welt zu haben und darinnen zu ſitzen. Und als ich ſahe/ daß er mir etwas betrübt vor kam/ſprach ich: Warumb er ſich nicht in die Stadt begebe/ woſelbſt er ſein Hertz vom Bande der Trawrigkeit befreyen und frölicher leben könte? Er antwortete: Da ſeynd viel ſchöne und anmuhtige Bilder/ es iſt kohtig und ſchlipfferich in der Stadt/daß auch Elephanten gleiten und fallen können/ ich würde alſo bey Anſchawung böſer Exempel nicht auff feſtem Fuſſe ſtehen bleiben. Dieſes redeten wir mit einander/ küſſeten uns darauff Kopff und Angeſichte/ und nahmen unſern Abſcheid.

Was hilfft es/einen Freund zu guter letzt einſt küſſen?
Vermacher ferner nicht/weil er wird ſcheiden müſſen.
Man iſt in dieſem Fall dem ſchönen Apffel gleich/
Die eine Back' iſt roth/die andre bleibet bleich.

Die 17. Hiſtoria.

Saadi beklaget ſehr den Verluſt ſeines guten Freundes durch den Todt.

Als wir von Mecca Walfarth reiſeten/ befand ſich auch in unſer Geſelſchafft ein guter armer Mann/ welchem ein groſſer Herr in Arabien 100. Ducaten zum Zehrpfennig verehret hatte/ ohngefähr wurden wir von etlichen Räubern über-

fallen/welche die gantze Caravan oder Geſellſchafft reine außplünderten/ die Kauffleute/ ſo ſich bey uns befunden/ fiengen an zu weinen und heulen/ GOtt und den Propheten umb Hülff anzuruffen/ wiewol vergebens. Dieſer Armer aber behielte ſein Gemühte unverändert/und ließ nicht mercken/ daß der Schade jhm zu hertzen gieng. Als ich ſolches ſahe/redete ich jhn an und ſprach: Dir werden die Räuber vielleicht das deine nicht genommen haben/weil du nicht trawrig biſt/ und auch ſo kläglich thuſt als andere. Er antwortete: Ja freylich haben ſie auch all mein Gelt genommen/ aber was ſol ich thun? Ich liebte mein Gelt ſo/ wenn ich deſſen verluſtig würde/ ich mich darumb nicht ſo ſehr kräncken wolte.

Man ſol ſein Hertz und Sinn an kein Ding ſo verbinden/
Daß/wenn mans miſſen ſol/ ſich auch kan überwinden.

Ich antwortete/was du mir jtzund ſageſt/ kömpt nicht unbequem zu meiner Erinnerung/ dann in meinen jungen Jahren pflag ich mit einem Jüngling meines gleichen auffrichtige beſtändige Freundſchafft zuhalten/ ſein Antlitz war meinen Augen gleichſamb der Mittag/ (Kible) oder der Ort/ dahin wir im beten unſere Augen als zu einen Magnet wenden/ſeine Geſelſchafft war gleichſamb von meines gantzen Lebens Wandel und Handel der beſte Gewinn. Ich halte darvor/daß keiner unter den Menſchen/unter den Engeln mag es ſeyn/ auff der Welt geweſen/ der ſich jhm hätte gleichen können an Geſtalt/Auffrichtigkeit und Ehre. Umb gepflogener ſelbiger Freundſchafft halber habe ichs faſt verredet/und däucht mir unbillich ſein/ nach ſeinem Tode meine Liebe einem andern genieſſen zu laſſen/ weil ich ſeines gleichen nicht wieder antreffen werde. Ohngefähr gericht ſein Fuß in den Schlamm ſeines Verhenguiß/ daß er ſchleunicht ins Grab muſte. Ich habe eine gute Zeit auff ſeinem Grabe als ein Wächter geſeſſen und gelegen/

und unter andern Trawrliedern/ die ich über seinen Tod und unser Scheiden gemachet/ war auch dieses:

Da dein Verhengniß nun den Dorn in Fuß dir drücket/
O daß auch dessen Schwerdt würd' auff mein Häupt gezücket.
Ach daß derselbe Tag/der deine Augen bricht/
Mir ohne dich 'mein Aug'/ auch wehr das letzte Licht!
Daß deines Grabes Erd' auff der mein Häupt jtzt lieget/
Worauß so grossen Gramm O Freund/mein Hertze krieget/
Leg' über meinem Häupt'/auff daß ich dir wär gleich/
Du Rose du Narciß/zuvor roht/ nun mehr bleich!

Nach dem ich nun durch Beraubung dieses Hertzenfreundes in so groß Betrübniß gesetzet wurde/nam ich mir vor niemals mehr einige Freude in mein Hertz zu lassen/ zu dessen Behueff ich allen Gesellschafften und Zusammenkunfften absagete/ und den Rest meines Lebens in Einsambkeit zuzubringen bey mir beschloß.

Bey guter Lust ist allezeit was böses zuvermuhten/ Der Gewinst zur See ist wol köstlich/wenn nicht Sturm und Gefahr der Wellen zubefürchten. Mit Rosen umbgehen ist wol lieblich/ wenn nur nicht die stachlichten und beschwerlichen Dornen darbey wären! Gestern gieng ich in Gesellschafft meines besten Freundes als ein stoltzer Pfau im Garten/heute nun der verlohren ist/krümme und winde ich mich zusammen wie ein eingeschrumpene Schlange. Darumb ists gut/man verliebe sich nicht zu sehr in ein Ding/daß man es zur Zeit der Noth lassen oder vergessen kan.

Die 18. Historia.

Die thörichte Liebe Metznum gegen die heßliche Leila.

MAn hat einem Arabiſchen König die thörichte Liebe des Metznun gegen der Leila/und daher deſſen elenden Zuſtand zuerkennen gegeben: Wie er nemblich als ſonſt ein ſo kluger / und beredtſamer Mann ſeiner ſelbſt vergeſſen und in die Wildniß ſich begeben hatte. Der König hat ihn laſſen für ſich bringen und alſo angeredet: Lieber Metznun/ was iſt dir doch von der Geſellſchafft erbarer Leute widriges wiederfahren/ daß du dieſelbe verläſt / und begiebeſt dich nach Arth der wilden Thiere in die Wildniß? Metznun antwortete ſeufftzend: Ach daß die jenigen / welche mich dißfals ſo groſſes Laſter beſchuldigen/doch nur möchten/ O Leila/du Hertzen Räuberin/dein Angeſichte ſchawen. Sie wurden wol durch deinen Anblick entzündet/ſich in die Hände (a) an ſtatt der Citronen ſchneiden. Der König / die rechte Beſchaffenheit und augenſcheinliches Zeugniß hiervon zuvernehmen/bekompt Luſt das Angeſicht der Leila ſelbſt zu ſchawen / ob er in deſſen Schönheit gnugſame Urſachen zu ſolchen Jammer des betrübten Mannes erſehen könte. Befihlt derwegen die Leila auffzuſuchen / welche ſie auch in Ahiaj (einer Landſchafft in Arabien) antraffen und vor dem König brachten. Der König ſiehet ſie an und befindet/ daß ſie ſchwartz/gelb/mager / elend und ſo beſchaffen / daß auch eine von den ſchlechteſten Mägden in ſeinem Frawen Zimmer ſie an Schönheit und Geſtalt des Leibes übertraff. Als nun Metznun auß den Geberden des Königes wol vermerckte/was ſeine Meynung von der Leile Geſtalt ſein möchte/hat er geſaget: O König du ſolt auß dem Fenſter der Augen des Metznuns kucken/und die Geſtalt der Leile anſehen/und dann das Geheimniß ihrer Schönheit betrachten/du wirſt ſonſt meinen Jammer dir nicht laſſen zu hertzen gehen; der muß mit mir in gleichem Elend ſitzen / der ich die Hiſtorie vom Elend erzehlen ſoll.

O lieben Freunde / ſaget doch denen / die frey von Liebes Banden ſeynd / daß ſie doch wiſſen mügen/was es für eine Gelegenheit habe mit meinem verwundetem Hertzen!

Geſunde

Gesunde und Starcke empfinden nicht den Schmertzen einer Wunden. Ich solte mein Leid niemand als dem/der mit selbigem auch beleget gewesen/ klagen!

Vergebens ist es/ einem viel von der Hornus und Wespen wollen sagen/ der sein Lebetage jhren Stachel nicht empfunden. Seynd deine Sachen nicht so wie meine beschaffen/ so werden dir meine Sachen eine Fabel seyn.

Dem/ der nichts hat versucht/ solln dein Leid nicht klagen/
Er wird es nicht/ wie du wol meinst/ mitleidig tragen/
Die Wunde zeigstu jhm/ machst deinen Schmertz bekand/
Er aber hat darbey scharff Saltz in seiner Wand.

(a) Hier wird wieder gesehen auff die Historia Josephs/ so sich in der Gasterey des Selicha zugetragen/ davon oben weitläufftiger ist gesaget worden.

Die 19. Historia.

Ein Richter ist in eines Grobschmiedes Tochter verliebet.

MAn saget von einem Kasi (ist ein Richter in Consistorial-Sachen) welcher zu Hemedan sich in eines Huffschmiets Tochter so sehr vernarret/ daß gleich wie das Hufeysen im Fewr/ also sein Hertz in der Liebes-Flamme geglüet. Er ist jhr offt nachgegangen/ und Gelegenheit gesuchet jhr seine Liebes-Brunst zu offenbahren/ hat offt folgender Gestalt gesungen:

Du meiner Augen Lust/ schön Schlang wie die Cypressen/
Dein holdseliger Blick verstricket meinen Sinn/
Mein Hertz gehet von mir ab/ und legt sich vor dir hin.
Das sey mein letzter Tag/ da ich dein wil vergessen.

Die Person aber / als jhr des Richters verliebtes Gemüthe gegen sie zu Ohren kam / ist dadurch nicht zur Gegen-Liebe / sondern zum Haß gegen jhm bewogen worden. Und als sie jhm einsmahls auff der Strassen begegnet / und seine verliebte Geberden siehet / hat sie jhn mit Schmehworten angefallen / auch sich nicht gescheuet / einen Stein auff jhn zuwerffen / zuergreiffen. Der Richter aber / sagte zu einem Weisen / welcher als sein Gefährte / zugegen war. Siehe doch dieß schöne Mensch und seinen Zorn an / wie lieblich stehets / daß die Zorn runtzeln über den Augenbranen zusammen gezogen werden; In Arabien pflegt man zu sagen: Die Schläge eines Liebesten / seynd wie Rosinen.

Ein Ohrfeig' an den Hals von solcher Hand bekommen /
Ist besser als das Brod auß frembder Hand genommen.

Es scheinet daß von jhrer Schamhafftigkeit nur ein Geruch eines kleinen Muthwillens herrühre. Könige pflegen bißweilen auch hart zu reden / seynd doch heimlich zum Frieden geneiget. Eine frische und noch nicht recht zeitige Weintraube hat einen herben Geschmack / man warte nur etliche wenig Tage / sie wird wol süsse werden. Darmit gieng der Richter wieder zu seinem Richterstuel. Es kamen zu jhm etliche fromme redliche Männer / welche täglich mit jhm umbzugehen pflegten / küssetен die Erde für jhm / und baten / daß jhnen möchte vergönnet werden / nur etwas wolmeinend zuerinnern / wiewol es nicht höfflich / nach Außspruch der Alten / daß man umb jegliches Worts willen Zanck erwecken wolle / auch ists an sich selbst ein Laster / wenn man grosser Herren Laster schelten wil. Aber gleichwol vermag die grosse Gütigkeit des Herren so viel / daß sie die Trewe seiner Knechte jhm verbindlich machen soll / auff daß / wenn sie was ungebührlich sehen / und es mit stillschweigen überhin sehen / sie ein Exempel der höchsten Undanckbarkeit erweisen. Das ist der rechte Weg zur Tugend und Gottseligkeit / daß du deinen Begierden

gierden den Zaum anlegeſt/ und die Decke deiner Lüſte ein wenig enger zuſammen zeuchſt. Dann ein Richter Ampt iſt ein groß Werck und hohe Würde / welche mit einem ſo ſchändlichen Laſter zubefflecken ſich nicht gezimet/ was iſts/ auff daß du deine unordentliche Liebe geworffen? eines Grobſchmiedes Kind / gedencke was Schande dir es iſt/ Haſlu nicht gehöret/ wenn einer ſeine eigene Schande nicht wil verhüten / wie wil er als ein Richter eines andern beobachten. Es träget ſich zu/ daß einer/ der ſeinen ehrlichen Namen mit Ruhm 50. Jahr erhalten / mit einer Mißhandlung und Unehr beflecken und verderben kan.

Dem Kaſl war zwar dieſe einhellige Ermahnung ſeiner guten Freunde lieb / und lobete den guten Rath / und ihr gegen jhm hierin beſtändig erzeigetes Gemüthe / aber ſagte er: Wenn die Liebe durch ſchelten und verweißlichen Worten ſich lieſſe außtreiben/ wolte ich euch gerne gehorſamen/ aber nein/ ſcheltet mich wie jhr wollet/ iſt ſo viel/ als wollet jhr einen ſchwartzen Mooren weiß waſchen.

So ſagete er/ und verehrete den guten Freunden etliche Geſchencke/ daß ſie darvon ſchweigen und jhm hierin nichts zuwider reden ſolten. Denn wie man zuſagen pfleget; wer Gelt in der Wage hat/ in deſſen Arm iſt Stärcke / wer aber nichts hat/ wieget wenig in der Welt/ und hat wenig Freunde. Wer Gelt (a) ſiehet / neiget ſich und ſchläget ſein Haupt/ gleich wie die Wage / wenn ſie Gold bekömt/ ob ſchon jhre Schulter von hartem Eiſen iſt. Summa ſummarum/ der Kaſl oder Richter bringet es dahin/ daß er ſeinen Willen erhält/ und ſein Bule einsmahls in der Nacht jhm Geſellſchafft zuleiſten/ zu jhm kompt. Eben zur ſelben Zeit/ wird es auch dem Stadthalter kund gethan; Daß nemblich der geiſtliche Richter die gantze Nacht ſchlafloß geſeſſen / den Wein im Kopffe/ (b) und einen Bulen im Arme gehabt/ und alſo geſungen.

Es iſt noch früh/ der Hahn hat doch noch nicht gekrehet/
Mein Lieb hat mich nicht gnug geküſſet und geherzet/
Weil unſers Neiders Aug' im vollen Schlaffe ſtehet.
So wache du mein Aug'/ es muß doch ſein geſchertzet.
Es muß die Lebenszeit nicht ohne Luſt vergehen/
Zu frühe! Man hat nicht zu Ohren noch bekommen
Die Stimme des/ der auff der Kirchen pflegt zuſtehen.
Auch nicht die Pauck' am Hoff des Attabecks vernommen. (c)

In dem der Richter in ſeinen Wollüſten alſo ertruncken ſitzet/ kompt einer von ſeinen guten Freunden zu ihm hinein/ vnd ſpricht: Was ſitzeſt du hier; ſtehe auff vnd gehe/ ſo du Füſſe haſt/ deine Mißgünſtige werden dich verrathen/ ja die Warheit von deinem leichten Leben außbringen. Noch iſts Zeit diß Weſen abzuſchaffen/ laß das Fewr/ weil es erſt angangen/ mit Waſſer eines guten Raths außlöſchen/ vnd unterdrucken/ ehe es Kräffte gewinnet/ vnd ſich über daß Land außbreitet. Der Kaſi aber lachet/ vnd ſpricht: Wenn der Löwe den Raub in ſeinen Klawen hat. Was fraget er nach dem bellen der Hunde.

Von jhrem Angeſicht du dein Geſicht nicht kehre/
Wenn dir auch ſchon der Feind auff deinem Rücken wäre.

Dieſes Laſter wird auch dem König zu Ohren gebracht/ in dem einer zu jhm ſaget: Siehe eine ſolche ſchändliche vnd hoch verweißliche Ubelthat wird in deinem Lande vnd zwar vom Kaſi/ als geiſtlichem Richter ſelbſt verübet/ was ſagſt du darzu? Der König antwortet: Ich habe denſelben Kaſi allezeit für den Fürtrefflichſten vnter den Weiſen vnſer Zeit/ ja für ein Liecht der Welt gehalten/ vielleicht hat er ſeine Neider vnd Angeber/ die jhn hinterliſtig zu kräncken vnd zu verderben gedencken. Ich kan ſolch böß Gerüchte

von jhm nicht gläuben/ es klinget auch in meinen Ohren gar ungläublich / in solchem Fall wil ich meinen Augen mehr als den Ohren gläuben. Dann die Weisen haben zu sagen pflegen:

Sih' zu/ nicht also bald im Zorn zum Schwerdt dich wende/
Sonst du hernach aus Rew must beissen in die Hände.

Der König wil gleichwol solche Rede nicht in den Wind schlagen / sondern gehet mit etlichen seiner fürnehmen Bedienten frühe / als die Morgenröhte beginnet anzubrechen zu dem Kasi in die Kammer/ findet allda das Liecht brennen/ seinen Buhlen da bey sitzen/ die Gläser zerbrochen / den Wein verschüttet / den Kasi Weines vnd Schlaffes voll. Der König rufft jhn gar glimpfflich zu: Höre du / wache auff / die Sonne ist schon auffgegangen. Der Kasi ermuntert sich etwas / weiß aber nicht / daß der König zugegen vnd fraget / an welchem Orte der Welt gehet dann die Sonne auff? Der König antwortet: auß Osten / oder auß den Morgen. GOtt lob / saget der Richter / so stehet die Pforte zur Busse noch offen. Dann das ist gewisse / daß GOtt die Thür zur Busse für seinen Knechten nicht zuschliessen wird / so lange die Sonne von Osten biß nach Westen / vnd nicht von Westen (c) zu Osten gehen wird. Zwey Dinge seynd die mich in das Laster stürtzen: Mein Unglück vnd mein unvollkommener Verstand / wirstu mich gefangen nehmen / so habe ichs verdienet / wenn du mir aber verzeihest / ists besser als Rache üben. Der König sagte: Dein bekehren wird nun / da die Straffe schon für der Thür deiner wartet / zu spahte vnd wenig nütze seyn / daß der Räuber vom Diebstal ablassen wil / wenn er seine Strick-Leiter nicht mehr an das überste Gemach werffen kan / wird jhm wenig helffen. Sage es zu einem langen vnd schlancken / vnd nicht einen kurtzen Menschen / daß er die Hand nicht außstrecke die Epffel abzubrechen / weil der Kleine ohne das mit seiner Hand die Zweige nicht erreichen kan.

Weil du nun in so grossem unverantwortlichem Laster bist begriffen worden / sehe ich nicht / wie du der Straffe entgehen kanst / befielet darauff jhn dem Kerckermeister zu übergeben. Der Richter aber bat / daß jhm möchte vergönnet werden / in Gegenwahrt des Königes nur noch ein Wort zu reden. Was ist dann das für ein Wort? sagte der König / der Kasi aber: Du wirffest in Ungnaden zwar deinen Ermel (d) gegen mir auß / so ergreiffe ich deinen Schoß / vnd hoffe Gnade darinnen zu finden / habe ich keine Hoffnung zu meiner Erlösung / wegen der begangenen Mißhandlung / so habe ich doch Hoffnung darzu wegen deiner Gnade vnd Gütigkeit / von der du sehr reich bist. Der König antwortete: Es ist zwar wol geredet / aber ich sehe nicht / was für ein verständig vnd billich Urthel könne zulassen / ja es ist viel mehr dem heiligen Rechte zuwider / daß heute in diesem Fall deine Gelehrtheit / vnd die sonst nicht schlechte Gewalt der Beredsambkeit dich könte aus den Klawen meines Gerichtes reissen. Der beste Rath wird seyn / daß ich dich von der Burg herunter auff den Felsen stürtze / damit andere ein Exempel an dir nehmen mügen. O König / antwortet der Kasi / du Beherrscher des Erdenkreises / ich bin in deinem Hause auffzogen / ich habe ja nicht alleine solche Missethat begangen / wilst mich andern zum Exempel vnd Abscheu herunter stürtzen; stürtze lieber von den andern etliche mir zum Exempel vnd Abscheu herunter. Der König wurde darüber lachend vnd schenckte jhm das Leben. Zu den andern aber / die darzu gerahten / daß man den Kasi umbbringen solte / sagte Er:

Ein jederman wird an sich Laster tragen /
Was wil man viel von andern Lastern sagen?
Wer sieht / was jhm an Tugend selbst gebricht /
Strafft anderer Gebrechen leichtlich nicht.

(a) Hier

(a) Hier gebrauchet er abermal gleich oben die Wörter : سیر ſer Gelt vnd سر ſer ein Kopff.

هر که زر دید سر فرود اورد

Her ke ſer did, ſer fürud awird.

Quilibet, qui pecuniam videt, incinat caput.

(b) Der Autor beluſtiget ſich ſehr an der Paranomoſia, oder gleichklingenden Worten/ in unterſchiedlichem Verſtande/wie auch hier neben dem ſer vnd ſer das بر der vnd بر ber.

شراب در سر و شاهد در بر

Scharab der ſer, we ſchabet der ber.

Vinum in capite & amaſiam in ulnis vel corìm.

(c) Die Perſer haben ſeltzame Gedancken vnd Meynung vom Jüngſten Gerichte/vnd von den Zeichen/die vorher gehen ſollen/unter andern auch daß Sonn vnd Mond ſehr trawrig ſeyn werden. Die Sonne/ wenn ſie ins Weſten oder zum Niedergang kommen wird/ wird ſie ſtille ſtehen / vnd zu ihrer gewöhnlichen Pforten nicht eingelaſſen werden / zu ihr wird auch gelauffen kommen der Mond / vnd werden beyde gantz verſchwartzen. Dann wird der Engel Gabriel kommen / Sonn vnd Mo..d ſchlagen/ daß ſie von Weſten wieder nach Oſten lauffen müſſen / vnd was des Dinges mehr. Darvon an einem andern Orte weitleufftiger kan geſaget werden. Auff dieſes zielet allhier vnſer Autor.

(d) اتابک Attabek iſt der Vater/deſſen Sohn Saadi dieſen Roſenthal zugeſchrieben/ wie aus der Vorrede erhellet.

(e) Die Perſer haben an ihren Röcken lange Ermel/ſo auff den Armen in Falten geſtrichen werden/vnd laſſen ſie bißweilen über die Hände herunter hangen/ wie auch die

Rüssen thun / vnd schlagen im reden bißweilen den Ermel von sich/ auff solchen Gebrauch siehet vnser Sadi.

Die 20 Historia.

Zwo verliebte Personen kommen in Wassers Gefahr/ der Jüngling wil / daß Sie errettet/ vnd er umbkomme.

EIn schöner vnd sittsamer Jüngling war hefftig in ein auch schön vnd züchtig Mägdigen verliebet / als sie einsmahl sich beyde auff die See begaben / seynd sie/ weiß nicht durch was Vnglück/in einen Wirbelwind gerahten/ daß sie beyde in die See gefallen. Als der Schiffer jhnen zu hülffe kommen / vnd den Jüngling bey der Hand ergreiffen wil / rufft er mitten in den Wellen schwebend / laß mich nur fahren / vnd ergreiff die Hand meiner Liebsten. Vber diese Wort hat sich die gantze Welt verwundert / jaer sol / als er jtzt hat wollen untergehen / gesaget haben : Nim kein Exempel der Liebe von den Menschen / welcher zur Zeit seiner höchsten Noth einer Freundschafft vergisset. Also wie dieser Jüngling / thun auch auffrichtige Freunde/ die einander hertzlich meinen.

Du aber / was du nicht weist / lerne von dem / der eines Dinges Erfahrenheit hat. Sadi weiß den Weg vnd Ort zu lieben so wol / als wie ein Babylonier die Arabische Sprache. Wirst du jemand rechtlieb haben / so wirst du dein Hertz zu jhm wenden / vnd deine Augen vor allen andern Dingen in der Welt zuschliessen. Wenn Leile vnd Mezznun solten wieder auffstehen/ vnd das lieben vergessen haben/so würden sie aus meinem Buche die Kunst zu lieben wieder lernen.

Das ſechſte Buch.

Von der Schwachheit vnd dem Alter.

Die Erſte Hiſtoria.

Ein gar alter abgelebter Mann wolte gern noch länger leben.

ALs ich zu Damaſco in der Verſamlung unter den Gelehrten diſputirete/ kam ein Jüngling zur Thür hinein/ vnd fragte: Wer iſt unter euch/ der die Perſiſche Sprache verſtehet? ſie wieſen auff mich; Ich ſagte ja/ was iſt guts newes? Der Jüngling fieng an: Es iſt ein alter Mann von hundert vnd funffzig Jahren/ welcher todtkranck vnd faſt in letzten Zügen lieget/ der redet etwas auff Perſiſch/ wir aber können nicht verſtehen/ was er wil. Wenn du dich wolteſt bemühen/ nur auff einen Augenblick in vnſer Haus zu kommen/ (a) ſolteſtu den Weg nicht umbſonſt gehen/ vielleicht wil der Alte für ſeinem Hintritt noch etwas nothwendiges erinnern. Ich gieng mit/ vnd als ich vor des Alten Bette kam/ hörte ich dieſe Wort von jhm: Ich hätte wol vermeinet noch ein Zeitlang den

Lebens-Athem zuführen / aber ach leider / itzo wird mir der Weg und Paß zu denselben versperret. Ach es ist zuerbarmen / daß ich von dem Tische meines langen Lebens / nicht noch etliche Gerichte länger essen soll! Mir deucht / daß ich derer nur wenig genossen habe / gleichwol sagt man: ich habe genug. Diese Wort verdolmetschte ich den Damascenern auff Arabisch / welche sich verwunderten / daß der Mann / da er doch so lange gelebet hatte / noch länger zu leben wünschete / und sich darob ängstigte. Ich fragte den Alten / wie jhm denn jetzund zu muthe wäre? Was sol ich sagen / sprach er: Siehest du nicht / was für Wehe und Schmertzen den Menschen befält / wenn jhm aus dem Munde nur ein Zahn gerissen werden? darauß mache Rechnung / was für eine grosse Sache es sey / und wie einem zu der Stunde zu muthe / wenn die Seele aus dem Leibe / jhrem lieben Sitz / herauß muß. Ich sprach zu dem [illegible]en / entschlage dich solcher Phantasey / und Einbildung von dem Tode / und laß nicht die Furcht über deine Natur herschen. Die Weltweisen haben gesaget: Es ist kein Temperament so vollkommen / daß sich des Lebens Ewigkeit oder Beständigkeit versichern kan: Also ist auch eine Kranckheit nicht stracks eine gewisse Anzeigung eines gegenwertigen Todes. Wenn du wilt / so wollen wir den Artzt fordern lassen / der dir Artzney zur Besserung gebe. Der Alte schlug die Augen auff / erblickte mich halb lachelend an / und sprach: Was wird es helffen / wenn der Mahler den Eiwan, (b) am Hause wil flicken / tünchen und mit Bildern zieren / wenn das Fundament des Hauses zerfält. Ein verständiger Artzt / wenn er einen alten abgelebten Mann im Sich-Bette antrifft / wird mit zusammenschlagen der Hände gnugsam zuverstehen geben / daß daselbst wenig Hoffnung zum Leben verhanden. Die Natürliche Liebe zum Leben / und die ausgehoffte Hoffnung zur Verlängerung desselben / brach bey dem guten Alten in ein Weinen heraus. Ein alt Weib stund zwar / und bestriche jhn mit Sandel (c) aber vergebens. Dann:

Kompt die Zeit herbey/
Und der Todt heran gegangen/
Hilfft kein' Artzeney/
Und was an den Hals zuhangen.
Nichts hilfft da des Artztes Kunſt/(d)
Sondern nur des Himmels Gunſt.

(a) Ich habe an einem andern Orte gedacht/ daß die Perſer in jhrem Reden gar höfflich vnd Ehrerbietig ſeynd/ gleich auch hier geſchiehet. Im Texte meines Exemplars ſtehet يكدم قدم رنجه فرماى شايد dignare nos ut greſſus ſive pes tuus ad momentum tantum gravetur ad nos pervenire, gib vns die Ehre/ daß dein Fuß nur ein Augenblick vnſertwegen beſchweret oder bemühet ſey.

(b) ايوان Eiwan iſt bey den Perſern ein LuſtGemach/ welches ſie oben im Hauſe an einem offenen Gange haben/vnd ſelbigen pflegen ſie zur Sommerzeit jhre Gaſtereyen zu halten. Ein ſolches iſt in meiner Reyſe beſchreibung bey erwehnung der Stadt Kaſan abgebildet. Dieſem Eiwan war nicht vngleich der Römer Cœnaculum.

(c) Sandel Holtz. Die Perſianer/ wie auch alle Morgenländiſche Leute halten viel von den Citronen gelben Sandel/ gebrauchen es offt bey Krancken/ vnd thun es/ wie Garcias von den Indianern meldet/ auff ſolche weiſe: Sie nehmen den weiſſen vnd gelben Sandel/ ſtoſſen jhn zu Pulver/ zerlaſſen jhn in RoſenWaſſer/ vnd beſtreichen den gantzen Leib darmit/ ſol die groſſe Hitze des Leibes lindern/ vnd einen guten lieblichen Geruch von ſich geben.

(d) عزيمة Aaſimet nennen die Perſer/ welches ſie für Kranckheiten vnd ander Gefahr an den Hals hengen. Die Perſer/gleich wie ſie in gemein einfaltig abergläubiſch Volck/ alſo halten ſie viel auff die Characteres, vnd ſchreiben jhnen faſt eine zauberiſche Krafft zu/wie denn das Wort auch im Arabiſchen/ darvon es genommen عزيمة

In cantamentum contra ſerpentes, morbos aliave mala. Wie H. J. Golius in Lexico Arabico ſetzet.

Die 2. Historia.

Ein jung Weib wird jhrem alten Manne gram/ bekompt ein jungen bösen Mann.

MAn erzehlet/ daß ein alter Mann habe ein jung Mägdigen gefreyet/ und sein Bette allemahl mit Rosen bestrewet. Er hatte sie sehr lieb/ daß seine Augen so wol als sein Hertze stets nach jhr gerichtet. Wenn jhm die Nacht zu lang wurde/ und er nicht schlaffen kunte/ ist er mit jhr auffgesessen/ mit allerhand Kurtzweil und Schertzreden jhr die Zeit zuvertreiben/ und sich bey jhr angenehm zumachen/ daß sie sich nicht nach einem andern sehnen solte. Unter andern sagte er auch einsmahls/ lieber Schatz/ du hast den höchsten Grad der Glückseligkeit erreichet: wie hat das Glück für dir so wol zugesehen/ daß du bist einem alten Manne zu theil worden/ der die Welt gesehen/ Frost und Hitze/ Gutes und Böses außgestanden/ und sich was Rechtschaffenes versuchet/ der recht zu Lieben weiß/ der darneben sanfftmühtig/ freundlich/ und seine Worte wol gebrauchen kan. Ich wil dir als einem Papagoy Zucker zu essen geben/ ja meine süsse Seele sol deine Speise und Nahrung seyn. O du Glückseliges Mensche/ daß du nicht bist gerathen in die Hände eines Jung Gesellen/ welcher ist murrisch/ grausamb/ frech/ leichtsinnig und unbeständig/ der sein Hertz bald auff diß bald auff jenes wendet/ der alle Nacht sein Lager endert/ und Täglich einen newen Buhlen suchet. Diese seynd der leichten Nachtigal nicht unehnlich.

Das unbeständig' Aug' an einer Nachtigel
Blickt diß bald jenes an/ dann sie hüpfft überall.

Die Alten aber wissen jhre Sachen klüglicher anzugehen/ als die jungen unbesonnenen Schnautzhanen/ drumb sol man sich zu jhnen gesellen/ und von jhnen lernen. Wil

man

man ſich beſſern/ſo muß man mit einem/ der beſſer iſt als er/umbgehen / dann mit oder bey ſeines gleichen leben / iſt in Beſſerung des Lebens nur vergeblich die Zeit zubringen.

Dieſe und dergleichen Reden brachte er jhr viel vor / und vermeinete mit ſolcher Jagt / jhr junges Hertz in ſein Netz zu bringen.

Aber die gute Jungefraw ſeufftzete innigklich und ſprach: Alle dieſe deine Reden / die ich von dir gehöret / haben auff der Wageſchale meines Verſtandes und Gemüthes nicht ſo viel Gewichte und Nachdruck / als was ich von meinem Geſchlechte und Freundſchafft einſt gehöret:

Lieber wird ein junges Weib
Einen ſcharffen Pfeil ertragen /
Als ſich mit dem Alten plagen.
Ob er ſchon liebt jhren Leib.

Wenn ein Alter / der ohne Stab nicht kan auffſtehen / ein jung Weib nimpt / wie wil ſie einen Stab / der ſie tröſt / an jhm finden?

Es kam dahin / daß diß ungleiche Paar / weil ſie ſich mit einander nicht wol ſtallen kunten / durch einen Scheide Brieff von einander geſetzt wurden; Als nun die Zeit / (a) ſo den Abgeſchiedenen geſtetzet / zu ende / hat man jhr einen jungen Kerel zugefreyet / welcher mit ſchlechten Sitten begabet: er war ſtörriſch / jaggornig / liederlich / Armuth war ſein gröſtes Reichthumb / ſinſia es war nicht viel gutes an jhm. Sie muſte bey jhm viel Elend und Hertzeleid außſtehen / gleichwol dancket ſie GOtt / und ſprach: Gottlob / daß ich der böſen Straffe des alten Mannes entkommen / und nun endlich meinen gewiſſen Theil erlanget.

Ob dein Gemüthe böß und frech von Laſtern iſt /
Erdulde ich es doch / dieweil du ſchöne biſt.
Viel lieber in der Hell' ich mit dir leide Pein /
Als mit dem Alten ich im Paradieß wil ſeyn.

Zippolen ſtincken zwar/ doch einem gleichwol deucht/
Wenn etwa eines Mund nach den Zippollen feucht.
Den man wol leiden mag/ es angenehmer fält/
Als Roſen/ ſo die Hand deß Oeßlichen für hält.

Es wil doch ein jeglicher etwas haben/ daran er ſich befriedigen könne/ ob ſchon bißweilen Ungemach darbey vorfält.

Wenn aus dem Bett' ein Weib gantz ungeſegnet geht/
Den gantzen Tag bey jhr nichts recht im Hauſe ſteht.

(a) Es haben die Perſer ein Geſetz/ daß ein Weib/ wenn ſie von jhrem Manne geſchieden/ drey Monat vnd zehen Tage auffs wenigſte unverheyrathet bleiben muß/ theils/ damit man ſehe/ ob ſie ſchwanger oder nicht/ theils/ wenn jhr Zorn/ umb des willen die Scheidung entſtanden/ ſich geleget/ vnd ſie wieder luſt zuſammen hätten/ jhnen die Gelegenheit darzu nicht ſo geſchwinde benommen würde.

Die 3. Hiſtoria.

Ein Vater bittet umb langes Leben ſeines Sohns/ der Sohn aber umb den Todt ſeines Vaters.

AUff meiner Wanderſchafft bin ich in Diarbecker (oder Meſopotamia) zu einem alten Manne eingekehret/ welcher reich war/ und einen hübſchen ſchönen Sohn hatte. Als wir in einer Nacht neben andern guten Freunden beyſammen ſaſſen/ ſagte der Alte: Ich habe in meinem gantzen Leben nur dieſen einigen Sohn gezeuget/ und gleichſamb von Gott erbeten. Es iſt ein Baum in dieſem Lande/ worhin die Leute häuffig Walfahrten gehen/ unter demſelben habe ich manche liebe Nacht geſeſſen/ geſeufftzet und gebetet/ biß mich Gott erhöret/ und dieſen Sohn beſcheret hat.

In dem der Vater dieſes erzehlet / hat der Sohn einem andern heimlich ins Ohr geſagt: Ich wolte/daß ich wüſte/wo derſelbige Baum ſtünde/ da die Bitten ſo wol erhöret werden/ Ich wolte mich auch dahin machen / und bitten/ daß mein alter Vater bald ſterben möchte. Der gute Alte frewete ſich / daß er einen ſeinen verſtändigen Sohn hatte/der Sohn aber aus Verdruß ſpottete/daß er einen ſo alten Vater hatte.

Aber höre/lieber Alter/du haſt viel Jahre laſſen fürüber ſchleichen/ daß du auch deinem Vater nicht aus Kindlicher Schuldigkeit viel Ehre erwieſen/ und ſein Grab (a) beſuchet/was du derwegen deinem Vater nicht geleiſtet / darzu kanſtu auch wenig Hoffnung haben/ daß es dir dein Sohn thun wird.

(a) Die Perſer wie auch die Türcken beſuchen zu gewiſſen Zeiten des Jahrs ihrer verſtorbenen Freunde Gräber/die Perſer zwar im Monat Silhotzæ am Feſte Kurban oder Opfferung/vnd nach außganges ihres Faſt-Monats Rameſan, da ſie für die Seele der verſtorbenen bitten/ vnd opffern Kuchen vnd andere Eſſen / ſo ſie zum Grabe bringen/vnd hernach unter die Armen außtheilen/leſen oder laſſen leſen beym Grabe etliche Capitel aus dem Alcoran / geben für jeglich Capitel 2. oder 3. Pul, das iſt 1. Schilling. Wie ich dann ſolches in Ardebil ſelbſt geſehen/ vnd in meiner Reyſe-Beſchreibung letzter edition am 455. Blate mit mehren erwehnet. Die Armener/ ſo Chriſten ſind / gleich auch die Ruſſen halten faſt eben ſolchen Gebrauch/ wie ich davon in jetzt gedachter Reyſe-Beſchreibung pag. 111. da ich von ihren Begräbnſſen gedacht/ weitläufftiger geredet.

Die 4. Hiſtoria.

Wer langſamb gehet/ ermüdet nicht leichtlich.

In Zeiten/ als ich noch jung und wol zu Fuſſe war/ that ich einsmahls eine geſchwinde Tage Reyſe / und als ich noch vor dem Abend vermüdet mich an einen Hügel niederſtreckete/kompt ein alter ſchwacher Wandersmann nachgegangen/

vnd

und sagte: Was liegest du hier / stehe auff / hier ist kein Ort zu schlaffen / gehe fort mit mir. Ich antwortete / wie kan ich fort gehen? Ich bin gantz vermüdet. Der Alte sagte: gehen und hernach ruhen ist besser / als lauffen und nicht mehr fort können.

Wenn du dir hast vorgenommn
Wol zur Herberg anzukommn /
Eyle nicht / geh mählig fort /
Du kompst besser an den Ort.
Ein Arabisch Pferdt wird können
Nur zwey starcke Läuffe rennen.
Langsamb sein dem Maule (Maulesel) macht /
Daß er gehet Tag und Nacht.

Die 5. Historia.

Hausorge vnd das Alter verzehren lustigen Muth.

ICh habe einen Jung Gesellen gekandt / welcher hurtig / lustig / schertzhafftig von vielen lachen / und einer von unser guten Gesellschafft war. Als ich jhn eine lange Zeit nicht gesehen / und einmahl wieder zu jhm kam / vernam ich / daß er hatte ein Weib genommen / und allbereit mit jhr Kinder gezeuget; Aber Schertz / Lust und Frewde war bey jhm erstorben. Ich fragte jhn / wie es doch käme / daß er sich so gar verändert hätte; Er antwortete: Nach dem ich habe Kinder bekommen / habe ich mich der Kindischen Sachen gantz entschlagen.

Wenn man älter ist geworden /
Lässet man den Kinder Orden.

Scherzen ſteht der Jugend an/
Aber nicht dem alten Mann.
Fleuſt der Bach einmahl darnieder/
Muß er nicht zu rücke wieder.
Was erfrewet einen Sinn?
Wenn der Muth durchs Alter hin.

Wenns gegen die Zeit der Erndte kompt / daß das Korn gelb zu werden und zu Reiffen beginnet/wollen die Hälmer nicht mehr wie vormals/als ſie noch grün vnd friſch waren / ſich bewegen und luſtig tantzen. Die blühete meiner Jugend iſt hinweg; Die Stärcke der Löwenklawen iſt vergangen; Ich bin jtzund zu frieden/ daß ich wie ein Par- der nur weichen Käſe beiſſen und eſſen mag. Ein alt Weib hatte jhre grawen Haar ſchwartz gefärbet / zu der ſagte ich: Liebe alte Mutter / du haſt zwar durch Kunſt deine grawen Haare (a) ins ſchwartze verſtellet/aber deinen Rücken/den das hohe Alter gekrümmet/kanſtu gleichwol nicht endern und wieder gleich machen.

(a) Es iſt allbereit oben gedacht/daß die Perſer jhre Haare ferben. Sie nehmen ein Kraut Weßme genant/ iſt ein Geſchlechte vom Securidàca, das wird zerrieben/vnd Auripigment darunter gemiſchet/darzu auch ein wenig Senff gethan/eine Salbe gemacht/die Haare damit beſtrichen/vnd mit Kalck Lauge abgewaſchen. Sie pflegen bey deſſen Gebrauch in die Badſtaben zu gehen/da es dann in der Wärme ſeine Wirckung am beſten haben kan.

Die 6. Hiſtoria.

Einer fähret ſeine Mutter hart an / die jhn ſeiner Aufferziehung erinnert.

Ich

ICh habe einmal in meiner blinden Jugend / da Thorheit mein Führer war / meine Mutter hart angefahren; Sie wurde darüber sehr betrübt / setzte sich in einen Winckel / ließ die Thränen über jhre Backen lauffen / und sprach zu mir: Hastu vergessen daß du klein gewesen bist / weil du dich so groß und grawsamb gegen mir anstellest.

Dergleichen hat auch ein alt Mütterrichen zu jhrem ungerahtenen Sohn gesaget / als sie gesehen / daß er als ein Elephant starck von Leibe sich angestellet / als wolte er Tyger nieder werffen / und jhr / seiner Mutter darbey auch nicht geschonet.

Wenn du wolltest nur gedencken
Daß du vormahls nackt und bloß
Sassest in deiner Mutter Schoß /
Würdest du mich jtzt nicht krancken.
Du nun mir ein Löwe bist
Der auß mir das Hertze frist.

Die 7. Historia.

Einer wil über seinen krancken Sohn lieber den Alcoran lesen / als zum Opffer schlachten lassen.

EIn Jnes reichen vnd geitzigen Mannes Sohn wurde mit einer schweren Kranckheit befallen. Des Reichen guten Freunde ermahneten jhn: Es wäre rathsamb / daß er entweder den Alcoran über seinen Sohn lesen / oder Opffer schlachten vnd unter die Armen außtheilen solte / vielleicht möchte sich GOtt seiner erbarmen / vnd jhm seine vorige Gesundheit wieder geben. Der Vater schlug die Augen nider zur Erden / besonne sich ein wenig. Das rathsambste wäre / fieng er an / daß man jetzund nur

den Alcoran lese/ darin meine Heerde Schafe/ von welcher das Opffer Viehe sol genommen werden/ ist gar ferne von hier.

Als dieses ein guthertziger Mann hörete/ sagte er: Er erwehlte derentwegen den Alcoran zu lesen/ vnd das Opffer zu sparen/ weil jenes nur auff der Zungen schwebet/ sein Gelt vnd Reichthumb aber im Hertzen vergraben lieget. * Ach zu beklagen ists/ daß die Leute zwar zu Dienst des grossen Gottes den Hals beugen/ vnd sich neigen/ aber wenn sie auch darbey die Hand krümmen/ vnd nur ein wenig Geldes zum Gottesdienst vnd an die Armen geben sollen/ da bleiben sie am Gelde wie ein Esel am Koth kleben. Begehrest du aber dißfals ein Gebet von jhnen/ soltu für eines wol 100. bekommen.

* In eines andern Exemplar lautet es also:

Ach wie schlecht würde doch der Gottesdienst fort gehen/
Wenn er nur solt' allein im Gelt außgeben stehen.
Vmb einen Groschen offt im Koth der Esel ligt/
Wil man Gebet vnd Sang/ man vor eins hundert krigt.

Die 8. Historia.

Ein jung Weib verklaget jhren alten Mann.

MAn hat zu einem alten unverheyratheten Manne gesaget/ warumb er sich nicht verheyrathete? Dieser hat geantwortet/ was sol ich für eine nehmen? mit einer Alten mag ich nicht leben vnd Liebe pflegen. Man hat jhm ferner gesaget: So nim dann eine Junge/ du hast ja Güter gnug sie zu ernehren. Er aber: Mir Alten gefält nicht die Gemeinschafft einer alten Frawen/ wie sol dann eine Junge an mir als altem Manne ein Gefallen vnd Ergetzlichkeit haben?

Was achtet ein jung Weib des Goldes 10. Badman (a)
Für dem/ der jhren Leib nach Willen pflegen kan?

(a) Bad-

(a) Badman iſt ein gewiß Maß vnd Gewichte bey den Perſern/ vnd hält ein Tabeis Badman 6. Pfund in ſich.

Die 9. Hiſtoria.

Ein alter Mann wil weder ein alt noch jung Weib heyrathen.

Verſweiſe beſchrieben.

ES hat ein alter Mann ein ſchön jung Weib genommen/
Margretha war jhr Nahm; Er ließ ſie auch nicht kommen
An frembde Hand vnd Aug'. Er ſchloß ſie allzeit ein/
Wie man die Perlen thut. Sie ſolte nur ſein ſeyn.
Als es zur Hochzeit kam/ daß man ſie jhm zuführet/
Da war das gantze Haus geſchmückt/ wie ſichs gebühret/
Wie voll die Kammer auch/ doch wars im Bette ſchlecht/
Sie klagte/ daß ſie nicht bekäm jhr rechtes Recht.
Die Liebe kam zum Haß. Sie ſeynd zum Richter gangen/
Ich ſagte: ſolte nur die Sach an mir gelangen.
Ich fiel der Frawen bey. Die Perl/ ſo gantz/ nutzt nicht/
Vnd eine Hand/ die bebt/ gar ſchwerlich ſie durch flicht.

(o) (o) (o)

Das siebende Buch.

Von der Kinderzucht vnd guten Sitten.

Die Erste Historia.

Ein Lehrmeister kan einen ungeschickten Schüler nicht zu rechte bringen.

EJner von Königes Räthen hatte einen ungeschickten vnd dummen Sohn / welchen er einem von den gelährten vnd weisen Männern zu sandte / mit begehren / daß er jhn in guten Künsten vnd Tugenden unterrichten solte / vielleicht möchte der Knabe dadurch weise vnd geschickt werden. Der Lehrmeister hatte den Knaben eine zeitlang in die Cur / thut mit lehren vnd vermahnen seinen besten Fleiß / aber alles vergebens. Der Lehrmeister schicket dem Vater seinen Sohn wieder nach Haus / mit diesem Bericht: Dein Sohn wird nimmermehr klug vnd weise werden / er machet vielmehr mich über der Unterweisung vnd Lehren zum Narren. Wo die Natur bey einem Knaben gut ist / da lehret vnd lernet sich es wol / vnd gehet ohne grossen Nutz nicht ab.

Jſt ein rauher Edelſtein
In ſich gut/bewehrt vnd faſt/
Daß er ſich poliren läſt
So wird er wol glat vnd fein.

Eiſen/das nicht feſt vnd gut/
Wird wol nimmer hell vnd klar/
Ob man auch ein gantzes Jahr
Stein vnd Feilen dran verthut.

Wenn man auch nach Mecca treibt
Chriſtus Eſel/wird er nicht
Dadurch beſſer abgericht/
Sondern ſtets ein Eſel bleibt.

Die 2. Hiſtoria.

Ein Vater ermahnet ſeine Kinder ſich auff Kunſt und Geſchickligkeit und nicht auff Güter zu verlaſſen.

EIn weiſer Mann vermahnete ſeine Kinder/ daß ſie ſolten was redliches lernen/ dann auff die Güter dieſer Welt/als Reichthumb/Macht und Gewalt/ ſagte er/iſt nicht zubawen/Hochheit und anſehen/daß du zu Hauß haſt/wird auſſerhalb der Stadmaur mit dir nicht wandern. Gold und Silber leidet Gefahr auff Reiſen:

Es

Es kan ein Räuber daſſelbe auff einmahl weg nehmen / oder man kan es verzehren und ſonſt durchbringen. Kunſt aber iſt ein beſtändiger und immerwehrender Brunn. Ob ſchon ein Künſtler / der was Rechtſchaffenes gelernet / ſein Haab und Güter verläuret / darff er ſich doch deßwegen ſo ſehr nicht kräncken / dann ſeine Kunſt / die ihm nicht von abhänden kommen kan / iſt ihm Reichthumb gnug. Zu dem wird ein Kunſterfahrner und geſchickter Menſch / wo er nur hinkompt / geliebet / geehret / vor andern vorgezogen / und oben an geſetzt. Hergegen aber ein Unwiſſender und Ungelährter / der ſich auff nichts gewiſſes begeben / wird nirgend finden / da er mit vergnügen ſeinen Fuß ſetzen kan; Er muß ſich auffs betteln begeben / und allerhand Ungemach außſtehen.

Schwer iſt / wenn man zuvor im überfluß geſeſſen /
Und leidet nachmals Noth / muß ſchmale Biſſen eſſen.
Wer vor ſaß hoch / und muß hernach verſpöttet ſein /
Das thut dem Hertzen weh / iſt auch nicht ſchlechte Pein.

Es hat ſich zugetragen / daß einsmahls die Stadt Damaſco in einen Auffruhr gerahten / und die Einwohner darauß verjaget worden / welche in der Welt zerſtrewet ihre Nahrung ſuchen muſten. Der Bawren und geringen Leute Kinder / welche ſtudiret und was tüchtiges gelernet hatten / ſeynd anderweit zu Königlichen Räthen befordert / und Land und Leute zu regieren geſetzet worden. Aber der weiſen und zuvor geweſenen Räthe Kinder / welche ſich nur auff ihrer Väter Anſehen vnd Güter verlaſſen / haben auff den Dörffern herumber betteln gehen müſſen. Wiltu deines Vatern Erbtheil genieſſen / ſo muſtu auch deines Vatern Weisheit vnd Geſchickligkeit an dir zu nehmen dich nicht weigern / dann auſſer dem kan man das Väterliche Erbtheil oder Gut wol in zehen Tagen durchbringen.

Die

Die 3. Hiſtoria.

Einem ungerathenem Sohn wird geboten/ nicht ehe ſeines Vatern Güter zu erben/ biß er deſſen Tugend lernet.

ES hatte einer von des Königes weiſen Räthen einen ungerathenen allerhand Laſtern ergebenen Sohn. Weil aber der Vater durch einen geſchwinden Todt hinweg genommen wurde/ ehe vnd bevor er Anordnung machen kunte/ wie es mit ſeiner Verlaſſenſchafft nach ſeinem Hintritt ſolte gehalten werden. Als ließ der König ſtracks nach deſſen Tode alle Güter einziehen. Der ungerathene Sohn bittet den König/ daß er jhm möchte ſeines Vatern Güter erben vnd beſitzen laſſen/ dem der König antwortete: Deines Vatern Güter ſeynd durch Tugend für jhm erworben/ darumb gehe hin/vnd lerne deines Vaters Tugend/ ſo ſoltu hernach auch ſein Erbe ſeyn vnd ſeine Güter beſitzen.

Die 4. Hiſtoria.

Eines Königes Sohn wird härter als ein Bürgers Kindt gehalten.

EIn Weiſer hielt eines Fürſten Sohn/ welcher jhm zu unterrichten untergeben war/ſo ſtrenge/ daß er deßwegen bey ſeinem Vater zu klagen vervrſachet wurde: Er zerriß ſeine Kleider/ kam vnd lamentirte gewaltig über ſeinen Lehrmeiſter. Der Vater wird durch ſolche Klage ſehr entrüſtet/ vnd auff den Weiſen erzürnet/ ließ jhn vor ſich fordern/ vnd fraget/ wie es käme/ daß er keines Bürgers Sohn ſo hart vnd unbarmhertzig als ſeinen tractirete. Der Weiſe hat geantwortet: Groſſer Herren Kinder begehen offt gröſſere Fehler als der gemeinen/zu dem muß man auch die Groſſen

mehr als die Kleinen in acht haben/ und ziehen/ damit sie lernen bedachtsamb reden/ jhre Sitten/ Thun vnd Wesen also anstellen/ daß es jederman gefalle/ weil jederman ein Auge auff sie hat/ vnd was sie reden vnd thun/ bald überall kund wird. Aber des gemeinen Mannes Worte vnd Thaten werden nicht so hoch in acht genommen vnd in Betrachtung gezogen.

Wenn ein Armer etwas red und thut/
Das nicht aller dinges recht und gut.
Sein Mit-Bürger es nicht allzeit hört/
Ja offt kaum den zehnten Theil erfährt.
Aber grosser Herrn Thun und Wort
Gehen schnell von Reich zu Reiche fort.

Derhalben muß man bey Aufferziehung der Könige / Fürsten und Potentaten Kinder ein wachendes Auge haben/ und grössern Fleiß anwenden/ als bey gemeinen Kindern/ weil sie andern sollen fürgestellet/ und Regenten werden. Und solches muß man bey Zeit mit jhnen vornehmen/ weil sie noch jung seynd/ da muß man Tugend und Sitten in sie pflantzen/ damit wenn sie erwachsen/ auch der Tugend Früchte mit jhnen reiffe/ und auff die Unterthanen geschüttet werden können.

Einen Baum/ wenn er jung und zart ist/ kan man beugen wohin man wil/ ist er aber erwachsen steiff und alt/ wird man wenig bey jhm außrichten. Junge und krumme Zweige/ wenn sie noch grün/ lassen sich gerade machen/ aber Alte brechen/ und müssen ins Fewr. Also ist alle Mühe und Arbeit vergebens/ wenn man die erste Zeit wil vorbey lassen/ und hernach erst ziehen. Diese Rede gefiel dem König gar wol/ nam die Entschüldigung willig an/ verehrete dem Lehrmeister ein Kleid und herrliche Geschencke/ und brachte jhn zu höhern Ehren.

Die

Die 5. Historia.

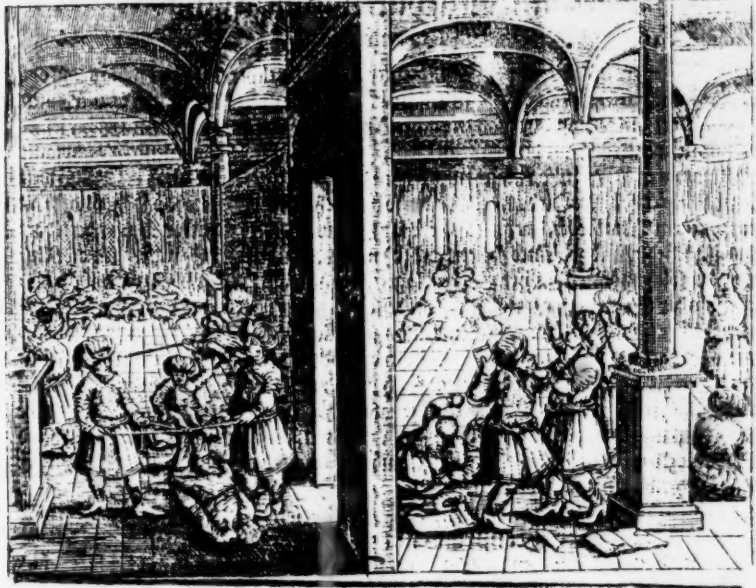
Von einem allzu hart und allzu gelinden Præceptor.

Ich habe in Africa einen Schulmeister gesehen/ welcher ein sawr Gesichte/ grobe und harte Sprache hatte/ storrisch und morrisch von Sitten / daß er auch einen nur durch bloß Anschawen erschrecken kunte; Es grausete einem (a) für seiner Stimme/ wenn man jhn den Alcoran lesen hörete. In dieses Schulmeisters grawsame Hände waren etliche feine Knaben und schöne Mägdigen gerahten/ daß er sie unterweisen und lehren solte? Die Kinder wurden so hart gehalten/ daß sie weder lachen noch mit einander ein Wort reden durfften: Er schlug ohn unterscheid einen hier den andern dort ins Angesichte/ und zog eines zarten Fuß (b) nach den andern zur Straffe. Als die Kinder über solchen harten Zuchtmeister geklaget/ ist er gestraffet und endlich gar mit Schlägen aus der Schule gejaget worden. An dessen statt aber hat man einen andern verordnet/ welcher sehr from/ sanfftmütig und glimpfflich sich erzeiget/ der auch den Kindern niemals ein hart Wort gesaget/ es forderte denn die höchste Noht. Was geschichet/ die Kinder lieffen die Furcht/ so jhm der vorige Schulmeister eingejaget / fallen / und als sie die Englische Frömmigkeit dieses andern vernahmen / geriehten sie gar in eine teufflische Wildheit und Unbendigkeit/ wendeten sich von jhren Fleiß zum Spielen und allerhand Bübereyen/ mit welchen sie die meiste Zeit zubrachten/ und wurffen einander die Bücher und Schreibetaffeln nach den Köpffen.

Ein Lehrer der uns läst den Willen allzuviel/
Der treibet mit uns nur ein rechtes Kinderspiel.

Nach zweyen Wochen bin ich vor der Kirche fürüber gangen/ in welcher die Schule

war/(c) und habe geſehen/daß der alte Præceptor wieder angenommen und über die Kin-
der geſetzt war. Es verdroß mich hefftig und ſagte: Behüte Gott / warumb haben ſie



dieſen

diesen Teuffel wieder über die Engel zu regieren gesetzt. Als diß ein alter erfahrner Mann hörete/sagte er: Hastu nicht gehöret/was die Weisen gesaget haben:

Es hat einmahl ein König seinen Sohn in die Schule geschickt/und jhm eine silberne Schreibetaffel unter den Arm gegeben/mit dieser Überschrifft:

Des Vaters Lieb' hat seine Ehr/
Doch gilt des Lehrers Straffe mehr.

(a) دل مردم را سیه کردی Cor hominum nigrum fecit. Ist eine gemeine art bey den Persern zu reden; Er machte der Menschen Hertzen schwartz/das ist/ betrübt vnd grausend.

(b) Die Perser haben harte vnd scharffe Kinder Zucht: Schlagen vnd straffen die Jugend auff unterschiedliche Art in jhren Schulen/ vnd unter andern werden jhnen die Füsse zusammen gebunden/herzugeschlept/ an einen Stecken von zweyen Knaben gehalten/vnd vom Schulmeister auff die Fußsolen etliche harte Schläge gegeben. Wie ich solches zu unterschiedlichen mahlen/sonderlich zu Schamachie in Meden gesehen/worvon in meiner Reyse Beschreibung mit mehren zu lesen.

(c) Die Perser haben keine absonderliche Schulen/sondern in jhren Kirchen oder Tempeln (welche sie مسجد Mestzid nennen) halten sie auch Schule/ vnd lehren alldar Jung vnd Alte. Darvon im jetzt gedachten Buche weitläufftiger ist gesaget worden.

Die 6. Historia.

Ein Verschwender wil jhm nicht rathen lassen/ muß endlich arm werden.

ES war ein junger Mensch aus Königlichem Geblüte/ welchem ein gar groß Erbtheil zu fiel. Dieser begab sich auff Schwelgerey/ Hurerey und allerhand Untugend/ ja kein Laster und Bubenstück war so groß/ in welches er sich nicht

weltzete und verticſſete/und dadurch all das Seine verpraſſete. Ich/ weil ich mich mit jhm wol vermochte/ vermahnete jhn und verſuchte jhn von ſolcher Verſchwendung abzuhalten und ſagte: Mein Sohn/Güter ſeynd wie ein flieſſend Waſſer/ und Wollüſte als ein Mühlſtein/ welcher zermalmet und immermehr haben wil/ viel Unkoſten thun kompt denen zu/ und können am beſten thun/ die täglich viel Einkommen haben. Laß nicht mehr aus deiner Hand gehen/als du hinein bekompſt. Die Schiffer pflegen ein Liedlein zu ſingen:

Solten die Quellen von Bergen nicht flieſſen/
Und in die Tyger kein Waſſer mehr gieſſen. (a)
Wurde verticknen bald jhre Fluht/
Und daraüß werden ein Choßkerud. (b)

Folge meinen Raht/ kehre dich zum Wege der Weißheit und der Tugend/ verlaß die fleiſchlichen Wollüſte/und daß unnöhtige verſchwenden. Wenn du nun dein Gütgen haſt durchgebracht/ ſo muſtu Noth und Elend leiden/ und wirſt hernach deine jetzige Schlemmerey und unordentlich Leben mit allzuſpater Rewe beklagen. Aber das Kind der Wolluſt und Uppigkeit nam meine trewhertzige Ermahnung nicht mit geneigten Ohren und Hertzen an/ ſondern widerſprach mir alſo: Daß man wil gegenwertige Luſt und Frewde mit Furcht und Grawen für das künfftige Elend und Unglück betrüben und verſtören/iſt nicht der Weiſen Meynung.

Man ſol die Frewde nicht/ ſo man jtzund kan üben/
Durch Furcht der Trawrigkeit/ſo folgen ſol/ betrüben.

Einer/der des guten Glücks und Frewden-Lebens gewohnet/ warumb ſol er aus Furcht des Elendes Elend leiden? Gehe guter Geſelle/ erzeige dich frölich/ es gezimet ſich nicht den Schmertzen/der erſt Morgen kommen ſol/ heute verzehren. Sonderlich

wil

wil es meiner Perſon nicht anders geziemen / der ich einer von den Fürnembſten und Reichſten bin/und kan durch freyes Leben und Freygebigkeit mir einen unſterblichen Namen machen. Bevorab / weil ich nunmehr allbereit im Beruff / daß ich wacker ſpendire und drauff gehen laſſe. Denn wer einmahl das Fähnlein der Freygebigkeit für den Leuten luſtig fliehen läſſet/dem ſtehets übel an/für denen/die es gerne ſehen / einwickeln und verſtecken wollen.

Weil ich aber ſahe/ daß mein erinnern / vermahnen und alle meine Rede nur gleich als ein Blaſebalck auff ſein kalt eyſern Hertz zubließ/und nichts bey jhm verfangen wolte/ ließ ich jhn gehen/ entzog mich ſeiner Geſellſchafft/nach der Weiſen Raht:

Du ſolt ja zwar mit gutem Raht beyſtehen /
Folgt man dir nicht/ſo laß jhn immer gehen.
Es kompt die Zeit/daß er ſagt/ ach mein Freund/
Du haſt mirs wol geſagt/ und damals gut gemeint.

Wenig Jahr hernach betraff jhm das Elend / welches ich lange zuvor geſehen/ und jhn darfür gewarnet. Er gieng in zerlappeten Kleidern/ und muſte ſein Brod ſtückweiſe ſamlen/ es gieng mir ſein Elend zwar zu Hertzen / aber ich wolte es jhm doch nicht vorwerffen / daß ich nicht ſeine Wunden erweiterte / und Saltz drein ſtrewete / gedachte aber bey mir ſelbſt:

Ach daß doch die/ſo fort in vollem Sauſe ſchweben/
Nicht dencken/daß darauß erfolg' ein armes Leben!
Dieweil der Baum im Herbſt die Frucht gibt auff einmal/
Drumb muß er auch hernach im Winter ſtehn kahl.

(a) Im Texte ſtehet:

بسالی دجله کردد خشك رودی

Be ſali ditzle kerdet choſchk rudi
Anni ſpacio Tigris fiet choskerud, ſiccus alveus.

دجلہ Ditzle iſt der bey den Hiſtorien-Schreibern berühmte Strom vor zeiten Tigris genant/ begibt ſich unter Babilon in den Rudfrat oder Eufrat. Im Atlas vnd in den gemeinen Landtaffeln findet man jhn Tegil getaufft/ kompt nach der deutſchen Außrede gantz vom rechten Worte ab. Ich halte/ es ſey das g nach der Frantzöſiſchen Pronunciation geſetzt als daß es das ʒ tzim, (wie es auch Erpenius in ſeiner Arabiſchen Grammatica mit dem Frantzöſiſchen g erkläret) bedeuten ſoll. Die andern Buchſtaben aber werden durch Irrthum eingeſchlichen ſeyn. Wie ich dergleichen Exempel in der Vorrede meiner Reyſe-Beſchreibung angezogen. Diß habe ich den Liebhabern der Geographi hierbey mit erinnern wollen.

(b) خشک رود Choskerud iſt auch ein Bach in Perſien bey der Carwanſera oder Herberge ſelbiges Namens/ eine Tagreyſe von der Stadt Saba hinflieſſend/ in welcher wir zweymahl die Nacht gelegen/ wie aus meiner offterwehnten Perſianiſchen Reyſe-Beſchreibung im 4. Buche am 33. Capitel zu erſehen. Dieſer Bach hat nur im Frühling Waſſer/ wenn auff den da herumb liegendem Gebirge Elwend (darvon auch an jetzt erwehnten Orte) der Schnee ſchmeltzet/ vnd die Waſſer zuſammen lauffen. Vnd weil wegen der Höhe des Landes dahin keine Hauptquellen geleitet werden/ iſt er in den andern Zeiten des Jahrs trucken/ daß man auch trucknes Fuſſes in ſeiner Bahn ſpatzieren kan/ daher er auch den Namen Choskerud, das iſt/ trucken Bach bekommen. Dergleichen Bach haben wir auff der Tartariſchen Heide hinter Zyrkaſſen/ Namens Kiſilar angetroffen/ vnd iſt derſelbe in meinem Buche lib. 5. c. 19. beſchrieben worden/ etc.

Die 7. Hiſtoria.

Einerley-Inſtitution unterſchiedliche Köpffe.

Die 7. Hiſtoria.

Einerley Inſtitution unterſchiedliche Köpffe.

ES hatte ein König ſeinen Sohn einem berümten Lehrmeiſter untergeben / das er jhn/als ſeine eigene Kinder/ unterrichten ſolte. Der Lehrmeiſter hat ſich zwar darzu willig finden laſſen / und in Unterrichtung deſſen ein gantzes Jahr allen müglichen Fleiß angewand/aber all vergebens. Er kunte nichts in den Knaben bringen/ da hergegen des Lehrmeiſters Kinder in der Wolredenheit und allerhand Wiſſenſchafften alſo zugenommen/daß es jederman mit Verwunderung anhören muſte. Der König redet den Lehrmeiſter im Zorn an/ ſchilt jhn und ſpricht: Du haſt deinem Verſprechen und Zuſage kein gnügen gethan/man ſpüret an meinem Sohne nicht/als an deinem Kindern deinen angewandten Fleiß. Der Lehrer antwortete: Großmächtigſter König/ ich habe zwar bey allen einerley Unterweiſung und Fleiß gebrauchet/ aber ſie haben nicht alle einerley Köpffe und Naturen gehabt.

Man muß das Golt zwar auß der Erden graben/
Doch wird nicht Golt ein jglich Erdreich haben.
Der Sonnen Hitz erwermbt die gantze Welt/
Doch hier nur Saltz/ und dort gut Koren fält.

Die 8. Hiſtoria.

Viel hangen mehr den Gütern/ als dem Geber der Güter an.

OFt habe gehöret/ daß ein alter gelarter und frommer Mann / als er des Menſchen Leben und Thun betrachtet/zu einem ſeiner guten Freunde geſaget: Weiſt

die Hertzen der Menſchen gleich wie ſie an den Gütern / alſo auch dem reichen Geber der Güter anhingen/würden ſie glückſelig ſein/ und die Engel faſt übertreffen. Der groſſe GOtt hat deiner nicht vergeſſen/auch zu der Zeit an dich gedacht/da du als ein Tropffen biſt geronnen/und bey dir noch keine Sinne waren. Er hat dir gegeben das Leben/ Vernunfft/Verſtand/gute Geſtalt/eine Zunge/ Gaben des Gemüthes und des Leibes: Er hat dir zehen Finger ordentlich in deine Hand gepflantzet / zweene Arme an deine Schultern gefüget/durch die er dich erhalten und ernehren wil/ erkenneſtu daß jtzund erſt/ da du dieß lieſeſt? O du ſchläfferige Seele!

Daß GOtt dein ſtets gedenckt/kanſtu nun leicht ermeſſen/
Ach daß du deinen GOtt auch möchteſt nicht vergeſſen.

Die 9. Hiſtoria.

Ein jeder muß dermahl einſt von ſeinem Thun/und nicht Geſchlechte Rechenſchafft geben.

ICh habe einen Araber gekand/welcher ſeinen Sohn zur Tugend und guten Wercken ermahnete/und ſprach: Du wirſt am Jüngſten Tage gefraget werden/was du gutes in der Welt/ in der du ſo lange gelebet / gethan haſt / man wird nicht fragen / von wem biſtu gebohren? Was iſt deines Vatern Thun und Laſſen geweſen. Sie werden dich fragen: Was iſt dein Werck geweſen/ und nicht wer iſt dein Vater geweſen? (a) Das Kleid oder Decke zu Mecca im Tempel (b) / wird darumb nicht ſo heilig und hoch geſchätzet/weil ein Seiden-Wurm die Seide darzu geſponnen/ ſondern weil es etliche Zeit bey fürtrefflichen und hohen Leuten geweſen/ wird es auch hoch und fürtrefflich gehalten.

(a) Es

(a) Es iſt der Adel vnd Fürſten Stand zwar bey den Perſern in gutem Anſehen / aber in gemein in auffnehmung vnd beforderung einer Perſon / Tugend vnd Tapfferkeit / durch welche ſie ſich für andern herfür thun müſſen / beobachtet. Vnd wird keines Chans oder Fürſten / item Sulthans oder Graffen Sohn ſelbſt Chan oder Fürſt / Sulthan oder Graff genandt / er habe dann ſich ſelbſt durch Ritterliche Thaten deſſen würdig gemachet. Wie ich darvon an einem andern Orte mit mehren erwehnet. Alſo ſagt Sadi / wird Gott dermahleins nicht ein Anſeher der Perſon / ſondern ihrer Wercke ſeyn.

(b) Hiermit wird abermahl geſehen / was ich droben in der fünfften Hiſtorie des andern Buches von des Meccaniſchen Tempels Decke geſaget habe / worhin ich den günſtigen Leſer verwieſen haben wil.

Die 10. Hiſtoria.

Ob ein Scorpion ſeiner Mutter Bauch durchfriſſet?

ES ſchreiben die Gelahrten / daß der Scorpion nicht nach der gemeinen Art / wie andere Thiere gebohren werden / ſondern die Jungen ſollen der Mutter das Eingeweide zernagen / ſich durch den Bauch freſſen / und alſo ans Tagelicht kommen / und kan die Haut oder durchgefreſſene Schale des Scorpions / ſo man in ſeinem Neſte findet / deſſen ein augenſcheinlich Exempel ſeyn (a). Ich habe dieſes einsmals gegen einem Weiſen gedacht und gefraget; was jhm däuchte / ob ſichs auch alſo verhielte? Dieſer ſagte / er wolte es wol gläuben / daß ſolche Dinge in der Natur geſchehen könten. Es pflegen offt die Kinder mit Vater vnd Mutter nicht viel beſſer umbzugehen. Das macht auch / ſagte er / daß ſie hernach / wenn ſie alt werden / bey Leuten ſo ſein angenehm / beliebt vnd glückſelig ſeynd. Wie es leyder die Erfahrung gibt. Daher ſcherzet man: Man hätte zum Scorpion geſagt: Warumb kreuchſtu nicht auch im Winter aus deinem Loche / dem der Scorpion geantwortet: Man erweiſet mir im Sommer nicht viel

Liebe vnd Ehr/ ſolte ich noch im Winter herfür kommen! Darumb vermahnete jenes Vater ſeinen Sohn vnd ſprach: Liebes Kind/nim dieſe meine Regel in acht.

Wer den/von dem man hat das Leben/nicht wil ehren/
Der wird des Ungelücks ſich können nicht erwehren.

(2) Ich weiß nicht woher Sadi haben mag/ daß die Scorpionen auff ſolche Art ſollen gebohren werden. Es ſchreibet Ariſtoteles zwar lib. 5. Hiſtor. anim. c. 26. daß die alten Scorpionen von den Jungen vertrieben vnd umbgebracht werden/ aber gleichwol aus Eyern/ ſo ſie außgehecket vnd beſitzen/ gezeuget werden. Der Meynung auch Plinius. Nirenbergius ſchreibet aus dem Antigono gar das Widerſpiel: daß nemlich die Jungen (derer ſie gar viel haben) biß auff einen nach ſollen gefreſſen werden. Etliche halten davor/ daß ſie aus Crocodilen/ etliche aus faul Holtz/ etliche von der groſſen Sonnen Hitze an gifftigen Orten ſollen gezeuget werden. Sol Ovidius hierbey was gelten/ ſo müſſen ſie auch aus verfaulten Krebſen entſtehen. Denn ſo ſpricht er lib. 15. Metamorph:

Preſſus humo bellator equus crabronis origo eſt,
Concava littoreo ſi demas brachia cancro,
Cætera ſupponas terræ de parte ſepulta,
Scorpius exibit, caudâq; minabitur uncâ.

Aus einem Pferd/ ſo wird begraben/
Die Hornuß jhren Urſprung haben.
Vom Krebs/ der an dem Ufer klimt/
Wenn man jhm ſeine Scheren nimpt.
Vnd gräbt das ander in die Erden/
So wird ein Scorpion draus werden.

Die 11. Hiſtoria.

Ein Vater bittet von Gott einen Sohn/der jhm alles Hertzleid anthut.

Es eines Geiſtlichen Frawe ſchwanger gieng/ vnd die Zeit der Geburt herzu nahete/ that der Geiſtliche/weil er niemahls einen Sohn gehabt/ein Gelübde/vnd ſprach: Wenn der groſſe Gott mir einen Sohn geben wolte/ wolte ich alles was ich habe/außgenommen diß Kleid/das ich antrage/ an die Armen außtheilen. Gott erhöret ſein Gebet/ vnd gibt jhm einen Sohn/ der Vater iſt frölich/ ſtellet vnter den Armen eine Gaſterey an/ vnd hält was er zugeſaget. Als ich nach vielen Jahren durch Damaſcus reyſete/ vnd den Ort/ da der Geiſtliche wohnete/ fürüber zog/ vnd Nachfrage hielte/wie es dem Mann mit ſeinem Sohn ergienge/hat man mir geantwortet: Der Vater ſäß in des Schultzen Hauſe in Hafft/ als ich deſſen Vrſachen wiſſen wolte/ erzehleten ſie mir/ wie daß der Sohn ſich voll Weins geſoffen/ in Schlägerey gerathen/ einen Todtſchlag begangen/vnd darvon gelauffen/ darumb müſte nun der Vater die ſchwere Ketten vnd Banden am Halſe tragen? (a) Da ſagte ich: das Vnglück hat jhm der Vater ſelbſt mit ſo ſehnlichen Flehen an den Hals bitten müſſen.

Viel beſſer eine Schlang' als ſolch ein Kind gebohren/
An dem all Zucht vnd Ehr/all Hoffnung iſt verlohren;
Das ſeinen Eltern macht vorſetzlich mit der Zeit/
An ſtat der Frewd vnd Troſt nur lauter Hertzeleid.

(a) Das iſt bey jhnen der Gebrauch/ wenn einer in Vngnaden kompt/ muß die gantze Freundſchafft herhalten/ wie ich hiervon ein Exempel an Areb Chan zu Schamachie erzehlet in meiner Reyſe Beſchreibung ſecundæ ed. p. 431.

Die 12. Hiſtoria.

Woran die rechte Mannbarkeit erkand wird.

Als ich noch ein Knabe war/ fragte ich einen erwachſenen Mann/ zu welcher Zeit ſeines Alters einer könte Mannbar geſchätzet werden; Der antwortete mir/ man findet zwar in Büchern geſchrieben/ daß drey Zeichen der Mannbarkeit ſeynd: Erſtlich wenn ein Knabe das 15. Jahr erreichet/ Darnach cum naturæ maturitas per ſomnum effuſa ſe oſtendit. Vnd drittens/ cum crines circa pudenda emergunt. Aber eines iſt ein gewiſſes vnd warhafftiges Zeichen vnd Merckmahl der rechten Mannbarkeit; Der ſich an den Willen Gottes mehr als an ſeine Natur vnd Begierden verbindet. Vnd folget: Wer in dieſer Tugend ſich nicht begriffen findet/ gedencke nicht/ daß er recht Männlich von den weiſen Leuten kan geſchätzet werden.

Das Menſchliche Bild empfähet ſeinen Urſprung aus einem Tropffen Waſſer/ vnd lieget 40. Tage in Mutter Leibe unvollkommen/ ehe er ſeine rechte Geſtalt gewinnet. Wer nun 40. Jahr lebet ohne Verſtand vnd Weisheit/ der iſt nicht werth/ daß er ein Mann oder ein Menſch genennet werde. Ein Jüngling ohne Kunſt vnd Geſchicklichkeit iſt nur eine bloſſe Figur vnd euſſerlich Bildniß eines Menſchen/ welches ein Mahler mit Kunſt durch Farben kan zu wege bringen/ wie man dergleichen mit ſchönen langen Kleidern von allerhand Farben gezieret in den Luſt-Häuſern an den Wänden hin vnd wieder gemahlet findet.

Wenn der Menſch weder in Tugend/ Güte/ Mildigkeit noch Wolthat ſich thätig erzeiget/ was unterſcheid iſt dann unter jhm vnd einem gemahlten Bilde? Weltliche Güter an die Hand ſchaffen iſt keine Kunſt/ aber eines Menſchen Hertz darmit erfrewen vnd jhm verbindlich machen wollen/ halte ich für höhere Kunſt.

Die 13. Hiſtoria.

Walfahrt gehen vnd nicht frömmer werden / iſt verwerfflich.

Item: Vom Schach Spiel.

ICh bin auch in einem Jahre mit nach Mecca walfahrten gangen / da dann unter vns etlichen Fußgängern ein groſſer Zanck entſtund / ſo endlich auff eine Schlägerey hinaus lieff. Ich hörte einen / der auff dem Camel ſaß / zu ſeinen Gefärten ſagen: Ich wundere mich / daß der Elfenbeinerne Läuffer im Schachſpiel (a) das Feld alſo durchlauffen / daß er ſich verbeſſern / vnd einer Königin Hochheit gewinnen kan. Die Läuffer vnd Fußgänger aber / ſo Gottesfurcht vnd Frömmigkeit halber das Meccaniſche Feld vnd Wüſte durchgehen / werden ärger. Sage den Walfahrts Brüdern meinet wegen / wenn ſie in ſolcher Reyſe vnd Beſchaffenheit nicht ihre Begierde zwingen / ſondern mit Leckerbiſſen ſich füllen / vnd ihren Nehеſten beſchwerlich ſeyn wollen / daß nicht ſie / ſondern ihre Camele Pilgram ſeynd / weil dieſe nur Diſteln freſſen / vnd ſchwere Laſt tragen / ihre Herren aber die beſten Speiſen.

(a) Dieſe Gleichniß nimpt er nach der Art vnd Weiſe / welche die Perſer im Schachſpiel zu gebrauchen pflegen. Die Steine ſelbiges Spiels werden gemeiniglich aus Elfenbein gemachet / vnd verhält ſich mit dem Läuffer / ſo ſie ſchatir شتر nennen / alſo: Wenn die Königin geſchlagen / vnd heraus genommen wird / der Läuffer aber 5. principal Steine geſchlagen hat / bekompt er die Würde der Königin. Von dieſem Schach- oder Königſpiel (dann Schach heiſt auff Perſianiſch ein König) dem Leſer zu gefallen etwas mehr zu gedencken / ſo nennens die Perſer سدرنج ſedrentz hundert Sorgen; weil es viel Kopffbrechens vnd Nachdenckens gibt / vnd nicht wie andere Spiele / ſo mehr im Glück als in einem nachſinnlichen Kopffe beſtehet /

wie

wie der höchſtlöbliche Fürſt Guſtavus Selenus (wie er ſich nennet) in beſchreibung des Schachſpiels pag. 4. aus der Gl: mit anzeucht: Ludus Schachorum in ingenio naturali conſiſtit, nec committitur Viribus fortunæ. Vnd weil man eines Menſchen Ingenium, Natur vnd Geſchickligkeit daraus hat erſehen vnd erlernen können/ ſollen die fürnembſten Geſchlechter unter den Gothen vnd Schweden vor alters im Gebrauch gehabt haben/ daß ſie diejenigen/ welche umb ihre Töchter zu heyrathen gekommen/ ſich erſt im Schachſpiel haben ſehen/ ihren Verſtand vnd Gemüthes Bewegungen probiren laſſen müſſen/ wie höchſtgedachter Fürſt im ſelbigen Buche, pag. 13. aus dem Olao Magno einführet. Woher aber das Schach- oder Königsſpiel ſeinen Vhrſprung genommen habe/ hat mir Nachricht gegeben ein gar alt Holländiſch Buch/ ſo ich in S. Fürſtl. Durchl des Regierenden Hertzogs von Holſtein ꝛc. meines gnädigſten Herrn Bibliothec angetroffen/ worinnen gemeldet wird/ daß vor gar alten Zeiten zu Babilon ein König Nameys Elmaradab, welcher ein Heydniſcher/ ungerechter vnd tyranniſcher Herr ſol geweſen ſeyn/ ſo viel Böſes verübet. Vnd wenn man ihm deſſen erinnern vnd davon abmahnen wollen/ iſt er alsbald mit dem Schwerdt hinter her geweſen Es hat aber der König unter andern Bedienten einen weiſen Meiſter Namens Philometer gehabt/ welcher von den Unterthanen erbeten eine Liſt erdacht wie er möchte die Glückſeligkeit eines wolregierenden/ vnd die Gefährligkeit eines übel lebenden Königes abmahlen vnd ihm hinterbringen. Hat derwegen das Schach- oder Königſpiel erdacht/ da zweene widerwertige Könige mit ihren Gemahlen/ Bedienten vnd Unterthanen widereinander ſtreiten/ vnd wer ſeine Schantze nicht wol in acht nimpt/ verlieren vnd das Feld reumen muß; Die Bauren ſeynd im ſelbigen Buche jeglicher mit ſonderlichen Inſtrumenten vnd Werckzeugen durch einen ſonderlichen Verſtand abgebildet/ das Taffelbret iſt auch nach Form der Stadt Babilon/ nemlich in viereckt/ gemachet. Mit dieſem Spiel iſt Philometer auff des Königes Saal unter die Edelleute gangen/ vnd es ihnen bekand gemachet/ Als es der König erfahren/ hat er/ weil es was Newes/ groſſe Luſt zu lernen bekommen/ vnd den

Philo-

Philometer in Unterweiſung deſſen gebrauchet/ welcher dann die Bedeutung dem Könige mit gutem Glimpff beygebracht. Es ſol auch ſelbiges Spiel in der Belägerung Troja von den Oberſten vnd Hauptleuten zu ſpielen gar gebräuchlich geweſen ſeyn/ daher auch etliche/ wiewol falſch/ gemeynet haben/ daß das Schachſpiel daſelbſt erſt ſey erfunden worden/ wie es ſelbiger Autor mit gedencket.

Die 14. Hiſtoria.

Ein Eſels Artzt ſol eines Menſchen böſe Augen curiren/ vnd machet jhn blind.

ES hatte ein Zwerg böſe Augen/ der gieng zu einem Pferde- vnd MaulEſel Artzt/ vnd begehrte Artzney von jhm/ der Artzt ſchmieret jhm in die Augen/ eben die Salbe/ die er an den Thieren oder MaulEſeln zu gebrauchen pfleget/ der Kerel aber wird gantz blind darvon. Die Sache gelanget für den Richter/ der Artzt wird verklaget. Der Richter aber ſaget zu dem Artzt/ gehe du nur jmmer hin/ man kan dir keine Schuld geben/ wäre dieſer nicht ein Eſel geweſen/ ſo wäre er nicht zu einem Eſel-Artzt gegangen. Die Meynung hiervon iſt dieſe: Wer eine wichtige Sache einen unverſtändigen vnd unerfahrnen anvertrawet/ neben dem daß er Schaden leiden/ vnd jhm gereuen wird/ wird er klugen vnd weiſen Leuten eine Anzeigung ſeines gar ſchlechten vnd einfältigen Verſtändes zu erkennen geben.

Ein kluger Mann wird nicht dem/ der nichts weiß/ vertrawen
Ein Werck von Wichtigkeit/ er pflegt wol zu zuſchawen.
Den/ der die Matten wirckt/ ob er ſchon weben kan/
Nimpt man gewißlich nicht zum SeidenWircker an.

Die 15. Historia.

Ein Vater lässet seinem Sohn eine sonderliche Grabschrifft setzen.

EJner von den fürnehmen Herren hatte einen wackern lustigen Sohn / als derselbige starb / fragte man den Vater / was er auff seines Sohns Grab wolte schreiben lassen. Der Vater antwortete: Sprüche aus dem Alcoran seynd viel zu köstlich vnd heilig / daß man sie an solchen Ort schreiben soll / welche mit der Zeit verleschen vnd vergehen / von Menschen mit Füssen betreten / vnd von Hunden beschmitzet werden. Wolt jhr denn ja / daß man etwas darauff schreiben soll / so lasset folgende Verse darauff setzen:

Wenn offt der Garten stund mit grünem Graß bekleidet /
Hab' ich mit mancher Lust mein Hertz darin geweidet!
Der du fürüber gehst / steh' / vnd miß deine Lust
An meines Grabes Graß / du mir gleich werden must.

Die 16. Historia.

Herren sollen die Knechte nicht als Bestien tractiren.

ES gieng ein Geistlicher einem reichen Manne vorbey / welcher seinen Knecht an Händen vnd Füssen gebunden grewlich tractirte / der Geistliche fieng an: Der allerhöchste GOtt hat dir eine solche dir gleiche Creatur zu einem Sclaven untergeben / vnd dich gröſſer vnd zu einem Herrn über jhn gemachet / darumb soltu dem höchsten GOtt für solche Gnade von Hertzen dancken / vnd solt wider deinen Knecht nicht

so grau-

ſo grauſamb tyranniſiren vnd wüten. Erzürne dich nicht allzuſehr über deinen Knecht/ ängſtige/ treibe jhn nicht über die Billichkeit/ gedencke/ du haſt jhn kaum umb 10. Groſchen gekaufft/ du haſt jhn noch lange nicht durch ein Wunderwerck erſchaffen als Gott gethan hat/ vnd Gott plaget jhn ſo nicht/ wo wil dein Hochmuth/ Wüten vnd Toben hinaus? Gott iſt noch gröſſer als du biſt.

Arſalan/ du groſſer Herr/ befehle vnd gebiete deinem Diener wie du wilt/ vnd vergiß darbey nicht des gröſſern HErrn/ der über dir zu gebieten hat.

Des groſſen Propheten Außſpruch iſt geweſen: Es wird am Jüngſten Tage eines von den gröſten Elend vnd Jammer ſeyn/ wenn man einen frommen Knecht wird nach dem Paradieß begleiten/ vnd einen böſen Herrn in die Hölle verweiſen. Laß deinen Zorn nicht allzu unbarmhertzig über den/ der dir gehorſamet/ wüten. Denn es wird am Tage der Rechenſchafft übel ſtehen/ daß der Knecht von ſeinen Banden loß vnd frey gehen/ der Herr aber mit Ketten gefeſſelt liegen wird.

Die 17. Hiſtoria.

Von einem Großſprecher aber verzagten Memme.

Als ich einsmahls von Belch/ aus Usbeken Land/ nach Damaſcus reyſete/ vnd der Weg Räuberey halber ſehr unſicher war/ habe ich einen jungen ſtarcken Kerl umbs Gelt gemietet mein Gefärte zu ſeyn. Dieſer wuſte ſein Schild hurtig zu gebrauchen vnd darmit zu fechten; Er führete einen ſo ſtarcken Bogen/ daß jhn zehen Männer faſt nicht hätten auffziehen können. Er war ſo ſtarck von Leibe/ daß jhn auch der ſtärckeſte nicht zur Erden werffen kunte/ Aber du ſolt wiſſen; Er war im Schatten ſeiner Mutter Haus müſſig aufferzogen/ vnd niemahls außgekommen/ hatte die Welt noch nicht geſehen/ vnd ſich in der Frembde was verſuchet. Es war der Donner von der

Trummel / ſo unter den Helden gehöret wird / jhm noch nicht zu Ohren kommen / er hatte noch nichts den Klang der Schwerdter / ſo die Lauter im Scharmützel führen / geſehen

Er

Er war noch niemahls in der Feinde Hände gerathen/ vnd vom Platzregen der Pfeile überfallen worden. Wir giengen miteinander geſchwindes Fuſſes. Weñ wir etwa an eine alte zerfallene Mawer kamen/ die riſſe er mit ſtarcker Fauſt vollend zu Boden/ vnd wolte faſt jeglichen Baum/der vns begegnete/ausreiſſen. Er ließ ſich übermuthig hören:

Wo iſt ein Elephant? Jhn wil ich überwinden/
Wo iſt ein Löw? Er ſol hier einen Stärckern finden.

Als wir eine weile fort gereyſet/ kommen wir ohngefähr an einen Ort/da zweene Jndianer ſich hinter einen Stein verſtecket: Der eine hatte einen Prügel/ der ander einen Erdhammer/ (a) ſie kuckten bißweilen mit den Köpffen herfür vnd ſahen nach vns/ Jch ſagte zu dem Jüngling/der zu ſtutzen begunte; Was ſteheſtu lange/erzeige dich nun als ein Mann/vnd erweiſe deine Stärcke/ ſo vermuthe ich/ der Feind wird ſchon den einen Fuß im Grabe haben. Aber der Kerel fieng an zu zittern vnd zu beben/ daß jhm Bogen vnd Pfeil aus der Hand fielen.

Nicht jeglicher/der auſſer Gefahr ſich kan ſehen laſſen/ wird zur Zeit der Noth ſich Männlich halten. Der geübet mit dem Pfeil auff ein Haar zu ſchieſſen/vnd daſſelbe von einander zu ſpalten/ wird den Harniſch eines Starcken/ wenn er mit Macht angeſetzt kompt/ nicht durchlöchern. Was war aber hierbey zu thun? Wir erſahen kein beſſer Mittel/ als das wir vnſer Bogen vnd Pfeil/ Waffen vnd Kleider im ſtich lieſſen/ vnd nur vnſer Leben als eine Beute darvon brachten.

Ein Werck/das Muth erheiſcht/ ſol man dem anverdigen/
Der in die Bande kan auch wol den Löwen bringen. (b)

Wenn ein junger Menſch noch ſo ſtarck/ ja Elephantens Kräffte hätte/iſt er in keiner Gefahr geweſen/ſo wird er im Kriege/ wenns darzu kompt/ daß der Feind grawſamb auff jhn zudringet/ aus Furcht Hertz vnd Hände ſincken laſſen. Friſchen Muth

vnd Hertzhafftigkeit muß man bey erfahrnen Soldaten suchen / gleich wie guten Rath bey den Weisen.

(a) Ein Erdhammer / كلوخ كوبى Kuluch Kuni ist ein langer Höltzern Hammer / mit welchen / die Perser die Erdklösser, auff dem Acker von einander schlagen / vnd wil Sadi sagen: Sie haben eigentlich keine so gar gefährliche Gewehr gehabt / vnd hätten sie sich ihrer wol erwehren können / wenn sein Gefärte nur ein Hertz gehabt hätte.

(b) Im Texte lautet es: Einen Strick oder Schleiffe an den Hals werffen / hiermit siehet er auff die alte Art / so die Orientales in ihren Kriegen gehabt. Das sie Schleiffen von Stricken gemachet zu Pferde geführet / welche sie dem Feind umb den Hals vnd Arme geworffen / vnd also vom Pferde herunter gezogen.

Die 18. Historia.

Ein Armer vnd Reicher disputiren wegen jhrer Väter Begräbniß Zierath.

ICh habe gesehen / daß eines reichen Mannes Sohn bey seines Vatern Grab saß / vnd mit eines armen Manns Sohn disputirete, vnd sprach: Meines Vaters Begräbniß ist herrlich vnd köstlich gezieret / rings umbher gemahlet / daß Grab ist von Marmelstein / mit güldener Schrifft beschrieben / schön eingeleget / vnd mit Turkoißblawen gebrandten Steinen versetzet / (a) aber deines Vaters Grab / sagte er zum Armen / was ist das für ein elend Werck / zweene gebackene Seine seynd zusammen gesetzet / vnd eine Hand voll Erde drüber geworffen. Als der arme Knabe diß hörete / sagte er: O schweig nur jmmer stille / wanns einmahl zur Aufferstehung kompt / ehe dein Vater unter dem schweren Steine sich recht bewegen vnd herfür dringen wird / ist mein Vater schon längst ins Paradeiß gekommen. Dann man hält es darfür / daß der Todt der Armen gar leidlich vnd nur eine Ruhe sey. Ein Esel / der eine leichte Last trägt / wird

keinen

keinen beſchwerlichen Weg haben. Ein Armer/ dem die Laſt der Mühſeligkeit das Leben ſaur machet/ wird willig vor der Thür des Todes erſcheinen/ aber der im Vberfluß vnd ſtoltzer Ruhe ſitzet/ wird ohne Zweyfel dem Tode ſo willig vnd frewdig nicht entgegen gehen. Der iſt allezeit glückſeliger/ der von den Banden befreyet wird/ als der in die Bande fält/ oder darinnen ſitzen bleibet.

(a) Auff dem Dorffe Kelheran, eine halbe Meile diſſeits Ardebil/ ſeynd etliche dergleichen gezierte Begräbniſſe/ ſonderlich jhres groſſen Heiligen SchichSofi Vaters/ welcher daſelbſt begraben lieget. Wie in meiner Reyſe Beſchreibung zu ſehen.

Die 19. Hiſtoria.

Die Begierde ſeynd ärger als Feinde.

Ich habe einsmahls einen fürnehmen gelehrten Mann gefraget/ was doch die Meinung von dieſem Spruch wäre: Deine Affecten oder Begierde ſeynd in dir dein ärgſter Feind. Er antwortete: Die Meinung hiervon iſt dieſe: Ein Feind/ wann er mit Wolthaten begabet vnd geſchlichtet wird/ kan dein Freund werden. Aber deine Affecten vnd Begierde/ je mehr du jhnen nachgiebeſt vnd liebkoſeſt/ je hefftiger werden ſie dir widerſtreben.

Engliſche Sitten kan der überkümmen/ der wenig iſſet vnd meſſig lebet/ wer aber als ein Beiſt alles in ſich ſchläget/ wird als ein Beiſt gehalten ſeyn.

Wenn man/ was einer wil/ wird williglich erfüllen/
So pflegt er auch noch wol zu thun nach vnſern Willen.
So aber der Begier man all zu viel reumt ein/
So wirſtu ſehen/ daß ſie ſtracks dein Feind wird ſeyn.

Die 20. Hiſtoria.

Oder vielmehr ein Geſpräche/ welches Sadi mit einem Derwiſch von reichen vnd armen Leuten gehalten.

ICh habe einmahl in einer Geſellſchafft einen Mann angetroffen/ welchen ich dem euſſerlichen Anſehen nach für einen Derwiſch hielte/ aber in der That möchte ers wol nicht ſeyn. Dieſer that den Mund zimlich weit auff/ vnd begunte auff die Reichen zu ſtochern/ vnd ſagte: Es iſt ein elend Weſen/ den Armen ſeynd die Hände in Macht üben gebunden/ vnd den Reichen in Wolthun die Füſſe gelähmet. Die Freygebigen haben kein Geld in Händen/ vnd den beſitzern des Reichthums mangelts an Freygebigkeit. Dieſe Rede mißfiel mir nicht wenig/ alldieweil ich durch Wolthaten groſſer Herren auffzogen war. Ich ſagte derwegen: Mein Freund/ die Reichen ſeynd eine Speiſe-Kammer der Armen: denen die in Orangſaal ſitzen/ ein Verlangen: den Pilgramen eine Herberge: den Frembden eine Zuflucht. Sie helffen den Armen jhre Laſt tragen/ daß ſie nicht darunter nieder ſincken; Sie gehen nicht ehe zur Tafel/ biß ſie geſorget vnd verſchaffet haben/ was jhre jhnen untergebene Leute vnd Geſinde eſſen ſollen. Die Witwen/ die alte unvermügene Leute/ die Freunde vnd Nachbarn empfinden jhre Gütigkeit. Die Reichen pflegen für die Armuth Teſtamente vnd ein Anſehnliches zu vermachen/ ſie thun Gelübde/ ſie ſeynd Gaſtfrey/ ſie geben Allmoſen/ New Jahr- vnd andere Geſchencke/ ſie ſprechen jhre Knechte frey/ ſie geben reichlich jhre Opffer(a). Du armer Teuffel aber/ wenn wiltu zu ſolcher jhrer Glückſeligkeit vnd Macht gelangen/ der du nichts anders weiſt vnd kanſt als zweymahl im Gebet deine Kniehe beugen/ vnd daſſelbe zwar mit hundert Andachtloſen/ nichts würdigen vnd vergeblichen Reden. Aber die Reichen können ſo wol jhr Gebet/ als jhre Freygebigkeit viel beſſer thun vnd üben/ weil ſie rechtmäſſige

mässige vnd durch Zehnten ja Fünffsten geben gesegnete Güter/ weisse Kleider/ ehrbare Sitten/ und ein Sorgenfreyes Gemühte haben. Gute Bißgen geniessen machet starck beten können/ gibt gut Vertrawen und Wilfährigkeit bey GOtt stand zu halten/ und der wahre Gottesdienst wird am besten in reinen weissen Kleidern verrichtet. Aber was für Kräffe können auß einem schlappen Magen kommen? Was für Freygebigkeit auß einer leeren Hand? Wie werden gebundene Füsse wandeln können/ was Almosen hat man auß der Hand eines Hungerigen zugewarten?

Wie kan doch ohne Sorg' ein Mann geruhig schlaffen?
Wenn er auff Morgen denckt/ wie er wil essen schaffen.
Die Ameiß hat es gut/ sie trägt im Sommer ein/
Daß sie zur Winterszeit kan ohne Sorge seyn.

In Armuth hat man keine Ruhe/ es kan auch ein Gemühte in Dürfftigkeit sich nicht wol zu frieden geben. Wenn andere jhre früh-Gebet (b) geruhlich thun/ muß der Arme bekümmert seyn/ wo er seine frühe Kost hernehmen wil/ wie kan er mit Andacht beten/ und zugleich auff sein Brod gedencken? Das Sprichwort heist:

Wer wol begütert ist/ dient unverhindert GOtt/
Voll Angst ist dem sein Hertz/ wer leidet Dungers Noht.

Daher solte ich sagen/ daß der Gottesdienst der Reichen beständiger/ etwas höher und neher zu GOtt käme/ weil sie jhre Hertzens Gedancken und Andacht beysammen haben können/ und nicht wie die Dürfftigen zerstrewet oder zertheilet führen dürffen! Ein Armer muß sich viel mit Gedancken plagen/ wie er auff der Welt fortkommen und sich erhalten wil; Der Araber spricht: اعوذ بالله من الفقر المكب و مجاوره من لا احب

Für grosser Armuth/ als einem Feind des Reichthumbs/ behüte uns GOtt. Und es ist ein Sprichwort: Die Armuth hat ein schwartz Gesichte/ und stehet beschambt

ſchambt in dieſer und jener Welt. Der ander antwortete: Das haſtu zwar gehöret/haſtu aber nicht auch gehöret/daß der Prophet ſaget: الفقر فخري Armuth iſt meine Ehre? Ich antwortete: O ſchweig/ der Lehrer dieſer Welt (Mahumed) hat mit dieſen Worten auff ein gewiſſes Volck deuten wollen/welches ſich gantz der Gedult ergeben/mit GOtt zu frieden ſeynd/wie ers jhnen vorleget/ und jhm alles heim ſtellen. Aber nicht die meinet er/ welche der Demühtigen Armen Kleider tragen/ ſeynd aber inwendig böſe Buben/und was jhnen aus mitleiden von andern mitgetheilet wird/ an andere wieder verkäuffen.

Trummel macht ein groß Gethön/
Doch wird man in jhr nichts nicht ſehn.

Etwas im Beutel haben iſt ein nötig Ding: wie wiltu eine Reiſe anſtellen/ wenn du keinen Zehrpfenning haſt/ wiltu dich auffs betteln legen? O wende dein Geſichte und Hoffnung ab von den Menſchen/ auff ſolche weiſe etwas zubekommen/ ſo du ein rechtſchaffen Mann biſt. Und was wirſtu endlich groß darvon bey Leuten gewinnen/ wenn du ſchon zum Schein der Heiligkeit Tauſentmahl dein Pater noſter in der Hand herumb dreheſt? Ein Armer/ ſo etwas faul und untugendhafft darbey iſt/ wird nicht ruhen/biß ſeine Dürfftigkeit jhn zum Unglauben gebracht hat. Dann Armuht pfleget dem Abfall nahe zu ſeyn. Haſtu nichts/ worvon wiltu Kleider kauffen und deine Blöſſe bedecken? Sihe das vermag Reichthumb. Reichthumb hat hier und dort ſein Lob. Haſtu nicht gehöret/ was uns Gott durch den Propheten läſſet vortragen von denen/die in das Paradieß gelangen/ daß nemblich daſelbſt niemand arm/ ſondern alle reich/und voller Ergetzligkeit ſeyn werden/damit du wiſſeſt/daß die jenigen/ welche mit groſſer Sorge jhres Lebens Unterhaltung ſuchen müſſen/ nicht ſo eiferig den reinen Gottesdienſt abwarten/ und der Glückſeligkeit nahe ſeyn können. Reichthum aber ſetzet ein Gemühte in Ruhſamkeit/

und ver-

und verſiegelt es mit einem Pitſchir. Dürfftige werden immer Begierde haben etwas zu kriegen. So du einem Durſtigen auch Waſſer des Lebens zeigeſt / wird er ſich doch daran nicht vergnügen/ſondern wird meynen die gantze Welt ſey ein Brunn / daraus er trincken wolle. Wenn du einen Menſchen ſiheſt/ der Elend leidet/und allerhand Wiederwertigkeit der Dürfftigkeit halber außſtehen muß/und iſt es nicht gewohnet/ ſo wir ſie ſehen/daß ihn die Noht zum Geitz und allerley Rencke etwas zu bekommen verleiten wird/ ungeachtet die Wege zu denſelben verboten und gefährlich. Ja es ſoll ihn auch die Furcht des Jüngſten Gerichts nicht darvon abhalten. Ein Reicher aber / den der gütige GOtt mit Gütern begabet/die er rechtmäſſiger weiſe beſitzet / hat nicht Uhrſache ſich nach verboten Gütern umbzuſehen. Woher kompts / daß man ſo viel in Gefängniſſen und Banden/ſo viel an Händen und Füſſen verſtümlet ſiehet? Die Armuht hat ſie ungebührliche Dinge zu üben veranlaſſet. Es gibts die Vernunfft/daß ein Armer/ der auch ſeine affecten oder Gemühts Bewegungen und Lüſte hat / wenn er ſelbige mit Billigkeit nicht ſtewren kan/ beſchmitzet und ſättiget ſie mit Laſtern. Der Magen und die Venus ſeynd Zwilling eines Leibes/ wenn der eine ſich geſättiget und geleget/ ſtehet der ander wieder auff. Ich habe mir ſagen laſſen / daß ein armer Derwiſch/ als er im Laſter der Unzucht begriffen/und vermuhtet / es würde ihm nicht wol bekommen / ſoll geſaget haben : Ihr lieben Mahumediſten/Geld habe ich nicht / daß ich ein Weib nehmen und ernehren kan/ und habe auch gleichwol nicht die Gaben der Keuſchheit / was ſoll ich denn thun / daß ich meine Begierde zu frieden ſtellen müge? Über dieſes alles hat ein Reicher / der freyes Gemühtes lebet / nicht zu klagen / dann er kan alle Nacht die Begierden Speiſerin und ſein Vergnügen im Arme küſſen / und ſich alle Tage gleichſam verjungen. Für ſolch ein armuhtiges Leben des Reichen demühtiget ſich gleichſamb täglich die Morgenröhte/und die ſchwancken Cypreſſen ſetzen wegen Ehrerbietung ihren Fuß niedriger und neigen ſich ge-

gen ſeinem Fenſter jhm deßwegen Glück zu wünſchen. Jhrer Liebſten Nägel und äuſſerſtes jhrer Finger ſeynd ſchön Blutroht gefärbet. (c) Wie kan es müglich ſeyn / daß ein Reicher bey ſolcher Beſchaffenheit / ſich obgedachten Laſtern ergeben ſoll? wer eine Paradieß Jungfer (d) bekommen / wird wol die Welt Jungfer fahren laſſen. Wer reiffe friſche Tatteln vor ſich liegen hat / wird nicht Luſt haben / die noch an dem Baum hangende mit einem Stein herunter zu werffen.

Die Dürfftigen pflegen gemeiniglich jhren reinen Schoß mit Laſtern zu beſudeln/und die Hungerigen das Brod nach ſich zu reiſſen. Ein Hund / wenn er nur ein ſtück Fleiſch findet / wird nicht achten/ ob es von des Sales Kamel/ (e) oder des Ditzels Eſel ſey. Viel erbare Leute gerahten Armuth halber in Laſter / verlaſſen jhre Ehre und Gottſeligen Wandel.

Jm Hunger wird man nicht auff Mäſſigkeit viel ſehen /
Die Gottesfurcht wird offt/ wenn Armuth kompt/ weggehen.

Jn dem ich ſolches redete / wird der ander auff mich erböſſet / läſſet den Ungedults-Zügel ſchieſſen/ zucket das Schwerdt ſeiner Zungen / und jaget mit ſeinen verdrießlichen Reden und Grobheit gleich als mit einem Pferde auff mich zu/ vnd ſpricht. Du haſt die Reichen mit ſehr hohen und übermäſſigen Lob heraus geſtrichen/ und jhrentwegen ſo viel Wort gemachet/daß einer faſt dencken ſolte / ſie wären ein Tyriack und Artzney für die Kranckheit der Armuht/oder ein Schlüſſel zu den Schatz und Proviant Kaſten/darauß man ſich etwas zu erholen hätte / Aber ſie ſeynd ein ſtolz/ auffgeblaſen und übermühtig Volck/das keine Leute achtet/ſie ſeynd üppig und unerſätig/ſie ſeynd Fackeln des Reichthumbs/ derer Schein man zwar von ferne ſiehet / aber nicht genieſſen kan. Sie ſeynd Ehrgeitzig/und wollen alles in allen ſeyn / bilden ſich groſſe Klugheit ein/ was ſie aber reden/hat offt weder Hände noch Füſſ. Sie ſehen niemand an / es ſey dann mit einem

ſtur riſchen

ſturriſchen oder übermühtigen Augε. Sie nennen die Weiſen Bellers; Arme Leute achten ſie/als einen/der weder Kopff noch Füſſe hat/ und ſchelten ſie für Thoren. Ihr Reichthumb/meinen ſie/ ſoll ſie erheben und groß machen / darumb wollen ſie allezeit gerne hoch am Brete ſeyn/und oben anſitzen/und bilden jhnen viel ein/ſie wiſſen nicht der Weiſen Sprichwort/ welches ſo lautet: Wer an Frömmigkeit kleiner/ und an Reichthumb gröſſer iſt als andere/ der iſt dem äuſſerlichem Anſehen nach zwar reich/aber in ſich ſelbſt arm.

Ein Narre/dem das Glück viel Güter hat gegeben/
Und über Weiſe ſich aus Hochmuth wil erheben/
Des Eſels Winterſt iſt er würdig/und nichts mehr/
Und wenn er auch gleich ſonſt ein Amber Ochſe wär. (f)

Ich ſagte; Schilt die Reichen nicht / dann ſie ſeynd Herrn der Freygebigkeit. Er aber antwortete: Du jrreſt weit / ſie ſeynd Schlaven jhres Geldes / was hat man gutes von jhnen / Wolcken ſeynd ſie / welche zwar Waſſer haben / aber nicht regnen. Seynd ſie der Sonnen gleich? Was hilfft es uns? Wenn ſie die Straalen unter die Wolcken verſtecken und uns nicht beſcheinen wollen? Sitzen ſie auff dem Pferde der Macht und Gewalt / und könten gutes thun/ ſo reiten ſie doch nicht fort. Aus Liebe gegen GOTT ſolten ſie nicht einen Fuß aus der Stelle ſetzen: Geben ſie den Armen einen Heller/, werden ſie es ohne Murren und Vorwurff nicht thun; Sie ſcharren mit groſſer Mühe und Arbeit viel Güter zuſammen/ vergrabens / und müſſens endlich mit Säufftzen verlaſſen. Die Weiſen haben recht und wol geſaget: Des Geitzhalſes Geld wird dann erſt aus der Erden kommen / wenn der Geitzige ſelbſt in die Erde geſcharret wird.

Der eine muß das Gut mit groſſer Müh' erlangen /
Der ander kans hernach ohn groſſe Müh' empfangen.

Ich antwortete: Du haſt der groſſen Heren Kargheit nie erfahren / als durch betteln/aber denen/die nicht geitzhafftig und bitthafftig ſeynd/ſeynd ſie freygebig gnug. Der Probierſtein probiret das Gold/ und ein armer Bettler pflegt gemeiniglich mit bitten die Kargheit der Menſchen zu probiren.

Ja ſagte er/Ich habe es ſelbſt erfahren/ ſie ſtellen grobe ſtarcke Kerel für ihre Pforten/welche frommen Leuten den Eingang wehren / ſie mit der Hand zurücke ſtoſſen und ſagen: Es iſt niemand zu Hauſe. Aber gleichwol reden ſie wahr daran; Wenn ich nemblich nach einen verſtändigen/ klugen/ beſcheidenen und gutthätigen Menſchen frage/ſo iſt freylich niemand zu Hauſe. Ich antwortete: Sie ſeynd deßwegen gleichwol nicht zuverdencken / denn ſie werden von allzuvielen/die etwas bitten / angelauffen/und von den Bettlern geplaget; Ich halte dafür/wenn auch der Sand in der Wüſten zu lauter Perlen werden ſolte/ würden die Augen der Armen doch nicht erſättiget werden.

Dann das Auge der Geitzigen wird ſo wenig erfüllet als eine Pfütze vom Taw/ wenn er ſchon häuffig fällt.

Ich gläube nicht / daß der ſonſt Freygebige Chatam von Thaj / welcher in der Wüſten ſeine Wohnung gehabt / wenn er ſich hätte in der Stadt auffgehalten / hätte den allzu groſſen überlauff der Armen ertragen/und ihnen/ſo ferne ſeine Hände nicht als immer flieſſende Brunnquellen geweſen / genug thun können / daß er nicht endlich darüber ſelbſt Noth leiden und zerriſſene Kleider tragen müſſen. Er ſagete: Ach mich jammert der guten Reichen. Ich aber: Nein/dir verdreuſt daß ſie was haben/ und mißgönneſt ihnen ihr Glück.

In dem wir ſo mit Worten an einander waren / und gleichſam als in dem

Schachſpiel einer dem andern Widerpart hielten / habe ich ſein Fußvolck / (ſeynd die Bawren im Schachſpiel) ſo er mir vorſetzete/ tapffer aus dem Wege geräumet/ und ſo offt er dem Könige Schach bote / vorſetzte ich jhn mit der Königin / trieb jhn ein/und gewann jhm/ ſo zu reden / all ſein baar Geld ab / und machete daß ſein Köcher von Pfeilen gantz leer wurden.

In ſolchem Fall und Streit muß man nicht alsbald für einem ſolchen Widerpart Wehr und Waffen nieder legen/und gewunnen geben. Was hat ein ſolcher mehr als eine ſtoltze/leere und doch nur entlehnete Beredtſamkeit/hat man recht/und hält darauff/ kan man wol die Oberhand behalten.

Ein Redner/der groß ſpricht/hat einen feinen Schein /
Das Schwerdt hengt an dem Thor/im Schloß wird niemand ſeyn.

Als nun / wie geſagt/der Derwiſch nicht weiter fort kommen kunte/ und ſahe/daß er im Diſputiren überwunden / begunte er ſeine Fäuſte zu regen / und fieng an mit Schmehe-und Läſterworten umb ſich zu werffen / nach Art der Ungelehrten/ welche / wenn ſie in der Materie nicht fort kommen / und jhren Wiederpart mit gewiſſen Gründen und Schlußreden widerlegen und überwinden können/ziehen ſie die Kette der Feindſchafft und Läſterung vor/laſſen von der Materie und fallen die Perſon mit Verleumbdungen an. Gleich wie Aſar (g) der Bildhawer und Götzenmacher ſeinen Sohn Abraham/ in dem er jhn in ſeiner Meynung vom waaren Gottesdienſt mit gründlicher Widerlegung nicht begegnen kunte / hat er ſich mit jhm in einen Zanck und Streit begeben / auff jhn zu ſchelten angefangen/und mit Schlägen gedrewet. Kompt eben/als was Gott der HErr ſaget: Wiltu nicht ſchweigen/ſo wil ich dich ſteinigen.

Dieſer Derwiſch goß die ſchändlichſten Läſterwort wider mir auß/ Ich ſchonte ſeiner wieder nicht. Es kam vom Munde zu den Fäuſten/Er ergriff mich bey den Kragen/

Ich

Ich aber fieljhn in den Bart: In dem wir alſo in einem Hand gemenge wahren/ und uns wacker herumb zauſeten/lieff das Volck von hinten zu/lacheten über unſern Handel/

und

und bissen auß Verwunderung in die Finger. In Summa/ damit ichs kurtz mache: Wir gingen dieses Streits wegen für den Richter / und untergaben uns seinem gerechten Urthel/daß er nach Mußlemannischer Art uns entscheiden und sagen solte / was für ein Unterscheid zwischen Reiche und Arme wäre. Der Richter/als er uns in solchem Streit begriffen/und obgedachte widerwertige Meynungen von uns vernam / hieng den Kopff/ besonne sich eine weile/und fieng darauff an: Du/der du der Reichen Lob erhoben / und den Armen beschwerlich dich erzeigest/solt wissen/wo Rosen seynd/ seynd auch Dornen; Wo Wein ist/ist auch Säufferey; Wo ein Schatz lieget/lieget auch eine Schlange;(b) Wo man Perlen fischet/finden sich auch Walfische/ so die Menschen verschlucken. Die Wollüste dieser Welt haben das Verhengnüß und den Todt auff den Rücken; Im Paradieß findet sich auch der betriegerische Teuffel.

Der Schatten und das Liecht/die Liebe/Neid und Pein/
Die Freud und Traurigkeit beysammen wollen seyn.

Hastu nicht gesehen / daß in einem schönen lustigen Garten auch abgefallene Weiden Reiser liegen / und dürre Stämme stehen? Eben also findet man unter den Reichen Fromme/Gottfürchtige / welche die von GOtt empfangene Gaben mit Danck erkennen: Und Böse / die mit dem schändlichen Laster der Undanckbarkeit behafftet / gleichfals auch unter den Armen wird man antreffen / welche gedültig und ungedültig/ from und Gottloß seynd.

Weil der Frommen bey Reichen und Armen nicht so viel als der Bösen / seynd sie desto angenehmer. Wenn der Hagel Perlen wäre/so würde der Marckt so voll seyn als er von Schnacken Köpffen (i) zu sein pfleget. Die jenigen/ die sich zu den Höchsten Gott machen / ihn lieben / und also leben/wenn sie viel haben / als wenn sie arm wären und nichts hätten/die seynd reich/gleichfals auch die Armen / wenn sie sich genügen lassen/und

ſich reich ſchätzen. Der iſt der höchſt geadelte unter den Reichen/welcher jhm des Dürfftigen und Elenden Noth zu hertzen gehen läſſet / und ſich jhrer annimpt. Unter den Armen iſt das der Beſte/welcher den Reichen an die Hand gehet/ und für ſie bittet. Der Allerhöchſte GOTT ſaget/ wer ſeine Hoffnung und Zuverſicht auff GOtt ſetzet / dem iſt GOtt alles. Darauff wante der Richter ſein Geſichte von mir zu dem Derwiſch oder Armen/ und ſprach: Du ſchilteſt auff die Reichen / als daß ſie den Laſtern ergeben / in Völlerey und Wollüſten ſich antreffen laſſen. Ohne iſt es zwar nicht/das / wie du ſageſt / ſolche Art Leute gefunden werden / welche wenig Tugend an ſich haben / für die empfangene Wolthaten und GOttes Güte nicht dancken / ſie krazen und ſcharren viel Reichthumb zuſammen / und vergraben es: Sie leben wol/und thun von dem Jhrigen niemand was zu gute / wenn es ſchon jmmer regnete / oder auch eine Waſſerfluth alles verzehrete/würden ſie doch mit jhren Gütern der Armuth nicht zu hülffe kommen.

Wenn einer ſehen ſol für Hunger andre ſterben /
Spricht er/wolan/mein Gut das läſt mich nicht verderben.
Kompt ſchon ein Unglücksfluth/ mir ſelbe nichts abnimpt/
Mein Gut hat Enten Art/das allzeit oben ſchwimbt.

Solche Art Leute/wie gedacht/findet man wol/ aber gleichwol findet man auch reiche Leute/die gutes Gemühtes/gutthetig/gaſtfrey/ demühtig/ freundlich/die ſich frewen/ wenn ſie den Armen guts thun ſollen / dieſelbigen ſeynd in dieſer und jener Welt glückſelig zu ſchetzen/ ſie werden auch hier lange und dort ewiglich leben? Als da ſeynd die Diener des Königes dieſer Welt/welche von GOtt beſtättiget/daß ſie über jhre Feinde einen Sieg nach dem andern erhalten ſollen. Und zwar namentlich der Erbe des Königreichs Salomons/der Allergerechteſte und Klügeſte unter den Königen dieſer Welt / Abubeker

der

der Sohn Saadi (k) welchem der höchſte GOtt langes Leben geben / ſeine Gewalt und Herrſchafft vermehren wolle!

Kein Vater wird dem Sohn ſo groſſe Gunſt erzeigen /
Als wie dein Hertz und Hand zu uns man ſiehet neigen.
Es wil der groſſe GOtt barmhertzig ſein der Welt /
Weil er dich frommen Herrn der Welt hat für geſtelt.

An dieſe des Richters Antwort haben wir beyde ein gnügen gehabt / und uns vertragen; Wir neigeten uns mit den Häupten einander zum Füſſen / hertzeten und küſſeten uns zum Zeichen der Einhelligkeit unſerer Gemühter / und endigten unſern Streit mit dieſen Worten:

Du Armer ſolt das Glück und Himmel nicht anklagen /
Wenn du die Armuts Laſt biß in den Todt muſt tragen.
Du Reicher / dem dein Hertz und Hand von Gaben voll /
Iß und theil auß / ſo wird dir hier und dort ſeyn wol.

(a) Wenn die Perſer opffern / trägets den andern zu; Dann es geſchichet auff ſolche weiſe / als ich in meiner Perſiſchen Reiſe-Beſchreibung weitläufftig erzehlet / daß ſie nemblich Lämmer und Schaffe ſchlachten / und unter die Armen außtheilen / und geſchichet am meiſten in ihrem Monat Silhotze, wenn ſie das Gedächtnis der Opfferung Abrahams begehen.

(b) Sie halten / oder ſollen doch ihrem Geſetze nach / halten des Tages fünffmahl Betſtunden / entweder in der Kirchen oder zu Hauſe. Das frühe Gebet / deſſen der Autor hier gedencket / wird صبح Alcha genant / geſchichit gegen den Morgen.

(c) Die Finger ſeynd ſchon Purpur-Roth / wie عناب Ennab, iſt eine Indianiſche Frucht Purpur-Farbe / vnd ſchmeckt ſüſſe wie Weintrauben. Es haben die Perſer im Gebrauch / daß die Weibes-Perſonen / am allermeiſten aber die Bräute vnd Hochzeit

Gäſte/(wiewol ichs auch an etlichen Jungen Geſellen vnd Männern geſehen habe) jhre Finger vnd Nägel roth färben/ gebranchen darzu ein pulveriſirtes Kraut/ welches ſie Chinne nennen. Es ſeynd/halte ich/keine Völcker/ die mehr als die Perſer an buntten Farben ſich beluſtigen. Daher ſie nicht nur jhre Hände/ etliche auch die Füſſe/ſondern auch Pferde/vnd andere Thiere/auch allerdings etliche die geſchlachteten Schafe/ ſo ſie in den Fleiſchbäncken zu verkauffen haben/roth färben. Sie thun es auch an jhren Todten/wenn ſie als Geſellen vnd Jungfern ſterben.

(d) Paradieß Jungfern. Die Mahumediſten gläuben nach Anleitung des Alcorans/daß die Engel nicht allein Männliches/ ſondern auch Weibliches Geſchlechtes ſeynd/ vnd dieſe nennet er Paradiß Jnngfern.

(e) Saleh Camel. صالح Saleh ſol ein Prophet geweſen ſeyn/ vnd ſeinen Beruff vnd Ampt durch eine Wundergeburt eines Camels bekräfftiget haben. Darvon wie auch von dem دجال Ditzal vnd ſeinem Eſel/ dem günſtigen Leſer zu gefallen ich jhre gantze Fabelhaffte Hiſtorie mit hieran hangen wil/ als bald folgen wird.

(f) Amber Ochſe. Die Perſer halten darfür/ daß der Ambra ſol der Miſt von einem See Ochſen ſeyn/ darumb nennen ſie jhn كاوعنبر Kau amber. Ochſen Amber/ vnd ſol an dem Oſt Jndiſchen Strande offt gefunden werden.

(g) Aſar ſol Abrahams Vater geweſen ſeyn/wiewol jhn die heilige Schrifft Tharah nennet; Durch was Gelegenheit vnd Veranlaſſung aber der Streit zwiſchen Vater vnd Sohn entſtanden// erzehlen ſie in einer kurtzweiligen Hiſtorie/ welche ich auch neben jetzt gedachter andern Hiſtori Luſt halber mit bey bringen wil.

(h) Sie meynen daß allezeit bey einem vergrabenen Geld Schatze ſol eine groſſe Schlange liegen/wie allbereit droben gedacht worden.

(i) خرمهره Cher mahere iſt der Zierath an den Eſeln/ welche Halffter oder Halsbände tragen mit Schnackenköpffen/ iſt eine Art von Muſcheln rings umbher geſetzet/ ſo ſie aus dem Meer auff den Marckt häuffig bringen/ vnd verkauffen. Jn Perſien hat es ſehr viel Eſel/ welche ſie ſonderlich in Städten zum Holtz vnd andere Laſt tragen gebranchen. Jſt vns offt in der Stadt Ispaſan beſchwerlich gefallen/wenn vns

in engen Gassen selbige begegnet/ haben wir eine gute weile stille stehen/ vnd sie vorbey schleichen lassen müssen/ dann sie allezeit bey 30. vnd 40. starck hinter einander hergehen. Vnd wenn kaum eine Parthey hinweg/ kam die ander wieder. An den Eselinnen aber sahen wir gemeiniglich solchen Zierath.

(k) Abubeker ist der/ welchem Sadi diesen Kulustan dediciret vnd zugeschrieben. Wie allbereit droben gedacht/denselben führet er allhier schmeichelhaffter weise ein/ als einen reichen/ frommen/gutthätigen/ freygebigen vnd allen Tugenden vnd Gaben gewünscheten Herrn.

Vom Camel des Propheten Saleh gläuben die Perser dieses:

SAleh ist ein Bruder Samuti gewesen/ hat zwischen Medina und Damascus sich auffgehalten/zu dem kömpt der Befehl Gottes/daß er die Leute von der Abgötterey abmahnen/und sagen solte/ daß sie die Götzen verlassen und den einigen wahren GOtt anbeten solten. Saleh gehorchet der Stimme des HErrn/gehet und verkündiget dem Volcke/wie er von GOtt zum Propheten verordnet/und jhnen zu Predigen befähliget sey: Das Volck aber wolte seinen Worten nicht trawen/ sageten/ wenn du ein Prophet bist/so thue solches durch ein Wunderzeichen kund/ und bekräfftige deinen Beruff. Was geschihet: Saleh thut ein Wunderwerck/ und machet daß aus einem grossen Steine ein weisser Camehl herauß gehet.

Als die Leute diß sahen/ rieffen sie jhn für einen Zauberer aus. Das Camehl aber ließ er/umb das sie sehen solten/es were ein warhafftiges Thier/ drey Tage für jhren Augen herumb gehen. Die Leute aber machten sich an das Camehl/schlugen es/und hieben

jhm die Sehn Adern an den hinterſten Schenckeln entzwey. Saleh wird darüber betrübt/ ſaget zu ſeinem Bruder Samuti. Was ſol ich mit dem Volcke machen? Ich kan ſolchen Muthwillen nicht alſo ungeſtrafft hingehen laſſen; Zum Volcke aber ſagte er: Diß Camehl gehöret nicht mir/ſondern GOTT zu/ welcher euch umb ſolchen frevel ſtraffen wird. Saleh führet das Camehl/ damit man ſich nicht ferner daran vergreiffen ſol/ in ſein Hauß. Da begunten die Leute auch auff den Propheten ſelbſt zuzuſchlagen. Saleh bittet GOtt umb Rache. Und geſchihet/ daß das Camehl wieder in den Stein hinein gehet/ Saleh aber muß ſich auff GOttes Befehl von dem Volcke abthun/ und ſie nicht mehr Vermahnen. Den andern Tag kompt der Engel Gabriel zum Volcke/ kündiget jhnen jhres Ungehorſames/und an dem Göttlichen Camehl verübten Frechheit willen den Todt an. Seynd auch alſo fort alle Menſchen am ſelbigen Orte darauff nieder gefallen und geſtorben.

Wenn noch heutiges Tages Kauff-Leute und Pilgram von Damaſcus aus nach Mecca reiſen/und gegen ſelbigen Stein kommen/machen ſie im fürüber gehen mit Trummel und Pfeiffen ein gros Geräuſche/ ſchreyen und ruffen darbey: Dann ſie gläuben/ daß ſelbiges Camehl noch jtzo ruffet/ und wenn jhre Camehle deſſen Stimme hören/ſtehen ſie ſtille und wollen nicht fort/ und ſollen auch viel davon ſterben. Darumb überteuben ſie das ſchreyen des Camehls/ mit ſolchem Getümmel.

Von Detzal vnd ſeinem Eſel.

WAs ſie von des Detzals Eſel Fabuliren/ verhält ſich alſo: Es ſol zur Zeit Mahumets ein Kind/ſo ſie Detzal nennen/ gebohren ſeyn/ſol nur ein Auge und das hinterſte der Füſſe vor gekehret haben/ welches ſtracks am Tage ſeiner Geburt hin zum Tattelbaum gelauffen/Früchte darvon gebrochen und gegeſſen. Diß Wunder-

werck

werck wird Mahumet angesaget / welcher geantwortet / auß diesem Knaben wird noch groß Unheil auff der Welt erwachsen. Man lasse jhn aber gehen / und tödte jhn nicht. Gleichwol ist einer von des Mahumets Jüngern hingangen / und hat diesen künfftigen Unglücks stiffter wollen mit dem Schwerdt nieder hawen. Das Schwerdt aber wendet sich umb/vnd verwundet den selbst/der es führet. Dieses Kindes Vater hies Ebileheb, der hatte eine Eselin/welche selbigen Tag/da Detzal auff die Welt kam / auch einen jungen Esel brachte. In dessen Haaren ein sonderlicher Klang oder Thon gehöret wurde/ Mahumed/als er diß vernommen/hatgesaget: Auff diesem Esel wird Detzal reiten/ wenn er gantz Orient verderben wird. Sie sagen/ daß Detzal sampt dem Esel durch einen Engel in eine Insel gebracht sey/ woselbst er jetzo noch sitzen soll/ wird kurtz vor dem Jüngsten Tage wieder kommen/ vnd des Teuffels Vorbote vnd Außruffer seyn.

Er wird in Jsahan entstehen/von daraus werden jhn die Juden begleiten/vnd dem Volcke zuruffen/ sie sollen an diesen gläuben/so würden sie selig werden. Er wird Europam vnd Asiam mit dem Schwerdt verderben / vnd die fürnembsten Städte umbkehren/wird sich auch endlich an Jerusalem machen. Alsdenn wird Gott nicht länger zusehen wollen/sondern wird Christum dahin senden/ jhn von dannen zu treiben/dann wird Detzal sich in Egypten/vnd hernach gen Damascus machen. Von dannen nach Babylon/vnd dann wieder in Jspahan / Christus aber wird jhn jmmer verfolgen/ vnd zu Jspahan endlich in einer Schlacht überwinden vnd umbbringen.

Von Abrahams Geburt vnd Nimruths Untergang.

Es ist lächerlich/was sie dißfals von dem Altvater Abraham schreiben/ vnd gläuben. Zur Zeit Nimruths (welcher in Orsa nicht ferne von Alepo gelegen/ sol gewohnet

wohnet haben) sol Abraham gebohren seyn. Vnd sol sichs mit seiner Geburt also verhalten; Der König Nimruth hat einsmahls einen bösen Traum gehabt/ vnd derwegen die Wahrsager beruffen/ vnd nach der Deutung selbiges Traums fragen lassen/ die Wahrsager haben gesaget: Der Traum bedeutete/ daß an seinem Hofe innerhalb 40. Tagen ein Kind solte empfangen vnd mit der Zeit gebohren werden/ durch welches er seinen Untergang nehmen würde. Nimruth hat derwegen befohlen/ daß umb selbige Zeit niemand am Hofe seiner Frawen beywohnen solte/ solches desto ehe zu verhüten/ hat er die Weiber von den Männern abgesondert/ in gewisse Gemächer gethan/ vnd mit starcker Wache verwachen lassen. Asar aber Abrahams Vater sol ein Bildhawer gewesen seyn/ welcher Steinerne Götzen gemachet/ des Tages hat er solche Arbeit handthieret/ des Nachts aber vor des Königes Kammer das Liecht warten müssen. Es begibt sich/ daß in einer Nacht/ als die Wächter geschlaffen/ das Frawen Zimmer von sich selbst auffgegangen/ da dann Asars Frawe durch eingeben Gottes heraus gieng/ vnd sich zu jhrem Mann nahend den Beyschlaff begehret. Als Asar aber jhrem Willen zu folgen sich weigerte/ vnd zwar aus Furcht für dem Könige/ sagte sie: Daß sie auff Gottes Befehl heraus käme/ vnd jhm solches anmuthete. Er aber: Hier ist ja kein Ort noch Winckel/ der nicht vom Liechte erleuchtet/ der König wird es sehen. Alsbald entstund eine Finsterniß/ vnd erhub sich wie eine Wand/ zwischen Nimruth vnd Asar/ daß Asars Wercke nicht kunten gesehen werden; Damahls ist Abraham empfangen worden. Nach verflossenen viertzig Tagen hat Nimruth seine Sternkucker höhnisch zugeruffen; Nun wird das Kind empfangen seyn/ welches mich umbbringen soll? vermeinende/ daß bey so starcker Verwahrung der Weiber keine Beywohnung hätte geschehen können. Als aber die Wahrsager beständig dafür hielten/ es würde nach neun Monaten dasselbe Kind gebohren werden/ hat Nimruth befohlen/ alle Männliche Geburth/ so umb selbe Zeit geschehen

würde/

würde/zu tödten. Als nun die Zeit herbey kam/ das Asars Frawe gebähren solte/ist sie sehr bekümmert worden/wie sie ihr Kind sicher zur Welt gebähren/ und von dem scharffen Blut-Gesetze des Königes befreyen möchte/ fasset endlich einen Muth und gedencket/ gleich wie sichs bey der empfangniß dieses Kindes wunderlich zugetragen/ also kan sich auch wol bey dessen Geburth ein Wunderwerck begeben. Trawet auff GOtt/und gehet hin zu einer Höle am Berge/und wird daselbst des Kindes genesen. Sie wickelt das Kind in eine Windel/legets hin/gehet herauß/ befielt es GOtt zu seinem sichern Schutz. Bald kompt ein grosser Stein vom Berge herunter gewaltzet/ und leget sich für den Eingang der Höle. Die Mutter gehet nach Hauß/ und weinet/ Asar fraget nach der Uhrsach solcher Thränen. Sie saget; Ach ich habe einen Sohn gebohren/und er ist gestorben. Asar saget/darumb weine nicht/es ist gut/daß er Todt ist/ er hätte doch müssen umbgebracht werden. Die Mutter gehet heimlich wieder zur Höle/ da sie nahe hinzu kompt/ sihet sie zweene Löwen für der Thür der Hölen liegen/welche neben dem grossen Stein der herzunahenden Mutterweichen/ und ihr einen freyen Eingang machen. Als sie in die Höle kompt/ trifft sie ihr Kind nicht in der Windel/ sondern in einem schönen Kleide an/ und sihet daß er unten am Daumen/ Wartzen als von Weiber Brüsten hatte/daran er sauget. Die Mutter gibt dem Kinde auch täglich zu saugen/und gehet wieder darvon. In dieser Höle hätt sie den Knaben sieben gantzer Jahr ernähret. Als die Mutter einsmahls zur Hölen kompt/sihet sie ihren Sohn draussen stehen/gegen der Sonnen gekehret/ und mit auffgehobenen Händen beten; Die Mutter fraget/mein Sohn/wen betestu an? Er antwortet; Ich bete GOtt an. Sie fraget ferner; Wer ist denn derselbige? Er aber: Es ist der/der vom Auffgang biß zum Niedergang wandert/ und mit seinem Scepter alles weißlich regieret. Die Mutter fing darauff an: In deines Vaters Asars Hause seynd viel Götter/die dein Vater selbst gemachet hat. Abraham verwundert sich darüber/

bittet/die Mutter möchte doch machen/daß er die Götter zuſehen bekäme. Als die Mutter wieder von jhm gangen / kompt der Engel Gabriel zu Abraham und ſaget: Es ſeynd keine Götter/ſondern nur bloſſe Steine. Sie die Mutter offenbahrets in geheim jhrem Mann/daß das Kind/ ſo ſie vor 7. Jahren zur Welt gebracht/ noch beym Leben wäre. Aſar wird froh darüber/nimpt jhn zu ſich ins Hauß/ſaget/es ſey ein Vater- und Mutterloſes Kind/jhm aus der Frembde zugeſchicket worden/ welches von Nimruth und ſeinem gantzen Hoff gegläubet wird.

Nicht lange hernach wurde ein groſſes Feſt angeſtellet/ an welchem den Götzen die gröſte Ehre und Gottesdienſt vom Könige und den Seinigen ſolte geleiſtet werden. Was geſchiehet / Abraham machet ſich den Abend zuvor in das Götzen Hauß oder Tempel/ ſchläget mit einer Axte alle Götzen entzwey/ ohne den gröſten/ welchen er unverſehret gelaſſen/und die Axt bey jhm nieder geleget. Als der Vater mit ſeinem Sohn frühe in den Tempel kompt / die Zubereitung zum Götzendienſt zu machen/ und ſiehet da eine ſolche Verwüſtung/fraget er ſeinen Sohn/wie das zugehe? Welcher antwortet; Er hätte dieſe Nacht ein groß Gepolter im Götzen Hauſe gehöret/ hätte nicht gewuſt was das bedeuten ſolte/wäre derwegen hinzugelauffen / und hätte geſehen/ daß der gröſte Götze die andern kleinen / weil ſie bey vorſtehendem hohen Feſte jhm ſeine gebührende Ehre nicht anthun wollen/mit der Axte nieder gehawen. Aſar antwortet / Sohn/ biſtu närriſch? wie kan ein Stein ſich bewegen / herumb gehen / und andere zerſchlagen? Abraham aber ſagte: Vater du biſt derhalben närriſch/daß du gläubeſt/daß Steine Götter ſeynd. Fieng darauff an mit dem Vater vom wahren Gottes/und den erkandten Götzendienſt zu diſputiren/und triebe den Vater mit gewiſſen Gründen und Schlußreden alſo ein/ daß er jhm endlich nicht ein Wort mehr antworten kunte / darauff wird der Vater erzürnet/ begin-

net auff den Sohn hefftig zu schelten/ und drewet jhm mit Schlägen. Hierauff zielet nun unser Schich Sadi am obgedachtem Orte/ da er von Asar redet.

Diese Historie aber vollend zum Ende zubringen. Als Nimruth nun zum Götzendienst sich einstellet / und siehe einen solchen Greuel der Verwüstung / stellet er den Asar/als den Diener und Auffwarter der Götzen zur Rede/der bekennet frey herauß/ dieser Knabe Abraham hätte es gethan / welcher es auch nicht leugnet/ saget ja/er hätte es gethan/denn es gebührte sich nicht/ daß man den Steinen die Ehre gebe/ die dem wahren einigen Gott alleine gebührete/und thut eben als zuvor den Bericht vom wahren Gottesdienst darzu. Abraham aber wird mit seiner Ermahnung nicht gehöret / sondern ins Gefängniß geworffen vnd zum Tode verdammet.

In dem man nun zu Rahte gehet/was für einen Todt man jhm anthun wil/ wird Abraham ausserhalb dem Gefängniß gesehen/daß er gehet/ und seine Hände gehn Himmel auffhebend betet? Da sagen sie: Er ist ein Zauberer / müsse derwegen verbrandt werden. Es wird ein grosser Holtz Hauff gemachet und angezündet / aber die Flamme schläget zu rücke/und verbrennet die/ so das Fewr schüren / weil deswegen niemand nahe zum Fewr treten durffte/wird von ferne eine hohe Schleuder auffgesetzet/ Abraham darmit auff den Holtzhauffen zu schleudern? Aber zweene Engel halten die Armen derer die schleudern sollen/zu rücke.

Als der Teuffel das siehet/ gibt er jhnen Raht / sie sollen eine gemeine Hure herzu bringen/daß sie offentlich mit einem Manne zu thun habe/alsdann würden die Engel wol weichen; Dieser Raht wird beliebet/und ins Werck gestellet/die Engel verschwinden/Abraham wird auffs Fewr geworffen / die Flammen aber verleschen alsbald darvon/als wie man Wasser hätte drein gossen / da werffen sie mit Steinen auff jhn zu/ daß er doch nicht darvon kommen soll? Alle Steine aber bleiben über seinem Häupte hangen/werden zu Wolcken / und treufflen auff seinen Kopff jhn zuerquicken / die Vogel kommen hauffenweise herzu gepflogen / und tragen das Holtz hinweg/ daß Abraham

bloß auff

bloß auff der Erden ſtehen bleibet; Am ſelbē Orte ſol hernach ein Brun entſprungen ſein/ welcher Fiſche mit güldenen Ringen führet/ die doch niemand hätte fangen können.

GOtt ſchickets/ daß ferner niemand an Abraham Hand legen kunte. Als er nun alſo frey/ fordert er den Nimruth zum Streit aus/ und ſaget/ kom̃ König mit deinem gantzen Heer wider mich/ ich wil GOtt bitten/ der ſol mir Hülffe wider dir ſenden. In dem nun Nimruth wider Abraham zu Felde zeucht/ enſtehen eine überauß groſſe menge Mücken/ welche die Lufft gantz verfinſtern: Eine von den Mücken ſleucht Nimruth an die Stirn/ Er jaget ſie weg/ ſie aber ſetzet ſich auff die Naſe/ und als ſie dar auch verfolget wird/ kreucht ſie gar in die Naſe/ und ſteiget hinauff biß ans Gehirn? Das verurſachet dem Nimruth ein ſolch Jucken/ daß er ohne Unterlaß an der Stirn kratzen muß. Da Er des kratzens auch müde/ und endlich nicht mehr helffen wil/ müſſen ſeine Kammer Knaben mit einem Höltzern Hammer mit Filtz überzogen gemählig jhm an den Kopff klopffen/ ſo lange als ſie geklopffet/ hat er Friede gehabt/ ſo bald ſie aber nachgelaſſen/ hat die Mücke wieder angefangen zu wüten.

Die Knaben aber/ als ſie ſahen/ daß ſie unaufhörlich in ſolcher beſchwerlichen Arbeit ſich muſten finden laſſen/ weder Tag noch Nacht Ruhe hatten/ und ſich darbey abmatteten/ haben einen groſſen eyſern Hammer genommen/ und Nimruth den Kopff gar entzwey geſchlagen/ da iſt die Mücke herauß geflogen/ und ſo groß als ein Sperling geweſen. Alſo hat/ der Perſer tradition oder Sage nach/ Nimruth ſein Ende genommen/ und Abraham iſt in der Welt groß und berühmt geworden. Riſum teneatis amici.

Das achte Buch.

Von Art vnd Weise / wol wissen mit Leuten umbzugehen.

Hält in sich

Etliche Sprichwörter vnd feine Regeln / so der Mensch im allgemeinen Leben zubeobachten hat.

I.

ES seynd die Güter darumb / daß man sein Leben in Ruhe und Gemachsambkeit zubringe; Nicht aber darumb leben wir / daß wir viel Güter zusammen samlen sollen. Man hat einen weisen Mann gefraget: Welcher doch glückselig / und welcher unglückselig wäre? Der hat geantwortet: Glückselig ist der / welcher isset und außseet. Das ist: Wer von dem Seinigen ihm etwas zu gute thut / und auch Dürfftigen mittheilet? Unglückselig aber ist der jenige zu schätzen / welcher sich bemühet viel Geld und Gut zusammen zu scharren / und muß / ehe ers geneust / sich hinlegen und die Welt gesegnen.

2.

DU ſolt nicht für die Verſtorbenen bitten / welche in jhrem Leben nichts gutes gethan / niemand Wolthaten erzeiget; die jhr Leben nur umb viel Reichthumb zugewinnen / zugebracht / und die Früchte deſſen weder ſelbſt genoſſen / noch andern zugemeſſen gegeben. Der Mann Gottes Moſes hat den Karun (a) gnugſam vermahnet und geſaget: Thu andern gutes / wie GOtt dir gethan hat. Karun aber wolte nicht folgen / was ſich darauff mit jhm begeben / und was für ein erſchrecklich Ende er genommen / iſt bekand. Wer von ſeinem Gold und Silber niemand zu willen iſt / dem wird Gold und Silber den Kopff eindrücken. Wiltu der Welt Güter wol genieſſen / bedencke auch andere darmit / weil dirs GOtt darumb beſcheret.

(a) Dieſes Karuns iſt auch lib. 1. Cap. 21. gedacht / daß er ſehr viel Schätze ſol gehabt haben; Wilhelm Schickhard meinet / daß es der Auffrührer Korah ſey / deſſen im 4. Buch Moſes 16. Cap. gedacht wird / welcher lebendig von der Erden iſt verſchlungen worden / und erzehlet aus dem 28. Surta des Alcorans vom ſelben folgende Wort: Karun war von dem Geſinde Moſes / und eyfferte wieder ſie. Den haben wir der Schätze ſo viel gegeben / daß allein dero Schlüſſel zutragen ſchwer fiel auch dem Stärckeſten; Da ſprachen ſeine Leute zu jhm: Prange nicht alſo / denn GOtt liebet die Ruhmrähtigen nicht. Er antwortete: Habe ichs doch durch mein eigen Witz erworben. Und meinet Schickhard ferner; Ob zwar des Korah Reichthumb in der Bibel nicht gedacht wird / habe er doch Nachricht aus dem Rabbi Bachai in Parſah Korah: Zweene überauß reiche Männer ſeynd in der Welt geweſen / Korah unter dem Volck Iſrael / und Haman unter den Heyden / welche beyde jhren Weibern gehorchet haben / und gefallen ſind. Auß dieſer alten Sage / und Tradition der Jüden muß Mahumed dieſes ohne Zweyfel / wie er pfleget / gefiſchet haben.

3.

Der Araber hat ein Sprichwort:

Gib gern/und rück nicht auff den Leuten deine Gaben/
So wirstu wiederumb der Wolthat Früchte haben.

DEr Baum der Freygebigkeit wird allenthalben Wurtzeln setzen / seine Zweige und Gipffel werden sich außbreiten/ erheben/ und biß in Himmel reichen. So du hoffest dessen Früchte zugenieſſen/ mustu niemand was auffrücken/ noch die Sage oder Art an dieſes Baumes Stamm setzen.

4.

SAge GOtt Danck/ wenn du reich bist/ daß er dich so gnädig angesehen/ und durch Reichthumb herrlich gemachet; GOTT hat dir geholffen/ nicht darumb/ daß du es umb jhn verdienet / sondern Er hat dirs verehret auß lauter Gnade und Barmhertzigkeit.

5.

RUhme dich nicht daß du einem Könige gute Dienste erzeigest / sondern er wil/ du solt dich vielmehr rühmen/ daß er dich seines Dienstes gewürdiget hat. Gedencke nicht/ daß du mit trewen Diensten dir einen König wirst verbindlich machen können/ sondern ein König hält vielmehr darfür/ daß/ jemehr er dich in seinen Geschäfften gebrauchet/ je mehr du jhm verbunden seyst.

6.

ZWeyerley Leute seynd / die vergebliche Mühe und Arbeit thun. Der eine / welcher Güter samlet und selbst nicht geneust. Der ander / welcher was gutes gelernet / und nicht darnach thut. Je mehr Weißheit und Kunst du gelernet hast / je gröſſer Thore bistu / wenn du es nicht an den Mann bringest und darnach thust. Du bist einem vierfüssigen Thiere gleich / wenn du viel Weißheit und Kunst gefasset hast / und weist es nicht zugebrauchen. Das Thier ist darumb nicht gelehrt zu schätzen / weil es viel Bücher voll Weißheit und Künste auff dem Rücken träget. Dann es weis nicht ob es Holtz oder Bücher träget.

7.

DJe Weißheit ist darumb gegeben / daß man die Religion oder wahren Gottesdienst üben und sich from halten sol. Aber nicht / daß man dardurch sinne und trachte wie man die weltlichen Güter zusammen bringen / und auff mancherley Art und Weise verschwenden und durchbringen soll.

8.

WEr sein mässiges Leben / Heiligkeit und Weißheit nicht in der stille für sich gebrauchen / sondern darmit sich sehen lassen / flolzieren / und gleichsam den Leuten verkauffen wil / Ist eben wie einer / der einen grossen Vorrath Korn eingesamlet hat / und hernach im Fewer auffgehen lässet.

9.

WEnn ein Weiser sich selbst nicht regieren/und ein erbar mässig Leben führen wil/ ist gleich einem Blinden/der ein Fackel in der Hand hat/ mit welcher er andern vorleuchtet/Er aber selbst darbey nichts sehen wird.

Wer ohne Frucht sein Leben wird verschlissen/
Der samlet nichts/ und wird auch nichts genieſſen.

10.

EInes Königreiches Wolfahrt und höchste Zierde ist: Weise Leute haben/ gleich wie die vollkommene Religion fromme mässige Leute haben. Doch werden Könige weiser Leute Raht weniger / als weise Leute der Könige Gesellschafft missen können. O König/ nim meine Vermahnung in acht / du wirst auff der gantzen Welt keinen bessern Raht finden.

Laß dein Geschäfte nur allein
Den Weisen anbefohlen seyn.

Wiewol weise Leute nicht gerne der Last / und gefährlichen Mühe sich zu unterwerffen pflegen. (Besihe hievon auch das 17. Cap. im 1. Buche.)

11.

DRey Dinge seynd / welche eines ohne das ander nicht lange bestehen kan. Reichthumb ohne Wucher und Zugang/ (wenn man nur darvon zehren wil) Weißheit ohne disputiren/oder Unterredung und weiter Nachforschung. Und ein Regiment ohne Justitz oder Straffe. Böser Leute sich erbarmen/ ist so viel/ als Frommen

Unrecht

Unrecht thun. Und die Missethat Leichtfertigen und Halsstarrigen verzeihen / ist so viel / als die armen Unschuldigen plagen.

Wenn du einen bösen ehrest /
Seine Boßheit du vermehrest /
Wird er dann mehr Laster treiben /
Wird man dir die Schuldt zuschreiben.

12.

TRawe nicht zu viel der Könige Freundschafft / noch der reinen lieblichen Discant Stimme eines Knabens / Jene kan ein Argwohn / diese aber nur ein Traum (a) auffheben und verderben.

Gib dein Hertz nicht dem / den Tausent Menschen lieben /
Oder laß daran das scheiden (b) sein geschrieben.

(a) Mit dem Traum wird gesehen / auff das / was er oben in der 12. Historie vom Zeichen der Mannbarkeit gesaget / daß nemlich wenn einem Knaben das Semen im schlaff durch einen Traum entfähret / es ein anzeihen sey / daß er aus den Kindlichen Jahren trete / alsdann verendert sich auch die Stimme eines reinen Discants.

(b) Im Text stehet بجدای Betzudai cum separatione, wiltu jhm dein Hertz ja geben / gib es mit einer Scheidung / oder bilde dir strax darbey ein / er wird dich nicht beständig lieben / sondern es wird eure Vertrawligkeit zum Scheiden kommen.

13.

DEine Geheimnisse soltu nicht allezeit deinem Freund offenbaren / dann du weist nicht / ob er nicht etwa dein Feind werden kan. Du solt auch nicht deinem Feinde alles Hertzleid anthun / dann es kan kommen / daß aus einem Feinde wieder

ein Freund werden kan. Was du wilt gantz verſchwiegen haben/ behalte bey dir ſelbſt/ und vertrawe auch deinem allerbeſten Freunde nicht / dann es iſt niemand deinem Geheimniß günſtiger als du ſelbſt. Viel beſſer iſt ſchweigen/ als ſeine Gedancken jemand entdecken und hernach bitten: ſage es niemand. Dann ein Freund vertrawet es wieder einem andern Freund / und kan bald auskommen. Den Uhrſprung eines Brunnes ſoll man verſtopffen. Dann wo ſich die Waſſer erſt ergieſſen/ hilfft kein hemmen mehr. Es iſt auch gut/daß man kein Wort im verborgen rede/ das man ſich nicht getrawe auch in einer gantzen Verſamlung zu ſagen.

14.

EIn ohnmächtiger Feind / welcher deiner Gewalt ſich untergeben muß / und dir mit Freundſchafft erweiſen ſchmeicheln wil / ſuchet nichts anders / als daß er nach gelegenheit ſein feindliches Gemühte deſto hefftiger wider dich außübe. Man ſaget im Sprichworte: Es iſt der Freundſchafft eines Freundes nicht allerdinges zugetrauen/ was wil man denn von dem ſchmeichelhafften und falſchen Liebekoſen des Feindes zu hoffen haben? Wer einen kleinen Feind geringe achtet/iſt gleich dem/der ein kleines Fewer nicht in acht nehmen wil.

Leſch heute was du kanſt/ laß es zum Fewr nicht kommen/
Zu ſpat/wenn ſchon die Flamm' hat überhand genommen.
Gib nicht Zeit/daß dein Feind den Bogen auff dich ſpannt/
Wenn du jhn unterdes kanſt haben durchgerannt.

15.

GEbrauche dir ſolcher Worte und Reden zwiſchen zweyen Feinden/damit nicht/ wenn ſie ſich etwa wieder vertragen und Freunde werden / du dich ſchämen

müſſeſt.

müſſeſt. Die Mißhelligkeit zwiſchen zweyen Unfreunden verhält ſich als ein Feuer/ und die Zuhetzer/ als einer der Holtz zuträget. Wenn aber das Feuer der Mißhelligkeit verleſchet/ und ſie wieder Freunde werden/ ſtehet der Holtzträger bloß und beſchambt alleine.

Ein Thor iſt der/ und nicht ein weiſer Mann zu nennen
Der Feur erweckt/ und ſich daran ſelbſt wil verbrennen.

16.

REdeſtu mit deinem Freunde von wichtigen Sachen/ ſo rede ſachte/ damit nicht der Feind deinen Rahtſchlag höre. Wiltu an einer Wand was reden/ ſo ſihe erſt zu/ daß nicht jemand hinter der Wand ſtehe und lauſche.

17.

WEr mit ſeines Freundes Feinden Freundſchafft machet/ der läſſet ſich anſehen/ als wolte er ſeinen Freund beleidigen.

Laß die Hand von ſolchen Freunden/
Die es halten mit den Feinden.

18.

WEnn du in einem ungewiſſen und zweiffelhafften Wercke/ da du zweyerley für dir haſt/ begriffen/ ſo erwehle denſelben Theil/ welcher ohne beſchwer/ und am leichteſten zu thun iſt.

19.

MIt dem/ der freundlich iſt/ ſolſtu nicht Zanck erregen/
Und wenn er Friede wil/ dich nicht zu Felde legen.

20.

WEnn du in einer widerwertigen bittern Sache / Sanfftmuth und Demuth gebrauchest / kanstu bißweilen / eines Menschen Hertz besenfftigen / vnd gleich als mit einem Seil zu dir ziehen. Aber mit harten Zorn-Reden soltu wol hundert Krüge Zucker Candi zu coloquinten machen.

21.

ES ist nicht rahtsamb / Leib und Leben der Gefahr zu unterwerffen umb etwas / das man mit Gelde zu wege bringen kan.

So aber deine Hand von aller Kunst ist leer /
So kanstu endlich doch noch greiffen zum Gewehr.

22.

HAbe kein Mitleiden mit der Schwachheit deines Feindes / dann wenn er mächtig würde / würde er deiner nicht schonen. Frolocke nicht / daß er so geringe ist / Es hat ein jeglich Bein Marck in sich: und in jeglichem Hembde stecket ein Mann.

23.

WEr einen Gottlosen Menschen / der die Frommen plaget / aus dem Wege reumet / der erlöset den Frommen von der Plage / und GOtt wird jhm am Jüngsten Tage die Schuld nicht zurechnen.

24.

VErgeben und vergessen / ist zwar recht und löblich / Aber auff dessen Wunde / der nur ein Menschenplager ist / soll man kein Pflaster legen / weistu nicht daß der /

welcher

welcher an einer Schlangen Barmhertzigkeit übet / den Menſchen Kindern unbillich und beſchwerlich fällt.

25.

DEn Rath ſeines Feindes jhm gefallen laſſen vnd folgen / iſt gefährlich vnd unrecht. Aber jhn hören vnd das Widerſpiel thun / iſt gut.

Thu du nicht / was dir ſagt dein Feind /
Dann er es doch nicht redlich meint.
Du wirſt es ſchmertzlich ſonſt beklagen /
Mit Ach Ach! in die Hände ſchlagen.
Zeigt er zur Rechten einen Weg /
Sagt: Wie ein Pfeil iſt gleich der Steg /
Soltu doch zu der Lincken weichen
So wirſtn ehe dein Ziel erreichen.

26.

IHr Menſchen Kinder / Gott hat euch gerathen vnd ermahnet / daß jhr dem Teuffel nicht dienen ſollet / aber du haſt dem Feind gehorchet / vnd durch ſein ermahnen den Bund mit deinem Freunde gebrochen. Sihe nun zu / von wem du dich ab / vnd zu wem du dich gethan vnd geſellet haſt.

27.

ALzu eyferiger Zorn bringet Haß / vnd verjaget die Leute. Aber eine allzu groſſe Gelindigkeit vnd unzeitige Gütigkeit verringert das Anſehen. Darumb ſoltu nicht allzu ernſthafft vnd ſtrenge ſeyn / daß die Leute nicht deiner ſatt werden vnd einen

Widerwillen bekommen/ solt auch nicht allzu gelinde vnd from seyn/ daß sie dich nicht geringe achten/ vnd gar mit Füssen über dich hergehen. Ernsthafftigkeit vnd Glimpff müssen beysammen seyn/ vnd thun wie ein Balbirrer/ welcher die Ader schläget/ vnd wieder Salbe darauff leget vnd verbindet.

Ein Weiser wird nicht allzu strenge vnd scharff seyn; Aber auch nicht allzu gelinde/ daß nicht sein Ansehen vnd Ehre dadurch verkleinert wird.

Ein Weiser wird zwar nicht aus Hochmuth sich erheben/
Doch wird er jedern auch sich nicht zum Füssen geben.

Es ist ein Jüngling gewesen/ welcher zu seinem Vater gesaget hat: O weiser Vater gib mir eines alten weisen Mannes guten beständigen Rath. Der Vater antwortet: Thue was einem frommen Manne gebühret/ vnd sey gütig/ aber auch nicht also/ daß du nicht den scharffen Zähnen des Wolffes zu theil werdest. Demütige dich also/ vnd hilff den Leuten/ doch/ daß sie dir nicht zu mächtig werden/ vnd dir schaden mügen.

28.

Zwey Dinge seynd Feinde des Regiments vnd der Geistlichkeit: Ein König ohne Gnade/ vnd ein Geistlicher ohne Wissenschafft/ oder der nichts gelernet hat.

92.

Ein König sol Herr über ein Land seyn/ vnd den Vnterthanen Gebote vorschreiben/ daß sie denselbigen gehorsamen/ wenn er nicht selbst des grossen Gottes Diener/ vnd dessen Geboten demütig gehorsamet.

30.

Es sol ein König nicht allzu grosser Eyfer vnd Grim gegen seine Feinde spüren lassen/ damit es jhm nicht selbst schade/ vnd seine Freunde auch beginnen ein Mißtrawen

trawen in jhm zusetzen. Dann das Feur des Zorns ergreifft zu erst seinen Herrn oder Uhrheber und die umbstehende/hernach kan es kommen/ daß die Funcken auch auff die Feinde fallen/ auch wol nicht fallen.

31.

Es stehet den Menschen-Kindern nicht wol an/daß/weil sie aus der Erden geboren/ sie jhren Kopff so hochmütigerweise empor heben / und den hochschwebenden flolzen Winden sich gleichen/ und alles unter sich haben wollen. Auß deinem so hitzigem Kopffe und hochtrabenden Gemüthe solte man fast muhmassen / du währest nicht auß Erde/sondern auß Feur (a) gemachet.

(a) Die Mahumedisten gläuben / daß die Teuffel oder alle Hellische Geister auß Feur; die Engel aber auß einer Himlischen Materie gemachet / und allemiteinander/ wie auch Gott selbst/leiber haben sollen. Wil so viel sagen: Ich halte/daß du Jachzorniger nicht von Menschen/ sondern vom Teuffel herkommest.

32.

Ein Mensch von böser Natur und übeln Sitten ist wie einer/ der in der Hand eines grimmigen Feindes gefangen gehalten wird/ denn wo er sich hinwendet/ wird er seinen grausamen Klawen und Banden sich nicht entreissen können.

Wann auch ein Mensch von böser Natur allhier auß der Hand der Gefahr sich entbreche / und gehn Himmel führ / würde er doch in der Hand der boßhafften Natur fest bleiben / ob ein böser Mensch schon den Ort endert / wird er doch sein boßhafft Gemüth nicht endern.

33.

WEnn du ſiheſt / daß im Krige die Befehlichshaber und Soldaten deines Feindes uneins und zwiträchtig ſeynd/ſo ſey gutes Muthes/ſiheſtu aber/daß ſie verſamlet und einmütig beyſammen ſtehen/ſo ſihe dich vor.

Wenn du einen Streit wirſt ſehen/
Zwiſchen deinem Feind entſtehen/
Hat dein Sieg ſchon einen Schein
Darbey kanſtu frölich ſeyn.
So du aber wirſt verſpüren/
Daß ſie gleiche Strenge führen/
Nim den Bogen zu der Hand/
Und ſey gegen ſie gewand.

34.

WEnn es der Feind auff allerley Art dir abbruch zuthun verſuchet hat / und jhm nicht gelingē wil/ſo wird er eine Kette oder Band der Freundſchafft mit dir zumachen vorgeben. Und alsdann unter dem ſchein der Freundſchafft das jenige verüben und dir ſchaden/ was er als ein offentlicher Feind nicht vermochte/ darumb haben die Weiſen geſaget/hüte dich für deinem Verſöhneten Feinde.

35.

LAß die Hand deines Feindes den Kopff der Schlangen ſchlagen/und den / der dir nit gut iſt/die gröſte Gefahr angehen/oder haſtu zweene Feinde/ ſo ſihe/wie du ſie an einander bringeſt. Es gewinne oder verliere wer da wil/ſo haſtu von einem un-

ter den

ter den beyden etwas gutes zu erwarten / wird er die Schlange tödten / wird ſie dir nicht mehr ſchaden / flicht die Schlange den Feind / ſo biſtu auch für jhm ſicher.

36.

Zu Zeit des Krieges verachte einen geringen und gedängſtigten Feind nicht / und ſey nicht zu ſicher für jhm. Dann wo es mit jhm zur Verzweiffelung kömpt / ſoll er wol Löwens Gehirn und Marck überkommen / und ſich ſtärcker / als du vermeineſt / erzeigen.

37.

Höreſtu etwas newes / das einem andern angehet / und ſein Hertz betrüben kan / trage es jhm nicht ſelbſt an / ſondern ſchweig ſtille / und warte / biß ein ander jhm ſolche unangenehme Poſt bringet.

Kom Nachtigal / du Poſt der ſchönen Frühlings Zeit /
Und laß die Eule gehn / die Poſt der Trawrigkeit.

38.

Offenbahre einem Könige nicht alsbald eines andern ſeine Tücken und Nücken / du biſt denn verſichert / daß es der König im beſten auffnimbt / und ſich darnach achten wird / ſonſt wirſtu ſelbſt zu deinem Verderben eilen.

Man ſol vor ein Ding erwegen /
Ehr mans wil zu Worte legen.
Red' auch nicht / biß das du weiſt /
Daß man dir es auch gut heiſt.

39.

WEr ſeinem eigen Kopffe und Raht nur folget/dem wird es endlich am guten Rahte fehlen/und muß von andern geſcholten werden.

40.

NAchte nicht groß auff den Rath und Vermahnung deines Feindes / und gib nicht viel darumb/daß dich ein Schmeichler über die maſſe lobet. Dann jener ſtellet ein Netz auff/ dich zu fangen : und dieſer hält nur den Zipffel ſeines Rockes auff/daß du jhm was verehren ſolt. Ein Narr hörets gerne daß man jhm ſehr lobet / und ſcheinet in ſolchem Ruhm ſo ſtoltz und auffgeblaſen zu ſeyn/ gleich wie ein Aaß fett ſcheinet/ wenn es voll von Lufft iſt.

Für dem/der dir dein Lob umbs Geld verkaufft/dich hüte/
Wenn du/als er gehofft/nicht ſtilleſt ſein Gemüthe/
So läſt ers nicht/daß er dir hinter Rückens flucht/
Und an ſtat eines Lobs wol hundert Laſter ſucht.

41.

LAß die Zierlichkeit deiner Rede dich nicht hoffertig machen/ daß du dich ſelbſt gerne hören magſt / wenn entweder ein unverſtändiger oder deine eigene Gedancken dich rühmen und dir groſſe dinge einbilden.

42.

EIn jglicher meinet ſeyn Verſtand ſey der vollkommenſte und über andere/gleich ein jeglicher ſein Kind für daß ſchönſte hält.

Ein Jude und ein Mahumediſte ſtritten und zanckten ſich einſt miteinander ſo

hefftig/

hefftig/ daß ich darüber lachen muste. Der Mahumedist fieng im Zorn an / wenn daß/ was ich sage nicht wahr ist/ so gebe Gott/ daß ich mag ein Jude sterben. Der Jude aber: ich folge dem Gesetze Moise/ und wenn ich in meinen Worten falsch bin / und Unwarheit rede/ so wil ich/ als du/ ein Mahumediste seyn.

Wenn keine Weisheit auch mehr wehr auff dieser Welt/
So wird doch niemand sein/ der sich unwissent hält.

43.

ZEhen Menschen können an einem Tische friedlich zusammen essen/ aber zwene Hunde werden sich an einem Aas nicht vertragen können. Ein neidischer und Geitziger sind Hundesart/ wenn sie auch die gantze Welt hätten/ würden sie sich doch nicht sättigen/ wer aber mit wennigen zu frieden ist/ der kan sich an einem Brodte sättigen.

Den Hunger kan ein Brodt in engen Darmen stillen/
Doch kan die gantze Welt kein enges Auge füllen:

44.

ALs mein Vater auff dem Todtbette lag / gab er mir zu guter letzt diese Regel und Rath/ und starb bald darauff:

که شهوت اتشست اروی به پرهیز ✲
بخود بر اتش دوزخ مکن تیز ✲
دران اتش نداری طاقت سوز ✲
بصبر ابی بر این اتش زن امروز ✲

Ki schökwet atesch est os wei bëperhîs
Bachud ihn ateschi dusach mekün tis

Der ohn oteſch nedari taket ſus
Beſahr abi terihn ateſch ſen imrus.

Heiſſt ſo viel:
Begierd und Luſt iſt Feur zu nennen/
Wiltu daran dich nicht verbrennen?
Enthalt dich des/dann ſolches kan
Ein gröſſer Feur dir zünden an/
Das dich wird in der Hellen plagen.
Kanſtu die Flamme nicht vertragen/
Geuß heute nur friſch Waſſer drein/
So kanſtu dort geſichert ſeyn.

45.

WEr/wenn es jhm wolgehet/und vollauff hat/ andern nicht gutes thut/und jhm dadurch Freunde machet/der wird zur Zeit ſeines Unfalls und Dürfftigkeit nichts finden/und man wird jhm wider nichts gutes thun.

O Unglück über dem/der wird die Leute plagen!
Wer wil zur Zeit der Noth ſein Unglück helffen tragen?

46.

Was bald kömpt/ vergehet auch bald/

Das mir mein Glück auff langſam Fuſſe gehet/
Schad nicht/wenns kompt/dann deſto länger ſtehet.

Ich habe hören sagen / daß im Morgenlande die Tzineser an jhren porcellanen Geschirren / selbige zuverfertigen / wol 40. Jahr sollen zu bringen. Und an andern Ortern kan man wol 100. In einem Tage machen / aber du siehest auch den werth und die daurhafftigkeit desselben.

Ein Vögleín / wenns auß dem Ey kräucht / und ein unvernünfftig Thier / wenns geboren wird / suchet alsbald seine Nahrung / aber eines Menschen Kind hat nicht so viel Verstand und Sinne / daß es für sich zusehe. Gleichwol aber / was bald vollkommen zu seyn scheinet / wird schwerlich zur rechten Vollkommenheit gelangen. Darumb der Mensch / weil er allgemehlich am Alter / Verstande und Tugent zunimpt / kan diese Dinge alle übertreffen / und ein Herr darüber werden.

47.

Die Dinge / derer man viel hat / werden nicht hoch geachtet. Glaß und Spiegel findet man allenthalben / darumb seind sie nicht so kostbar und hoch angesehen / als ein schöner grosser Rubin / welchen man mit mühe suchen muß.

48.

Die Arbeit die man thut bedachtsam und mit Weile /
Am aller besten offt gereth / darumb nicht eile.

Ich habe in der Wüsten mit meinen Augen gesehen / daß ein Mann der langsam gieng / einen / der geschwinde eilete im Reisen übertraff. Ein schnellauffendes Pferd wird bald ermüden / aber ein Camehlführer (a) weil er langsam gehet / wird gemählich seine Tagereise vollenden / und sein Ziel erreichen.

(a) Die

(a) Die Perſer binden viel Camehle eins hinter dem andern an / und gehet ein Knecht / der das erſte führet / nur ſchritt vor ſchritt fort. Und kunten wir alſo des Tages offt gute 7. oder 8. Meilen reiſen.

49.

EInem Narren und unverſtändigen iſt nicht rathſamers / dann daß er ſtill ſchweige / aber wenn er wüſte / daß jhm das am rathſamſten wäre / ſo wäre er nicht närriſch oder unverſtändig / ſondern klug.

50.

WEnn einer ſonſt keine andere Tugend noch Weisheit hätte / als dieſe: Daß er ſeine Zunge im Munde wol zubewahren wüſte / ſo wäre er doch mit der herlichſten Tugend der Weisheit begabet.

Die Zunge gibt den Verſtand zuerkennen / gleich wie die leichte oder ſchwere der Wallnuß / ob Frucht darinnen iſt oder nicht.

51.

EIn Narr wolte einsmals einen Eſel reden lehren / und brachte darmit viel Zeit vergeblich zu. Als ein weiſer Mann diß ſahe / fieng er an / O du Nar / was bemühe ſtu dich darmit? Du biſt in deinem Beginnen fürwar ſcheltens werth / Unvernünfftige Thiere werden aus deinen Worten wol nicht reden lernen / aber du ſolt vielmehr von den Thieren das ſtillſchweigen lernen. Wer nicht als ein vernünfftiger Menſch zu reden weiß / dem ſtehet beſſer an / daß er als ein ſtum Thier ohne Rede ſtille ſitze.

52.

WEr mit einem/der Weiſer iſt als er / ſich in eine diſputation oder Wortſtreit wil einlaſſen/zu dem ende/daß die Leute ſeine Klugheit hören ſollen / den halte für einen unweiſen Menſchen.

53.

WEnn einer/der fürnemer iſt als du/etwas redet/ſo ſoltu/ ob du es ſchon beſſer weiſt/ nicht ſtracks wider ſprechen/und wenn du auch einen klügern als du reden höreſt/ wende dein Geſichte nicht von jhm ab/ ſo wirſtu klüger werden.

54.

WEr bey Gottloſen ſitzet/wird weder gutes hören noch ſehen. Vnd wenn ein Engel bey dem Teuffel ſeſſe/würde er von jhm Lügen vnd Betrug lernen.

55.

SO du von einem Menſchen ein Laſter weiſt / das noch in geheim iſt / offenbare es nicht/du wirſt ſonſt jhn zu Schanden/vnd dich zum Vntrewen an jhm machen/ vnd das Lob/das du ſonſt haſt/ſelbſt mit ſchimpffen.

56.

WEr Weisheit gelernet hat / vnd nicht ſein Thun darnach anſtellet/iſt gleich dem/ welcher den Acker wol umbpflüget/ vnd nichts drein ſäet / daß er Früchte trage.

57.

EIn Leib ohne Hertz vnd Gemüthe iſt nicht bequem etwas zu thun/ Folge zu leiſten. Ein Kopff ohn Gehirn oder Verſtand/ dienet zu keiner Handthierung/ vnd ein ungegerbet Leder wird nicht wol verkaufft/ weil ſichs nicht handthieren läſſet.

58.

NIcht ein jeglicher / wer wol von einer Sache vnd gutem Leben zu diſputiren geübet/ iſt auch in der Sache ſelbſt geübet/ vnd gehet mit guten Wercken umb. Ihrer viel/ wenn ſie unter einem Tuche verdeckt gehen/ ſcheinen von ferne ſchöne glatte Deren zu ſeyn/ wenn man ſie aber auffdecken ſolte/ würde man ein alt runtzlicht Weib darunter antreffen. (a)

(a) Er zielet auff den Gebrauch/ den die WeibsPerſonen in Perſien/ wenn ſie auff den Straſſen gehen/ halten/ da muß keine mit offenem Geſichte/ ſondern alle verdeckt/ vnd mit einem weiſſen Tuch/ ſo gleich als ein Bettuch / vom Haupte biß an die Waden umbgeben/ gehen/ haben nur an den Augen einen kleinen Schlitz offen / dadurch ſie ſehen können. Es begab ſich alſo/ wie Sadi ſaget / auch zu vnſer Zeit in Ardebil : Als ich vnd einer meiner guten Freunde über die Gaſſen giengen/ vnd ſahen ein Weibesbild alſo verdecket für vns hergehen in ſchönen roth Sammitten Strümpffen / die ſich gar offt nach vns umbwendete / vnd bißweilen freundlich zuwinckte/ hätten wir ſie gerne am Geſichte ſehen mügen / giengen derwegen etwas näher hinter ſie her/ vnd als ſie vermerckte/ warumb es vns zu thun/ ließ ſie das Tuch / gleichſamb als unverſehens/ vom Geſichte ein wenig fallen. In dem wir aber ſahen/ daß es ein heßlich gehl mager Menſch/ mit einer langen krummen Naſe war/ wandten wir vns plötzlich zu rücke/ vnd ſagten ört, ört: Decke zu/ decke zu. Hätte dieſe ſich nicht am Geſichte entblöſſet/ wäre ſie für ſchön bey vns fürüber gangen.

59.

WEnn alle Nächte mächtige Wunder-Nächte wären / so würde die eine mächtige Wunder-Nacht (a) nicht in so grossem Werth mehr seyn.

Wenn alle Steine Badachschanische Rubinen (b) wären / so würde der Preiß solcher Rubinen vnd der gemeinen Steine eins seyn.

(a) Im Texte stehet: شب قدر بي قدر بودي nox illa postens & celebris sine potentia & celebritate foret. Durch diese Wunder und gewaltige Herrligkeits Nacht verstehet er dieselbige Nacht / in welcher Mahumed / seinem vorgeben nach / auff dem Wunder-Thiere / (Alborach genandt /) gen Himmel sey gefodert worden / da GOtt jhm den Alcoran zuschreiben sol anbefohlen haben / und solches sol geschehen seyn / in jhrem Monat Ramesan, in welchem Mahumed deswegen die grosse Fasten angeordnet / daß sie GOtt für solche grosse Wolthaten des geschenckten Alcorans mit Fasten und Beten dancken sollen.

(b) Badachschan ist eine Stadt in der Landschafft Chetlan, zwischen dem Caspischen Meer und Indien gelegen / unter dem 104 Grad long. und 37. latit. Wie Gravius in seinem Catalogo urbium / setzet / und auch in meiner Persianischen Landkarten / so meiner Reisebeschreibung angehänget / also zubefinden. Am selben Orte sollen die schönsten und besten Rubine gefunden werden.

60.

NIcht ein jeglicher / der der eusserlichen Gestalt und Ansehen nach schön scheinet / ist auch stracks für ein mit Tugend gezierter Mensch zu schätzen. Dañ die Tugend ist ein Werck des Gemüthes / und nicht der Haut.

61.

MAn kan in einem Tage erkennen lernen was ein Mensch für einen Verſtand hat/ wie weit er in Wiſſenſchafft gekommen/ und was er gelernet: Aber wie ſein Gemüthe/und daß jnnerliche ſeines Hertzens beſchaffen / wirſtu nicht bald kündig werden/gläube jhm nicht alsbald aus den Worten/auch verachte jhn nicht alsbald. Dann ein böß Gemüthe muß durch viel Jahr erſt erkand werden.

62.

WEr mit groſſen Herren und Gewaltigen wil zancken und ſtreiten / der vergeuſt ſelbſt ſein Blut. Du ſiheſt dich zwar ſelbſt für groß und fürtrefflich an/ aber du ſchileſt: Nun ſaget man/daß ſolche Leute eins für 2. und alſo alles doppelt ſehen. Bald wirſtu deine Stirn zerbrochen ſehen/weñ du mit deinem Kopffe dem ſtarcken Bock entgegen lauffen/und mit jhm ſtutzen wilt.

63.

VErſichere dich nicht zu ſehr einer gewiſſen Gnade/ und ſtatlicher belohnung eines groſſen Herren / es hat wol eher ein Löwe den / der jhm auffgewartet und Speiß gebracht/ beſchädiget und zerriſſen.

64.

EInem Löwen in die Klawen greiffen/ und mit jhm ſtreiten: Item mit der Fauſt gegen einem ſcharffen Degen fechten wollen/iſt nicht ein Werck/ das weiſe und kluge Leute zuthun pflegen.

65.

Jb dich mit einem trunckenen Menſchen nicht in den Kampff / etwa die ſtärcke des Leibes zu probiren Und gegen der Hand eines Gewaltigen und Starcken ſtecke deine Hände unter den Arm. Dann wenn ein Schwacher gegen einem Mächtigern ſeine Kühnheit wil ſehen laſſen / hilfft er nur ſeinem Feind wider ſich / daß er deſto ehe untergehe.

Der zu Hauſe nur erzogen vnd auffgewachſen iſt / wie darff ers wagen / mit einem geübten Fechter einen Gang zu thun? Thöricht thut der / ſo ſchwach in Armen / vnd die Hand gegen einem / deſſen Hand wie Eiſerne Hacken / ſetzen wil.

Wenn einer einen nicht wil hören /
Der jhm gibt einen guten Rath /
Hernach auch nichts zu klagen hat /
Wenn er ſich etwa wird bethören.

66.

Tugendhaffte mügen die Tugendhafften eben ſo ungern ſehen vnd leiden / als ein Hund auff dem Marckte / der in der Garküchen lieget / einen Jagthund. Dann weiln er jhn ſihet / bellet er jhn an / vnd wil doch nicht heraus mit jhm zu Felde zu gehen.

67.

Ein ſchlimmer vnd verleumbderiſcher Kerl / wenn er auch noch ſo viel Weſens machet / hat doch kurtze Hände / oder iſt ohnmächtig. Vnd wenn er in deiner Gegen-

wart was reden ſoll/muß er verſtummen/ob er ſchon hinter Rücks viel gewäſche vnd plauderns von dir gemachet hat.

68.

WEnn die Bauchſorge nicht wäre/ würde kein Vogel im Stricke gefangen; Es würde auch in betrachtung dieſes kein Vogelſteller Stricke legen.

69.

DJe Weiſen eſſen langſamb/die Gottfürchtigen biß ſie halb ſatt ſeynd: die recht geiſtliche Münche/daß ſie ſich des Hungers erwehren: Ein junger Menſch aber/ ſo lange ſie die Schüſſel für jhm ſtehen laſſen: Ein alter Mann/daß er ſchwitze (weil jhm wegen mangel der Zähne das kawen müheſelig fält) ein Abdal (a)aber/ ſo lange er noch raum im Magen hat/ vnd ſo lange was in der Schüſſel iſt.

(a) Dieſe nennet er Kalenderan. a ك & ر) weil ſie alles verſchwenden vnd durch den Bauch jagen. Es ſeynd aber ſelbige Abdallen eine ſonderliche art Leute in Perſien/ſo die Türcken nicht haben/faſt wie Münche. Man könte ſie Marckt vnd LügenPrediger nennen; Dann da tritt einer auff den Marckt/ ruffet das Volck zuſammen/welche auch willig kommen/ vnd ſich in einen Kreiß umb jhn herumb ſetzen/ dann rühmet er jhres Heiligen Aaly Leben/ Lehre vnd Wunderwercke/ rufft vnd ſchreyet überlaut/ als bey vns die Quackſalber; Ein ſolcher/ wenn er alſo über eine halbe Stunde geplaudert/ werffen die Zuhörer jhm Geld zu/das verfriſſet vnd verſäufft er/gehet denn auff einen andern Platz in der Stadt/vnd machet es wie zuvor. Sie gehen ſchlecht gekleidet/ etliche faſt gar bloß/ haben nur ein rauch Fell umb ſich/wie man bey vns den Täuffer Johannis mahlet.umb den Leib eine Schlange von Ertz/ ſol jhre Weisheit bedeuten/ mit welcher ſie von jhrem Meiſter/ der ſie zu Abdallen machet/begabet. Vnd iſt das jhr Wapen/gleich wie der Lorbeer Krantz

der

der gekrönceten Poeten/bey vns. Haben in gemein ein Beil oder Höltzern Scepter in der Hand/welche ſie mit mancherley bewegungen vnd Geberden unter dem Reden herumb ſchwingen. Durch dieſe Leute wird die Perſiſche Secte vnd Tradition von Haly vnd jhren andern Heiligen unter den gemeinen Mann/ bißweilen mit erſchrecklichen Lügen fortgepflantzet. Seynd auch wol gewohnet / daß wenn ſie zu Handgreifflich auffſchneiden/ man jhnen zuruffe: Wer weiß obs wahr iſt. Diß pflegen gar leichtfertige Vogel/ vnd allerhand Gottloſigkeiten ergeben zu ſeyn. Wie ich von denſelben ein vnd ander Exempel/neben fernern Bericht in meiner Perſianiſchen Reyſebeſchreibung anders Druckes/oder Edition/ mit einführe.

70.

EIn Vollfraß vnd Schwälger hat zwey böſe Nächte/ in welcher er nicht wol ruhen kan: Die eine/weil er den Magen allzu ſehr beſchweret/vnd jhm das Hertz bedrenget: Die ander/daß er lieget vnd ſorget/wie er den leeren Bauch wieder füllen wil.

71.

WIchtige Dinge mit Frawen wollen Rathſchlagen/ iſt thöricht/ vnd gegen verſchwendſame vnd unzüchtige Leute ſich freygebig erzeigen/ iſt Sünde. Dann wenn du jhm viel giebeſt/vnd auffhilffſt/ ſo wird er durch deine Krafft die Laſter begehen.

72.

WEr ſeinen Feind für ſich ſihet/ vnd Macht über jhn hat/ vnd jhn nicht tödtet/der iſt ſein Feind ſelbſt.

Wenn eine Schlange auff dem Steine ſitzet/ vnd man hätte einen Stein in der Hand/ wäre er gar thöricht/ ſich lange zu bedencken/ ob er ſie jetzund oder auff ein ander mahl wolte todt werffen.

Einem Tiger/ der mit scharffen Zähnen pflegt umb sich zu greiffen/ schonen/ ist den frommen Schafen wollen unrecht thun/ vnd jhnen Unglück zufügen.

73.

MAn saget aber von gebundenen Leuten das Widerspiel. Mit denen/ die gefangen vnd in Banden sitzen/ ists besser/ daß man zu jhrem Tode nicht eile. Dann es stehet einem noch allezeit frey/ ob er jhn tödten oder jhm das Leben schencken wil. Wann du jhn aber geschwinde hinrichtest/ vnd dirs etwa gerewete/ hilfft kein Rath mehr jhn wieder zu bringen.

Wie leicht ist es doch/ daß man einem nimpt das Leben?
Unmüglich aber/ daß mans jhm kan wieder geben.

Die Vernunfft gibt es dem Schützen an die Hand/ daß er bißweilen nicht allzu eilfertig abdrucke/ dann wann der Pfeil einmahl aus der Hand gangen/ wird er jhn nicht wieder zu rücke ruffen können.

74.

Hat ein Weiser schon viel Gaben/
Wenn er mit dem Narren kriegt/
Ob er schon nicht unten liegt.
Wird doch wenig Ehre haben.

WEnn ein unverständiger grober Gesell mit seiner waschhafftigkeit einen Weisen übertäubet/ daß er stille schweigen muß/ was wunder ist es? Ein grober harter Stein vermag wol einen zarten Edelstein entzwey zu schlagen. Ists wunder/ daß die sonst lieblich singende Nachtigal/ wenn sie bey einem Raben eingesperret sitzet/ stillschweiget/ vnd nicht mehr singet?

75.

WEnn ein Weiser vnd Kunſterfahrner Mann/ von einem leichtfertigen Vogel getribuliret vñ geplaget wird/ſol man ſichs nicht ſo ſehr zu Gemüthe ziehen/vnd ſich darumb krãncken. Ob ſchon ein rauher Stein ein Gülden Gefäß entzwey ſchläget/wird dem Steine dadurch keine gröſſere Herrligkeit zuwachſen/vnd dem Golde/ ob es ſchon zuſammen geſchlagen/ von ſeiner Güte etwas abgehen. Gold wird doch Gold/vnd Stein Stein bleiben.

76.

OB ſchon die Rede eines weiſen Mannes in der Geſellſchafft ſchlimmer Leute nicht gehöret wird/laß dichs nicht wundern/der Thon einer Lauten wird auch von dem Trummelſchall überrauſchet/ vnd die leiſe oder heimliche Muſic (Hetzas genant) wird von der ſchnarrenden Baßgeige untergedrücket/vnd der liebliche Biſem Geruch vom Geſtanck des Knoblauch überwältiget.

77.

WEnn ein Edelgeſtein ſchon in den Koth fält/bleibt er doch Edel/der Staub aber/ wenn er auch gleich gen Himmel fuhr/wird doch Staub vnd heßlich bleiben.

Wenn bequeme Ingenia vnd herrliche Naturen müſſen guter unterweiſung beraubet ſeyn/iſt zu beklagen/hergegen aber iſt gute Lehre vnd Unterrichtung/ſo an einem ungeſchlachten Tölpel angewand wird/verlohren. An der Natur vnd Eigenſchafft eines Dinges iſt viel gelegen.

Die Aſche/ ob ſie wol von einem herrlichen Dinge jhren Uhrſprung nimpt/ denn

was iſt köſtlicher vnd nützlicher als das Fewr? Weil ſie aber keinen ſonderlichen Nutz hat/iſt ſie der Erden oder Staub gleich.

78.

DJe Lieblichkeit vnd Herrligkeit des Zuckers iſt nicht dem Rohr/darinnen es wächſet/ſondern ſeiner eigenen Natur zu zuſchreiben. Das iſt Muſcus / weil es als Muſcus räucht/ vnd nicht weil es der Apotheker ſaget. Ein Weiſer iſt wie ein Gefäß voll herrliches Gewürtzes / welches in der ſtille ſeinen lieblichen Geruch umb ſich wirfft / vnd ſeine Tugend verſpüren läſſet. Aber ein unverſtändiger Plauderer iſt wie eine Trummel/welche ein groß Geblärre machet/inwendig aber iſt ſie leer / vnd außwendig nur mit einer Haut überzogen.

79.

EJn Weiſer / ſagen verſtändige Leute / ſey wie ein ſchöner Menſch unter den Blinden/oder wie der Alcoran im Hauſe eines ungläubigen Menſchen.

80.

CAnaan/ Chams Sohn / war von Natur ungeſchickt vnd grob/ was halff es jhm/ daß er von einem Propheten (nemlich von ſeinem Großvater Noah) gebohren war? Dadurch wuchs jhm keine Herrligkeit zu. Hergegen aber

So du vielleicht nicht biſt aus Edlem Stam gebohrn/
Es ſchadet nicht/ es iſt daran nicht viel verlohrn.
Laß Tugend dich erziehn/ vnd deine Mutter ſeyn/
So biſtu Edelgnug/ laß andern jhren Schein.

Wird doch die ſchöne Roſe auch aus ſtachlichten Dorn gebohren/ vnd der rechtgläubige Abraham von dem Heidniſchen Aſer. (a)

(a) Die poſſirliche Hiſtorie hiervon iſt zu außgange des vorhergehenden ſiebenden Buchs beſchrieben worden.

81.

EInen guten Freund/ den du zu erlangen offt Zeit deines Lebens geſuchet haſt/ laß nicht fahren/ vnd betrübe jhn nicht [illegible] eines geringen Dinges. Aus einem Steine wird durch viel Jahr kaum ein ſtücklein Rubin/ darumb ſihe dich vor/ daß du denſelben nicht in einem Augenblick mit einem Stein zerſchlägeſt.

82.

WEnn der Menſch ſeinen Lüſten den Zaum ſchieſſen läſſet/ wird ſein Kopff vnd Verſtand in der Hand der Affecten vnd Begierden alſo gefangen gehalten/ gleich wie ein unkräfftiger Mann in der Hand eines unvergnügſamen Weibes.

83.

IM ſelben Hauſe ſchleuß nur zu die Thür der Frewden/
Wo man das Weiber Wort ſtets mit Gedult muß leiden.

84.

RAthgeben ohne nachſinnen vnd erwegung eines Dinges/ iſt nur Betrug vnd Vergeblichkeit. Macht vnd Stärcke üben ohne Recht/ iſt Narheit vnd Wahnwitz. Für allen dingen ſol/ wenns recht ſeyn ſoll/ zuforderſt ſeyn Verſtand/ Weisheit/ Rath/ vnd darnach Güter vnd Gewalt. Dann Güter/ Herrſchafft vnd Gewalt/ ſeynd

bey einem unweiſen Menſchen/ als ſcharffe Gewehr vnd Waffen/ mit welchen er ſich ſelbſt bekrieget.

85.

EIN freygebiger Menſch/ der von dem Seinen gibt vnd iſſet/ thut jhm was zu gute/ vnd läſſets andern mit genieſſen/ iſt beſſer als ein Geiſtlicher/ der faſtet/ zu rücke leget/ vnd hinter läſſet.

86.

WEr ſich caſteyen vnd der Lüſte nur darumb entſchlagen wil/ daß er den Menſchen gefält/ der fält aus zugelaſſener Luſt in verbotene Lüſte. Ein Geiſtlicher/ der nicht aus Liebe zu Gott/ ſondern anders warumb im Winckel ſitzet/ vnd ſich der Welt entſchlägt/ iſt elend/ ſitzet im Finſtern vnd hat einen Spiegel vor ſich.

87.

ZU einem wenigen jmmer ein wenig geleget/ machet einen groſſen Hauffen. Vnd aus vielen Tropffen kan wol ein Strom werden.

88.

EInem Weiſen wil es auch nicht wohl anſtehen/ daß er jmmer die nichts tauglichen Wercke des ſchlechten vnd ungeſchickten Menſchen mit ſtillſchweigen vorbey gehet/ dann daraus können zweyerley Unheil entſtehen: Einmahl/ daß des Weiſen Anſehen dadurch verdächtig/ vnd hernach der Unwiſſende in ſeiner Unwiſſenheit geſtärcket werden kan.

89.

JE glimpfflicher vnd höfflicher du mit einem ſchlechten Kerel vnd groben Holtze umbgeheſt/ vnd dich demütigeſt/ je höher wird er ſeinen Kopff tragen/ hofffärtiger vnd halſſtarriger werden.

90.

LAſter begehen ſtehet keinem Menſchen/ er ſey wer er wolle/ wol an/ vnd iſt allezeit verweißlich/ am allermeiſten aber den weiſen Leuten / denn die Wiſſenſchafft vnd Weisheit ſeynd wie Waffen im Kriege wider den Feind zu gebrauchen. Darumb/ wenn der Herr vnd Beſitzer der Waffen/ vnd ein ſo wol außgerüſteter Mann ſol gefangen weg geführet werden/ wie ſchändlich ſtehet das?

91.

EIn Einfältiger vnd Unerfahrner / wenn er ſeine Zeit übel anwendet/ iſt dißfals ehe zu entſchuldigen/ als ein Weiſer. Dann jener verfehlet den Weg aus Blindheit/ dieſer aber fället mit zwey ſehenden Augen in den Brunnen.

92.

DJe Wolfahrt der Seelen hanget an einem Moment / die Welt ſtehet zwiſchen zweyen Dingen/ die jetzo noch nicht ſeynd (verſtehet die Seligkeit vnd Verdamniß) man kan dieſes oder jenes darin verdienen. Der umb Weltliche Wolfahrt ſeine Religion verkaufft/ wird zum Eſel. Er verkaufft den herrlichen Joſeph / daß er vergebliche Thorheit darvor kauffe. Ihr Menſchen Kinder/ hat Gott euch nicht ermahnet/ ihr ſollet dem Teuffel nicht dienen? Aber ihr habt die ermahnung des Feindes gefolget/

vnd des Freundes Verbündniß gebrochen? Sihe/ von wem du dich abgeſondert/ vnd zu wem du dich geſellet haſt.

93.

DJe eines Menſchen/ da er noch lebte/ Brodt nicht gegeſſen haben/ werden auch hernach des todten Nahm nicht hoch zu rühmen wiſſen.

94.

EJner/ der im überfluß aller Dinge ſitzet/ vnd immer gute Biſſen iſſet/ kan nicht wiſſen/ wie einem Hungerigen zu muthe iſt. Eine arme Witwe wird beſſer zu ſagen wiſſen/ wie die Traube ſchmecket/ als der Herr der Früchte ſelbſt.

Weil nemlich ſolche Sachen für jene ſelten/ für dieſen aber täglich kommen.

In der dürren vnd thewren Zeit aß Joſeph in Egypten ſich nicht recht ſatt/ damit er der Hungerigen nicht vergeſſen wolte.

Der weiß/ wie dem vmbs Hertz/ dem Unglück kömpt zu Handen/
Wenn er auch was verſücht/ vnd Unglück außgeſtanden.

95.

DU/ der du auff einem hurtigen Klapper reiteſt/ gedencke an den elenden Eſel/ der dort mit einer Laſt Dorn beladen in der Pfützen ſtecket/ vnd gerne heraus wolte.

96.

EHe nicht in eines armen Mannes Haus/ Fewr daraus zu holen/ dann ſein Mund iſt der Schorſtein/ durch welchen der Rauch ſeines Hertzens (ſeynd die Seufftzer) über dich heraus ſteigen.

97.

Zur thewren Zeit vnd Hungersnoth frage einen Armen vnd Nothleidenden nicht/ wie es jhm gehe/ es wäre denn/ daß du jhm ein Pflaſter auff ſeine Wunde legen/ vnd jhm zu Hülffe kommen vnd alſo erfrewen wolteſt.

98.

Siheſtu einen Eſel mit einer Laſt beladen/ im Kothe ſtecken/ entweder gehe nicht zu jhm/ vnd habe doch mitleiden mit jhm/ oder ſo du hinzu geheſt/ vnd frageſt/ wie er hinein gefallen/ ſo ſchürtze dein Kleid auff/ ſtelle dich an als ein Mann/ ergreiff den Eſel bey dem Schwantze/ vnd hilff jhn heraus ziehen.

99.

Zwey Dinge ſeynen unmüglich zu ſeyn: Ehe etwas genieſſen können/ als es Gott (welcher jeglichem ſeinen gewiſſen Theil zumiſſet) beſcheret. Vnd ſterben ehe ſeine gewiſſe beſtimmte Zeit kömpt. (a)

(a) Diß iſt was droben im 3. Buche beym 22. Cap. gedacht/ daß die Perſer das Fatum vnd eine unumbgängliche Zeit zu ſterben gläuben.

100.

Das Urtheil im Himmel/ ſo über dich geſprochen/ vnd dein Verhängniß außüben ſol/ wird nicht geendert/ wenn du auch tauſend mahl darüber ſeufftzeſt vnd wehe klageſt/ oder es auch auffs loben vnd rühmen legen wolteſt. Was bekümmerts dem Engel/ welcher über den Schatz der Winde verordnet/ daß die Fackel eines alten Weibes durch das anblaſen des Windes erſtirbet vnd verleſchet. (a)

(a) Was

(a) Was ich in der Vorrede gedacht/ daß man nemlich unter 10. Exemplaren dieſes Perſiſchen Roſenthals wol kaum zwey finden ſolte/ die mit einander in allem überein kämen/ findet ſich auch allhier ein Exempel. In meinem Exempl. ſtehen dieſe Wort: كه بميرد چراغ پيرزنى Ke bimiredt tſchiraeh pyre ſenni, Si moritur lampas vetulæ. In eines andern Exemplar aber كه بميرد بر چراغ پيرزنان Si circa lampadem moriatur parellis, (wie es H. Gentius giebet) ſcheinet aber der meynung des Autoris nicht ehnlich zu ſeyn.

Dann weil der Autor allhier von des Menſchen Fato/ unumbgänglichen Todes termin redet/ſchicket ſichs beſſer/daß er das Exempel eines ſterbenden Weibes/ als einer Mücken ſo ſich am Lichte verbrennet/ gebrauchet/ ſonderlich weil er vom Winde redet. Wil ſo viel ſagen/was fraget der Wind darnach/ wenn des Lebens Licht eines alten Weibes durch drein blaſen verleſchet.

Solche ungleichheit der Schrifft vnd Irthum kompt her vom unfleiß der Schreiber. Vnd weil die Characteres in etwas eine gleichheit zu haben ſcheinen پيرزنى vnd پيرزنان kan ein ſolch Verſehen leicht verurſachet werden. Vnd hat man dergleichen Irthümē im ſchreiben gar viel/ weil ſie keine Druckereyen haben/auch keine haben wollen/ in dem viel tauſend Menſchen ſich allein vom Bücher ſchreiben ernehren müſſen.

101.

EY mein/ der du ſo embſig biſt einzuſamlen einen Vorrath der Nahrung/ daß du dich auch darüber nicht ſatt iſſeſt/gib dich zur Ruhe/ vnd ſitze ſtille/ (es iſt dir doch dein gewiſſer Theil beſcheiden/ vnd wirſt nicht ehe ſterben/ biß das auff iſt). Du aber/ der du von deinem Verhengniß (Fato) begehret vnd von deiner beſtimten Stunde abgefordert wirſt/ fleuch nicht/ denn du wirſt dein Leben nicht erretten.

Du magſt lauffen/rennen/ſchwitzen/
Oder ſtill' in Ruhe ſitzen/

Gott

Gott beſcheret doch ſo viel/
Daß man kommen kan ans Ziel.
Solteſtu auch einem Drachen
Schon gerathen in den Rachen/
Er das Leben dir nicht nimpt
Dats der Himmel nicht beſtimbt.

102.

WAs dir nicht beſcheret iſt/ wird deine Hand nicht ergreiffen/ vnd was dir auch beſcheret vnd zugedacht iſt/ muß dir zur Hand kommen/ du ſeyſt auch wo du wolleſt. Haſtu nicht gehöret/ daß der groſſe Alexander mit groſſer Mühe vnd Arbeit durch die Finſterniß gegangen/ vnd hat doch vom Waſſer des Lebens (a) nicht getruncken.

(a) Der günſtige Leſer beſehe hiervon/ was ich im andern Buche bey dem 20. Capitel von dem Strom des Lebens/ zu welchem Alexander ſolte gekommen ſeyn/ gedacht. Die gantze Hiſtori hiervon iſt in meiner Reyſebeſchreibung im 26. Cap. des fünfften Buchs anzutreffen.

103.

DEr arme Menſch läufft durch die gantze Welt/ vnd ſuchet ſein Brodt/ jhm aber läufft ſein Verhängniß vnd Verſehung nach/ vnd ſuchet jhn.

104.

EIn reicher Gottloſer Mann iſt wie eine vergüldete Erdſcholl/ oder Erden Kloß (a) aber ein frommer vnd Gottfürchtiger Armer iſt die Schönheit mit Erde vnd

Staub besudelt. Dieser traget Mosis armseliges Kleid/ jener aber des Pharaons stoltzen Bart. (b)

(a) Hier kömpt abermahl ein solcher mißhelliger Ort. In einem andern Exemplar stehet کلوخ بر زاند و بست welches Herr Gentius giebet auri est Cæspes & manus.

In meinem Exemplar aber کلوخ بر زنده است est gleba in aurata, dann der Autor wil allhier eine antithesin haben. Der Reiche Gottlose sey von innen als Koth/ vnd gläntze von aussen wie Gold/ der Arme fromme aber ist innen Gold vnd von aussen mit Staub besudelt.

(b) Also auch ریش Risch heist ein Bart/ item Ulcus ein Geschwer. (wie es auch Herr Gen: Pharaonis ulcus gegeben) Der Autor aber setzet hier abermahl des armen schlechtes Kleid der stolsten Pharaonis Pracht/ welche er auch in außzierung seines Bartes sol haben an sich sehen lassen/ entgegen. Was Sadi aber allhier mit des Pharaons stoltzen Bart meynet/ muß auch aus jhren Traditionen vnd Legenden erlernet werden. Sie sagen/ daß Pharao aus Stoltz vnd Vbermuth seinen Bart mit Perlen vnd allerhand Edelgesteinen behangen gehabt habe. Vnd als Moisis (welchen Pharaons Frawe (nicht die Tochter) aus dem Kästlein genommen/ vnd/ weil sie mit Pharao keine Kinder zeugen kunte/ für jhren Sohn auffgenommen) in dem er noch als ein Kind vom Pharao auff dem Arme gehalten wird/ hat er Pharao in den Bart gegriffen/ vnd feste gehalten/ Pharao wil jhm daraus was böses propheceyen/ meynet/ der wäre es/ welcher jhm nach der Wahrsager vorgeben/ tödten würde/ wil jhn derwegen umbbringen/ Pharaons Fraw aber/ Nahmens Aisa/ hatte den Knaben lieb/ vertritt jhn/ vnd saget: Er thut/ wie die Kinder pflegen/ er sihet die Perlen vnd Edelgesteine in dem Barte hangen/ darnach greifft er/ vnd wil darmit spielen. Was für Gefahr kan dir dieses bedeuten? etc.

105.

DU solt wssen daß/ wer reich ist/ Herrligkeit und Gewalt hat/ und den Armen Betrübten vnd Nothleidenden nicht besuchet/ vnd jhm zu Hülffe kompt/ dersel-

bige

bige in dem andern Hauſe/ oder in jenem Leben keine Ehre vnd groſſe Herrligkeit für ſich finden wird.

106.

ICh habe einen dürfftigen unglückſeligen / jedoch läſterlichen Menſchen geſehen/ welcher einem fürnehmen reichen Mann ſehr übel nachredete/ daß derſelbige groß vnd herrlich/ er aber geringe vnd nothleidend wäre. Ich ſagte zu jhm: Ey mein Herr/ wenn du von ſchlechtem Glücke biſt/ was ſchuld hat dann der glückſelige vnd fürnehme Mann daran?

107.

WAnſche einem Neidhamel vnd Mißgünſtigen nur keine Straffe / der Neid vnd Verdruß der jhm ſein Hertz kräncket/ iſt jhm Straffe gnung. warumb wiltu einen ſolchen anfeinden? weil er ſein Unglück/ als ſeinen Feind / ſtets hinter ſich auff dem Rücken hat.

108.

EIn Menſch ſonderlich ein Schüler ohne Luſt/ iſt wie ein Freyer ohne Geld. Ein Wandersmann ohne Wiſſenſchafft des Weges / iſt wie ein Vogel ohne Flügel. Ein Weiſer ohne Erfahrenheit/ iſt wie ein Baum/ ohne Frucht. Ein Geiſtlicher ohne Frömmigkeit/ iſt wie ein Haus ohne Thür.

109.

DEr Coran/ daß Wunderbuch/ ſo von oben herab gekommen/ hat ſeine Ehre / weil es in ſich gut iſt / vnd nicht / weil es mit des Apoſtels (Mahumeds) Bildniß gezieret. Ein Weiſer der müſſig ſitzet/ iſt wie ein Pferd das ſchläfft.

Ein Sünder/ der ſeine demütige Hände mit Andacht auffhebet/ iſt beſſer/ als ein Geiſtlicher/ oder ein Pfleger des Gottesdienſtes/ der ſein Haupt hochmüthig empor hebet/ vnd ſich für den Leuten wil ſehen laſſen.

110.

EIn Weiſer ohne Werck/ iſt wie eine Biene ohne Honig.

Der ſtoltzen Bienen magſtu ſagen/
Wenn ſie kein Honig ein wil tragen/
So laß ſie auch das ſtechen bleiben/
Eins muß ſie bey dem andern treiben.

111.

DU Geiſtlicher/ der du aus groſſer Heucheley dein Kleid lang vnd weis trägeſt/ auff daß du für den Menſchen einen herrlichen Schein der Heiligkeit zeigeſt/ eben damit macheſtu deinen Nahmen ſchwartz/ vnd dich verdächtig. Laß deine Hand kurtz vnd von Weltlichen Sachen eingezogen bleiben/ dein Ermel vnd Kleid mag lang oder kurtz ſeyn/ gilt gleich viel.

112.

ZWeyerley Leute ſeynd/ die ſich des gremens aus dem Hertzen nicht wol entſchlagen vnd den Fuß jhres betrübten Unglücks aus dem Koth ziehen können: Ein Kauffmañ/ der Schiffbruch gelitten/ vnd einer/ der was geerbet/ vnd viel mit den Schluckbrüdern (als die Abdallen ſeynd) umbgegangen iſt.

113. Klei-

113.

Leider/die ein König einem verehret/ seynd wol herrlich vnd angenehm/ aber viel besser sein eygen/ wenns schon etwas geringer ist. Grosser Herren Malzeiten schmecken ja wol lieblich/aber viel lieblicher vnd sicherer ist die Krumen aus seinem eigen Wadsack oder Rentzel gegessen.

114.

Vernünfftige Leute halten nicht darvor/ guthertzige Leute rathens auch nicht: Daß man Artzney nehme/vnd daran zweiffele/ obs hilfft oder nicht/ vnd das man sich auff einen vnbekandten Weg mache/ohne Geleitsmann vnd Wegweiser.

115.

Man hat eins den fürtrefflichen Weisen Imam oder heiligen Mahumed Bagur (ist ein Nachkömling des Aaly) gefraget/ durch was Mittel er doch zu solchem hohen Grad der Weisheit gekommen? Er hat geantwortet: Was ich nicht gewust habe/habe ich mich nicht geschämet zu fragen. Wenn man einem erfahrnen Artzt lässet die Puls fühlen/ kan ers einem sagen/ wie es umb die Kranckheit beschaffen/ vnd was für Hoffnung zur Gesundheit verhanden.

Was du nicht weist/das frag'/es kan in vielen dingen
Das fragen einen Mann zu höher Weisheit bringen.

116.

Was du allbereit zuvor weist/oder auch bey einem andern shest/ vnd von jhm selbst hörest/ soltu nicht strack darauff fragen; Dann auff solche weise machet das fragen einen verdächtig/ vnd verringert das Ansehen.

Lokman/als er ſahe/daß das Eiſen in der Hand Davids durch ein ſonderlich Wunderwerck als Wachs ſich handthieren lies/(a) fragete nicht was macheſtu? Dann es war jhm/ehe er fragete/ bekand.

(a) Die Perſianer ſagen vnd gläuben feſtiglich/ daß König David/ehe er König geworden/ ſey ein künſtlicher Waffen Schmidt geweſen/ habe auch das Schmiede Handwerck erfunden/dann vor ſeiner Zeit ſol man von keinem Schmieden gewuſt haben. Er hat täglich einen Harniſch/ vnd alſo alle Wochen ſechs fertig machen können: Als er aber einsmahls aus Verwegenheit jhm vorgenommen/ſieben zu verfertigen/ vnd ſein Gebet/welches er ſonſt täglich zu gewiſſen Stunden gehalten/darüber anſtehen laſſen/hat er kaum fünffe machen können. Hat derwegen lange bitten müſſen/ ehe jhm Gott wieder vergönnet/ ſeine gewöhnliche Zahl zu machen.

Wenn in Perſien die Schmiede frühe an jhre Arbeit gehen wollen/ thun ſie gemeiniglich zuvor jhr Gebet/ daß Alla Ekber, vnd ſchlagen darauff mit dem Hammer dreymahl auff den Amboß/ vnd ſagen: Vſtadi ahenkeran esberai David/ tekbir alla ekber. O Meiſter der Schmiede/umb Davids willen/ bekräfftige es/ du groſſer GOtt!

117.

EJns iſt ein nöthig Ding; bißweilen laſſen ſtehen
Sein Werck im Haus/ vnd hin zum Gottes Hauſe gehen.

118.

MAn ſol ſeinen Diſcurs vnd Geſpräch alſo anſtellen/ nach dem man ſihet wie die Leute/mit denen man umbgehet/genaturet/vnd worzu ſie geneiget ſeynd/ ſonderlich wenn man verſpüret/ daß ſie einen gerne vermügen/ vnd hören mügen.

Sitzet

Sitzet einer/ der guten Verſtand hat/ bey den Metſchnun/ das iſt bey einem von Liebe eingenommen Menſchen/ ſo muß er nichts anders als von der Liebe reden. (a)

(a) Die Hiſtoria von dem Metſchnun vnd Leile ſihe droben in der 18. Hiſtorie des fünfften Buches/ woſelbſt ſie gantz beſchrieben ſtehet.

119.

WEr mit böſen vnd laſterhafftigen Leuten vmbgehet/ ob er ſchon von jhnen nicht angefleckt wird/ vnd ſich jhrer Laſter theilhafftig machet/ wird doch das Anſehen haben/ als wenn er mit jhnen gleiches Sinnes wäre/ vnd mit vnter jhrer Decke lege. Dann von dem/ den man ſihet in den Weinkeller gehen/ wird man nicht ſagen/ er gehet beten/ ſondern trincken halber dahin.

120.

DU thuſt ein vnweißlich Werck/ wenn du einen vnwiſſenden vnd groben Geſellen deine Geſellſchafft zu würdigen kein Bedencken tragen wirſt. Ich fragte einsmahls einen weiſen Mann dißfals vmb einen guten Rath. Der ſagte mir: Geſelle dich nicht zu einem vngeſchickten. Dann ſo du weiſe biſt/ wirſtu bey jhm zum Eſel/ biſtu aber vngelehrt/ wirſt du noch vnverſtändiger werden.

121.

DJe Sanfftmuth/ Willigkeit vnd Gedult eines Cameles iſt ſo groß auch/ daß auch ein Kind ſeinen Zügel ergreiffen/ vnd wol hundert Meilen führen kan/ daß er ſeinen Kopff nicht einmahl dem Gehorſam entziehen ſolte. Aber wenn er an dem Thal im Gebirge/ da der Weg gefährlich gehen ſoll/ daß er leicht jhm den Hals abſtürtzen könte/ vnd ein Knabe wolte aus Vnverſtand jhn dahin leiten/ würde das Camel jhm

den Zaum aus der Hand reiſſen / vnd nicht mehr Gehorſamen. Dann zur Zeit / wenns ernſt vnd Gefahr gelten ſol / iſt Sanfftmuth nicht alle zeit zubilligen vnd zuüben.

122.

Entweder halte mit dem Elephantenmeiſter keine groſſe Gemeinſchafft / daß du täglich wilt mit jhm umbgehen / oder mache die Thür deines Hauſes gröſſer / vnd gib dein Hauß zum beſten / daß der Elephant mit hinein kan gehen vnd darinnen Herbergen. Du muſt ſehen / mit was für Leuten du Gemeinſchafft halten / vnd bey dir haben wilt / ob du auch / was jhnen anhängig iſt / erdulden kanſt.

123.

Es iſt ein gemein Sprichwort: Wird ein Feind dein Freund darumb / weil du jhn mit Wolthaten gewinneſt / ſo thut ers doch nur darumb / weil er Hoffnung hatte jmmer mehr von dir zubekommen.

124.

Für einem Menſchen / der dir gutes thut / ſoltu dich demütigen / vnd dich gleichſam als Staub zu ſeiner Füſſen werffen: Dem aber / der das Widerſpiel vnd alles übels dir anthut / ſoltu Staub in beyde Augen werffen.

125.

Iſt einer hart vnd grob von Hertzen vnd von Sinnen /
Mit ſanfften Worten wirſt du jhn wol nicht gewinnen.
Iſt Eiſen in ſich grob / vnd daß der Roſt es friſt /
Durch eine weiche Feil es nicht zu gletten iſt.

126. Wer

126.

WEr einem andern in ſein Wort fält/ daß er damit andern ſeine Weisheit wil zu erkennen geben/ der wird damit ein mercklich Zeichen ſeiner Thorheit blicken laſſen. Gelehrte Leute ſagen: Weiſe Leute pflegen nicht ehe zu antworten/ biß ſie gefraget werden; Vnd ob ſeine Wort ſchon der Natur gemeß/ vnd der Warheit ehnlich/ verübet er doch kein weißlich Stücke.

127.

ICh habe einsmahls einen Schweren unter meinem Rocke gehabt/ mein alter Lehrmeiſter (Gott ſey jhm gnädig) fragte mich alle Tage/ wie iſts doch mit deinem Schweren? Aber er fragte keinmahl/ wo der Schweren ſeſſe. Solches thät er aus Höfflichkeit/ weil er wol wuſte/ daß es nicht ehrbar/ eines jeglichen Gliedes des Menſchlichen Leibes zu gedencken. Wer etwas unbedachtſamb fraget/ krieget offt böſe Antwort. Wenn du nicht weiſt/ daß deine Wort aus einem guten Brunnen der Warheit vnd der Ehrbarkeit flieſſen/ ſoltu lieber deinen Mund zuhalten.

Beſſer iſts/ daß man die Warheit rede/ vnd bleibet darüber in den Banden ſitzen/ als mit Lügen ſich aus den Banden loß machen.

128.

WEnn du einem eine Lügen vorbringeſt/ bißweilen auch wol etwas darzu genötiget wirſt/ ſo kan dirs zwar vergeben werden/ aber deſſen Gedächtniß bleibet in der Leute Sinn.

Wenn du ſchlägeſt mit dem Munde/
Kan zwar heilen ſolche Munde/

Doch behält man Narff vnd Schmertzen /
In dem Sinn vnd in dem Hertzen.

129.

ALes die Brüder Joseph ſich mit Lügen beſchmitzeten / hat es jhnen ein ſchlecht Anſehen gegeben / vnd man hat hernach / auch wenn ſie wahr redeten / jhnen keinen Glauben zugeſtellet.

Wer ſich gewehnet hat mit Warheit umbzugehen /
Verſibt ers ſchon einmahl / man läſt es ſo geſchehen.
Redt einer wahr / vnd iſt von Lügen ſonſt bekand /
So wird er gleichwol noch ein Lügener genandt.

130.

EIn Menſch iſt zwar das edelſte Geſchöpff unter allen Creaturen / vnd ein Hund das aller ſchlechteſte / doch gleichwol iſt nach der Weiſen außſpruch ein Hund / der nicht leicht vergiſſet / wenn jhm was gutes wiederfahren / beſſer als ein undanckbar Menſch zu ſchätzen. Dann ein Hund / wenn er von dir einmahl ein ſtücklein Brodt empfangen / wird ers ſtets eingedenck ſeyn / vnd wenn du jhn auch hundertmahl mit dem Steine wirffſt. Wenn du aber einem Undanckbaren die gantze Lebens Zeit gutes thuſt / wird er doch umb eine kleine Vrſache mit dir einen Krieg anfangen.

131.

VOn einem Menſchen / der ſtets wol lebet / vnd ſich mit guten Biſſen meſtet / hat man weder Tugend noch Kunſt zu hoffen. Dann in dem er des Leibes ſo wol wartet vnd pfleget / läſſet er ſeinen Verſtand vnd Gemüthe Hunger leiden.

Habe kein mitleiden mit einem vielfräſſigen Ochſen. Denn wer viel friſſet / der ſchläfft viel. Vnd ein ſolcher iſt wie ein Ochſe / der ſich nur jmmer meſten wil. Ja wie ein fauler Eſel / den man nicht ohne Beſchwerlichkeit mit der Pfrieme (a) ſtets anſtechen muß.

(a) Die Eſeltreiber haben in Perſien lange Pfriemen oder Nageln an jhren Peitſchen / mit welchen ſie die Eſel / wenn ſie nicht fort wollen / anſtoſſen. Dann das kompt dem Eſeltreiber nicht ſo ſawer an / als das ſchlagen.

132.

IM Evangelio ſtehet alſo geſchrieben: O jhr Adams Kinder / beſchere ich euch Reichthumb / ſo wendet jhr ewer Hertz vnd Gedancken von mir ab / vnd hängets an die Güter / mache ich euch Arm / ſo ſitzet jhr trawrig / voll Sorge vnd Angſt. Wie ſol ich denn die Süſſigkeit der Gedächtniß meiner euch beybringen / daß jhr euch in meinem Dienſte embſig finden laſſet?

Haſtu viel / du wirſt ſtoltziren /
Haſtu nichts / wirſt lamentiren /
Iſt dein Stand in beyden ſo:
GOtt wird deiner nimmer froh.

133.

DEr allein mächtigſte vnd unbegreifflichſte Wille Gottes ſloſſet einen vom Königlichen Thron herunter / vnd den andern kan er im Bauche des Fiſches behüten. Wol dem / der deiner nicht vergiſſet / O Gott / ſondern gedencket an dir / wenn er auch ſchon im Bauche des Fiſches verſchloſſen / wie Jonas / lege.

134.

WEnn GOtt ſein Zorn Schwerdt zücket / ſo müſſen Prophet vnd Heiliger den Kopff einziehen/vnd ſich fürchten/ wenn er aber nur ein wenig ein Zeichen ſeiner Gnade ſehen läſſet/ſo frewen ſich Böſe vnd Fromme. Wenn Gott am Jüngſten Gerichte mit ſeiner Strenge verfahren wolte / ſo würden auch die Propheten ſchlecht beſtehen/vnd wenig von der Seligkeit zu hoffen haben.

135.

WEr in dieſer Welt mit Unglück geplaget wird / vnd wil es jhm nicht eine Warnung vnd gleichſamb einen Wegweiſer zur Gottesfurcht vnd Frömmigkeit ſeyn laſſen/der wird darauff mit ewiger Straffe vnd Plage gequälet werden. Dann der höchſte GOtt hat geſaget: Ich wil jhnen erſtlich die geringen Straffen zu koſten geben/ ehe ſie die gröſten überkommen ſollen. Groſſer Herren Straff Ruthe iſt erſt / Ermahnen / hernach Bande. Wenn ſie ermahnen/vnd man wil nicht gehorſamen/ſo muß man ſie mit Gefängniß vnd Banden ſtraffen.

136.

WOl vnd glückſelig iſts gethan/wenn man zuvor aus den Hiſtorien vnd Exempeln vnſer Vorfahren gute Lehren faſſet/vnd darnach lebet/ehe man vnſern Nachkommen Hiſtorien vnd Exempel von vnſerm Leben giebet.

Es wird dem Vogel wol nicht nach dem Korn verlangen/
Wann er umb ſolches Korn ſiht ſeines gleichen hangen.
Aus einen andern Fall ſoltu ein Beyſpiel nehmen/
Sonſt nimpt man es von dir/vnd du muſt dich dann ſchemen.

137. Einer

137.

EJner/dem das Ohr ſeines Willens taub iſt erſchaffen worden/ wie ſol ers machen/ daß er höret vnd gehorchet/ wenn man jhn zuruffe das er gehen ſoll? Ein ander aber dem das Glück mit einem Stricke ziehet/ wie kan er anders/ als das er gehe? Die Nacht hat GOtt den Freunden zum beſten mit Wolcken überzogen vnd finſter gemachet/ die ſonſt für jhm als der leichteſte Tag iſt. Dieſe Glückſeligkeit aber wird niemand durch Stärcke ſeiner Hand erlangen können/ der unwandelbare GOtt muß ſie jhm beſcheren.

138.

WEm ſol ich/ als dir/ O groſſer GOtt/ das Anligen vnd Schmertzen meines Hertzens offenbahren? Dann ohne dir habe ich keinen getrewern Helffer/ keine Hand iſt auch höher denn deine/ der jenige/ deſſen Führer du ſeyn wirſt/ wird nicht verlohren gehen vnd verderben. Vnd der/ den du verderben wilt/ wird ſich keines Führers zu getröſten haben.

139.

BEſſer iſts/ daß ein Bettler erſt Unglück/ vnd zu letzte Glück vnd Gedeyen hat/ als ein König/ dem es erſt wol gehet/ der zu letzt unglückſelig iſt.

Die Trawrigkeit/ die du vor der Frewde haſt/ iſt viel beſſer als die Frewde/ die du vor der Trawrigkeit haſt.

140.

DJe Erde bekompt vom Himmel einen fruchtbaren Regen/ was bekompt der Himmel darfür? Hiegegen erhebt ſich der Staub gen Himmel/ jegliches gibt was es hat.

Ein jegliches Faß wird nur von dem/ das es in ſich hält/ voll ſeyn/ vnd überlauffen/ alſo iſt es auch mit frommen vnd böſen Leuten beſchaffen.

141.

SJeheſtu an mir/ daß meine Tugend vnd Sitten mir nicht wol anſtehen/ vnd tadelhafft ſcheinen/ deßwegen laß du deine gute Tugend vnd Sitten nicht fallen.

142.

DEr groſſe Gott der ſihet/ vnd deckt doch alles zu/
Mein Nachtbar ſihet nichts/ ſchilt doch/ läſt mir nicht Ruh.

Ach lieber GOtt/ wenn die Menſchenkinder wie du/ O Gott/ die verborgene Sachen wüſten/ niemand würde Friede haben/ vnd für jhrer Hand ſicher ſeyn können.

143.

GOld wird aus der Erden willig gegraben/ aber aus der Hand des geitzigen Reichen muß es mit ſeiner Seelen zugleich außgeriſſen werden/ ſonſt wird man von jhm ſchwerlich etwas bekommen.

Karge Filtze vnd Hungerleider gebrauchen ſich jhres Vorraths nicht/ ſondern verwahrens/ vnd ſagen: Beſſer iſt Hoffnung haben/ daß mans verzehren kan/ als wenns verzehret iſt. Aber es kan ein Tag kommen/ an welchem du ſagen kanſt:

Dieſen hat der Todt vertrieben/
Vnd ſein Gut iſt hier geblieben.

144.

NIcht eines jeglichen ſtarcker vnnd gewaltiger Arm ſol des Elenden ſchwache Hand brechen/ thue einem Schwachen nicht unrecht/ oder ein Leid an/ kräncke

ſein Gemüthe nicht / ſonſt wird dich eines Höhern vnd mächtigern Gewalt drücken.

145.

WEnn ein Weiſer ſich an einem Orte befindet/da Zwitracht vnd Zanck ſich erreget/ſegelt er darvon/wo er aber Friede ſihet / da wirfft er ſein Ancker / dann hier ſtehet das Heil am Vfer / dort aber noch mitten auff der See.

146.

EIn Geiſtlicher ließ einmahl mit inniglichen Seufftzen ſolch Gebet von ſich hören: Ach HErr / erbarme dich der Böſen vnd Gottloſen! dann der Frommen haſt du dich ſchon erbarmet/in dem du ſie from gemachet haſt.

147.

DEr erſte Menſch / der die Wiſſenſchafft Leinen zu machen / vnd die Hand mit Ringen zu zieren eingeführet hat/iſt geweſen Schimſchid. Dieſen hat man gefraget; warumb er allen Schmuck der lincken Hand hätte zugeeignet / da doch ſolche Würdigkeit der rechten Hand billiger gebühren könte. Er hat geantwortet: Es iſt doch der rechten Hand Zierde gnug / daß ſie die Rechte iſt. Der König Feridun hat den Tzinenſiſchen Mahlern vnd Stickern geboten/daß ſie den Schweiff jhrer Zelte mit dieſen Worten zieren ſolten:

Den ſchlimmen ſol man etwas guts beylegen /
Die guten ſeynd doch gut/vnd haben Segen.

148.

EIn ander groſſer Herr / iſt einmahl gefraget worden: warumb er doch die lincke Hand mit ſo ſchönen Ringen zierete / da doch die rechte Hand viel hurtiger / geſchickter vnd thätiger / als die lincke wäre? Dieſer hat geantwortet: Weiß nicht / daß gemeiniglich die Tugendhafftеſten nicht ſonderlich geachtet werden. Wer das Glück geſchaffen vnd Güter gemachet / der gibt einem Tugend / dem andern Glück.

149.

DEr jenige mag Könige ermahne / vnd ſie jhrer Fehler erinnern / welcher keine Gefahr ſcheuen wil / nicht groſſe Begierde zum Gelde hat / vnd nicht hoffen wil bey jhnen groß zu werden.

150.

EIn Gott ergebener Menſch iſt alſo geartet / daß / ob du jhm Goldt zun Füſſen legeſt / oder einen Indianiſchen Sebel an den Köpff ſetzeſt / er doch in ſeinem Thun vnd Leben beſtändig bleiben / vnd weder durch Hoffnung noch Furcht ſich wird bewegen laſſen. Vnd das iſt auch der Grund der wahren Gottſeligkeit.

151.

EIn König iſt darumb geſetzet / daß er die Böſen zwingen / ein Scharffrichter / daß er die Todtſchläger hinrichten / vnd ein Richter / daß er den umbs Geld ſtreitenden Parteyen Recht ſpreche. Aber niemahls werden zweene Widerſacher / wenn ſie des Göttlichen Rechtes vnd der Billigkeit wolten eingedenck ſeyn / für den Richter kommen vnd einander verklagen.

Wenn die Schuld iſt offenbar/ vnd ſolt ſie erlegen/
Sey nur willig/ ſetze dich trutzig nicht dargegen.
Soltu geben Schoß vnd Steur/ vnd wilt nicht mit gute dran/
So ſchickt man dir einen zu/ der es dir auspreſſen kan.

152.

Allen Leuten werden die Zähne ſtumpff von ſauren Eſſig/ aber dem Richter werden ſie von Süſſigkeit ſtumpff/ daß/ wo er ſol/ nicht beiſſen kan noch wil.

Dat ein Richter nur von dir
Fünff Aujurcken in den Händen/
So wird er gewiß dafür
Zehn Melonen dir zuwenden.

153.

Wie ſolte ein alt unzüchtig Weib von jhrer Hurerey nicht endlich abſtehen? Vnd wie ſolte ein Amptmann/ wenn er ſeines Dienſtes entſetzet/ nicht das anlauffen der Leute können loß werden. Ein Jüngling/ der friſch vnd ſtarck als ein Löwe iſt/ ſol im Winckel ſitzen/ from ſeyn/ vnd wenn er gehet/ ſich auff dem Wege des Herrn antreffen laſſen/ ſo hat er Lob. Aber ein alter abgelebter Mann kan ohne das ſich nicht aus dem Winckel erheben. Es muß ein muthiger Jüngling ſeyn/ der den reitzenden Lüſten widerſtreben vnd jhnen obſiegen ſoll. Einen alten Mann aber wird die Luſt ſelbſt verlaſſen/ daß er nicht nöthig hat/ daß ein eintzig Glied dargegen zuſtreiten auffſtehe.

154.

Man hat einen weiſen Mann gefraget/ wie es doch käme/ daß unter ſo viel herrlichen Bäumen/ welche Gott der HErr erſchaffen/ vnd mit ſo ſchönen unterſchiedlichen

Früchten begabet/nur allein der Cypreſſen-Baum/der vns doch keine Frucht giebet/frey vnd ſicher zu ſchätzen ſey. Was doch für ein Geheimniß hierunter möchte verborgen ſeyn? Der Weiſe hat geantwortet: Ein jeglicher Baum hat ſeine Früchte/vnd leget ſie zu gewiſſer Zeit ab. So lange er mit grünem Laube bekleidet/ vnd mit Früchten behangen/ iſt er new vnd lebhafft/ wenn aber Laub vnd Früchte herab ſeynd/ ſtehet er trawrig/ vnd erſtirbet gleichſamb. Für ſolcher Verenderung hat ſich der Cypreſſen-Baum nichts zu fürchten/ dann er allezeit grün vnd luſtig bleibet. Hat er keine Früchte/ ſo hat er auch kein Beſchwer. Diß iſt ein recht Münſter freyer Leute/die im guten Stande leben/ vnd nicht vielen flüchtigen Verenderungen unterworffen.

Henge dein Hertz nicht an flüchtige Dinge/ die wie der Tiegerſtrom ſchnell dahin ſtreichen/welcher gar viel Königen/die zu Babylon einander gefolget/ vnd begraben liegen/vorbey gefloſſen.

Kanſtu/ſo laſſe dich heraus als ein Palm- oder Tattel-Baum/vnd erzeige dich freygebig. Iſt es aber in deinem Vermügen nicht/daß du es thun kanſt/ ſo ſihe daß du wie ein Cypreſſen-Baum/ freyes Gemüthes vnd geruhlich lebeſt.

155.

Zweyerley Leute ſterben/vnd nehmen mit ſich jhr Hertzeleid/ einer der viel Geldt vnd Gut hat/ vnd hat es aus kargheit nicht genoſſen: der ander/ daß er mit Weisheit begabet geweſen/vnd hat ſein Leben nicht darnach angeſtellet.

Wer wil einen Geitzhals ſehen/
Das/ob der ſchon iſt geadelt/
Er nicht hoch die Laſter tadelt
Die bey jhm im ſchwange gehen.

Aber wer viel Gaben giebet/
Deſſen Fehler deckt man gern/
Wenn jhr auch zwey Hundert wären/
Weil man ſolchen Menſchen liebet.

Beſchluß dieſes Buches.

DUrch Gottes Hülffe habe ich dieſes Buch Külustan (ſonſt Roſenthal genant) gemachet/ vnd habe hierinnen/ nicht nach Art etlicher/ die Bücher zu ſchreiben pflegen/ etwa aus andern/ die mir den Weg gewieſen hätten/ einige Verſe geſchrieben/ ja nicht ein Blat von andern geborget/ das weiß Gott. Dann ich halte darfür:

Beſſer ein alt Kleid getragen/
Das ſein iſt/ man darff nicht ſorgen/
Daß man hinter jhm wird ſagen:
Dieſer muß die Kleider borgen.

Sadi hat ſeine Wort alſo geſetzet/ daß er ernſthaffte Sachen auch mit lieblichen Reden herfür bringen wollen. Aber die jenigen derer Augen der Vernunfft etwas dunckel/ vnd nicht ſehen/ wohin ich ziele/ werden mit jhrer frechen Zunge mich zu läſtern Vrſache ſuchen/ vnd ſagen: daß es einem weiſen Mann nicht gezieme/ daß er deßwegen ſeinen Kopff vergeblich breche/ vnd den Rauch vom Nacht Liechte ſo un-

nützlich in ſich ziehe. Aber guthertzige Leute/ zu welchen das Geſichte meiner Schrifft gewand ſey/ werden beſſer wiſſen vnd verſtehen/ daß man gute nützliche Regeln vnd Lehren gleich wie Perlen an einen ſchönen ſubtilen Schnur ziehen/ vnd vorlegen: vnd die herbe Artzney der Zucht mit einer lieblichen Honigsſüſſigkeit vermiſchen ſoll/ damit nicht der Leſer im leſen einen Eckel ſchöpffen/ vnd ſich des guten Raths Nutzbarkeit verluſtig machen möchte.

Wir haben allhier guten Rath
Aus trewen Hertzen wollen geben/
Ob es vns ſchon gekoſtet hat
Den guten Theil von vnſerm Leben.
Gibt man vns kein geneigtes Ohr/
So iſt es dennoch gut gemeinet/
Dann Sadi bringet nichts nicht vor/
Das nicht der Warheit ehnlich ſcheinet.
Wer aber diß Buch bey ſich hat
Vnd mag es gerne leſen
Der wünſche Sadi Gottes Gnad'
Auff das er mag geneſen.

Ende des Schich Sadi Güluſtan.

Des weiſen Lokmans Sinnreiche Gedichte vnd Fabeln.

ES wird des Lokmans von vnſerm Schich Sadi in dieſem Roſenthal etliche mahl gedacht/ auch in gemein von den Mahumediſten für ein ſehr gelehrter vnd hochweiſer Mann gehalten/ maſſen jhn Mahumed in der 31. Surata ſeines Alcorans ſelbſt hoch rühmet. Ja ſie halten jhn in ſeiner Weisheit ſo hoch/ daß ſie jhn auch dem Könige Salomon vergleichen/ zu deſſen Zeiten er/ jhrem vorgeben nach/ ſol gelebet haben. Teixera aber der Spanier meynet/ daß Locman ſol zu des Cyri Zeiten gelebet haben. Seine Fabeln ſeynd bey den Perſern in ſolchem Anſehen/ als bey vns die Fabeln Æſopi. Vnd weil ſelbige gar Sinnreich/ vnd mit vnſerm Sadi nach einem Zweck zielen/ habe ich nicht vnbequem zu ſeyn erachtet/ ſie hieran zu hengen/ Jmgleichen auch etliche der Araber Sprichwörter/ ſo gleiches Jnhalts.

Die Erſte Fabel.

Ein Löwe vnd zweene Ochſen ſtreiten.

DEr Löwe hat ſich einsmahls an zween Ochſen gemachet/ welche beyde zugleich mit den Hörnern auff jhn ſtieſſen/ daß er jhnen nichts abhaben kundte/ ließ der-

wegen ab vom Streit/ vnd verbiesch jhnen künfftig nicht mehr zu widerstreben/ ob er schon einen von dem andern abgegangen antreffe. Die Ochsen trawreten dem Löwen/ vnd giengen in guter Sicherheit einer von den andern ab/ diese Gelegenheit gebraucht jhm der Löwe/ kompt wieder vnd zerreist sie alle beyde. Das bedeutet: daß wider zwo Städte/ in welchen die Bürger einträchtig bleiben/ keine Feindschafft leicht was vermag/ so sie aber uneins werden/ gehen sie beyde zu Grunde.

Die 2. Fabel.

Ein Hirsch beym Brunnen.

ALs ein Hirsch seinen Durst zu stillen zu einen Brunnen kam/ vnd sein Bildniß im Wasser ansichtig ward/ begunnte er den Kopff zu hengen/ vnd gar trawrig zu werden/ darumb weil er sihet/ daß er so dünne vnd magere Beine hatte/ gleichwol aber/ da er sein schön groß Geweihe oder prächtige Hörner ersahe/ begunnte er wieder froh vnd hochmüthig zu werden. Nicht lange hernach kommen die Jäger hinder jhm her/ für welche er fliehe/ vnd so lange als er im flachen Felde lieff/ kundten sie jhn nicht erreichen/ als er aber ins Gebirge kam/ vnd unter die Bäum vnd Büsch gerieth/ vnd mit dem Geweihe hangen blieb/ haben die Jäger jhn gefangen vnd getödtet. Der gute Hirsch/ als er hat sterben sollen/ hat gesaget: Wehe mir armen/ was mich ertödtet/ das habe ich schlecht geachtet/ vnd das/ worauff ich mich verlassen/ bringet mich zum Untergang.

Die 3. Fabel.

Ein Hirsch der kranck war.

ALs ein Hirsch einsmahls kranck lag/ kamen seine Spießgesellen vnd gute Freunde/ mit denen er pflag umbzugehen/ bewacheten vnd beschützeten jhn/ aber sie frassen darneben zu jhrem Unterhalt all das umbstehende Gras hinweg. Da nun der

Hirsch

Hirſch von ſeiner Kranckheit wieder auffſtund/ gerne gefreſſen hätte vnd nichts fand/ muſte er Hungers ſterben. Hiermit wird angedeutet/ wenn eines Haushaltung ſich vergröſſert/ vnd die Hausgenoſſen ſich vermehren/ vermehren ſich auch die Sorgen vnd Ungelegenheiten des Hauſeweſens. Auch gehets manchem ſo/ der frembde Völcker zu ſeinem Schutz in ſein Land rufft/ daß ſie ſein Land ſelbſt kahl machen.

Die 4. Fabel.

Ein Löwe/ welchen der Fuchs außlachet.

EIn Löwe/ als jhm die Hitze der Sonnen beſchwerlich fiel/ gieng vnd legte ſich in eine Höle/ im Schatten ein wenig zu ruhen. Als er ſich kam nieder geleget/ kompt eine Tarantel vnd kreucht jhm auff den Rücken/ worvon der Löwe auffſpringet/ ſchawet zur Lincken vnd zur Rechten herumb/ wird beſtürtzt vnd furchtſamb/ als er aber des Tarantels gewar wird/ vnd ſihet das der Fuchs gegenüber ſtehet/ vnd jhn außlachet/ ſpricht er zu jhm: Ich fürchte mich nicht für dieſem giftigen Wurm/ aber es bekümmert mich/ daß ich von dir ſol ſchimpfflich gehalten werden. Hiermit wird angedeutet/ daß Spot vnd Hohn einem weiſen vnd fürnehmen Mann beſchwerlicher als der Todt ſelbſt vorkomme.

Die 5. Fabel.

Ein Löwe bittet den Ochſen zu Gaſte.

ES wolte auff eine Zeit ein Löwe gerne einen Ochſen zerreiſſen/ aber weil der Ochſe jhm all zuſtarck vorkam/ ließ er nichts Feindliches ſich gegen jhm vermercken/ ſondern ſaget/ höre Ochſe/ du ſolt wiſſen/ daß ich ein gut fett Lamb geſchlachtet/ ſo wolte ich wol/ daß du zu mir kämeſt/ vnd dieſe Nacht mein Gaſt darauff wäreſt. Der

Ochſe ſaget zu/ daß er ſich einſtellen wolle. Als er aber zur Stelle kompt/ vnd ſihet/ daß der Löwe ſo viel Holtz zuſammen getragen/ vnd gar groſſe Töpffe zur Hand geſchaffet/ läufft er darvon. Der Löwe aber in dem er das ſihet/ ruffet/ Ochſe/ du biſt ja darumb nicht her gekommen/ daß du ſtracks wieder darvon lauffen wilt/ komm zu rücke. Der Ochſe aber antwortet: nein/ dann ich ſehe das dieſe zubereitung auff etwas gröſſers als auff ein Lamb angeſehen iſt. Hiermit wird zu verſtehen gegeben/ daß weiſe Leute jhren Feinden nicht trawen/ noch ſich zu jhnen geſellen ſollen.

Die 6. Fabel.

Ein alter Löwe/ dem der Fuchs nicht trawen wolte.

ALs ein Löwe zimlich bey Jahren/ vnd ſchwach worden war/ daß er nicht mehr auff den Raub außgehen kunte/ gedachte mit Liſt ſeine Nahrung zu überkommen/ leget ſich derwegen in eine Höle/ vnd ſtellet ſich an/ als wenn er gar kranck wäre/ die andern Thiere kommen jhn zu beſuchen vnd bey jhm zu wachen. Der Löwe aber ergreifft ſeine beſucher/ zerreiſſet vnd friſſt ſie in der Höle. Es kompt auch der Fuchs dahin/ bleibt aber vor dem Eingang der Hölen ſtehen/ grüſſet den Alten vnd ſpricht: Wie ſtehets/ du Fürſte der wilden Thiere/ umb deine Geſundheit? Der Löwe ſaget: O guter Vater Warumb kompſtu nicht vollend herein. Der Fuchs antwortet: Ja Herr/ ich wolte dir wol trawen/ wenn ich nicht ſo viel Fußſtapffen derer die zu dir hinein gegangen/ aber keine derer/ die wieder zu rücke gekommen/ ſehe. Es gibt zu verſtehen/ daß man nicht ſol ein Ding angehen/ man habe es denn zuvor wol betrachtet/ ob auch Gefahr darbey zu befürchten/ vnd ſol man lernen aus eines andern Schaden klug werden.

Die

Die 7. Fabel.

Ein Löwe diſputiret mit einem Menſchen von der Stärcke.

EIn Löwe begegnet einsmahls einem Menſchen auff dem Wege/ ſie fangen beyde miteinander einen Wortſtreit an wegen der Tugend vnd Stärcke. Der Löwe weiß ſeine Tugend vnd Krafft gewaltig heraus zuſtreichen. Der Menſch aber erſihet ohngefähr an der Wand einen Menſchen gemahlet/ welcher einen Löwen mit dem Stricke erwürget/ weiſet darauff vnd lachet. Der Löwe aber ſaget: Könten die Löwen nur auch ſo mahlen wie die Menſchenkinder/ ſo ſolte wol nicht darſtehen/ wie der Menſch den Löwen/ ſondern wie der Löwe den Menſchen erwürget. Wird dahin gedeutet: Daß niemand durch ſeine eigene Hausgenoſſen vnd Verwandten ſich entſchüldigen vnd gerechtfertigen kan.

Die 8. Fabel.

Ein Hirſch läufft zum Löwen in die Höle.

ES wurde in einer Jagt ein Hirſch verfolget/ vnd als er ſich gern für dem Jäger verborgen hätte/ vnd eine Höle erſihet/ läufft er hinein. Es kömpt aber der Löwe jhm entgegen vnd zerreiſſet jhn/ der Hirſch klaget bey ſich ſelbſt/ Ach wehe/ daß ich für den Menſchen geflogen/ vnd in die Hand eines ſtärckern gefallen bin. Deutet/ daß man offt für eine kleine Furcht vnd Gefahr läufft/ vnd kömpt in ein gröſſer Vnglück.

Die 9. Fabel.

Von einem Hirſch im Brunnen vnd Fuchs.

EIn Hirsch/ als jhm dur ſtete/ kam zu einen Brunnen/ daſelbſt zu trincken/ es war aber das Waſſer in einer tieffen Grufft/ der Hirſch ſprang gleichwol hinunter/ vnd tranck/ vnd als er wieder hinauff wolte/ kunte er nicht. Als der Fuchs jhn alſo bekümmert ſahe/ ſprach er: Mein Bruder/ du haſt übel gethan/ daß du nicht zuvor/ ehe du hinunter geſtiegen/ bedacht haſt/ wie du wolteſt wieder heraus kommen. Dieſes deutet auff einen Menſchen/ der ſich ins Meer läſſet/ vnd weiß nicht zu ſchwimmen/ biß jhm das Waſſer über das Geſichte gehet. Item/ wer zu anfang nicht alle Umbſtände eines Dinges betrachtet/ kompt in Gefahr/ vnd muß es hernach bereuen.

Die 10. Fabel.

Die Haſen bitten die Füchſe umb Hülffe wider die Adler.

ES hat ſich einmahl ein Krieg vnd Streit erhoben zwiſchen den Adlern vnd Haſen; Die Haſen kommen zu den Füchſen gelauffen/ bitten umb Beyſtand wider die Adeler. Die Füchſe aber ſagen/ wir thäten es gerne/ vnd ſtritten mit euch wider ewre Feinde/ wenn wir nicht wuſten vnd verſtünden/ mit was für Feinden jhr Krieg führet/ vnd kenneten euch auch nicht. Nemlich/ daß jene zu mächtig/ vnd jhr zum Streit gar nichts dienet. Das iſt: Ein Menſch ſol ſich nicht wider einen andern/ der mächtiger iſt als er/ empören/ vnd wider jhn ſtreiten/ er wird ſonſt den kürtzern ziehen/ auch ſol man mit den ſchwachen gleiche Strenge zu ziehen ſich nicht unterſtehen.

Die 11. Fabel.

Der Haſe rühmet ſich gegen der Löwin wegen vielheit ſeiner Jungen.

EJne Häſin kompt einmahl mit einer Löwin ins Geſpräch/ vnd ſaget: Ich bin fruchtbarer als du/ dann ich gebähre alle Jahr viel Kinder/ du aber bringeſt die gantze Zeit deines Lebens kaum eines oder auffs höchſte zweene zur Welt. Die Löwin antwortet: Ich gläube es gar wol/ ob ich zwar nur eins gebähre/ ſo gilt doch das eine mehr als deiner ſieben. Bedeutet: Ein hurtiger vnd tapffer Sohn iſt beſſer/ als viel träge vnd nichts taugliche Kinder.

Die 12. Fabel.

Eine Henne die güldene Eyer legete.

ES hatte ein Weib eine Henne/ welche jhr täglich ein gülden Ey legete/ die Frawe gedachte bey ſich ſelbſt/ wenn ich der Henne jhre Nahrung vermehre/ vnd gebe jhr noch einmahl ſo viel zu Freſſen/ als ich pflege/ ſo wird ſie alle Tage zwo Eyer legen. Als ſie aber das thäte/ iſt der Hennen der Kropff entzwey geborſten/ vnd geſtorben. Bedeutet/ daß viel Leute ſeynd/ welche allzu groſſen Gewinn ſuchen/ vnd darüber Capital vnd Hauptſumme verlieren.

Die 13. Fabel.

Eine Mücke meinet ſie trete den Ochſen zu hart.

EJne Mücke hat ſich einsmahls auff das Horn eines Ochſen geſetzet/ vnd vermeinet ſie würde dem Ochſen wol mit jhrem Leibe etwas beſchwerlich fallen/ ſaget derwegen/ lieber Ochſe/ wenn ich dich etwa zu ſehr drücke/ ſo ſage mirs/ ſo wil ich hinweg fliegen. Der Ochſe antwortet: Ach du/ ich habe dich nichts eines gemercket/

vnd weiß nicht auff welch Horn du dich geſetzet/ weiß auch nicht/ was du mir wirſt groß ſchaden können. Hiermit wird angedeutet/ daß offt ein Menſch vermeinet in ander Leute Augen groß zu ſeyn/ vnd jhm einen groſſen Nahmen zu machen ſuchet/ oder vermeinet man müſſe ſich für jhm fürchten. Da es doch mit jhm nicht viel zu bedeuten hat/ in dem er nur eine ſchlechte vnd nichts würdige Mücke iſt.

Die 14. Fabel.

Ein Menſch wünſchet jhm den Todt.

ES trug ein Menſch ein groß Bund Holtz/ welches jhn ſehr beſchwerete; Als er aber müde wurde/ vnd des tragens überdrüſſig/ wirfft er das Bund Holtz von ſeinen Schultern/ vnd ſpricht aus Ungedult: Ich wolte das der Todt käme! Als er das Wort kaum außgeredet/ ſtellet ſich der Todt dar für ſeine Augen/ vnd ſpricht: Sihe hier bin ich/ du haſt mich geruffen/ was wiltu nun meiner? Der Menſch antwortet: Ich rieff dich nur darumb/ daß du ſolteſt kommen/ vnd mir mein Bund Holtz wieder auff den Nacken helffen/ ſonſt habe ich deiner nicht nöthig. Hiermit wird zu verſtehen gegeben/ daß doch alle Leute in der Welt/ ſie ſeynd auch wer ſie wollen/ das zeitliche Leben lieb haben/ vnd werden deſſelben wenns zum ſterben kompt weder durch Schwachheit noch Elend überdrüſſig.

[Beſiehe hiervon die erſte Hiſtorie des ſechſten Buches/ von einem alten Manne ſo 150. Jahr alt war/ vnd doch gerne länger gelebet hätte.]

Die 15. Fabel.

Von einem Gärtner.

ALS einsmahls ein Gärtner im Garten ſtund/ vnd das Unkraut gettetel/ fraget jhn einer; Wie es doch käme/ daß die wilden oder Feldkräuter vnd Blumen ſo ein

gut

gut Anſehen hätten / ja offt beſſer / als die man in Gärten pflantzet / fort kämen. Dem der Gärtner geantwortet: Die Feldkräuter vnd Blumen werden von jhrer eigen Mutter / aber die im Garten von Stieffmüttern aufferzogen. Gibt zu verſtehen / daß es doch niemand beſſer mit ſeinem Kinde meine als die eigene Mutter / vnd das die aufferziehung der Stiffmutter gemeiniglich nicht gar gut ſey.

Die 16. Fabel.

Ein Menſch wendet viel auff ſeinen Götzen.

ES hatte einer in ſeinem Hauſe einen Götzen / oder geſchnitzet Bild / welchem er alle Tage reichlich opfferte / der gute Menſch erſchöpffte ſich dadurch alſo / daß er umb alle das Seine kam / vnd nichts mehr im Hauſe als dieſen Götzen behielte. Da ſtellet ſich der Götze für den Mann / vnd ſpricht: Verbringe deine Güter nicht alle umb meinent wegen / vnd gehe hernach hin zu einem andern Gott vnd klage. Hiermit wird angedeutet / daß mancher Menſch / wenn er das ſeine auff allerhand Vergeblichkeiten gewendet / vnd liederlich durchgebracht / hernach gehet klaget / GOtt habe jhn in Armuth vnd Elend geſetzet / vnd wolle jhm nicht helffen.

Die 17. Fabel.

Ein ſchwartzer Menſch wil ſich weis baden.

ICh ſahe einsmahls einen ſchwartzen Menſchen / welcher im Waſſer ſtund vnd ſich badete / zu dem ſagte ich: Mein Bruder / was beginneſt du doch? Mach den Bach nur nicht trübe / du wirſt doch darvon nicht weis werden / ja in Ewigkeit keine weiſſe Haut bekommen. Deutet: Was einem die Natur eingepflantzet / wird ſchwerlich können geendert werden / ob er ſich ſchon dargegen bemühet.

Die 18. Fabel.

Ein Mohr reibet ſich mit Schnee.

DIeſe iſt der vorigen faſt gleich. Ein Moor zog ſeine Kleider aus / beginnet Schnee zu nehmen/vnd ſeinen ſchwartzen Leib embſig darmit zu reiben. Dieſer wurde gefraget/warumb er den Leib ſo fleiſſig mit Schnee riebe? Er hat geantwortet: Vielleicht möchte ich darvon weiß werden. Ein weiſer Mann aber / der darzu kam/ſprach: Ey lieber/plage dich nur nicht ſelbſt/es iſt müglicher / vnd wird ſich ehe begeben/daß deine ſchwartze Haut den Schnee ſchwartz machen/als das von deiner Schwärtze etwas ablaſſen wird. Darmit wird angedeutet; daß zwar ein böſer Menſch wol einen frommen verführen vnd verderben kan/aber einen böſen vnd nichts tauglichen Menſchen wird niemand leicht endern können.

Die 19. Fabel.

Ein Menſch vnd ein jung Füllen.

ES ritte einer auff eine trächtige Stute über Land / vnd als ſie auff dem Wege waren / bekompt ſie ein Füllen / welches der Mutter zwar etwas folgete/ aber weil es noch ſchwach auff den Beinen/ blieb es bald ſtille ſtehen/ vnd redete ſeinen Herrn alſo an: Lieber Herr/du ſiheſt/daß ich jung vnd ſchwach bin/ vnd nicht gehen kan/ aber wenn du mich mit nimmeſt/vnd mich aufferzieheſt das ich groß werde/ ſo wil ich dich auff meinen Rücken nehmen/vnd geſchwinde tragen/wohin du wilt. Hiermit wird zu verſtehen gegeben/daß ein nützlich Ding/ obes einem anfänglich ſchon ein wenig Beſchwerung machet/ man in Hoffnung das es künfftig könte gebrauchet werden / nicht ſol verlaſſen/ oder gar hinweg werffen.

Die 20. Fabel.

Ein Baur bringet ein Schwein/ Lam vnd Ziege zu Marckt.

EIn Baur gieng einsmahls in die Stadt/ vnd führete auff einem lastbaren Thiere zu Marckte ein Lam/ eine Ziege vnd ein Schwein/ daß Lam vnd die Ziege lagen stille/ vnd lieſſen ſich gerne führen/ aber das Schwein wolte nimmer stille seyn/ schrye/ wütete/ tobete vnd sperrete ſich/ ſo ſehr es kunte. Der Baur ſprach: Pfui/ du ſchändliches Thier/ wie erzeigſtu dich ſo widerſpenſtig? daß Lam vnd die Ziege ſchweigen ja stille/ vnd ſchlagen nicht von ſich/ warumb kanſtu auch nicht ſo friedſamb ſeyn? Das Schwein antwortet: Ein jeglicher kennet ſich am beſten/ vnd weiß/ was es für eine Gelegenheit mit jhm hat. Ich weiß wol/ daß das Lam ſeiner Wolle halber/ vnd die Ziege wegen der Milch kan begehret vnd gekaufft werden/ aber ich armes Schwein habe weder Wolle noch Milch/ wenn ich in die Stadt komme/ werde ich ohne allen Zweyfel auff die Schlachtbanck müſſen.

Hiermit wird angedeutet/ daß die jenigen/ welche wegen jhrer Mißhandelung jhnen nichts gutes bewuſt/ wenns zum Ende vnd Abſcheiden kompt/ ſich wol erinnern was ſie werth vnd verdinet haben.

Die 21. Fabel.

Eine Schnecke vnd Haſe gehen umb die Wette.

DJe Schnecke vnd der Haſe haben einsmahls unterredung miteinander gepflogen/ wer ein ander im gehen/ vnd das Ziel zu erreichen überlegen. Sie werden eins miteinander eine Probe zu thun/ ſetzen das Mahl vnd Ziel an einen Berg.

Der

Der Haſe gedachte/ dir wil ich leicht abgewinnen/ ich habe ſubtile leichte Füſſe/ ich weiß wie ich mich ehe darmit aus dem Staube gemachet/ meynet es ſey noch Zeit gnug/ leget ſich nieder vnd ſchläfft. Die Schnecke aber/ weil ſie die unvermügenheit jhrer Natur vnd jhre langſamkeit wol wuſte/ ruhete nicht/ ſondern war embſig im kriechen/ vnd kompt zum Berge in dem der Haſe noch ſchläfft. Als aber der Haſe erwachet/ vnd ſihet das die Schnecke jhm vorgekommen/ vnd den Berg erreichet hatte/ gerewete es jhm das er geſchlaffen hatte/ aber die Rewe kunte jhm nichts helffen. Dieſe Fabel deutet an/ daß/ wenn zweene im Streit (oder in einer Arbeit) begriffen/ deren einer ſchwach/ vnd ohne ſonderliche Kräffte/ der ander aber ſtarck vnd bey guten Kräfften. Der ſchwache oder geringe nicht ſchlaffen wird/ weil er ſich des andern befürchtet. Darumb träget ſichs offt zu/ daß der ſchwache den ſtarcken/ wenn er ſicher iſt/ überwindet. Auff ſolche Unvorſichtſamkeit vnd Nachläſſigkeit folget zwar Rewe vnd Leid/ aber die iſt hernach zu ſpat vnd vergebens.

Die 22. Fabel.

Ein Löwe nimpt einem Wolffe ein jung Färcken.

EIn Wolff gehet einsmahls auff den Raub aus/ vnd bekompt ein jung Färcken/ gehet darmit zu Buſche/ es begegnet jhm ein Löwe/ der nimpt jhm den Raub. Der Wolff muß es geſchehen laſſen/ ſihet jhm von ferne nach/ vnd ſpricht bey ſich ſelbſt: Mich wundert/ daß ich das jenige/ was ich andern entführet vnd geſtolen/ nicht behalten kan? Das heiſt: Wie du kompſt/ ſo geheſt du wieder hin. Dieſes lehret/ daß die Güter/ welche durch unrecht vnd betrug man an ſich gebracht/ gar ſelten bey ſolchem Beſitzer bleiben/ vnd wenn ſie ſchon bleiben/ iſt doch kein Gedeyen darbey.

Die 23. Fabel.

Ein Brombeerſtrauch wolte im Garten gepflanzet ſeyn.

DEr Brombeerſtrauch ſagte einsmahls zum Gärtner: Wenn einer wäre / der ſich meiner annehm / mich in den Garten pflantzete / begöſſe / wartete vnd pflegete / es ſolten wol Könige Luſt zu mir gewinnen / meine Blumen anzuſchawen / vnd die Frucht zugenieſſen. Der Gärtner verſuchet es hebt den Brombeerſtrauch aus / vnd pflantzet jhn mitten im Garten / in das beſte Erdreich / begeuſt jhn vnd wartet ſeiner auffs beſte er kan / was geſchiehet / der Brombeer-Buſch wächſet / nimpt zu / vnd breitet ſeine flachlichte Zweige vnd Bletter alſo aus / daß ſie zwiſchen alle umbſtehende Blumen vnd Bäume ſich einflechteten / vnd mit der Zeit den gantzen Garten durchkrochen / alles verwirreten / vnd mit jhren Stacheln verderbeten / daß man faſt nicht mehr darinnen gehen kunte. Hiermit haben ſie wollen andeuten / daß man mit einem böſen vnd untugendhafften Menſchen nichts ſol zu ſchaffen haben / noch jhn befordern helffen / Dann je mehr du jhm Ehre erweiſeſt vnd hilffeſt / je mehr ſeine Böſßheit ſich ſtärcken vnd vermehren wird / er wird ſich allen widerſpenſtig erzeigen / vnd dir darfür / was du jhm gutes thuſt / mit Vndanck vnd allen böſen Tücken belohnen.

Die 24. Fabel.

Eine Spinne wil gerne Honig machen.

ES kompt einsmahls eine Spinne zu einer Honigtragenden Biene / vnd ſpricht: Wenn du mich wolteſt mit dir in deinen Stock nehmen / ich wolte eben wie du / ja wol noch beſſer Honig machen. Die Biene wil es mit der Spinne verſuchen / führ-

ret ſie mit ſich in den Bienen Korb. Als aber die Spinne nicht dergleichen machen kunte/ verdreuſt es der Biene/ ſetzet jhren Stachel auff die Spinne/ ſticht ſie/ daß ſie darvon ſtirbet. Die Spinne als ſie ſahe was ſie mit jhrer Verwegenheit außgerichtet/ ſagte bey ſich ſelbſt: Ich bin eines ſolchen Unglücks vnd Straffe wol werth/ dann da ich doch nicht einmahl wuſte Pech vnd Wachs zu machen/ warumb unterſtund ich mich dann Honig zu machen? Hiermit wird zu verſtehen gegeben: Daß viel Leute ſeynd/ welche ſich in andere Händel miſchen/ vnd meynen/ ſie verſtehens gar wol/ wollen viel darbey thun/ wenns aber darzu kompt/ ſo iſt nichts hinter jhnen/ vnd iſt billich/ daß ſie hernach jhren verdienten Lohn empfangen.

Die 25. Fabel.

Ein Knabe/ der bald erſoffen wäre.

EIn Knabe wolte in einem Strom baden/ vnd als er ſich ins Waſſer begab/ kunte er nicht ſchwimmen/ beginnet zu ſincken/ vnd hätte nicht viel gefehlet/ daß er gar erſoffen wäre. Als er aber einen Mann/ ſo ohngefehr fürüber gieng/ erſahe/ rieff er jhn umb Hülffe an. Der Mann gehet hinzu vnd fänget an jhn zu ſchelten/ warumb er ſo unvorſichtig wäre/ vnd ſich in den Strom begeben? Der Knabe aber ſaget/ ey lieber hilff mir erſt/ vnd errette mich vom Tode/ hernach frage/ vnd ſchilt mich. Dieſes lehret: Wenn dein Freund in Unglück vnd Gefahr gereth/ ſo ſoltu jhn nicht deſſen wegen beſchwerlich ſeyn/ ſondern jhn erſt daraus erretten helffen/ vnd dann ſchelten vnd ſtraffen/ wo es nöthig iſt.

Die 26. Fabel.

Eine Katze lecket eine ſcharffe Feile.

ES kam einmahl eine Katze in die Wereckſtette eines Kleinſchmiedes gegangen/ vnd fand auff der Erden eine newe Feile liegen; in dem ſie an derſelben hart lecket/ laufft das Blut von jhrer Zungen/ welches ſie begierig hinein ſchluckete/ vermeinende es käme aus der Feile/ ſie leckete aber ſo lange/ biß die Zunge gantz darauff gieng/ vnd die Katze ohnmächtig darbey nieder fiel. Hiermit wird geſehen auff den jenigen/ welcher ſein Vermügen ohne Noth angreifft/ vnd in einer ungewiſſen Sache verthut/ vnd nicht ehe nachläſſet/ biß alles drauff gangen iſt/ ja es auch nicht einſt an ſich mercken wil. Diß iſt aber eine ſüſſe Sünde vnd Mißhandlung/ in welcher der/ ſo ſie begehet/ ſich ſehr beluſtiget/ vnd weiß nicht/ daß er jhm daher ein gut Theil ſeines Lebens beraube/ welches warlich eine groſſe Thorheit iſt. Diß iſt ein flücklein für die Goldmacher/ welche all das jhre umb Hoffnung zum ſelben drauff gehen laſſen.

Die 27. Fabel.

Ein Knabe/ der Hewſchrecken fienge.

EIn Knabe gieng einsmahls Hewſchrecken zu greiffen vnd zu ſamlen/ erſahe auch ohngefehr einen Scorpion/ vnd meynete anfänglich/ es wäre auch eine groſſe Hewſchrecke/ vnd wolte zugreiffen/ als er aber gewar wird/ was es für ein giffti-ges vnd ſchädliches Thier/ zog er die Hand zurücke vnd ließ ab. Zu dem ſagte der Scor-pion/ hätteſtu mich nur mit der Hand angetaſtet/ du hätteſt ein andermahl nicht mehr luſt haben ſollen Hewſchrecken zu fangen. Hierdurch verſtehe/ daß man einen unter-ſcheid zwiſchen böſen vnd guten machen/ vnd jeglich Ding nach ſeiner Natur vnd Be-ſchaffenheit tractiren vnd handhaben ſoll.

Die 28. Fabel.

Eine durſtige Taube fleuget nach Waſſer.

EIne Taube/ als jhr der Durſt ankam/ begunte neben einer Wand herumb zu ſchweiffen vnd Waſſer zu ſuchen/ als ſie aber an der Wand eine Schale voll Waſſers abgemahlet ſtehen ſahe/ war ſie begierig/ daſelbſt jhren Durſt zu löſchen/ flohe eylend an das Gemälde/ vnd ſtieß ſich ſo hart/ daß jhr der Kropff zerſprang/ darauff fieng ſie an/ wehe mir/ daß ich nach Waſſer zu trincken vergeblich alſo geeilet/ vnd mich darüber verdorben habe! Dieſes bedeutet/ daß verzug vnd gemachſamkeit offt in vielen Dingen beſſer vnd zuträglicher/ als eylen vnd ſchnell ſeyn.

Die 29. Fabel.

Hunde zerzauſſen ein Löwen Fell.

ES funden etliche Hunde im Walde ein Löwen-Fell/ vnd fiengen an daſſelbe zu beknagen vnd herumb zu zerren. Als dieſes ein Fuchs/ ſo ohngefehr fürüber gieng/ erſahe/ ſprach er: Wenn dieſer noch im Leben wäre/ ſo würdet jhr ſehen/ daß ſeine Klawen ſo lang/ ja noch länger als ewer Zähne wären. Hiermit wird angedeutet/ wie es bißweilen unter den Menſchen pfleget herzugehen/ daß mancher nach ſeinem Tode den Läſterern herhalten vnd ſeinen Nahmen ſchänden laſſen muß/ weil er ſich nicht mehr verantworten kan.

Die 30. Fabel.

Ein Hund beiſſet vnd lecket den Haſen.

EIn Hund verfolgete einmahls einen Haſen/ ergreifft jhn vnd biſſe jhn wund/ als der Hund das Blut ſahe/ leckte er den Haſen. Der Haſe aber ſprach zum Hunde/ zuvor verfolgeſt vnd biſſeſt du mich/ als wenn ich dein Feind wäre/ jetzund aber leckſtu mich/ als wenn du mein Freund wäreſt. Hiermit wird gedeutet auff die/ ſo gute

Wort aus falſchem Hertzen geben / von auſſen laſſen ſie groſſe Liebe vnd Freundſchafft ſehen/aber im Hertzen haben ſie lauter Betrug.

Die 31. Fabel.

Der Bauch vnd die Füſſe.

DEr Bauch vnd die Füſſe haben miteinander geſtritten/ welcher unter jhnen beyden den Leib tragen vnd fortbringen muſte. Die Füſſe ſagten: Es ſihets ja jederman/daß die Beine mit jhrer Stärcke den Leib tragen müſſen. Der Bauch aber ſagte dargegen/wenn ich euch nicht ernehrete vnd Kräffte gebe/ ſo köntet jhr nicht gehen/noch viel weniger tragen. Dieſes deutet an/ daß einer in einem Geſchäffte/ſo er auff ſich nimpt/ offte vor ſich ſelbſt nichts verrichten kan/ſondern muß eines gröſſern vnd ſtärckern Hülffe gebrauchen. Alſo muß einer den andern dienen.

Die 32. Fabel.

Etliche Maarten kommen in Pfawen Geſtalt zu den krancken Hennen.

ES waren etliche Jlcke oder Hünerfreſſer / welche / weil ſie vermercketen/ daß die Hennen nicht wolauff waren/ hingiengen / Pfawen-Häute über ſich zogen / vnd kamen die Krancken zu beſuchen. Redeten jhnen freundlich zu / vnd ſprachen: Seyd gegrüſſet lieben Hüner/ wie befindet jhr euch? Sie antworteten / wir befinden vns gar wol/wenn wir nur ewre Angeſichter nicht ſehen. Auff ſolchen ſchlag ſtellen jhrer viel ſich freundlich gegen einem / daß man meynen ſolte/ſie wären die beſten Freunde/ aber im Hertzen tragen ſie Haß vnd Betrug.

Die 33. Fabel.

Die Sonne vnd der Wind ſtreiten wegen jhrer Stärcke.

DJe Sonne vnd der Wind haben einsmahls einen Wandersmann geſehen/ fangen darauff an zuſtreiten/ wer wol unter jhnen beyden am erſten machen könte/ daß der Wandersmann ſeinen Rock ablegete: Der Wind wil ſeine Stärcke ſehen laſſen/ machet ſich gewaltig auff/ vnd bläſet mit ungeſtüm auff den Menſchen zu/ der Menſch aber/ als er die Kälte übel empfindet/ verhüllet ſich feſt in ſeinen Rock. Als es der Wind eine weile getrieben/ vnd ſeinem Verſprechen kein gnügen thun konte/ kompt die Sonne/ ſcheinet ſo lieblich vnd warm/ daß der Menſch/ nach dem ſich die Hitze vermehrete/ den Rock auß zog vnd über die Schulter hieng. Hiermit wird gelehret/ daß einer mit Sanfftmuth vnd Freundligkeit die Leute viel ehe als mit ungeſtüm gewinnen kan.

Die 34. Fabel.

Zweene Hanen ſtreiten miteinander.

ZWeene Hanen gerathen aneinander vnd beiſſen ſich tapffer herumb/ der eine/ ſo überwunden wird/ läufft darvon/ vnd verſtecket ſich an einen ſichern Ort: Der Vberwinder aber fleugt auffs Dach/ ſchläget ſeine Flügel hoffärtig voneinander/ krähet vnd frolocket über ſeinen erhaltenen Sieg. Dieſen aber erſihet ein Habicht/ ſtoſt geſchwinde auff jhn zu/ vnd zerreiſſet jhn. Hiermit wird gewarnet/ daß niemand ſeiner Tugend vnd Stärcke halber ſo hoch pralen vnd prangen ſoll/ es findet ſich noch allezeit einer der ſtärcker iſt als er.

Die 35. Fabel.

Wölffe bey den Ochsen Häuten.

ES kamen auff eine Zeit etliche Wölffe zu einem Bach gegangen / in welchem die Gärber etliche Ochsen Häute geleget hatten / als die Wölffe solche ersahen / meinten sie / das könte jhnen noch wol gute Speise geben / aber weil sie im Wasser bedauchet lagen / beschlossen sie einmüthig / sie wolten das Wasser außsauffen / damit sie die Häute ergreiffen könten? sie soffen aber das jhnen der Magen platzete / darüber hinfielen / vnd doch die Häute musten liegen lassen. Dieses deutet auff die jenigen / welche / wenn sie von keinen guten Rathschlägen seynd / vnd wissen jhre Sachen nicht nach Weisheit anzufangen / solche Dinge für die Hand nehmen / die sich nicht geziemen / dadurch sie endlich jhnen selbst schaden.

Die 36. Fabel.

Eine Gans vnd Schwalbe weiden miteinander.

ES machten eine Gans vnd eine Schwalbe miteinander ein Verbündniß vnd Freundschafft / sie wolten sich stets zusammen halten / vnd miteinander gutes vnd böses außstehen. Einsmahls sassen sie an einem Orte vnd weideten / als sie aber die Jäger mit dem Falcken gewar wurden / begunte die Schwalbe sich aus dem Staube zu machen / kam auch wegen jhrer leichtigkeit sicher darvon / die Gans aber wurde gefangen vnd getödtet. Diese Fabel deutet auff denselben / welcher Freundschafft vnd Vertrawlichkeit machet mit einem / der nicht seines gleichen ist / vnd da sichs nicht geziemet.

Etliche feine Sprichwörter der Araber.

1.

EIn Wort/wenn du es geredet haſt/ſo herrſchet es über dir/ wenn du es aber noch nicht heraus geſaget/ſo herrſcheſt du noch über daſſelbe.

2.

Wer viel erfährt/vermehrt die Wiſſenſchafft/
Vnd wer viel glaubt viel Jrrthum mit einrafft.

3.

Schwerer iſt wol nichts zu nennen
Als ſich ſelber lernen kennen

4.

Wenn die Narren nicht thöricht vnd unrecht thäten/ ſo würden der Weiſen kluge Thaten nicht erkand werden.

Wer was ſchändlichs lobt vnd liebet/
Jſt/ als wenn ers ſelbſt verübet.

6.

Durch die Welt-Lieb vnd die Güter
Kompt die Sünd' in die Gemüther.

7.

Die vollkommenheit eines Menſchen beſtehet in dieſen dreyen/ Eyſer vnd Andacht in der Gottesfurcht vnd Gebet/ Gedult in Widerwertigkeit/ vnd Klugheit im gemeinen Leben.

8.

So lang der Zorn hat überhand/
Kanstu nicht sein ein Mensch genand.

9.

Was man liebt aus Hertzen Grund/
Kompt vns offt in Sinn vnd Mund.

10.

Dein Geheimniß ist dein gefangener / so lange du es bey dir behälteſt/ so du es aber außbringeſt/ so wirstu deines Geheimniß gefangener seyn/ vnd muſt dich immer für demselbigen fürchten.

11.

Weil das Eisen noch ist hitzig/
Schmiede/ krumme/ mache spitzig.

12.

Komm nicht offt zu mir gegangen/
So hab ich nach dir Verlangen.

13.

Ein Zufall oder ein Unglück ist einem gedüldigen nur ein einfaches/den blöden vnd ungedültigen aber ein gedoppeltes Unglück.

14.

Besser ist/man bleib allein/
Als bey böser Borse seyn.

15.

Ein Aaß die Welt ist/wie es scheint/
Die sich drumb zerren/ Hunde seynd.

16.

Lügen iſt eine Kranckheit / vnd die Warheit Geſundheit.

17.

Wer frey gibt / kan zu GOtt und Menſch ſich geſellen /
Iſt nah' am Paradieß / und ferne von der Hellen.

18.

Es hat zwar die Natur mir Kargheit nicht gegeben /
Es fehlt mir nur / wordurch freygebig ich kan leben.

19.

Wer das Lob hat / daß er wahr redet / deſſen Lügen gläubet man / und wer Lügen halber verdächtig iſt / deſſen Warheit wird nicht angenommen.

20.

Wer ſich ſchembt / wird nichts bekommen /
Grobe haben's weg genommen.

21.

Friß mein Eſel bey der Laſt /
Weil du Graß und Futter haſt.

22.

Wende dein Angeſicht von einem ſchandbarem Maule / und thue als wenn du in Gedancken ſeſſeſt / und nicht achtung auff ſeine Wort hätteſt.

23.

Wird dein Freund dir Honig ſein /
So ſchluck' jhn nicht gantz hinein.

24.

Wer gutes thut/iſt beſſer als das gute/und wer böſes thut/ iſt viel ärger denn das böſe ſelbſt.

25.

Wer was gutes thut und treibet/
Deſſen Lohn gewiſſe bleibet.

26.

Wenn vergehen Güter mit der Erden/
Gute Wercke dennoch bleiben werden.

27.

Der iſt ein Knecht der keinen Knecht hat/ dann er muß jhm ſelber dienen und auffwarten.

28.

Bemüheſtu dich ohne Macht:
So thuſt du/nichts/wirſt außgelacht.

29.

Wenn alle Menſchen weiſe weren/
So würde bald die Welt aufthören.

30.

Drey Dinge werden nicht erkand/ als an dreyen unterſchiedlichen Orten: Ein kühner Held im Kriege/ein weiſer Mann im Zorn/und ein Freund in der Noth.

31.

Der Zorn kompt mit Unſinnigkeit/
Sein End iſt aber Rew und Leid.

32.

Höre/lerne/ſchweig nicht ſtreite/
Alſo lieben dich die Leute.

33.

Suche ehe einen guten Nachbarn als ein Hauß / und bekümmere dich ehe umb einen guten Gesärten/ als umb den Weg.

34.

Rewe kompt offt nach dem essen/
Im verzug ist Glück bißweilen.

35.

Die Zunge am Stummen ist viel besser/
Als wenn sie ist ein Lügen mesler.

36.

Eines andern Pferdt solln nicht reiten/
Daß du wilt gesehen sein von Leuten/

Daß ist/ ziere dich nicht mit einer Wissenschafft oder Sache/ die du nicht verstehest/und rühme dich nicht einer Kunst die du nicht kanst/gib auch eines andern Erfindung nicht für die deine aus.

37.

Von dreyen hoffen/ ist verlohren:
Ein edler Herr von einem schlechten/
Ein Frommer von dem Ungerechten/
Ein weiser Mann von einem Thoren.

38.

Den man billig weise nennet/
Der das Ende sihet und kennet.

39.

Scheuß nicht einen Pfeil nach einen Eisern Götzen / dann er möchte wieder zu rücke auff dich ſpringen.

Daß iſt / laß keine Schelworte und Fluche fliegen gegen einem Gewaltigen / und ſetze dich nicht zu wider dem / der mächtiger iſt als du.

40.

Wunder / daß dem / der da Liebet /
Noch die Liebe Ruhe giebet;
Da jhm doch bey hoher Pein /
Ruhen ſol verboten ſein /

41.

So etwa du nicht wilt hinauff zur Tröppen ſteigen /
So wirſtu auch wol nicht dich auff dem Dache zeigen.

Das iſt / kanſtu nicht einen Herrn unterthan ſeyn / ſo dienſtu auch nicht ein Herr zu ſeyn. Dann der nicht zuvor ein Diener geweſen / weiß nicht wie er einen Diener halten ſol. Der Dienſt iſt gleichſam der Weg zur Herꝛſchafft / gleich wie die Leiter zum Dache / darauff ſpatzieren zu gehen.

Dann in den Morgenländern ſeynd die Dächer der Häuſer alle platt / daß man darauff wandeln kan. Daher haben ſie den Gichtbrüchtigen durchs Dach zu des HErrn CHriſti Füſſen gelaſſen.

42.

Laß deine Zunge nicht ſo lang herauſſer hangen /
Daß ſie vielleicht nicht möcht an deinen Halß gelangen.

43.

Es ſol ein ſtarcker Zann umb deine Wieſe ſtehen /
Darinnen du dein Vieh wilt graſen laſſen gehen.

So deine Lüſt' außgehn/die Weid' umbſchrencke wol
Ja jede Luſt den Zaum am Munde tragen ſol.

44.

Schwümme im Waſſer noch vor dem Abend. Daß iſt/reinige dich mit der Buſſe ehe der Abend deines Lebens herbey kompt/und du wandern muſt/ und ehe dich der Todt übereilet.

45.

Wer ſich entſchüldiget/eh man jhm was wird ſagen/
Der wird ſein' eigen Schuld verrathen und verklagen.

46.

Man iſt nicht ſchuldig drumb/wenn man ſchon hat Gedult/
Wie mancher wird verklagt/ und hat doch keine ſchuldt?

47.

Wer Dornen ſäet wird keine Weintrauben erndten.

48.

Schertze nicht mit groſſen Herrn/
Die art Leut' erzürnen gern.
Auch nicht mit ſo gar geringen
Daß es dir nicht Schimpff mag bringen.

49.

Viel beſſer/daß dirs Leid/ daß du ſtill' haſt geſchwiegen/
Als das du haſt geredt/ſolt Rewe drüber kriegen.

50.

Zweene werden nimmer ſatt: Der Weißheit und der Güter ſuchet.

51.

Ich wil viel höher einen Knaben/
Der alt von Witz/ und jung von Jahren/
Als den/ der alt und unerfahren/
Geſchätzet und geprieſen haben.

52.

Wird ein Gelehrter nicht die Kunſt zu Wercke legen/
So wird er eben ſein wie Wolcken ohne Regen.

53.

Faul ſein/ und viel ſchlaffen führet von GOtt zur Armuth.

54.

Man hat ja wol zu allen Wunden
Noch endlich Artzeney gefunden.
Iſt aber böſe die Natur?
Darfür hilfft warlich keine Chur.

55.

Haſtu ein Netz ſo zeuch/ es möchte dich ſonſt ziehen/
Beherſche ſtracks dein Weib/ du muſt ſonſt unten liegen.

56.

Mein Hertz auff meinen Sohn für heiſſer Liebe bricht/
Sein Hertz iſt aber kalt auff einen Stein gericht.

57.

Gleich wie doch keine Luſt
Und Frewde kan beſtehen/

Alſo du Unglück muſt
Auch mit der Zeit vergehen.

58.

Sechs Dinge ſend/ daran man einen Narren kennet/
Wenn er vergeblich redt; umb nichts für Zorn offt brennet.
Verändert ſich ohn Noth: fragt was jhm nicht gehet an:
Er kennt nicht wer ſein Freund: und trawet jederman.

59.

Laß dir nur bey Zeit zur Hand die Leuchte kommen/
Ehy noch die Finſterniß hat überhand genommen.

Daß iſt: ſchicke/ erleuchte oder verklare dich mit guten Wercken/ ehe dich der Todt überfället/ man pflegt auch ſonſt zu ſagen: Daß Liecht/ daß vorher gehet/ leuchtet.

60.

Die Seele wird ſo lang in Hoffnung bleiben ſtehen/
Biß daß ſie zu der Thür des Todes wird eingehen.

61.

Gedencke wie du biſt in dieſe Welt gekommen/
Und wie du aus gar nichts haſt deinen Urſprung nommen/
Es iſt ein Augenblick/ daß du nichts wieder biſt/
Wo ſeynd die Väter hin? nichts mehr von Jhnen iſt.

62.

Staal und Eiſen werden auß einer Gruben gegraben / Staal bringet der Künſtler zu Ehren/ und machet ſchöne Spiegel darauß. Auß Eiſen aber machet der Grobſchmidt Hufeiſen / die ein Eſel unter die Füſſe tritt.

(Diß proverb. ſtehet auff dem Titel.)

Register über dieses Buch den Rosenthal.

A.

		pag.
	Aali Schwerd Dsulfagar woher es komme	Vorrede K. j.
	Aali Zeichen auff Mahumeds Rücken	Vorr. H. 4
	Aali drincket im Himmel eine Schale Wein	166
	Aasimet, das man an Hals hanget	219
	Abas König bringet seinen Hoffmeister umb	76
von	Abrahams That und Nimroth Untergang	271
	Ab Süllal ein kühl Wasser vom Wurm	74
	Abubeker König in Schiras	Vorr. I. 2
	Abuherrira ein Katzen Vater	150
	Adel und Fürstenstandt bey den Persern	242
	Alexander Magn. glimpff im Uberwinden	75
	Alexand. wie er vom Pferde gestürtzet	148
das	Alter verzehret Lustigkeit	225
ein	Alter Mann wird gehasset vom Jungen Weibe	220
	wolte gerne länger Leben	217
	wil weder jung noch alt Weib haben	228

ein	Amber Ochſe	268
	Ameiſſen die Flügel haben	143
	Amron und Seidon	204
	Andacht eines Wandersmans	104
	Araf ein Ort zwiſchen Himmel und Erden	24
	Ardibeheſcht ein Monat der Perſer	Vorr. K. 2
	Arme Leute was ſie ſeind	256. ſeqq.
ein	Armer verachtet Chattenthaj Freigebigkeit	138
ein	Armer kompt zu etwas/ bringet es ſchändlich durch	28
	Aſar Abrahams Vater/ was er ſol geweſen ſein	268
	Atabek Abubeker König in Schiras	Vorr. I. 2

B.

	Bahram ein König iſſet gerne Eſelsbraten	103
des	Bauchs halber muß man viel thun	171
	Bäume ſo Fruchtbar und Unfruchtbar	330
die	Begierde ſeind unſere ergeſten Feinde	255
	Begierde und Luſt ſeind ein Feur	294
	Begräbnis eines Reichen und Armen unterſcheid	254
	Beſuchen/ wenns zu offt/ iſt beſchwerlich	107
	Beſuchen mit Geſelſchafft iſt verdrißlich	193
ein	Bettler wird König	130
ein	Bettler/ ſol dem König Geld leihen	146
ein	Bettler iſt beſſer als ein Beutelſchneider	153
	Bettſtunden der Perſer	267

	Betrieger der Geistlichen in Persien	64
ob ein	Beutelschneider besser als ein Bettler	153
einem	Blinden ist ein heßlich Weib schön gnug	125
	Bogen der Perser welche vorzeiten die besten	153
ein	Bösen Nachtbar meidet man gerne	180
ein	Böser Mensch kan einer gantzen Gesellschafft schaden	82
zwene	Brüder / einer zu Hoff der ander in der Stadt	68
zwene	Brüder fallen ins Wasser/einer Ersäufft	66
im	Brunnen wird ein Hoffdiener gestrafft	46
	Buchdruckereyen warumb sie nicht in Persien	312
seiner	Bulschafft wird einer Gram weil sie nicht mehr schön	195
	Bufürtzumhir Chosrov Raht schweiget still.	79

C.

	Camel des Salch/ was sich mit Jhm begeben	268
ein	Canzler spricht dem König nach dem Munde	62
	Chatemthaj Freigebigkeit	127
	speiset die armen Leute	140
	Cher Mahere Esels Zierath	268
	Cher seid Esels Heilige wer sie sind	64
	Choskerud ein druckener Bach	240
an	Chosrow Crone war eine Schrifft so nachdencklich	60
	Chosrow Raht saget im Concilio nichts.	70

D.

	Dakianus ein König in Persien	15

	David König ſol ein Waffenſchmidt geweſen ſein	318
	Demühtig Gebet eines Mahumediſten	80
	Demühtig ſol man ſein wegen ſeines Uhrſprungs	289
	Derwiſch wird bald Reich/ kan ſich nicht drein ſchicken/ wird wierder Arm	24
ein	Derwiſch ehret den König wider ſeine Art	169
ein	Derwiſch wirfft mit dem Steine damit er iſt geworffen worden	46
eines	Derwiſch kluge Rede gegen dem König	126
	Deſperation gibt dreiſtigkeit	2
von	Dezal und ſeinem Eſel ſetzam Meinung	269
ein	Dieb in reiſender Geſellſchafft ſchädlich	83
ein	Dieb wird was zu ſtehlen vorgeworffen	81
ein	Dieb wird entſchuldiget	86
	Diener ſollen nicht als Beiſter gehalten werden	250
eines	Dieners/ der in Ungnaden/ Klugheit	52
mit	Dienern ſol man ſich nicht zu gemein machen	187
	Diſputation zweyer wegen Ihrer Väter Begräbniß	254
	Diſputiren mit Ungeſchickten iſt vergeblich	175
	Ditzle der Stroin Tigris	240
ein	Durchbringer will jhm nicht rahten laſſen.	237

E.

	Einigkeit bringt Wolfart	334
ein	Einſidel kompt zur Herzligkeit und verdirbet	114
ein	Einſidel wil dem König nicht ſonderliche Ehre anthun	59
einen	Eyd außſöhnen es geſchiehet auff was Art	Vorr. K. 1

	Ennab rothe Farbe zu den Händen	267
	Eſel des Oetzals/ Wunderthier	270
ein	Eſel ſol Reden lehrnen	296
ein	Eſel iſt beſſer als ein Löw wegen des Nutzen	45
ein	Eſel Arzt machet einen Blind	249
wenig	Eſſen ſol Geſund ſein	134
	Eſſen ſol man nur/ das man Lebe.	112

F.

	Fabel vom Fuchs und Löwen	33
	Fabel vom Papagoj und Raben	199
eine	Fahne und Tapet ſtreiten	123
	Fatum bey den Perſern	67.152
	Farbe zum Zierath der Hände	267
wer	Feind/ deſſen Rath iſt nicht zu folgen	290
	Feinde ſchelten auch das Gutte an uns	173
den	Feinden ſol man nicht Verdruß thun	82
mit	Feinden eins Freundes Freundſchafft halten/ iſt verdächtig	285
	Feridun König in Perſien ſeine Gedancken	3
	wodurch Er groß geworden	21
ein	Fiſch fänget den Fiſchhamen	151
ein	Fleiſcher mahnet ſcharff etliche arme Derwiſche	136
einer	Flicket ſein Kleid/ iſt vergnüget	131
	Freygebig ſol ein Herr gegen die Seinigen ſein	51
	Freygebigkeit übertrifft Stärcke	127

ein	Freygebiger König wird gescholten/verantwortet sich	43
	Freygebigkeit wird gerühmet	280
	Freyheit ist besser als Dienst	69
ein	Fresser wird selten Weise	98
ein	Freund errettet einen vom Tode	2
ein	Freund wird nicht im Glück erkant	39
ein	Freund versühnet einen/der in Ungnad ist	42
ein	Freund bestehlen wird entschuldiget	87
einen	Freund wil einer zu seinen Glück nicht Glück wünschen	104
	Freundlichkeit eines gewesenen Feindes ist verdächtig	284
ein	Frommer wird verspottet	98
	Füllerey schadet Leib und Seel	134
auß	Furcht wirfft ein König seine Räthe in Thurm	24
	Fürsten- und Adelstand bey den Persern	242
zweene	Fürsten Kinder unterschiedlicher Qualiten und Glücks.	130

G.

dem	Geber der Gütter und nicht den Gütern sol man anhangen	231
	Gebet eines Scheinheiligen	84
	Gebet eines Persers sehr Demühtig	80
	Gebet eines Mahumedisten/so lächerlich	81
im	Gebet wenden sie sich nach Mittag	92
	Gedult hat grossen nutzen	39
	Gefahr so groß / machet kleine Gefahr nicht achten	23
	Geheimnisse offenbare nicht allezeit deinem Freunde	283

	Geheimnisse sol man verschweigen	179
ein	Geistlicher wird von Cupido geplaget	188
	Geistliche müssen alles mit Gedult ertragen	121
recht	Geistliche seind gar selten anzutreffen	118
	Gelt und Gut wollen für den Todt nicht helffen	144
	Gelt gehet für stärcke	155. seq.
mit	Gelt sol man/wo müglich die Gefahr abwenden	286
der	Geselschafft Natur und Früchte	11
	Geselschafft der Gottlosen verderbet gutes	297
	Geselschafft/so ungleich/ist unangenehm	290
	Glückseligkeit wird mißbrauchet	18
	Glückseligkeit wie sie einen Menschen verendern	328
	Glück und Reichthumb wird nicht durch Weißheit erlangt	71
der	Gottlosen sol man im Gebeth nicht gedencken	87
ein	Gottloser Spruch der Perser wegen Aalj	122
eine	Grabschrifft wird einem Sohn vom Vater gesetzet	250
	Gräber der Freunde werden besuchet	224
	Graß zwischen den Rosenstöcken	171
von	Groben Leuten lehrnet einer Kluckheit	97
	Grosse Dinge von kleinem werth	5
ein	Großsprecher ist eine verzagte Memme	251
	Gütter/warumb sie seind.	278

H.

	Haare ferben die Perser/womit	226

	Hanrey mit willen umb genieß	41
in	Heyrathen der Perser/wie es mit der Mitgabe beſchaffen	202
	Herrn muß man zu rechter Zeit anreden	30
	Herrn können einer Schmach lange gedencken	76
	Herrn Humor wunderlich	33
	Herrn ſollen Ihre Diener als Menſchen tractiren	250
	Herrn Geheimniß ſol man verſchweigen	179
ein	Heßlicher Knabe wird mehr geliebet/ als ein Schöner	185
ein	Hockerichter Königs Sohn iſt Tugendhafft	5
der	Hoff iſt wandelbar	33
	Hoffleben wird beliebet / bekompt aber einen nicht wol	35
ein	Hoffdiener wirfft einen mit den Stein/mit dem er wider geworffen wird	46
	Höffliche Reden der Perſer	219
ein	Hoffertiger Tölpel	153
	Hoffnung mit Gefahr ſol man meiden	35
	Holtzhandel eines Tyrannen	54
	Hülffe der Frembden iſt nicht ohne ſchaden	335
	Hälffe leiſten wider den Feind muß behutſam ſein	338
ein	Hundt hat geredet/ wil Gläubig werden	15
ein	Hungeriger Gaſt ſol Hiſtorien erzehlen/ſeine kluge Antwort	113
den	Hunger wollen Perlen und Golt nicht ſtillen.	143

I.

	Jesdetzirdiſcher Calender	Vorr. K. 2.
bey	S. Johannis Grab bettet ein König vergeblich	26

von Joſeph lächerliche Hiſtorie 174
ein Jung Weib wird dem alten Graſſ/ der junge ſchleget ſie 220
von Jüngſten Gerichte ſeyame Meinung 215
die Inſtitution thut nicht bey allem gleich viel 241

K.

Kalenderahn, was es für Leute ſeind
Kargheit ſchadet einem Heren 302
ein Karger wird in Waſſers-Noth nicht erhöret 31
ein Karger Vater wil über den Krancken Sohn lieber den Alcoran leſen als Opffern laſſen 149
Karuns überaus groß Reichthumb 227
eins Kauffmans närriſche Anſchlege 279
Kebber ſeind Feur Heilige geweſen 147
Kible der Ort nach Mittag/ wohin die Perſer ſich im Gebet wenden 33
Kinderzucht der Perſer iſt ſcharff 92
Kinder ſo Ungerathen ſeind erger als Beiſter 237
in Knabe bey den Räubern wird außgebeten/ gereth übel 245
in Knabe der die See nicht kan vertragen 10
ines Knaben kluge Reden / da er ſterben ſolte 22
in Knabe ſol zur Geſundheit des Königs Umbgebracht werden 50
Knechte ſol man nicht als Beſtien halten ibid.
n König kompt ins Paradiß/ ein Derwiſch in die Helle 250
um König wird ein Bettler vermüge des vorigen Königs Teſtament 89
um Könige wird ein Sclave gekrönet 100
70

ein	König liebet einen heßlichen Knaben	185
ein	König wil bey ſeiner Magd liegen / die ſich weigert	71
ein	König wil einen unſchuldigen hinrichten laſſen	1
	König tribiliret ſeine Unterthanen zu ſeinen verderb	20
ein	König Bettet bey S. Johannis Grab vergeblich	26
ein	König wil vom Beiler Gelt leihen	146
ein	König/ſo Kranck/ wil ſich nicht über den Sig erfreuen	25
	König wil bey einen Bauren einkehren	128
eins	Königes Traum	4
der	König wird mehr als Gott gefürchtet	61
einen	Könige wil ein Einſidel keine Ehre anthun	59
der	Könige Freundſchafft iſt nicht allezeit zu trauen	283
eins	Königs Sohn wird von einen Geiſtlichen hefftig geliebet	190
eins	Königs Sohn der Ungeſtalt doch Tugendhafft	5
eins	Königs Sohn wird härter als andere gehalten	233
ein	Königlicher Rath wird abgeſetzet/wieder begehret/wil nicht wieder kommen	32
ein	Krüpel zu Mecca im Tempel	145
	Kunſt und Geſchickligkeit wird den Gütern vorgezogen	231
ein	Küſter mit einer heßlichen Stimme.	183
	L.	
	Langſam kompt auch / und bequemer als eilend	224
was	Langſam wird/ iſt beſtändiger	294
	Läſterer ſol man mit Tugend überwinden	100
	Läſterern ſol man verzeihen	65

	Läſterer finden ſich wider die Frommen	99
	Lebensſtroſſ wo der anzutreffen	103
des	Leben iſt lieb auch den älteſten Leuten	217
im	Leſen rufft einer überlaut/wird jhm verwieſen	384
	Liebe eines Richters gegen eines Grobſchmiedes Tochter	209
	Liebe duldet auch die Schmach	ibid.
von	Liebe ablaſſen iſt ſchwerer als darumb Scheltwort erdulden	194
vor	Liebe gegen eines Königs Sohnſtirbet einer	190
vor ſeine	Liebſte ſtirbet ein Geiſtlicher	216
	Liebe des Præceptoris gegen den Diſcipul, ſchedlich	191
die	Liebe plaget einen Geiſtlichen	188
	Liebe läſſet ſich nicht leicht auß dem Sinn reden	183. 210
	Liebe verleſchet gegen einer Heßlichen	195
der	Liebſten wolte einer keinen Brieff ſenden/und warumb	194
zwene	Liebhabende kommen in Waſſers Noth/Er gehet willig unter	216
das	Licht leſchet einer auß bey ankunfft ſeiner Liebſten	192
die	Lincke Hand/warumb ſie/und nicht die Rechte gezieret	327
das	Lob Gottes preiſen auch die wilden Thiere	104
	Lobſpruch an einen Räuber wird recht belohnet	180
	Lokman wer er geweſen	333
	Lokmans meinung von den Räubern	97
	woher er ſeine Weißheit bekommen	97
	Lügen/wie ſie angeſehn werden	321

Lügen zur Wolfart des Negſten wird gelobet 2

Luſtigkeit vergehet durch Haußſorge. 225

M.

Maheteſib ein Marcktmeiſter 79

Mahmud Sebukdeſin König 4

eines Mahumediſten andächtig Gebet 80

Mannbarkeit/ woran ſie erkennet werde 246

ein Medicus beſchweret ſich daß die Leute Geſund bleiben 133

der Menſchen Hertz iſt nicht leicht außzuforſchen 300

Metznun thörichte Liebe gegen Leila 208

Mißgunſt beim Glück 18

Mißgünſtige zu Hofe ſchaden auch am Leben 2

Moiſes bittet für einen Armen bey Gott/ gereth übel 141

Morthat eins Sclavens an ſeinen Herrn der jhn vom Tode errettet hatte 12

das Münch Leben wird gelobet 126

eins Münches (Derwiſch) andächtig Gebet 80

eine Muſic ſo Elende klinget/ wird wol belohnet 92

bey Muſic der Perſer gehen viel Leichtfertigkeiten vor 95

eine Mutter helt jhrem unbilligen Sohn vor ſeine aufferziehung 227

N.

die Nacht/ an welcher/ Mahumed gehn Himmel gefordert: wenns bey Tage geweſen/ hättens Leute ſehen und darvon Zeugniß geben müſſen 299

Natur/ ſo Böſe/ wird nicht geendert 12

Nauſchirwan ein löblicher König 5

	wil ſich nicht über des Feindes Todt frewen		69
	wil das man den Bauren auch ein Hand vol Saltz bezahlen ſol		44
	Neid über einen glückſeligen Menſchen		18
	Neue Jahr der Perſer	Vorr.	H.4
dem	Neheſien ſol man zum beſten reden		3
	Nimroths Untergang durch Abraham		277
	Nimrus der König/wer er geweſen		158
	Noach Sohn/in der Sündfluth umbkommen		14
	Omerleiß Diener/ſo zum Todt verdammet/ redet ſich loß		48
	Opffer der Perſer wie ſie geſchehen		267
eine	Ohrfeige von der Liebſten empfahen iſt beſſer als Brod von Frembden.		209
vom	Papagoj und einen Raben in einem Vogel-Baur		199
	Paradiß Jungfern/ welche es ſeind		268
vom	Paradiß ſeltzame meinung der Perſer	Vorr.	12
	Perlen wollen nicht den Hunger ſtillen		143
	Pharaons Bart iſt mit Perlen behangen geweſen		314
	Perlen hingen an Pharaons Bart		314
ein	Poet lobet durch ein Carmen einen Räuber/bekompt jhm übel		180
ein	Præceptor liebet ſeinen Diſcipel allzu ſehr		191
ein	Præceptor der allzu ſcharff/und einer der allzu gelinde		235
ein	Prechtiger grober Flegel		153

	Prediger mit einer heßlichen Außrede / hat doch Nutz darvon	182
der	Prediger Lehre / und nicht böſem Leben ſol man folgen	119
	R.	
	Räuber werden gefangen und getödtet	10
	Räuber plündern eine reiſende Geſelſchafft	95
	Räthe des Königes werden wegen bloſſen Argwohn und Furcht in den Thurm geworffen	24
böſer	Rath trifft ſeinen Uhrheber am meiſten	78
	Rechenſchafft muß man dermal einſt vom Wercken und nicht vom Geſchlechte und Güttern geben	242
	Reiche Leute / was ſie in der Welt ſeind	256 ſeq.
ein	Reuter ſtirbt / ein Fußgänger bleibt leben	87
ein	Richter wodurch jhm die Zähne ſtumpff werden	329
ein	Richter iſt ſehr verliebt in eines Grobſchmidts Tochter	209
ein	Ringer hat eine Kunſt vor ſich behalten / und dem Schüler 259 gelehrnet	56
eins	Ringers wunderlich Glück und Unglück auff der Reiſe	154
	Rubine / wo die beſten in Perſien gefunden werden	299
ein	Ruhmrehtiger verachtet andere	85
	Ruſtam König in Perſien ein Tapffer Heldt.	14
	S.	
	Saadi vom König Attab. Abubeker aufferzogen	Vorr. I. 2
	Saadi Geſpräch mit einem ſchönen Knaben	203
	mit einem Derwiſch von Reichen und Armen	256
	wird in der Hitze mit einem kühlen Drunck gelabet von einem Schönen	203

	beklaget den Verluſt eines guten Freundes	205
	wird Gehangen/erlöſet/kriegt ein böß Weib	108
	Sahban von Wabil ein künſtlicher Redner	178
	Saleh Camel was es für ein Wunderthier	268
	Saur ſehen ſchreckt ein armen Mann ab umb etwas zubitten	132
	Schach Abas ſebelt ſeinen Hoffmeiſter nieder	76
	Schach Sefi ſebelt ſeinen Hoffmeiſter nieder	78
das	Schachſpiel woher es ſeinen Uhrſprung genommen	248
	Schatzmeiſter/ſo unbillich wird getödtet	45
	Schimſchid König was er angeordnet	327
	Schläffer von 900. Jahren	17
ein	Scheinheiliger bettet lange / iſſet wenig	84
	ſchadet jhm ſelbſt am Leben	91
ein	Sclave wird König in Ægypten	70
ein	Schöner Knabe wird vom Saadi geliebet	204
ein	Schön Menſch bringt Saadi in der Hitze einen kühl Drunck	203
von	Schönen Leuten wil einer nichts halten	198
ein	Schwartzer wil ſich weiß Baden	341
ein	Schuſter beiſſet ſeinen Frawen auß Liebe die Lippe Wundt	172
ein	Scorpion, ob er ſich aus Mutter Leibe friſſet	243
	Sefi der König ſebelt ſeinen Hoffmeiſter nieder	78
ein	Scid betrieget die Leute mit falſchen Schein	63
	Seinelchan Hoffmeiſter wird nieder Geſebelt	78
	Selicha Potiphars Frawe/ ſo bey Joſeph ſchlaffen wolte	74

	Seufftzer der Bedrengten steigen gehn Himmel	45
der	Sieg wil beym krancken Könige nicht Freude erwecken	25
	Sion ein kleiner Berg ist von Gott groß geachtet	5
das	Singen ist einem Mann hochbeschwerlich in den Ohren	109
ein	Sohn bittet umb seines Vatern Todt	223
ein	Sohn fähret seine Mutter hart an	226
	Soldaten verkauffen jhr Leben umbs Geld	32
	Sorge und das Alter vertreiben Lustigkeit	215
ein	Spielman der Ungeschickt/bekompt gutte Verehrung	92
	Spot muß ein frommer Mensch leiden.	98
ein	Sternseher wird verlachet/weil er nicht siehet daß er ein Hanrey	182
	Still schweiget ein Student da andere Disputiren	174
	Stimme eines Küsters und Priesters ist heßlich	183
	Suhak ein Gottloser König in Persien	4
	Sufihan in Persien/ was es für Leute seind	165
	Sullal Abkühlwasser auß einem Wurm.	74
	T.	
	Tempeldecke zu Meca woher sie komme	83
in	Theurung freiset ein Kargerfils arme Leute	139
	Thiere so Unvernünfftig loben auff jhre Art den Schöpffer	104
der	Todt kompt niemahls zur gelegen Zeit	218.340
den	Todt vertreibet kein Gelt noch Gut	144
zum	Todt Verdambter redet sich loß	48. 62
ein	Träger kan keine Schmachwort ertragen	124

	Trauen ſol man mit Klugheit	336
ein	Treuer Diener wird wol belohnet	53
ein	Trunckener wird verlachet	121
ein	Tyran wil/man ſol für Jhn bitten	27
	Tyrannen ſollen mehr ſchlaffen als wachen.	27
	U.	
ein	Vater er bittet von Gott einen Sohn / der jhm hernach Hertzleid anthut	245
	Vater erbittet einen Sohn/der Sohn aber umb des Vaters Todt	223
	Uberfluß verderbet einen Menſchen der Arm geweſen	114
	Uberſchrifft eines Luſthauſes	3
	Verdambter zum Tode redet ſich loß	48
	Vergnügſamkeit das beſte Reichthumb	130
ein	Verwundeter wil nicht umb Artzney bitten	137
	Verlohrne Güter wil einer nicht bedauren	206
	Verzagte Männer müſſen Weiber Kleider tragen	9
	Verzweiffelung machet kühnheit im Reden und thun	2
ein	Vielfraß wird ſelten weiſe	98
	Unbarmhertzige erhöret Gott in der Noth nicht	149
ein	Undanckbar iſt erger als ein Hund	
ein	Ungerathen Sohn ſol nicht Erben	233
	Ungeſchickten ſol man nicht wichtige Dinge anvertrauen	249
	Ungeſchickte Köpffe werden ſelten was lehrnen	230
	Ungnade und hernach Gnade erlanget ein Diener	51
	Undanckbarkeit Exempel eins Sclavens der ſeinen Herrn umbringet	12

von Ungeschickten Leuten Klugheit lehrnen wie das zugehe 97
dein Unglück offenbare nicht jederman 174
Ungestalter Königs Sohn/ ist Tugendhafft 5
Unglück sol einen zu Gott führen
ob Unkeuschheit vermeidet würde/ wenn Gelegenheit darzu were 198
ein Unschuldiger sol gerichtet werden/ kompt wieder loß 2
Untugendhaffter Mensch schadet der gantzen Geselschafft 82
Unwarheit zum Frieden zihlend ist besser als Warheit zum Streit gemeinet 3

W.

Walfart gehen und nicht frömmer werden hilfft nicht 247
Warheit zum Schaden gemeinet wird nicht gelobet 3
in Wassersnoth wird ein Unbarmhertziger nicht erhöret 149
ein Weib das jung ist/ verklaget jhren alten Mann wegen der Unvermügenheit 229
Weiber der Perser gehen verdecket 298
des Weibes Mutter beschwerlicher/ als des Weibes Todt 209
Weiber Kleider müssen verzagte Männer tragen 9
Weißheit kan man von ungeschickten Leuten lehrnen 97
Weise Leute wer sie seind/ und was jhr thun 287
Weise Leute zancken nicht mit Narren 176
das Weltwesen vorgehet 3
ein Wind auß dem Leibe gelassen wird entschuldiget 112
Wolleben verdibet einen Menschen 114
Wolthun schaffet viel guttes 24. 26
Wolthaten binden den Menschen zum Dienst 20

ins Worte/ſo einmahl außgeſprochen/ ſol man nicht offt wiederholen 178
Wort ſol man niemand fallen. 179

Z.

Zehnpfundt Brod aß ein Geiſtlicher auff einmahl 98
die Zeit muß man in acht nehmen Herren anzureden 30
Zorn der zu hefftig und allzu groſſe gelindigkeit ſeind beide zu ſchelten 287
die Zunge zu wahren iſt groſſe Weißheit 296
Zeitunge die böſe ſol man andere laſſen anbringen 291
den Zipollen ſeind die Scheinheiligen gleich 91
Zucht groſſer Herren Kinder iſt nöhtiger als der Gemeinen. 234

FINIS.

DAmit dieſe Bletter zu ende nicht mögen leer bleiben/ habe ich dem Leſer zu Gefallen eine alte Propheceyung/ ſo unter den Mahumediſten hoch gehalten wird/ hieran hengen wollen. So genommen aus den Saraceniſchen Hiſtorien/ die unter des Bibliandri Schrifften zufinden / da es Bartholomæus Georgiewitz, der lange Zeit unter den Türcken gelebet/ vor hundert Jahren beſchrieben/ und dem Cardinal Otto von Waldburg Biſchöffen zu Augſpurg zugeſchrieben.

Es gehet aber ſolche Propheceyung erſtlich auff das groſſe Elend der Chriſten/ ſo ſie unter dem Türcken außſtehen müſſen/ und dannauff den Untergang des Mahumediſchen Reichs. Und ſetzet gedachter Georgiwitz darbey/ daß/ ob zwar unter den Türcken/ als einem abergläubiſchen Volcke/ vielerley Propheceyungen gegleubet werden / doch dieſe die fürnehmſte iſt und gefürchtet wird / bevorab weil der erſte theil der Weiſſagung mit überwältigung der Chriſten eingetroffen/ ſo mutmaſſet ſie das andere/ nemblich von jhrem Untergange werde auch unfehlbar folgen. Und ſollen/ wie er ſchreibet/ wenn ſie die letzten Worte hören/ bitterlich zu weinen anfangen/ nicht anders als wenn das gedrewete Unglück jhnen allbereit über dem Halſe hienge.

Es iſt einer an J. Fürſtl. Durchl. meines gnädigſten Herrn Hoff ein Einſpeniger/ Namens Chriſtoff Richter von Deſſaw auß dem Fürſtenthum Anhalt bürtig/ welcher in ſeiner Jugend vom Türcken gefangen / und mit Gewalt beſchnitten worden / hat etliche Jahr unter den Türcken gelebet (verſtehet ſo wol die Türckiſche als ſeine Mutterſprache) dieſer iſt mit uns auß Perſien gekommen/ und berichtet: daß ſelbige Propheceyung noch heutiges Tages bey den Türcken im ſchwange gehe/ und von alten Leuten mit Furcht gegläubet wird. Und ſollen ſie darneben ſagen: Es werde der Türcke die Chriſten biß nach Cöllen am Rhein verfolgen. Dann wird er mit groſſer Macht zurücke getriben/ geſchlagen / und jhr Haupt zu Damaſco woſelbſt auch das Jüngſte Gerichte / (jhrer meinung

nach) erst anfangen soll/umbgebracht werden. Es verhält sich aber die Prophezeyung nach der Türckischen Sprache also:

پادشاهمز كلور كافرن مملكتن الور
قزل المه الور قاپسه ايلر يدى يله دك
كاوير قليج چكمز اول زايكى ايله دك
اولرن يكسلى كوز اك باغ بيكر
باغچه باغلر اوغلى قيز اولور اول ايكى
ايلدن صكره خريستيانك قليج چكر اول
تورك كيرسنه تشوره

Das ist:

Unser König kömpt/ nimpt eines ungläubigen Reich ein/ und empfänget einen rothen Apffel/ und treibet jhn unter sein Joch. Wird nicht nach sieben Jahren ein ungläubiger sein Schwert wider jhn außziehen/ so wird jhre Herrschafft biß ans zwölffte Jahr seinen fortgang haben. Er wird Häuser bawen/ Weinberge pflantzen/ Gärten befestigen/ Söhne uñ Töchter zeugen. Nach zwölff Jahren wird sich eines Christen Schwert erheben/ dasselbe wird den Türcken in die Flucht jagen.

Außlegung der Wörter/ nach Gregoriewitz

Anleitung.

Padschabemus Rex sive Imperator noster unser König oder Käyser. Die Türcken und Perser tituliren mit diesem Worte Padschah jhren König und ober Haupt also/ wie auch den Römischen Käyser/ den sie Urum Padschah nennen.

Kelur Venit der kömpt / wegen gewißheit eines Dinges setzen sie offt das Præsens oder gegenwertige für das futurum oder künfftige Zeit / wie auch allhier und in folgenden Verbis geschehen.

Kafrun Infidelis alicujus, eines ungläubigen. Kaüir, Kafer wie auch Keber nennen sie die jenigen / so nicht den rechten Glauben haben. Bedeutet zwar eigentlich es einen Heyden / der Gott nicht recht kennet und ehret. Als vor Zeiten die Feurheiligen / welche das immerwärende Feur als einen Gott geehret / und in Persien sich auffgehalten haben. Sie sollen aber dieses Wort auch den Christen zulegen / und sol hier so viel heissen als : eines nicht rechtgläubigen oder Christlichen Königes und Potentaten Herrschafft.

Memleket, Imperium, Dominium, ein Reich oder Herrschafft. Und meinet man / daß es auff die Griechische Herrschafft ziele.

Kisil alma alur, pomum sive malum rubrum accipit; Er wird einen rothen oder güldenen Apffel bekommen / dann Kisil heist roth und auch gülden. In etlichen Exemplaren sol darbey stehen Urum papa, welches Gregoriowitz außleget; Einen Griechischen Priester oder Patriarchen. Dann Urum sol Griechenland bedeuten. Heutiges Tages nennen sie so wol das heilige Römische Reich als Griechenland Urum, und kompt solches daher / weil vor Zeiten Griechenland dem Röm. Reiche einverleibet war.

Kapze iler, oppressionem faciet, subjugabit, Er wird es mit Gewalt angreiffen / und jhm unterwerffen.

Gedi ileden, post septem annos, sieben Jahr / nach dem er solche Gewalt bekommen / sol das Glück sich zu den Christen wenden / welche alsdann dem Türcken wol werden Widerstand thun können.

Kaur Klitz tzekmes, infidelis sive Christianus princeps si gladium non stringet, wird alsdann eines Christlichen Potentaten Schwert sich nicht erheben/ und wider die Türcken streiten.

Ohn iki iledek ohnlarung bekli Keder, ad duodecimum annum usque durabit ipsorum dominium, so wird jhre Herrschafft und Gewalt sich ins zwölffte Jahr erstreckē. Was aber durch die Jahre für eine Zeit verstanden werde/ ist nach art der Propheceyungen sehr ungewisse / unnd werden gemeiniglich nicht solche Jahr / wie sie geschrieben werden/ sondern längere Zeiten darunter verstanden / wie beym Daniele die 70. Jahr Wochen/ und an andern Orten der H. Schrifft mehr. Das allhier nicht schlechte Jahre müssen verstanden werden/ sihet man daraus / weil es nunmehr über 200. Jahr/ daß der Constantinopel und Thraciam eingenommen gehabt. Etliche meinen/ daß jeglich Jahr ein Jubel Jahr/ welche vor Zeiten alle 50. Jahr gehalten wurden/ bedeute/ etliche nehmen ein gantz Seculum oder hundert Jahr für eins.

öff japar, ædificabit domum, Er wird Häuser bawen/ das ist/ er wird das Land besitzen/ oder die Seinigen darinnen wohnen lassen.

Bagi diker, plantabit vineam, Er wird ein Weinberg pflantzen/ dadurch sollen sie verstehen novas Calonias, daß die Orter mit jhren herein geführten Völckern sollen besetzet werden.

Bagtzai baglar, hortos ligabit, Er wird die Gärten befestigen / oder mit Zäunen umbgeben/ das ist/ er wird die schönsten Provincien und Städte starck befestigen/ daß sie jhm nicht leicht können wieder abgenommen werden.

Ogli kiz olur, filium filiamq; nanciscetur, Er wird Söhn und Töchter zeugen/ hiermit wird gesehen auff die fortpflantzung des Mahumedischen Geschmeisses.

Obn iki ihlden sera, annis duodecim post über zwölff Jahr.

Chiristianon tzeker, Christianus gladius insurget, es wird eines Christen Schwert sich auffmachen. Entweder ein Christlicher Potentate wird mit Heeres Macht wider die Türcken streiten / und die unter seinem Joch gelegene Christen wieder frey machen/oder es werden die Christen durch das Schwert des Worts Gottes die Türcken zur Christlichen Religion bringen.

Ol Turk gerisinde tuschre, Ille Turcam in fugam aget, derselbe Christliche Herr wird den Türcken wieder zu rück treiben und in die Flucht jagen und gäntzlich vertilgen.

ENDE.